U. 434.

Altahae Superiori com-
parauit *Beda Abbas.*
anno 1798

<36611971070016

<36611971070016

Bayer. Staatsbibliothek

D. Johann Jakob Griesbach's,
Sachsen Weimar- und Eisenachischen Geheimen Kirchenraths
und ersten Lehrers der Theologie zu Jena,

Anleitung
zum Studium
der
populären Dogmatik,
besonders
für künftige Religionslehrer.

Vierte neu durchgesehene Ausgabe.

Biblioth. oberaltac.

Mit Churfürstl. Sächsis. gnädigsten Privilegien

Jena,
bei Christ. Heinr. Cuno's Erben.
1789.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Ich fühle es lebhaft, daß die gütige Aufnahme, welche diese kleine Schrift bey dem Publikum gefunden hat, meine Verpflichtung, ihr den größten mir möglichen Grad von Vollkommenheit zu geben, verdoppelt. Aber eben diese gute Aufnahme, welche in so kurzer Zeit mehrere neue Auflagen nöthig machte, kann und wird mich entschuldigen, wenn man bemerkt, daß gleichwohl diese vierte Ausgabe mit der dritten im wesentlichen ganz übereinstimmt. Der kurze Zeitraum von drey Jahren, welcher seit dem die zweyte ganz umgearbeitete Ausgabe erschien, verstrichen ist, hat in der Lage und den Bedürfnißen der nichttheologischen Christen keine solche Veränderung hervorgebracht, die mich glauben machen könnte, diejenige Anleitung zum Studium der populären Dogmatik, welche ich vor anderthalb und vor drey Jahren aus guten Gründen für die zweckmäßigste

 hielt,

hielt, sey ihrer Absicht jezt weniger als damals angemessen. Haben ja seitdem einige merkwürdige auf Religion und Kirche sich beziehende Begebenheiten sich zugetragen, so waren sie von der Art, daß sie mich nur mehr in meiner alten Ueberzeugung bestärkten, es sey für jeden Lehrer der Religion und Theologie Pflicht, mit möglichster Vorsicht zu Werke zu gehen, damit er nicht durch unbedachtsame und dreiste Aeußerungen seiner Privatmeinungen denenjenigen, welche von weiteren Aufklärungen in der Religionslehre keine Freunde zu seyn scheinen, einen erwünschten Vorwand verschaffe, die Lehr- und Druckfreiheit in engere Grenzen einzuschliessen, und wohl gar, wo möglich, diejenigen, die sich zu kirchlichen Lehrämtern bestimmen, von eigner unbefangener Untersuchung und immer tieferem Eindringen in die Wahrheit abzuschrecken. Billig sollte jeder Schriftsteller, der sein Buch durch den Druck unter das weite Publikum bringen will, und jeder akademische Lehrer, der Jünglinge aus nahen und entfernten Provinzen zum Lehramt vorbereiten soll, nicht vornehmlich darauf Rücksicht nehmen, was er, in seiner Lage, allenfalls zu schreiben oder zu lehren wagen dürfe? sondern, wenn es ihm mehr darum zu thun ist, wahren und bleibenden Nutzen zu stiften, als durch Neuheit zu glänzen, oder

durch

durch Dreistigkeit Aufsehen zu erregen, oder den Beifall irgend einer Partey zu erhaschen; wenn er der ihm gestatteten Lehr- und Preßfreiheit sich werth beweisen will; und wenn er diese unschätzbaren Wohlthaten seinen nahen und fernen Zeitgenossen und selbst den Nachkommen, so viel an ihm ist, unverkürzt erhalten und nach Möglichkeit sichern will: so muß die Hauptfrage diese seyn: was ist Wahrheit, und meinen Zeitgenoßen nützliche Wahrheit? Ist dies entschieden, so schreibe er zwar mit Vorsicht und Schonung der Schwachen oder Andersdenkenden, aber doch ohne Menschenfurcht und Menschengefälligkeit.

Da nun über die letzte Frage mein auf bedächtige und lange Ueberlegung sich gründendes Urtheil in so kurzer Zeit nicht so sich geändert hat, daß ich wesentliche Veränderungen in diesem Buch nöthig gefunden hätte; und da überdies auch der Plan deßelben und die von mir gewählte Behandlungsart der Materien von mehreren mir sehr schätzbaren Gelehrten im Ganzen genommen gutgeheisen worden ist: so blieb mir bey der neuen Durchsicht kaum etwas mehreres zu thun übrig, als etliche wenige Sätze, die mir izt dem populären Dogmatiker entbehrlich zu seyn schienen, wegzustreichen, ein paar andern einen bequemern Platz anzuwei-

 sen,

sen, einigen Stellen durch kleine Aenderungen oder Einschaltungen mehr Deutlichkeit und Bestimmtheit zu verschaffen, und hie und da im Texte oder in den Anmerkungen einen Zusatz zu machen. Hierdurch unterscheidet sich diese Ausgabe von der vorigen, ohne daß jene ihren Besitzern durch diese unbrauchbar geworden wäre. Hält es jemand der Mühe werth, eine Vergleichung zwischen beiden anzustellen, so wird er die Aenderungen und Zusätze, die etwa von den meisten Belange seyn möchten, in den §§. 10. 18. 20. 50. 51. 83. 91. 101. 103. b. 108. 112. 143. 144. 146. 150. 164. antreffen. Freilich bot sich zu noch mehreren Zusätzen, zumal zu den Anmerkungen, Stoff genug an. Allein die nächste Bestimmung des Buchs, zu einem Leitfaden bey halbjährigen akademischen Vorlesungen zu dienen, erlaubte nicht, ihm einen weitern Umfang zu geben. Nach dem Urtheil verschiedener würdiger Männer hätte zwar zu allerley nützlichen Zusätzen durch Weglassung einiger ihnen unnöthig scheinender theoretischer Lehrsätze Platz gewonnen werden können. Ich muß aber bekennen, daß ich hierin nicht ganz ihrer Meinung seyn kann, und um Erlaubniß bitten, hierüber noch einiges in der Absicht zu sagen, um zu verhüten, daß man mich nicht mißverstehe, oder dergleichen Stellen meines Buchs anders, als ich wünsche, brauche.

Vorrede.

Ich weiß sehr wohl, daß diese Anleitung zur populären Dogmatik nicht in einem populären Ton abgefaßt ist, und daß sie ziemlich vieles enthält, was ein verständiger Lehrer weder in Katechesationen noch auf der Kanzel abhandeln wird, und was mehr zur Theorie über die Glaubenslehren, als zur simpeln Lehre der Bibel selbst gehöret. Ehe man mich aber deswegen verurtheilt, wäre doch billig dasjenige, was hierüber in der Vorerinnerung gesagt ist, wohl zu überlegen, und nicht zu vergessen, daß mein Augenmerk nicht unmittelbar auf gemeine Christen, sondern zunächst und eigentlich auf künftige oder angehende Religionslehrer gerichtet war, und daß ich diesen nicht eine Anweisung zum populären **Vortrage** der Glaubenslehren, welche die Katechetik und Homiletik ertheilt, sondern eine Anleitung zum **Studium** derjenigen Dogmen geben wollte, die der Lehrer der Religion, mit steter Rücksicht auf die sehr verschiedenen Bedürfnisse seiner Zuhörer und Schüler, in sehr mannichfaltiger Form populär vortragen **muß**, oder wenigstens nach Beschaffenheit der Umstände nicht ohne Nutzen vortragen **kann**. Und überhaupt wäre es zu bedauern, wenn das Bestreben nach Popularität die Wirkung hervorbringen sollte, daß der den Nichttheologen von ihren Lehrern ertheilte Religions-Unterricht immer

oberflächlicher, unbestimmter und unvollständiger würde. Ein geschickter Lehrer weiß vieles nicht nur verständlich sondern auch nutzbar und interessant zu machen, was in dem Munde eines andern, der es bloß als ein rohes, geradehin aus seinem gelehrten System oder gar Compendium herausgerissenes Stück hersagt, dem Nichttheologen eben so unverständlich als unbrauchbar ist.

Ich gebe ferner gern zu, daß ich über einige Lehrsätze Theorieen in diese Anleitung zum Studium der populären Dogmatik aufgenommen habe, die aus dem Volksunterricht unter gewissen Umständen gar wohl wegbleiben könnten, weil man, ohne sie zu kennen, doch ein sehr guter, rechtschaffener und würdiger Christ seyn kann. Ich will auch nicht läugnen, daß dergleichen Theorieen, deren praktischer Nutzen ohnehin gering ist, zuweilen mißverstanden und wohl gar mißbraucht worden sind, und daß es deswegen rathsam scheinen könne, sie in populären Vorträgen ganz mit Stillschweigen zu übergehen. Ich würde es daher auch nicht wagen, einen Lehrer zu tadeln, der bey dem Unterricht solcher Menschen, welche von Lehrsätzen dieser Art noch nichts wissen und auch nie etwas davon erfaren werden, sie gar nicht berührte. Aber sind wohl unsre Volkslehrer in diesem

Fall? Haben sie nicht fast durchgängig mit Menschen zu thun, denen dergleichen Sätze als wichtige Religionswahrheiten von Kindheit an eingeschärft worden sind, und die durch ihre Gesangbücher, Gebetbücher, Erbauungsbücher u. d. gl. unaufhörlich an sie erinnert werden? Und kann man wohl einem solchen Religionslehrer rathen, ein geflissentliches Stillschweigen über Lehren zu beobachten, die seine Zuhörer für wesentlich zur Religion gehörig halten? Meiner Einsicht nach wird er viel besser thun und weit mehr Nutzen stiften, wenn er die falschen, krassen und der Beförderung der praktischen Religion oft nachtheiligen Vorstellungen, die sich ein grosser Theil des Volks von dergleichen Lehren macht, mit Klugheit und Vorsicht nach und nach zu verbessern und zu berichtigen sucht, und die Aufmerksamkeit darauf lenkt, was und wie viel die Bibel wirklich und deutlich davon lehre, und was hingegen blosse Erklärungen oder Erläuterungen sind, die man über die Aussprüche der Bibel in guter Meinung zu geben gewagt hat. Diesen Unterschied habe ich nach Möglichkeit überall bemerklich zu machen mich bemühet, und nicht nur in den Anmerkungen häufig darauf hingewiesen, sondern auch in den Paragraphen selbst durch die Stellung und Verbindung der Sätze und durch den geflissentlich

gewählten Ausdruck anzudeuten gesucht, was meiner Einsicht nach zur allgemeinen Christenthums-Lehre gehöre, und was hingegen für bloße Erläuterung, die nach Anleitung der Bibel den Wißbegierigen darüber gegeben werden könne, zu halten sey. Da man aber gleichwohl diese Fingerzeige übersehen zu haben scheint, so bitte ich meine Leser angelegentlich, auf dergleichen gegebene Winke über den biblischen Grund, die Wichtigkeit und die Brauchbarkeit einzelner Lehrsätze, und auf die in dieser Absicht von mir gebrauchten Ausdrücke, aufmerksam zu seyn.

Neue Entdeckungen wird kein Verständiger in einem Buche dieser Art suchen. Man wird aber doch finden, daß ich die schäzbaren Aufklärungen mancher Dogmen, die wir dem Scharfsinne und dem Fleiß neuerer Gelehrten verdanken, so weit ich sie für gegründet hielt, benutzt habe, und zuweilen wird selbst ein gerade in dieser Absicht beibehaltener von jenen Männern gebrauchter Ausdruck den kundigen Leser erinnern, was und wen ich dabey im Sinne hatte. Es kommt inzwischen hier gar nichts darauf an, was alt oder neu, diesem und jenem eigen oder mehrern gemein ist; sondern allein darauf mußte gesehen werden, daß aus dem ganzen Umfange der Dogmen und der darüber versuchten Erklärungen und Erläute-

läuterungen, mit Absonderung bloß gelehrter Spekulationen, die so wenig mittelbar als unmittelbar dem Christen nützen können, diejenigen ausgehoben würden, welche einer auch Ungelehrten verständlichen und gemeinnützigen Behandlung fähig sind; daß diese so geordnet und von der Seite vornehmlich gezeiget würden, von welcher sie am leichtesten faßlich gemacht und zu praktischen Zwecken angewendet werden können; daß den gewöhnlichsten Zweifeln und Einwürfen so viel möglich gleich so vorgebeugt würde, daß es keiner Widerlegung derselben bedürfe; und daß endlich die Beweise so gewählt und so angelegt und gestellt würden, wie es zur Erleichterung einer gründlichen Ueberzeugung, selbst bey solchen, die mit Vorurtheilen gegen gewisse Lehrsätze oder Beweise schon eingenommen sind, am dienlichsten schien. Was insbesondere die Auswahl der biblischen Beweisstellen betrift, so bin ich dabey mit aller Sorgfalt zu Werk gegangen. Ich weiß zwar sehr wohl, daß manche angeführte Stellen von andern mir schäzbaren Gelehrten anders erklärt werden, und daß dagegen manche Beweissprüche hier fehlen, welche andere für tauglich halten. Allein ich bitte mir zuzutrauen, daß ich jedesmal hinlängliche Gründe, so zu handeln, zu haben glaubte. Und ausserdem muß ich noch erinnern, daß aus

man-

manchen Stellen nicht ein direkter sondern nur ein indirekter Beweis geführet, oder nur eine Erläuterung hergenommen werden soll; daß die biblischen Stellen nicht in der Meinung gehäuft sind, als käme etwas auf die Menge der Beweise an, sondern weil es dem Volkslehrer nützlich seyn kann, mehrere gleichsam in Vorrath zu haben, um bald von der einen, bald von einer andern, Gelegenheit zum Vortrage der wichtigsten Wahrheiten nehmen zu können; und daß ich durchgängig denen Lesarten folge, welche im Text meiner Ausgabe des N. T. stehen.

Wer in unsern Zeiten eine Dogmatik schreibt, kann mit Gewißheit voraus sehen, daß ein Theil der Leser über die Anhänglichkeit des Verfassers an alte Orthodoxie mitleidig die Achseln zucken wird, während dem ein andrer Theil über vermeinte Heterodoxien (Neologie nennt mans izt) bedenklich den Kopf schüttelt. Dem ist nun einmal nicht abzuhelfen, und, die Wahrheit zu sagen, es wäre nicht gut, wenn es für izt anders wäre. Mag ich dann meinen gewissenhaften Ueberzeugungen von dem, was Wahrheit und nützliche Wahrheit ist, nicht eben so gut und ungestöhrt folgen, als andere den ihrigen? Oder was berechtigt euch, Ihr, die ihr Freunde der Wahrheit seyn wollet, und, wie ich glaube,

be, seyd, etwas mehreres zu thun, als die Gründe eurer Ueberzeugungen mit möglichster Deutlichkeit uns übrigen darzulegen? Streben wir alle aber wirklich nach Einem Ziele, so kann ich es ja geschehen lassen, daß ihr einen Weg wählet, der mit dem meinigen nicht durchgängig parallel läuft, und ihn vielleicht nur hie und da in einzelnen Punkten berührt. Wo wir aber einander uns nähern, da biete ich euch jedesmal brüderlich die Hand; und wenn ihr dann eure Bahn weiter verfolgt, wie ich die meinige, so begleiten euch meine herzlichen Wünsche, daß wir wenigstens am Ziele wieder zusammentreffen mögen. Nur verrenne keiner dem andern den Weg, oder suche ihn auf den seinigen mit fortzuschleppen. Oder ist etwa der Weg etwas mehr, als nur Weg?

Manchen Lesern wird vielleicht eine gewisse Einförmigkeit und Schwehrfälligkeit des Periodenbaues in diesen Blättern mißfallen. Allein nach meiner Einsicht und Erfarung, ist ein Lehrbuch, welches durch akademische Vorlesungen erläutert werden soll, am zweckmässigsten eingerichtet, wann die zur Sache gehörigen Begriffe und Sätze in der gedrungensten Kürze vorgelegt und so unter einander verkettet sind, daß auf der einen Seite der Zusammenhang unter ihnen und ihre wech-

sels-

selsweisen Verhältnisse gegen einander, auf der andern aber die einzelnen Theile, in welche das Ganze bey dem mündlichen Vortrage zerlegt werden soll, deutlich auf einen Blick in die Augen fallen. Hiebey aber werden einförmige, gedehnte und etwas zerstückelte Perioden kaum leicht ohne Affektation zu vermeiden seyn. Ein akademisches Lehrbuch ist aber auch nicht dazu bestimmt, flüchtig gelesen, sondern eigentlich studirt zu werden. Und daß ein solches zweckmäßiges Lehrbuch sich zugleich auch angenehm werde lesen lassen, oder daß ein Buch, das sich gut und leicht weglesen läßt, auch ein wirklich ganz zweckmäßiges Lehrbuch abgeben könne, daran zweifle ich immer noch sehr. Doch lasse ich gern jedem seine Weise. Geschrieben auf der Fürstlich Sächsischen Gesammt Akademie zu Jena, im März 1789.

Inhalt.

Inhalt.

Vorerinnerung über populäre Dogmatik überhaupt, über das dem Lehrer des Volks nöthige Studium derselben, und über ihren Unterschied von der ihm gleichfalls unentbehrlichen Katheder= oder Schuldogmatik. S. 1 — 5.

I. Religion, Offenbarung und Bibel. §. 1 — 34.

A. **Religion** überhaupt; Wichtigkeit derselben zur höhern Glückseligkeit des Menschen. §. 1 — 3.

B. **Natürliche** und **geoffenbarte Religion**; der leztern Möglichkeit, Wünschenswürdigkeit, Wahrscheinlichkeit und Eigenschaften, und taugliche Beweisarten für sie. §. 4 — 9. b.

C. **Die Bibel** enthält eine wahre göttliche Offenbarung. §. 10 — 34.

1) Die Bücher des **Neuen Testaments** §. 10—23.

a) sind ächt, und die darin erzählte Geschichte wahr. 10.

b) Jesus ist der vollkommenste Lehrer der Weisheit und Tugend. 11. Seine Lehre kommt von Gott, 12. und beruht auf einer unmittelbaren göttlichen Offenbarung. 13. 14.

c) Die Apostel trugen die Lehre Jesu unter göttlicher Autorität untrüglich vor, und die Menschen sind verbunden ihre Religionslehre als göttlich anzunehmen. 15. 16. Ihre Schriften

sind

sind der alleinige Erkenntnisgrund der christlichen Religion, und was daraus erwiesen werden kann, ist wahr; 17. und das um so mehr, wenn ihre Verfasser einer göttlichen Eingebung genossen. 18.

) Die Bücher des N. T. enthalten zwar viel Lokales und Temporelles, 19. bleiben aber doch immer die verbindliche Richtschnur des Glaubens und Lebens für alle Christen. 20.

e) Ihr Inhalt ist verschieden; 21. aber die in ihnen enthaltenen Religionslehren sind durchaus praktisch, 22. wenn gleich nicht alle in gleichem Grade wichtig. 23.

2) Die Bücher des Alten Testaments; §. 24—28. dessen Glaubwürdigkeit, Beschaffenheit, Nutzen und Gebrauch. 24—26. Die darin enthaltene Religion ist wahr und göttlich; 27. doch sollen sich Christen vornehmlich an den Neutestamentlichen Unterricht halten: mit demselben aber das A. T. vergleichen. 28.

3) Zweck und Hinlänglichkeit der Bibel 29. 30. Vernunft und Glaube. 31. 32. Rechte des Christen in Absicht auf die Bibel. 33. Kirchliche Lehrvorschriften. 34.

II. Gott. §. 35 — 64.

A. Von Gott überhaupt. §. 35 — 53.

1) Biblischer Grundbegriff von Gott. 35.

2) Es ist ein Gott 35.

3) Quellen und Beschaffenheit unsrer Kenntniß von Gott, und von dessen Eigenschaften und Wesen. 36—38.

4) Biblischer Unterricht von Gottes Eigenschaften. 39 — 53. Er besitzt alle wahre Vollkommenheiten, 39. ist ein Geist, 40. ewig, unveränderlich, unabhängig, sich selbst genug, 41. hat die vollkommenste Erkenntnis von allem, 42. und den vollkommensten Willen, und Freiheit 43 — 45. ist allweise, 46. heilig, 47. allgütig, 48. wahrhaft, 49. gerecht, 50. allmächtig, 51. allgegenwärtig, 52. und einzig 53.

B. Der mit dem Menschen Jesu innigst verbundene **Logos** ist in gleichem Verstande Gott als der Vater Jesu Christi, und doch von diesem unterschieden. §. 54 — 58.

C. Der **heilige Geist** ist eine göttliche, vom Vater und Sohne unterschiedene, Person, §. 59 — 61.

D. In diesen **Dreien**, eben so innig unter einander Vereinigten als reell von einander Unterschiedenen, verehret der Christ, ohne von dem grossen Grundsatz der **Einheit** des göttlichen Wesens abzuweichen, den **wahren Gott**. 62. 63. Anmerkungen hierüber. 64.

III. Werke Gottes. §. 65 — 88.

A. **Werke und Rathschlüsse Gottes überhaupt**. 65 — 67.

B. **Schöpfung**. §. 68. 69. Absichten Gottes dabey. 70. Mosaische Beschreibung der Schöpfung. 71.

C. **Vorsehung**. §. 72 — 74.

1) Gott **erhält** alle geschaffene Dinge. 72. 73. und ihre Kräfte, 74. und

2) **regiert** alle Veränderungen in der Welt. 75. Seine Regierung erstreckt sich auf alle leblose, empfindende, und vernünftige Geschöpfe, und sowohl auf einzelne Menschen, als auf das ganze Menschengeschlecht und grössere Theile desselben 76 — 78. Beschaffenheit der göttlichen Regierung. 79. Unter ihr stehet auch das Uebel in der Welt; sowohl das moralische als das physische, 80 — 82. ingleichem alles, was durch ein **Wunder** geschieht. 83. 84.

D. Unter den Geschöpfen verdienen, nächst dem Menschen, die **Engel** eine nähere Betrachtung, sowohl die guten Engel 85. als die bösen Geister. 86 — 88.

IV. Bestimmung und moralische Natur des Menschen. §. 89 — 111.

A. **Bestimmung** des Menschen, in diesem Leben und in der **Ewigkeit**. 89. 90. Leben nach dem **Tode**. 91. 92. Wiedererweckung der Leiber. 93. Allgemeines **Weltgericht**. 94.

B. Moralische Natur des Menschen §. 95 — 111.

1) Worin sie besteht? Von der Freiheit. 95. 96.

2) Durch Gesetze Gottes, des unumschränkten Oberherrn der Menschen, wird ihr Wille moralisch zum Guten gelenkt. 97. Diese sind theils natürliche theils positive. 98.

3) Motive zum Gehorsam gegen die göttlichen Gesetze; 99. insbesondere.

a) Belohnungen. 100 — 103. Zwecke derselben 100. Natürliche und positive, in diesem und jenem Leben 101 — 103.

b) Strafen 103. b. — 113. Unterschied zwischen den göttlichen und menschlichen. 103. b. Zwecke der göttlichen. 104. 105. Natürliche, 106. Positive Strafen, in diesem und jenem Leben. 107 — 110. Dauer derselben 111.

V. Zustand des Menschen vor und nach seinem Verfalle. §. 112 — 131.

A. Der Mensch §. 112 — 126.

a) in seinem ursprünglichen 112. 113. und

b) jetzigen Zustande. Gute Anlagen. 114. Moralische Verdorbenheit. 115 — 117. Sünden. 118.

c) Ursachen des Verderbens, überhaupt, 119. 120. und der ersten Verschlimmerung des Menschengeschlechts insbesondere. 121. Betrachtungen über den Zusammenhang der jetzigen Verdorbenheit der Menschen mit der Versündigung Adams, und über die Folgen der letztern für Adam selbst 122. und für seine Nachkommen 123. 124.

d) Die jetzige Beschaffenheit der Menschen macht, daß alle strafwürdig werden; 125. doch hatte Gott die Sünde Adams zuzulassen beschlossen. 126.

B. Anstalten Gottes zur Wiederherstellung des Menschengeschlechts. §. 127 — 131.

a) Was geschehen mußte, wenn dem Menschen geholfen werden sollte. 127.

b) Der Mittelpunkt aller, aus Liebe, von Gott nach seinem freien Rathschlusse angeordneten Anstalten,

stalten, ist die durch Christum geschehene Erlösung, 128. welche alle Menschen angehet, wenn sie gleich nicht allen bekannt gemacht worden ist. 129. Von denen, welchen die nähere Offenbarung mangelt. 130.

c) Die Schicksale aller einzelnen Menschen unmittelbar nach ihrem Tode, sind mit in dem ewigen unveränderlichen Rathschlusse Gottes über die Welt begriffen. 131.

VI. Christus, der Wiederhersteller des Menschengeschlechts, §. 132 — 151.

A. Jesus

1) ist der Meßias; 132. 133.

2) wahrer Mensch und wahrer Gott 134.

3) Bey seinem Leben auf Erden 135 — 146.

a) zeigte er sich nicht in seiner ganzen Hoheit und wählte sogar ein selbst unter Menschen für niedrig geachtetes Leben, 135. und war seinem Vater in allem gehorsam. 136.

b) Er führte ein öffentliches Lehramt, unterrichtete sowohl das Volk als seine vertrauteren Freunde, und bewies seine göttliche Sendung durch Wunder. 127 — 140.

c) Er litte und starb für die Menschen, zu Erreichung vieler und grosser Zwecke, besonders aber, um den strafwürdigen Sündern Begnadigung zu erwerben. 141 — 143. Wie der Tod Jesu die Begnadigung der Menschen bewirkt habe? 144. Die reine biblische Vorstellung dieser Lehre 145. enthält nichts Gott unwürdiges. 146.

4) In seinem himmlischen Leben nach dem Tode, besorgt er das ganze Geschäft der wirklichen Seligmachung seiner Erlöseten bis ans Ende der Welt. 147. Zu dem Ende hat er seine Kirche gestiftet, und erhält und regieret sie. 143. a. b.

B. Von der Kirche und dem Lehramte. §. 149. 150.

C. Von der Taufe. §. 151.

VII. Wie

VII. Wie wird der Christ durch seine Religion zu seiner grossen Bestimmung geführet? §. 152 — 170.

A. Es geschiehet dies durch eine vollständige Sinnesänderung. §. 152 — 162. Denn

1) den mehresten Getauften fehlt die zur Erlangung der Seligkeit erforderliche moralische Beschaffenheit 152.

2) Daher ist eine Sinnesänderung bey ihnen nöthig. 153.

3) Was durch diese bewirkt werden soll, 154. und wie sie geschehe? sowohl überhaupt, 155. als in Absicht der einzelnen dazu gehörigen Stücke. 156. 157.

4) Durch sie wird der Mensch geheiliget, 158. und zu christlichen guten Werken geschickt; 159. muß aber im Guten, durch den Gebrauch der in der Bibel empfohlnen Mittel, zu beharren und zuzunehmen suchen, 160. und sich für dem Rückfall hüten. 161.

5) Ihr Urheber ist Gott. 162.

B. Auf dem Wege der Sinnesänderung gelangt der Mensch zur Vergebung der Sünden und zum Antheil an allen durch Christum erworbenen Gütern, 163. vermittelst des Glaubens. 164.

C. Vom heiligen Abendmahl. 165 — 170.

Vor-

Vorerinnerung.

Die populäre Dogmatik ist der Inbegriff derjenigen theoretischen Religionswahrheiten oder Glaubenslehren, von welchen auch solche Christen, die keine Theologen werden wollen, unterrichtet werden sollen und können. Dahin gehören aber alle Dogmen, welche auf die durch die Religion Jesu zu bewirkende moralische Besserung und Beglückung der Menschen einen nähern Einfluß haben, und dabey einer auch den Nichttheologen verständlichen Behandlung fähig sind. Von der Schuldogmatik **unterscheidet sich** demnach die populäre durch ihren Zweck, ihren Inhalt oder die Auswahl der abzuhandelnden Lehrsätze, und ihre Behandlungsart. Der **Zweck** der populären Dogmatik ist, die Bildung einsichtsvoller Christen zu befördern; dahingegen durch den Vortrag der Schuldogmatik schulgerechte Theologen zubereitet werden sollen. In Absicht des **Inhalts** muß zwar auch die populäre Dogmatik in ihrer Art und zu ihrem Zweck vollständig seyn, und darf nicht auf die

ersten Anfangsgründe der Christenlehre eingeschränkt werden, weil sie sonst für fähigere und im Nachdenken geübte Christen nicht zureichend wäre, und selbst die gründliche Einsicht in die vorgetragenen Lehrsätze durch die gelassenen Lücken erschwehret werden würde. Es kann sogar wegen des Bedürfnisses vieler Zeitgenossen, denen durch Jugendunterricht, Lektüre und Gewohnheit gewisse Theorien nun einmal wichtig sind, rathsam oder nöthig seyn, manches, was sonst entbehrlich wäre, aufzunehmen, um nicht Viele der Stützen ihrer Tugend und Gemüthsruhe unbedachtsam zu berauben, und um an die Stelle krasser und vielleicht schädlicher Vorstellungsarten vernünftigere, schriftmäßigere und unschädliche an die Hand geben zu können. Aber in der Regel, und wenn nicht Rücksichten auf die nur bemerkten Umstände eine Ausnahme zu machen rathen, bleibt gleichwohl aus der populären Dogmatik billig alles ausgeschlossen, was seine Stelle in der Schuldogmatik bloß gewißen, zumal ältern und nur die theologischen Systeme betreffenden Streitigkeiten, oder den nicht geradehin zu verachtenden Bemühungen der Scholastiker zu verdanken hat, oder was nicht ohne unmittelbare Anwendung gelehrter Hülfsmittel verständlich gemacht werden kann, oder in keinem nahen Zusammenhang mit der moralischen Beglückung der Menschen stehet, sondern bloße, obgleich nicht immer unnütze, gelehrte

Spe-

Spekulation über Religionswahrheiten ist, zumal wenn sie nicht ohne Grund von uns für problematisch gehalten wird. Bey dem **Vortrage** der zur populären Dogmatik gehörigen Lehren enthält man sich alles dessen, wodurch er den nichttheologischen Zuhörern unverständlich werden würde. Man braucht daher die in den Schulen der Theologen mit gutem Grunde eingeführte technische Terminologie nicht, und redet eben so wenig in bloß biblischen, oft eben so schwehr zu verstehenden, Formeln; man vermeidet eigentlich gelehrte, d. i. solche Beweißarten, deren Gründlichkeit und Stärke ohne wissenschaftliche Kenntnisse nicht eingesehen werden kann; man wählt die zum leichtern Verstand und zur praktischen Behandlung bequemste Ordnung, und stellet die Dogmen geflissentlich von der Seite vor, von welcher sie Menschen zu bessern oder zu beruhigen am wirksamsten seyn können.

II. Billig sollte jeder, zumal nach Aufklärung strebender, Laie eine so richtige, vollständige und gründliche Kenntniß der populären Dogmen der Christen sich zu verschaffen suchen, als es ihm nach seinen Fähigkeiten und Umständen möglich ist. Allein dem Prediger, der nicht bloß Christ, sondern auch Lehrer von Christen ist, und andere in diesen Dogmen unterrichten soll, ist doch eine vorzügliche Kenntniß derselben, und folglich ein eigenes **Studium der popu-**

lären **Dogmatik** nöthig. Die hierdurch erlangte Einsicht in die Glaubenslehren ist nicht geradehin mit derjenigen einerley, wodurch der Schulgerechte Dogmatiker sich auszeichnet; sie unterscheidet sich aber auch von der Kenntniß eines, obgleich wohl unterrichteten, Laien durch mehrere Vollständigkeit, strengere Ordnung, größere Deutlichkeit und Bestimmtheit, und vornehmlich durch die Geschicklichkeit, die Lehrsätze nicht nur bündig aus der Bibel und Vernunft zu beweisen, und gegen Einwürfe, die auser der Schule ersonnen sind, zu vertheidigen, sondern auch nach verschiedenen Absichten verschiedentlich, jedoch immer deutlich, praktisch und so sie vorzutragen, wie es den Fähigkeiten und Bedürfnissen der jedesmaligen Zuhörer angemessen ist. Hierzu aber gehöret gewiß eine tiefe Einsicht in den ganzen Umfang der populären Dogmen, in ihren Zusammenhang untereinander, in ihre Gründe, und in die mannichfaltigen Arten ihrer möglichen praktischen Anwendung; welches alles ein sehr ernstliches Studium derselben voraussetzt.

III. Die hier zu ertheilende **Anleitung zum Studium der populären Dogmatik** soll weder mit einer in den gewöhnlichen Homilienton eingekleideten Schuldogmatik, an welcher nichts als vielleicht die Form populär ist, noch mit einem auf Erbauung d. i. Vermeh-

mehrung moralischer Vollkommenheiten der Christen unmittelbar abzielenden Vortrage der Dogmen, **noch** mit der Anweisung, was überhaupt bey dem Vortrage der Religionslehren für das Volk, in Katechesationen oder zusammenhängenden Reden, um ihn faßlich und eindringlich zu machen, zu beobachten sey, **noch** mit der katechetischen Theologie, welche nur bey den Anfangsgründen stehen bleibt, und auser den Dogmen auch die Moral begreifen sollte, **noch** auch mit der biblischen Theologie, welche in einer schicklichen Ordnung die mit biblischen Wörtern ausgedrückten Begriffe und Sätze entwickelt, und bey der populären Dogmatik zum Grunde liegen muß, **einerley seyn**. Am nächsten mit der populären Dogmatik verwandt, und auf sie gebauet, ist die **praktische Dogmatik**, welche sich mit Darlegung des Einflußes der theoretischen Religionswahrheiten auf Tugend und Glückseligkeit beschäftigt. Beide können füglich mit einander verbunden werden, — wenn es die zum Vortrage bestimmte Zeit erlaubt. Doch kann es auch hinreichen, wenn an einzelnen Beispielen die praktische Anwendung der populär behandelten Dogmen gezeigt wird.

IV. Die wichtigsten **Hülfsmittel** sind, Studium der Bibel, eine von den bloß in der Schule brauchbaren Subtilitäten entladene Philosophie, und Kenntniß des Menschen. An

Büchern, welche zu unserm Zweck mehr oder minder genutzt werden können, fehlt es seit einiger Zeit weniger als ehedem.

V. Jeder Prediger soll zugleich, wenigstens in gewissem Grade, Theolog seyn. Daher **muß er auch die Schuldogmatik kennen.** Diese dient ihm zu einer auf seine Bestimmung näheren Bezug habenden Uebung im schärfern zusammenhängenden Nachdenken, und wird ihm selbst zur geschickten Führung seines Amts wichtige Dienste leisten; zwar nicht unmittelbar auf der Kanzel, oder bey dem katechetischen Unterricht; denn an diese Orte gehört sie nicht hin: wohl aber zur Erlangung einer desto tiefern und zusammenhängendern Einsicht in die Theorie der Religion, zur Befestigung seiner eignen Ueberzeugung, zur Hebung beträchtlicher Zweifel bey sich und andern, zur Beurtheilung mancher von Schuldogmatikern seiner eignen oder andrer Religionspartheyen gemachten Einwürfe, zur unpartheyischen Prüfung der verschiedenen Systeme der Theologen, zur Widerlegung gefährlicher Irrthümer, (im Fall ihn Pflicht hierzu auffordern sollte,) zum Verstand theologischer Bücher, zumal der ältern, und der symbolischen, u. s. w.

VI. Da es, wie die Erfarung auch bezeugt, bedenklich ist, dem künftigen Prediger allein es zu überlassen, aus der Schuldogmatik (ob ihr gleich

gleich in neuerer Zeit viele unnütze Auswüchse abgeschnitten worden, und sie daher der populären näher gebracht ist,) sich selbst eine populäre zu abstrahiren, so ist eine besondere Anweisung zur letztern nicht überflüßig. Doch überlassen wir es billig dem Volkslehrer, aus den Sätzen, welche einer populären Behandlung fähig sind, diejenigen, welche gerade für seine Zuhörer und zu jeder Art der Vorträge schicklich sind, jedesmal auszuwählen, und die, welche nur bey Privatunterredungen mit aufgeklärten Personen zu benutzen sind, von solchen, die in öffentliche Belehrungen des Volks gehören, zu unterscheiden. Denn es wäre gewiß eben so unnütz als weitläuftig, und zeugte von sehr wenigen Zutrauen zu den Fähigkeiten derer, die Volkslehrer sind oder werden wollen, wenn man über jeden besondern Fall besondere Vorschriften geben wollte. Die allgemeine populäre Dogmatik, welche allen Arten von Religionslehrern zu nützen bestimmt ist, fasset daher alles in sich, was Lehrer der Religion (im Gegensatz gegen Lehrer der Theologie) unter allerley Umständen, auf mannichfaltige Weise, bald der Jugend, bald dem Volk, bald kultivirteren Personen, nach ihren verschiedenen Bedürfnissen, öffentlich oder privatim, von theoretischen Religionswahrheiten populär vorzutragen haben, und enthält also freilich manches, was weder in Katechesationen noch in Predigten gehöret. Eben so bleibt es auch

dem Volkslehrer überlassen, den Materialien, welche ihm die populäre Dogmatik darbietet, die eigentliche populäre Form zu geben. Wenigstens wäre es ganz unzweckmäßig, eine akademische Anleitung zum Studium der populären Dogmatik selbst populär einzukleiden, und sie in so fern zum Muster eines populären Vortrags aufzustellen. Auch gehörte es nicht zur Absicht dieses Buchs, (§. III.) eine nähere Anweisung zu geben, wie die Lehren der populären Dogmatik in Absicht auf den Vortrag auf eine wahrhaft populäre Art vor dem Volk zu behandeln seyen. Doch soll in einigen Anmerkungen auf manche der wichtigsten Rücksichten, welche der Volkslehrer zu nehmen hat, hingedeutet werden.

Reli-

Religion, Offenbarung und Bibel *).

1. Die Vernunft sagt uns, daß ein Gott, ein ewiger, allmächtiger, allwissender, allweiser, allgü-

*) a. Mit diesem Abschnitte, auf welchen sich die Ueberzeugung von der Richtigkeit aller im Folgenden aus der Bibel zu führenden Beweise gründet, machen wir den Anfang b. Bey dem Unterricht der Jugend hingegen muß man diese Materie so lange versparen, bis die Lehrlinge schon die christliche Religion, ihrem Inhalt und ihrer vortrefflichen Beschaffenheit nach, kennen gelernt haben. In Absicht der Ausführlichkeit und Einrichtung des Beweises für die Wahrheit der christlichen Religion richtet sich zwar der Jugendlehrer nach den verschiedenen Fähigkeiten der Schüler und der wahrscheinlich vorauszusehenden größern oder kleinern Gefahr der Verführung; aber allemal muß er doch den Beweis in seiner Art vollständig und so führen, daß das Herz für die Religion interessirt, den leicht entstehenden Zweifeln möglichst vorgebeugt, und auf die dem Lehrling künftig vielleicht bekannt werdenden Einwürfe die Antwort unvermerkt zum voraus an die Hand gegeben werde. c. Bey öffentlichen Vorträgen an das Volk können gelegentlich, jedoch nur sparsam und soviel es Bedürfniß für die Gemeinde ist, einzelne Theile dieses Beweises wiederholt und ohne ekelhafte Declamation oder unnütze, wo nicht gar schädliche, Polemik dem Verstand und Herzen der Zuhörer enge-

allgütiger, gerechter, wahrhafter, Gott ist; daß er die von ihm geschaffene Welt, auch die

angedrängel werden. Nie setze sich der Volkslehrer, wenn er dergleichen Materien vor der versammleten Gemeinde abhandelt, den durch öffentliche Reden kaum jemals zu erreichenden Zweck vor, Ungläubige und Religionsspötter zu bekehren, sondern seine Absicht sey vielmehr, die Christen in ihren Ueberzeugungen zu befestigen, ihnen für das, was sie bisher vielleicht bloß aus Vorurtheil annahmen, sichere Gründe zu zeigen, sie für den Eindrücken, welche leichtsinniger Spott, oder Reizungen zum Laster unter der Larve der Irreligion, auf sie machen könnten zu verwahren, vornehmlich aber, ihnen eine vernünftige Ehrerbietung und Liebe gegen die so vortrefliche und so wohl gegründete Lehre Jesu beyzubringen, und sie hierdurch zur willigen Befolgung ihrer Vorschriften geneigt zu machen. Damit nun der Lehrer zu diesem allem geschickt sey, und besonders d. in **Privatunterredungen** auch aufgeklärteren Zweiflern Genüge leisten und allenfalls zudringlichen Spöttern begegnen könne, e. muß er den ganzen Beweis nach allen seinen Theilen und den verschiedenen Wendungen, die man ihm geben kann, oft und wohl und mit Rücksicht auf die gewöhnlichsten Zweifel **durchdacht** haben. Auch muß f. der vollständige Vortrag des Beweises so **geordnet** seyn, daß nicht nur jeder Satz hinlänglich vorbereitet sey, sondern daß auch, im Fall sich jemand seine Zweifel gegen einige

die moralische, regiert, auf das gütigste, weiseste, gerechteste, zur Beförderung der Wahrheit, Tugend und Glückseligkeit unter seinen vernünftigen Geschöpfen, regiert; daß wir Menschen ihn, obschon unvollkommen, erkennen können; daß wir verpflichtet sind, dieser Erkenntniß zu Folge ihn zu verehren, d. h. unsre Gesinnungen und Handlungen unserm Verhältniß gegen Gott und seinen erkennbaren Absichten gemäs einzurichten, oder, welches einerley ist, aus schuldiger Ehrfurcht, Liebe, Dankbarkeit und Gehorsam gegen Gott zu Vermehrung der Vollkommenheit und wahren Glückseligkeit unsrer selbst und andrer stets gern thätig zu seyn; und endlich, daß wir ohne diese pflichtmäßige Verehrung Gottes,

einige zu beweisende Sätze oder Beweisarten z. E. §. 14. d. e. §. 15. f. §. 18. nicht benehmen ließe, doch die Ueberzeugung von der Richtigkeit der übrigen so wenig als möglich dadurch gehindert oder gestört werde. Man stelle also diejenigen Sätze und Beweise, gegen welche man den hartnäckigsten Widerspruch vermuthet, so viel möglich, zuletzt, und mache die übrigen, zumal die wichtigsten, von ihnen unabhängig. z. B. §. 12. vergl. §. 14. und §. 10 — 17. vergl. §. 24 — 28. g. Nicht alle Beweise sind gleich brauchbar für alle. Man verschreie daher nicht aus Vorliebe zu Einem die übrigen, und wähle jedesmal den, von welchem man sich die beste Wirkung verspricht.

Gottes, d. h. ohne subjective **Religion**, nicht möglichst glücklich seyn können.

2. Da endliche Wesen so wenig der höchsten Glückseligkeit als der höchsten Vollkommenheit fähig sind, so ist man glücklich, wenn man, bey den unserm Zustande etwa anklebenden Unvollkommenheiten, empfindet, daß die Vollkommenheiten desselben überwiegend sind und noch immer zunehmen. Je wichtiger die Vollkommenheiten sind, je vollständiger die Kenntniß und inniger die Empfindung derselben, und je zuverläßiger ihr vorausgesehener Zuwachs ist, desto größer ist die Glückseligkeit. Da nun die moralische Natur des Menschen (§. 95.) seinen größten Vorzug vor den übrigen Bewohnern dieser Erde ausmacht, so besteht die **höhere Glückseligkeit** desselben nicht in größten Maaße angenehmer sinnlicher Empfindungen, ja nicht einmal allein im Genuße intellektueller Vergnügungen, sondern vornehmlich gehöret dazu frohes Bewustseyn des zunehmenden Uebergewichts derjenigen Vollkommenheiten, deren der Mensch durch seine **moralische Natur** fähig ist. Moralische Güte unsrer Gesinnungen und Handlungen ist die reinste Quelle der edelsten Freuden und des dauerhaftesten Glücks, ja sie macht uns auch alle andre Vergnügungen erst recht schmackhaft, und erhöht und sichert sie.

3. Die

3. Die **moralische Güte** der Menschen **wird** aber immer höchst **mangelhaft und unbeständig seyn ohne Religion**, welche unsre große Bestimmung uns entdeckt, (§. 89. ff.) uns über unsre Pflichten aufklärt und uns mit mehrern bekannt macht, die edelsten alzeit wirksamen Motive zur Ausübung der Tugend, sollte sie auch jedem menschlichen Auge unbemerkt bleiben, giebt, uns zur Erfüllung unsrer Pflicht geneigt macht, diejenige Ruhe und Heiterkeit des Gemüths, welche der Uebung der Tugend so vortheilhaft ist, mehr als alles befördert, wenn die Beobachtung unsrer Pflichten uns nachtheilig zu werden scheint unsrer Tugend zu Hülfe kommt, und uns Muth und Stärke zum Kampfe, ohne welchen die Tugend nicht die nöthige Festigkeit erlangt, verleihet 2c. **Ueberdies** beschäftigt die Religion unsern Verstand mit den erhabensten und gemeinnützigsten Wahrheiten, schärft unsern Blick auf das viele Gute das wir in jedem Augenblicke genießen, lehrt uns in dem Allmächtigen den allgütigen Vater der Menschen kennen, und unsre Schicksale als Fügungen des Allweisen betrachten, tröstet uns in Widerwärtigkeiten, öfnet die frölichsten Aussichten in die Zukunft, knüpft die Bande der Geselischaft fester 2c. Ohne Religion ist der Mensch unendlich weniger glücklich, als er seyn kann, und der große minder aufgeklärte Haufe genießt ohne sie kaum ein anderes, als das mit

Din=

dem Viehe ihm gemeinschaftliche sinnliche Vergnügen.

---

4. Die reine Stimme der Vernunft, ist Gottes Stimme durch die Natur. Es entdeckt uns also Gott sein Daseyn, seine Eigenschaften, seine Werke, vieles von seinen Absichten und seinem Willen, unsre Abhängigkeit von ihm, und die Pflicht und rechte Art ihm zu verehren, durch die Natur. Daher die **natürliche Religion**, die selbst dem christlichen Religionslehrer wichtig seyn muß.

5. Die Vernunft hat nichts gegen die **Möglichkeit** einer auf einem andern Wege, als durch die Natur, ertheilten **nähern Offenbarung** Gottes. Unmittelbar von Gott einem Menschen gegebene Belehrungen sind weder an sich unmöglich, noch auch läßt sich behaupten, daß sie durchaus überflüßig oder wohl gar nachtheilig, und also der Weisheit Gottes entgegen seyn, oder Fehler in der anfänglichen Einrichtung der Natur voraussetzen.

6. Eine solche Offenbarung wäre vielmehr sehr **wünschenswerth**. Denn wenn gleich Gott auch durch die Vernunftreligion, welche allerdings ein Beförderungsmittel der Tugend ist,

ist, Menschen zur Glückseligkeit in diesem und jenem Leben führet, und von niemand etwas fordert, das ihm schlechterdings unmöglich ist, mithin die **natürliche Religion** nach Gottes Urtheil für denjenigen **hinreichend** seyn muß, der keine anderweite Offenbarung empfangen hat; auch es gewiß ist, daß Gottes Vorsehung und Regierung auch über das Reich der Wahrheit, zumal der Religionswahrheiten, waltet, und die Erkenntniß der natürlichen Religion **befördert**: so lehret doch die Erfarung, daß, so lang bey den Menschen, wie sie wirklich sind, die Vernunft sich selbst überlassen bleibt, es den Religionswahrheiten an Vollständigkeit, Richtigkeit, Gewißheit, und besonders an Wirksamkeit und allgemeiner Brauchbarkeit für alle Klassen von Menschen zu **mangeln** pflegt. Und überhaupt, **je mehr wahre Religion, desto mehr Glückseligkeit.**

7. **Wahrscheinlich** kam Gott, der nach seiner unermeßlichen Güte will, daß die Menschen möglichst glücklich, und also durch Religion glücklich, (§. 2. 3.) seyn sollen, mit einer nähern Offenbarung gleich Anfangs den **ersten Menschen**, zu welchen wir doch endlich hinauf steigen müssen, zu Hülfe. Und daß dies auch in der Folge zu **wiederhohltenmalen** geschehen seyn möge, läßt sich **vermuthen**, wenn man A) bedenkt, daß die erste Offen-

Offenbarung den geringen Fähigkeiten der ersten Menschen angemessen seyn muste, und wahrscheinlich nicht lange rein und wirksam bleiben konnte: B) überlegt, 1) worin die höhere Glückseligkeit des edelsten Geschöpfs auf des allgütigen Gottes Erdboden bestehet; (§. 2.) 2) daß der Mensch mit Anlagen zum wirklichen Genuße dieser höhern Glückseligkeit (§. 95. 114.) von dem Schöpfer begabt ist; 3) daß diese Anlagen ohne Religion vergeblich seyn würden; (§. 3.) 4) daß die natürliche Religion zwar an sich betrachtet allen Menschen möglich ist, daß aber nicht nur viele Zeit verstreichen würde, ehe eine Nation blos durch den Gebrauch ihrer Vernunft sie einigermasen vollständig, richtig und zuverläßig kennen lernte, sondern daß auch Vernunftreligion, selbst unter kultivirten Völkern, von Hunderttausenden kaum bey Einem in einem solchen Grade von Klarheit, Richtigkeit und Wirksamkeit wirklich gefunden wird, (§. 6.) der auf die Beglückung einzelner Menschen oder ganzer Gesellschaften einen Einfluß haben kann; dahingegen ein unmittelbarer göttlicher Unterricht weit brauchbarer für Jedermann ist; seiner übrigen Vorzüge nicht zu gedenken; ferner 5) daß gewisse, dem sich selbst überlassenen Menschen schwer vermeidliche, Religionsirrthümer leicht schreckliche Wirkungen hervorbringen können; endlich 6) daß das unter einer einzigen Nation

tion durch eine unmittelbare Offenbarung aufgesteckte Licht, durch eine bis ins unendliche fortgehende Reperkussion seiner Stralen, auf alle Nationen, die mit jener in irgend einer noch so entfernten und mittelbaren Verbindung stehen, eine wohlthätige Wirkung in gewissem Grade haben konnte; wodurch der Einwurf von der allerdings fast unmöglichen Allgemeinheit einer unmittelbaren Offenbarung, und daß doch der größte Theil der Welt ohne alle Offenbarung geblieben sey, mithin Gottes Absicht mit den Menschen auch ohne sie müsse erreicht werden können, grossentheils wegfällt.

8. Keine **angebliche göttliche Offenbarung** kann als **wahr** angenommen werden, wenn sie a) einer evidenten Wahrheit der natürlichen Religion und der Vernunft widerspricht, b) der Würde Gottes und c) der Natur des Menschen nicht angemessen ist; d) die Veredlung der Menschen und ihre wahre Glückseligkeit, einzeln und in der Gesellschaft betrachtet, nicht zum Zweck hat, und e) da wo sie in ihrer Reinheit erkannt und ausgeübt wird, diese nicht auch in der That bewirkt; f) wenn gegen diejenigen, welche sie zuerst bekannt gemacht haben, ein gegründeter Verdacht der Schwärmerey, des Betrugs u. d. gl. vorhanden ist.

8. b. Taugliche **Beweise** für die Wahrheit einer an sich Gott anständigen, durch ihre Wir-

kungen sich empfehlenden, und sonst unverdächtigen göttlichen Offenbarung würden seyn, a) wenn der redliche und tugendhafte Mann, der sie erhalten zu haben standhaft versichert, in einer solchen Lage sich befunden hat, daß sich nicht begreifen läßt, wie er natürlich zu solchen Kenntnissen gekommen seyn sollte; b) wenn die Offenbarung in den ganzen Plan der göttlichen Regierung der Welt, wie die Geschichte der vorhergegangenen und folgenden Zeiten ihn darlegt, genau einpasset, als ein Glied in der langen Kette göttlicher Veranstaltungen zur successiven moralischen Veredlung des Menschengeschlechts erscheint, zum voraus vorbereitet war, und bey ihrer ersten Bekanntmachung und Fortpflanzung merklich den Schutz der Vorsehung genossen hat; und vornehmlich c) wenn Gott etwas außerordentliches, das menschliche Kräfte zu bewirken nicht vermochten, zur Bestätigung derselben hat geschehen lassen.

9. Den **Inhalt** einer göttlichen Offenbarung zum voraus bestimmen wollen, wäre Kühnheit. Doch läßt sich **im allgemeinen** behaupten, daß sie in einem gewissen Verhältniße zu dem Grade der Kultur der Zeitgenossen, denen sie zunächst nutzen soll, stehen, vielleicht aber doch Keime, die erst in der Folge sich entwickeln sollen, in sich schliessen werde; daß theoretische Sätze sowohl als praktische in ihr vorkommen

können;

können; und daß sie theils Wahrheiten, die durch natürliches Nachdenken sich erkennen lassen, noch ehe sie erfunden sind, bekannt machen, theils die von der Vernunft bereits erkannten wiederhohlen könne. Und ist es gleich **nicht nothwendig**, daß sie Lücken der natürlichen Religion ergänze, oder Sätze, welche ohne sie den Menschen immer unbekannt geblieben seyn würden, vortrage, so ist doch jenes **nicht unwahrscheinlich**, und dieses wenigstens **nicht unmöglich**. Sie kann nemlich Sätze enthalten, die entweder unsre Vernunft nicht für sich zu erfinden, oder deren Gründe sie nicht vollständig zu entwickeln vermag; ingleichen positive Gesetze Gottes (§. 98) deren Grund wir Blödsichtigen aus der Natur der Dinge nicht herzuleiten im Stande sind. Doch muß sich bey diesen zeigen lassen, daß sie den göttlichen Eigenschaften nicht widersprechen; und über kurz oder lang wird sich auch die Schicklichkeit und Wohlthätigkeit derselben, und ihr Zusammenhang mit dem Ganzen, an den Tag legen.

9. b. Muthmaslich würde eine solche Offenbarung nur wenigen Menschen **unmittelbar** widerfahren, weil sie durch diese auf die übrigen **mittelbar** gebracht werden kann. In diesem Falle würden authentische Nachrichten und Urkunden von jener unmittelbaren Mittheilung und dem Inhalt der Offenbarung die Erkenntniß-

 quelle

quelle der geoffenbarten Religion für später lebende Menschen seyn.

---

10. Bey dem **Beweis, daß die christliche Religion**, deren Ursprung und Inhalt wir aus der Sammlung von Nachrichten und Urkunden, welche man das neue Testament nennet, authentisch kennen lernen, **auf einer wahren göttlichen Offenbarung beruhe**, setzen wir folgende Punkte voraus: a) **Die Bücher des N. T.**, wenigstens diejenigen darunter, an welchen nie gezweifelt worden ist, d. i. 20. unter 27, sind gewiß **ächt**, und in Absicht ihres wesentlichen Inhalts, unverfälscht. b) Die im N. T. enthaltene **Geschichte ist wahr**. Die Verfasser konnten, wollten, und musten Wahrheit schreiben. Die Geschichte der ersten Jahrhunderte im Ganzen genommen, so weit wir sie nur kennen, bestätigt die Richtigkeit der hauptsächlichsten historischen Angaben im N. T. Selbst die ältesten Gegner der Christen haben die Wahrheit der Thatsachen nicht geleugnet. Die Bücher haben alle innere Merkmale der Glaubwürdigkeit, und keine Spuren des Gegentheils an sich. Das außerordentliche und **übernatürliche** mancher **Begebenheiten** hindert nichts. Denn die im N. T. erzählten Begebenheiten dieser Art sind ihrer Beschaffenheit und allen

len Umständen nach von den Mirakeln der Legende unendlich verschieden; und Wunder überhaupt, d. h. Wirkungen, welche die natürlichen Kräfte desjenigen, der sie hervorbringt oder untrüglich ankündigt, übersteigen, sind an sich nicht unmöglich. Ja bey der ersten Bekanntmachung einer göttlichen Offenbarung, zumal wenn sie nicht eine bloße Wiederholung der natürlichen Religion ist, oder wenn sie zuerst den Bekennern einer vornehmlich auf den Wunderbeweis sich stützenden Religion gepredigt wird, sind Wunder ganz schicklich; zur Empfehlung einer so vortreflichen Lehre, Gottes nicht unwürdig; und bey der unter manchen ungünstigen Umständen bis zum Erstaunen schnellen Ausbreitung einer Religion, wie die christliche war, um so glaublicher, weil man, wenn man sie durchaus leugnen wollte, unglaublichere Dinge, als sie selbst sind, annehmen müßte. Vergl. §. 14. e. §. 83. 84.

11. Jesus war der weiseste und tugendhafteste Mann der je gelebt hat, unendlich entfernt von Betrug und Schwärmerey. Ohne Gelehrsamkeit, und unbekannt mit der Weisheit der erleuchtetsten Völker, lehrte er — man überdenke den Geist seiner Religion — wahre Lebensweisheit und ächte Tugend vollkommner, als alle große Männer vor ihm zusammengenommen. Sein wohlthätiger Plan, durch diese

Weisheit und Tugend Menschen aller Nationen und aller Zeiten und von allen Ständen zur höchsten Glückseligkeit zu führen, hat einen solchen Umfang, daß die edelsten Entwürfe der größten Wohlthäter des menschlichen Geschlechts vor ihm damit nicht verglichen werden können.

12. **Die Lehre Jesu ist wahr, und kommt von Gott.** (Ob mittelbar oder unmittelbar, bestimmen wir mit Bedacht hier noch nicht, ob es schon nichts weniger als gleichgültig ist, welches von beyden man annehme). Denn a) die Lehre Jesu enthält, richtig verstanden, nichts, weder in ihrem theoretischen noch praktischen Theil, weswegen sie nicht göttlich seyn könnte; §. 8.) vielmehr b) trägt sie die Vernunftreligion in einer bis dahin unbekannten Reinigkeit vor, kömmt den Mängeln unsrer Erkenntniß zu Hülfe, wo die natürliche Religion uns in Ungewißheit läßt, (§. 9. lehrt die erhabenste vollständigste Tugend, bauet sie auf die vernünftigsten edelsten Gründe, und zielt ganz darauf ab den Gott anständigsten und der Natur und den Bedürfnissen des Menschen angemessensten Weg zur höchsten Glückseligkeit in Zeit und Ewigkeit zu zeigen. Sie leistet alles, was Religion leisten soll; (§. 3.) und kann, mit andern Religionen verglichen, ihrer Natur nach es vollkommener als jede andre leisten. c) Jeder, dem es um Wahrheit und Tugend mehr als um

alles andere zu thun ist, erfärt bey redlicher Ausübung dieser Religion, daß sie mit einer ihr eignen Macht sein Herz, das oft ein Sitz ungeheurer Laster war, zur edelsten Tugend bildet, und mit den seligsten Freuden erfüllet. Dies kann nicht nur jeder an sich selbst erfaren, (Vergl. Joh. 7, 17.) sondern auch an andern bemerken, (Vergl. 1 Petr. 3, 1. 2.) und die glaubwürdige Geschichte sagt, daß tausende eben das erfaren, und daß viele der Schwärmerey nicht verdächtige gute Menschen diese Erfarung noch auf dem Todbette, ja auf dem Scheiderhaufen und unter dem ausgesachtesten Martern, freudig bezeugt haben. d) Auch für die Menschheit im Großen war diese Religion, da wo sie angenommen ward, ungemein wohlthätig, und würde es, ihrer Natur und ganzen Tendenz nach, noch unendlich mehr gewesen seyn, wenn sie stets rein geblieben und von ihren Bekennern wirklich ausgeübt worden wäre, und wenn nicht menschliche Thorheit und Bosheit, Fanatismus und Hierarchengeist, politische und litterarische Barbarey rc. ihre Wirkungen bald geschwächt, bald gehindert, bald gar die Arzney in Gift verwandelt hätten, oder wenn es möglich wäre, daß Religion allein, sey sie noch so vortreflich, den Mangel so vieler anderer zum Wohlstand und Glück der Völker gleichfalls nothwendigen Hülfsmittel ersetzen könnte. e) Die Religion Jesu und ihre Einführung in die Welt schließt sich genau an den

Plan an, nach welchem, laut der biblischen und profan Geschichte, Gott die Schicksale des Jüdischen Volks und andrer Nationen bis auf Jesu Geburt, regiert hat, und war lange vorbereitet. f) Die schnelle Ausbreitung dieser Religion geschah unter solchen Umständen, daß man eine Mitwirkung Gottes, wenn man den Inhalt und die Forderungen des Christenthums überdenkt, kaum verkennen kann.

13. **Jesus selbst behauptete von sich,** er sey von Gott gesandt, Joh. 5, 43. 7, 28. 29. 8, 42. 13, 3. 17, 3. 23. als ein Lehrer der Welt, Joh. 8, 12. 12, 46. 17, 4. 6. 18, 37. als der große verheißene längst erwartete göttliche Gesandte, der den vollkommensten Religionsunterricht geben solle, Joh. 4, 25. 26. und allein ihn geben könne, Matth. 11, 27. Joh. 3, 11 — 13. und größer sey als die Propheten; Matth. 12, 41. 42 13, 16. 17. seine Lehre sey nicht seine eigene Erfindung, sondern er habe sie von dem Gott, der ihn gesandt habe; Joh. 7, 15. 16. 17. 8, 26. 28. 38. 12, 49. 50. er sey vom Himmel gekommen, und von dorther sey seine Lehre; Joh. 3, 13. 6, 33. 41. 42. 46. 8, 40. 17, 8. Gott bestätige seine Lehre; Joh. 6, 27. 8, 18. wer ihn und seine Lehre annehme oder verwerfe, der verwerfe oder nehme den Unterricht Gottes an. Matth. 10, 40. Luc. 10, 16. Joh. 14, 9.

Hie-

Hiezu nehme man noch die andern Versicherungen, welche Jesus von seiner erhabenen Würde und großen Bestimmung gegeben hat, z. B. er sey der geliebte, der eingebohrne Sohn Gottes; Joh. 3, 16. Gott sey sein Vater; dieser sey in ihm, und er im Vater, d. i. der Vater rede und wirke durch ihn, und er handle nie anders, als unter der Auktorität und nach dem Willen des Vaters; Joh. 10, 30. 36. 38. 14, 10. 11. 17, 21. 23. man solle ihn ehren wie den Vater; Joh. 5, 23. er werde einst alle Toden auferwecken, Joh. 5, 28. 29. und der allgemeine Richter aller Menschen seyn. Matth. 25, 31. folgg. Dies alles zusammengenommen kann niemand von sich sagen, der nicht will, daß man ihn für den **außerordentlichsten unmittelbarsten Gesandten Gottes**, und seine Aussprüche für eine **unmittelbare göttliche Offenbarung** halten soll.

14. **Alle diese Behauptungen Jesu sind wahr**, und die von Jesu gestiftete Religion (welche ohnehin auf alle Fälle wahr, göttlich und mit den Absichten Gottes übereinstimmend bleibt, §. 12.) beruht also auf einer **unmittelbaren göttlichen Offenbarung**. Denn a) Jesus verdient bey diesen, sogar mit einem feierlichen Eide bekräftigten, Matth. 26, 63. 64. und mit seinem Tode versiegelten, Versicherungen nicht nur an sich schon allen Glau-

ben, (§. 11. 12.) wie er ihn auch fordert, Joh. 3, 11. 13. 8, 14. folgg. sondern seine Aussagen werden auch durch die Zusammenstimmung einer Menge von Umständen und Ereignißen auf das vollkommenste bestätiget. Nämlich b) kein Mensch in Jesu Umständen, wie die glaubwürdige Geschichte sie beschreibt, hätte eine solche Lehre erfinden können; c) seit bald zweytausend Jahren konnten die Bemühungen aller Philosophen in allen Theilen der Welt in Absicht auf Religion und Moral nichts vortreflichers und in jeder Rucksicht vollkommeners ersinnen, des Fortschritts in den übrigen Wissenschaften ungeachtet; d) die durch die Religion Jesu in der Welt bewirkte Veränderung war lange in den heiligen Büchern der Juden, welche in ihrer jetzigen Form schon lange vor Christi Geburt existirten, vorhergesagt, (§. 132.) worauf sich auch Jesus berief. Luc. 24, 44. — 47. Joh. 5, 39. Und mit Recht konnte er sich auf den Geist, welchen die Propheten in ihren Aussprüchen von der Zukunft athmen, berufen, wenn es gleich schwehr ist, auf eine für unsre Zeitgenoßen überzeugende Art zu bestimmen, welche und wie viele prophetische Stellen hieher gehören, und wie viel in einer jeden liege. Der Weissagungen von besondern Lebensumständen Jesu wollen wir nicht einmal gedenken, ob es schon vernünftiger ist, die so häufige und auffallende Aehnlichkeit dieser Umstände mit Stellen der Propheten, zumal mit solchen, die

die damals schon von den Juden auf den Messias gedeutet zu werden pflegten, einer Veranstaltung der göttlichen Providenz, als dem bloßen Ungefähr, oder gar einer schwehr zu entschuldigenden Affektation Jesu zuzuschreiben. e) Gott bestätigte die Lehre und alle Versicherungen Jesu **theils** durch seine Auferweckung; Matth. 12, 38. 40. Joh. 8, 28. 14, 19. 20. Act. 17, 31. **theils** durch eine Menge Gottanständiger wohlthätiger Wunder, Joh. 5, 24. (§. 10. b) welche Jesus mit der ausdrücklichen Erklärung verrichtete, daß sie wahrhaftig göttliche Wunder seyen, Matth. 12, 28. Luc. 11, 20. Joh. 5, 19. folgg. 14, 10. und daß sie zur Bestätigung der Wahrheit seiner göttlichen Sendung geschähen; Matth. 11, 3 — 5. Joh. 5, 36. 37. 10, 25. 37. 38. 11, 41 — 45. 14, 11. vergl. Act. 2, 22. und solche Werke von einem solchen Manne unter solchen Erklärungen verrichtet, um dem Stifter einer solchen Religion göttliches Ansehen zu verschaffen, und durch solche Zeugnisse und solche Erfolge beglaubigt, sind sehr beweisend; §. 84 vergl. Joh. 3, 2. 15, 24 **theils** durch Erfüllung mehrerer von Christo ausgesprochnen Weissagungen Joh 13, 19. 14, 29. 16, 4. — Joh. 6, 70. Matth. 26, 21. 23. 25. — Luc 18, 32. 33. 34. — Marc. 13, 9. 10 — Joh. 21, 18. 19. — und vornehmlich Matth. 24; anderer Bestätigungen nicht zu gedenken, als der Stimmen vom Himmel, Matth. 3, 17.

3, 17. 17, 5. Joh. 12, 28. der außerordentlichen Umstände vor und bey seiner Geburt, Luc. 1. 2. der sonderbaren Phänomene bey seinem Tode, Matth. 27, 51 — 54. Luc. 23, 44 — 48. u. s. w.

15. **Die Apostel** a) waren Männer von geprüfter Tugend, Rechtschaffenheit und Wahrheitsliebe; daher sie sich auch freymüthig auf das Zeugniß ihrer Schüler berufen konnten. Joh. 21, 24. Act. 20, 33 — 35. 2 Cor. 1, 12. 13. 4, 2. 2 Theß. 3, 7 — 10. 2 Joh. 12. b) Jesus selbst, der größte göttliche Gesandte, (§. 13. 14.) hatte sie zu Lehren seiner Religion verordnet, Matth. 10. 28, 19. 20. Joh. 17, 18. Act. 26, 16. folg. mit unumschränkter Vollmacht. Matth. 16, 18. 19. 18, 18. Luc. 10, 16. Joh. 20, 21 — 23. c) Sie kannten die Lehre Jesu, deren Göttlichkeit wir nach dem Vorhergehenden nun schon voraussetzen können, genau, Matth. 13, 11. Marc. 4, 34. Joh. 15, 27. Act. 1, 21. 22. 4, 20. 1 Joh. 1, 1 — 3. und pflanzten sie fort ohne Veränderung eines wesentlichen Stücks derselben, jedoch mit einigen Erweiterungen und genauerer Entwickelung mancher von Jesu nur kurz berührten Sätze. (§. 139. c) Joh. 16, 12 — 15. d) Diese weitere Aufklärungen der Lehre Jesu sind nicht die Erfindung der galiläischen Fischer, Act. 4, 13. noch des im Pharisaismus erzogenen und dem-

demselben eifrigst ergeben gewesenen Paulus. Act. 22, 3 — 5. 26, 5. Gal. 1, 14 — 16. Jesus hatte vielmehr es vorhergesagt, daß seine Apostel nach seinem Abschied noch tiefere Einsichten in die von ihm schon vorgetragene Wahrheiten der Religion von Gott sollten mitgetheilt bekommen, Joh. 16, 12. 13. 14. 15. daß sie eine durch Gottes Geist zu bewirkende große Veränderung an sich erfaren würden Luc. 24, 49. Act. 1, 8. welche ihnen bey ihrer Amtsführung, und besonders in bedenklichen Fällen, die sie in Verlegenheit setzen könnten, trefiich zu statten kommen werde, Matth. 10, 19. 20. Luc. 21, 15. Joh. 14, 16. 17. 26. und daß sie eines besondern Beistandes Gottes sich zu erfreuen haben würden. Joh. 16, 23. e) Dies ist eingetroffen, Act. 2. wie sie selbst glaubwürdig versichern, Act. 2, 33. Röm. 15, 18. 19. und noch hinzusetzen, daß sie zuweilen unmittelbarer göttlicher Offenbarungen gewürdiget worden seyen. 1 Cor. 2, 6 — 10. 2 Cor. 12, 1 — 4. Eph. 3, 3. 5. Gal. 1, 11. 12. 2, 2. Act. 10, 10 — 20. f) Hierdurch, und durch die von ihnen verrichteten Wunder, Joh. 14, 12. sind sie als Männer dargestellt worden, Hebr. 2, 4. Marc. 16, 20. welche **mit göttlicher Autorität** versehen die göttliche **Lehre Jesu vortrugen.** Vergl. Eph. 2, 20.

16. Wegen dieses ihres Charakters, und weil sie sowohl ihre Einsicht in die christliche Lehre als

ihre Geschicklichkeit zum Vortrage derselben, göttlichen Wirkungen zum Theil wenigstens, zu danken hatten, erkennen wir die Apostel in ihren Belehrungen von allen zum Wesentlichen der christlichen Religion gehörigen Wahrheiten für **untrüglich** und halten uns mit Recht **verbunden** das was in ihren Vorträgen eigentliche, es sey nun theoretische oder praktische, Religionslehre ist, als wahr und göttlich anzunehmen, auch wann wir die innern Gründe dieses oder jenes Satzes nicht einzusehen vermögen sollten.

17. Die ächten **Schriften der Apostel**, so wohl die, worin sie von dem Leben und der Lehre Jesu historische Nachricht geben, als auch diejenigen, in welchen sie selbst Religionslehren vortragen, sind **die einzigen authentischen Urkunden der christlichen Religion**. Und da diese, so fern sie sich von der natürlichen unterscheidet, auf gewissen Thatsachen beruhet, deren Wahrheit nicht anders als durch Zeugnisse erkannt werden kann, so sind jene Schriften der **alleinige Erkenntnißgrund** dieser Religion, sofern sie positiv ist. Jeder Religionssatz, (und nur von solchen ist hier die Rede,) der aus den Reden Christi, wie Matthäus und Johannes sie aufgezeichnet haben, oder aus solchen Stellen der Schriften der Apostel, in welchen diese Belehrungen über Religionswahrheiten mit apostolischem Ansehen geben wollen, kritisch hermeneu-

tisch

tisch und logisch richtig erwiesen werden kann, ist, ohne daß ein andrer Beweiß nöthig wäre, als wahr anzunehmen. — Dieß läßt sich zwar nicht mit eben dem Grade von Gewißheit, doch aber mit großer Wahrscheinlichkeit auch von **Marci und Lucä Schriften** behaupten. Wenigstens kann gegen die Glaubwürdigkeit ihrer Nachrichten, worauf es auch eigentlich hier nur ankommt, keine gegründete Einwendung gemacht werden.

18. Dies sind die Gründe, auf welche sich unsre Ueberzeugung von der Untrüglichkeit der apostolischen Schriften in Religionssachen (§. 16.) eigentlich stützt. Doch kann diese Ueberzeugung einen neuen Zuwachs bekommen, wenn man dazu nimmt, daß die Verfasser dieser Schriften, so oft es nöthig war, und weder die ordentlichen Mittel, deren sich sonst die göttliche Vorsehung zu Beförderung richtiger Einsichten in wichtige Wahrheiten bedient, noch auch das Maaß der Gaben des göttlichen Geistes, womit die Apostel ohnehin (§. 15. d) ausgerüstet waren, zur Absicht hinreichten, bey dem Schreiben unter einem näheren Einfluße der Gottheit stunden, dessen eigentliche Beschaffenheit wir aber nicht anzugeben vermögen. Man pflegt ihn aus Veranlassung der Stelle 2 Tim. 3, 16. **göttliche Eingebung** zu nennen, und möchte ihn wohl am richtigsten darein setzen, daß Gott auf eine uns nicht ganz klare Art die Gedanken der Verfasser

fasser dergestalt gelenkt habe, daß sie in keiner die Religion betreffenden Behauptung von der Wahrheit sich entfernten, sondern so schrieben, wie es sich für Religionslehrer, die unter göttlicher Autorität die Lehre Jesu vortragen sollten, schickte.

19. Inzwischen sind fast alle Bücher des N. T. aus besondern Veranlassungen geschrieben, zur Erreichung eines damaligen, jetzt bey sehr veränderten Umständen nicht mehr eben so statt findenden, Zwecks. Sie sind von ihren Verfassern für damals lebende Menschen zunächst bestimmt, deren Sprache sie reden, und nach deren Bedürfnissen, Fähigkeiten und Denkungsart sie sich, der Wahrheit der Lehrsätze selbst unbeschadet, in ihrem Vortrage und in der ganzen Behandlungsart bequemen. Sie handeln daher diejenigen Materien am östersten, ausführlichsten und deutlichsten ab, welche für jene Menschen unter damaligen Umständen die wichtigsten waren, und tragen mehrentheils die Religionslehren nicht abstrakt, sondern auf jene Umstände angewendet, vor: welches gewiß eine weise Einrichtung ist. Daher rührt so manches **Lokale** und **Temporelle** in dem N. T.

20. Weil aber doch a) die von den heil. Verfassern auf besondere Umstände angewandten Grundsätze, ihrer Natur nach, allgemeine Wahrheiten sind, welche bey veränderten Situatio-

nen

nen der Menschen jedesmal analogisch sich anwenden lassen, wenn man nur den Geist des Christenthums und die Bedürfnisse jener sowohl als der jetzigen Zeitperiode kennet, und sich gewöhnet hat, die mancherley Veränderungen unterworfenen Vorstellungsarten, Beweisarten, Arten sich auszudrücken ꝛc. von der Sache selbst zu unterscheiden; auch b) die Verpflichtung, daß alle, die des Unterrichts der Apostel theilhaftig werden würden, denselben annehmen und befolgen sollen, Marc. 16, 15. 16. (vergl §. 15. b) nie auf gewisse Zeiten und Menschen eingeschränkt, oder wieder aufgehoben worden ist; und c) die christliche Religion, deren einzige authentische Erkenntnißquelle das N. T. ist, (§. 17.) die Merkmale ihrer Wahrheit und Göttlichkeit immerfort an sich trägt, und ihre für alle Menschen wohlthätige Natur nicht verändert hat: so bleibt das N. T., nach Absonderung des bloß Lokalen und Temporellen, noch **immer die verbindliche Richtschnur** des Glaubens und Lebens **für alle Christen**, und hat für sie seinen Werth durch die Länge der Zeit eben so wenig verlohren, als **der Werth der darin enthaltenen Religion für jetzige Menschen** abgenommen hat, welche vielmehr für Völker, die auf einer viel höhern Stufe der Kultur, als wir so bald erreichen werden, stünden, immer noch ein sehr wichtiges Geschenk des Himmels bleiben würde, selbst bey jedem Fortschritt

in der Aufklärung (wie die Geschichte der vergangenen Zeiten beweiset) gewinnt, und bey Veränderungen unsrer anderweitigen Einsichten noch immer neue **Entwickelungen** und Anwendungen zuläßt, ja sie sogar, was Einsichtsvolle und ihren Zeitgenossen zu nützen sich bestrebende Lehrer und an eignes Nachdenken gewöhnte Christen betrift, erfordert, wenn anders ihre Religionskenntnisse nicht zu geistloser und dem Sinne Jesu und seiner Apostel gewiß entgegen laufender Wiederhohlung angewöhnter Formeln herabsinken, sondern ihnen selbst eigen seyn, und stets in dem nöthigen Verhältniße und Zusammenhang mit unsern übrigen Kenntnissen bleiben sollen. Doch sind dergleichen Entwickelungen und Anwendungen **nur lokal und temporel**, (wie es manche Vorstellungsarten der Apostel auch waren, §. 19) und wohl gar nur individuel, (wie einige Ideen, durch die sich Paulus von Johanne, Johannes von Petro, u. s. w. unterschied), und dürfen nicht allen Menschen aller Zeiten und Orte als eine ewig unveränderliche Richtschnur des Denkens über religiöse Gegenstände, oder als wesentlich zur christlichen Religion gehörige Stücke aufgedrungen werden; obgleich eine Gottesdienstliche Gesellschaft in allerley äussern Umständen triftige Gründe finden kann, ihre Lehrer anzuweisen, daß sie bey ihren **öffentlichen** Vorträgen für izt diejenige Vorstellungsart von gewissen Lehrsätzen zum Grunde legen sollen, welche

che die Gesellschaft nach dem dermaligen Maaße ihrer Einsichten für die vorzüglichste, mit der Bibel am besten übereinstimmende, und ihrer dermaligen Lage angemessenste hält. (§. 34.) Aber nur den Aussprüchen Jesu und der übereinstimmenden Lehre seiner Apostel gebühret der Vorzug, die alleinige Grundlage zu seyn, auf welche jeder Christ nach seinem besten Wissen seine **Privatreligion** gewissenhaft bauet. Vergl. 1 Kor. 3, 10 — 15. und §. 33.

21. **Den Inhalt des N. T.** kann man abtheilen a) in die **Geschichte** Jesu und der Stiftung seiner Religion. Diese dient theils dem Beweise von dem göttlichen Ansehen Jesu und seiner Gesandten und von der Wahrheit seiner Religion; theils solchen Dogmen, durch welche sich die christliche Religion von der natürlichen unterscheidet, (§. 17.) zur Grundlage. b) In **Weissagungen**, die unsre Ueberzeugung von der Göttlichkeit der Religion vermehren können. (§. 14. f) c) In **Dogmen**, wohin auch die Verheisungen gehören. Sie sind theils die Grundpfeiler unsrer Beruhigung und Hoffnung, theils dienen sie der Moral zur Stütze. d) In **Moral**. Alle diese Theile hängen also zusammen und haben auf einander Beziehung. Daher kann keiner derselben, z. B. Dogmen oder Geschichte, von den übrigen, z. E. Moral, ohne Nachtheil getrennet werden.

22. Die **christliche Religion** oder der christliche Glaube (objektiv genommen) d. h. der Inbegriff der im N. T. enthaltene Dogmen und moralischen Wahrheiten, ist durchaus **praktisch**, theils unmittelbar, theils mittelbar. Dem steht nicht im Wege, daß einige bloß mittelbar praktische (theoretische) Religionslehren (Glaubensartikel) von der Beschaffenheit sind, daß der menschliche Verstand den innern Grund derselben und das Wie? **nicht vollständig begreifen** kann, (§. 9.) mithin bloß auf Autorität sie annehmen muß. Denn auch solche Sätze können, wenn man nur wirklich etwas bey ihnen denkt, (und denkbar müssen doch alle Religionslehren seyn), in Verbindung mit andern praktischen Wahrheiten, die durch jene mehr Licht oder Festigkeit bekommen, zu unsrer Besserung oder Beruhigung sich wirksam erweisen.

23. Alle Arten der Wahrheiten der christlichen Religion, auch die theoretischen und historischen, sind also **wichtig**, wenn gleich nicht in gleichem Grade. Die **objektive Wichtigkeit** jeder Religionswahrheit ist nach dem Grade ihres Zusammenhangs mit der durch die christliche Religion abgezielten Besserung und Glückseligkeit der Menschen abzumessen. Man kann sie in vier Klassen abtheilen: in solche α) ohne welche überhaupt keine Religion statt hat; β) solche, bey deren Leugnung man aufhört ein Christ zu seyn;

γ) sol-

γ) solche, die man ohne unmittelbaren Nachtheil der christlichen Tugend oder der Beruhigung weder leugnen noch ignoriren kann; δ) solche, wo dieser Nachtheil bloß mittelbarerweise entstehet. Bey dem lezten ist die **subjektive Wichtigkeit** so verschieden bey verschiedenen Menschen, daß es keinen allgemeinen Maasstab dafür giebt. Jedem ist billig nur das eigentlich wichtig, was er als Mittel, zur Beförderung des großen Zwecks der Religion auch an sich, wirklich brauchen kann. Nur hüte man sich, dasjenige übereilt als unbrauchbar überhaupt zu verachten und wohl gar zu verschreien, was man bisher nur aus Nachlässigkeit oder Vorurtheil zu benutzen noch nicht versucht hat. Auch muß man bey der Beurtheilung der Wichtigkeit und Brauchbarkeit aller Lehrsätze daß ὁτι von dem διοτι, die biblischen Glaubenslehren selbst, von bloßen theologischen Spekulationen darüber, und die Lehre von der Lehrart, so wie auch die Wichtigkeit und Schädlichkeit eines Irrthums von der Strafbarkeit desselben, unterscheiden.

---

24. Für das graue Alterthum der **Bücher des Alten Testaments**, (worunter wir allezeit nur die kanonischen, d. h. diejenigen verstehen, welche die Juden zur Zeit Christi für Schriften der Propheten erkannten), und für die Glaubwürdig=

würdigkeit der darinn enthaltenen Geschichte, die aber freilich nach dem Geist jener Zeiten vorgetragen ist, und daher eine eigene Behandlung erfordert, spricht alles, und nichts ist entgegen. Auch sind sie in so weit unverfälscht, daß ihr wesentlicher Inhalt noch unverändert ist.

25. Das A. T. **ist** eine Urkundensammlung über die Geschichte des Anfangs und Fortschritts der nähern Belehrungen, welche Gott den Stammvätern des menschlichen Geschlechts und dem Israelitischen Volk ertheilt hat, über den Inhalt derselben, und über die zu ihrer Erhaltung und Fortpflanzung getroffenen Anstalten; von welchem allem es keine andre authentische Erkenntnißquelle giebt. Hieraus ist der **eigentliche Nutzen**, die Unentbehrlichkeit zum Studium der ältesten Geschichte der Religion, und der rechte **Gebrauch** des A. T. zu bestimmen.

26. **Hiernächst** sind die Bücher a) für alle Arten der Geschichte (der Völker, der Polizirung, der Kultur des menschlichen Verstandes, der Wissenschaften und Künste ꝛc.) höchst wichtig. Besonders aber b) erzählen sie die, mit der Geschichte der ältern göttlichen Belehrungen genau verwebten Schicksale und die Verfassung desjenigen Volks, welches überhaupt in der ältern Religionsgeschichte das merkwürdigste ist. c) Sie tragen die Grundwahrheiten der Religion für je-

ne Zeiten so rein und zum Theil so erhaben vor, daß man nichts gleichzeitiges findet, das damit in Vergleichung gesetzt werden könnte. d) Sie halten uns eine Menge Exempel theils zur Nachahmung theils zur Warnung vor, welche, mit gehöriger Vorsicht gebraucht *), auch izt noch

*) Große Vorsicht ist hier höchstnöthig. Der Lehrer, welcher die im A. T. geschilderten und zum Theil gerühmten Männer ohne Einschränkung uns als Muster der Tugend aufstellen wollte, würde bey einigen, kleinliche, wo nicht gar irrige, Begriffe von der Tugend, nach der wir streben sollen, bey andern, Zweifel und Spott veranlassen. Aber unweise wäre es auch, vor dem gemischten Haufen des Volks die nicht abzuleugnenden Schwächen jener für ehrwürdig gehaltenen Personen unbedachtsam ans Licht zu ziehen. Man wähle also bey Vorträgen vor dem Volk nur solche Beyspiele aus der alttestamentlichen Geschichte, bey welchen nichts Bedenkliches ist, erinnere in Absicht der übrigen, daß nicht alle im A. T. aufgezeichnete Handlungen nachahmenswerth seyen, sondern viele zur Warnung dienen, und zeige bey Gelegenheit, daß und warum die Sittenlehre Christi mehr umfassender und strenger sey, als die Forderungen der patriarchalischen und Mosaischen Religion. Dies möchte am schicklichsten so geschehen, daß man bey Schilderungen der großen Vortreflichkeit des Christenthums auch dies mit anführe, daß selbst gute, edle und um ihr Volk oder um die Erhaltung der Reli-

für viele lehrreich gemacht werden können, Röm. 4, 12. 1 Cor. 10, 6 — 11. Hebr. 2, 2. 3. 11, 4. folgg. Jac. 5, 10. 11. 17. und geben

e) Hie

Religion sehr verdiente Männer unter jenen ältern Verehrern des wahren Gottes, sich zu der Stufe von sittlicher Vollkommenheit nicht hätten hinaufschwingen können, zu welcher die Christen durch ihre Religion erhoben werden könnten und sollten. Den Eindrücken aber, welche die immer häufiger und dreister vorgebrachten gehäßigen Urtheile über beynahe alle im A. T. vorkommende Personen auf manche Gemüther machen könnten, wird am besten vorgebeuget, wenn man diejenigen, welche durch solche Schmähungen irre geleitet werden möchten, mit dem Geist und den Sitten der alten Welt und mit der rechten Behandlungsart historischer Denkmäler aus jenem Zeitalter, so viel möglich bekannt zu machen sucht, und hiernächst zeigt, wie trüglich der Schluß von den tadelhaften Handlungen einzelner Bekenner oder auch Lehrer einer Religion auf die Falschheit dieser Religion selbst sey, (vergl. jedoch §. 8. f.) und wie mannichfaltige und wichtige gute Wirkungen jene Elementarreligion doch wirklich in der Welt hervorgebracht habe. Freilich aber werden von Seiten des Lehrers, wenn er seines Zwecks hiebei nicht verfehlen will, vielerley Kenntnisse und große Diskretion erfordert. Je weniger man diese allen zutrauen kann, desto rathsamer ist es, den Beweiß für die Wahrheit der christlichen Religion von dem A. T. unabhängig zu machen.

e) hie und da einzelne trefliche Beispiele einer vernünftigen Andachtsübung. Sie sind f) zum genauern Verstande des N. T. höchst nützlich und dem gelehrten Ausleger desselben unentbehrlich. — Gründe genug, weswegen diese Bücher nicht nur von jedem Theologen studirt werden müssen, sondern auch die Aufmerksamkeit und Achtung jedes nachdenkenden Mannes verdienen.

27. Von denjenigen Männern, welche in den Büchern des A. T. als Lehrer aufgestellt werden, wird versichert, daß sie ihre Religionsbegriffe und Sätze, zum Theil wenigstens, aus einer nähern göttlichen Belehrung theils unmittelbar, theils mittelbar durch andere, hergehabt haben. Dies a) bestätigt nicht nur Christus und seine Apostel, Röm. 1, 2. Hebr. 1, 1. sondern b) das N. T. setzt auch die im Alten enthaltenen allgemeinen Begriffe von Gott und dessen Eigenschaften und Werken voraus, bauet darauf, rechnet es 2 Tim. 3, 16. 17. zu den Erfordernissen eines christlichen Lehrers, das A. T. (obgleich freilich bey Juden vornehmlich) zur Belehrung sowohl als zur Widerlegung der Irrthümer anwenden zu können, und giebt selbst von dieser Anwendung häufige Beispiele. Es redet sogar c) von einer göttlichen Eingebung des A. T. 2 Tim. 3, 16. vergl. 2 Petr. 1, 21. und d) versichert, (alle Akkommodationen abgerechnet) daß Weissagungen von der großen durch Jesum bewerkstelligten Religionsveränderung darin

enthalten seyen. Joh. 5, 39. Luc. 24, 27. 44. Röm. 1, 2. 1 Petr. 1, 10. 11. 12. Daher e) kann um so weniger zweifelhaft seyn, was das A. T. selbst von göttlich begeisterten Propheten und Weissagungen, und f) von so mancherley auf Gottes unmittelbaren Befehl zur Erhaltung dieser Religion getroffenen Anstalten, wie auch g) von Wunderwerken zur Bestätigung derselben meldet. — Aus diesem allein ergiebt sich, daß **die im A. T. enthaltene Religion wahr und göttlich** sey.

28. **Jedoch**, da die alttestamentliche Religion a) für Menschen bestimmt war, die noch auf einer sehr niedrigen Stufe der Kultur stunden, fast ganz sinnlich waren, und kaum von dem unsinnigsten Götzendienste und von groben Ausbrüchen der Lasterhaftigkeit zurückgehalten, wenigstens noch nicht zu der erhabenen Tugend, welche Jesus lehrte und übte, gebildet werden konnten, mithin b) die Bücher des A. T. zumal die früheren, nur die ersten Anfangsgründe des theoretischen sowohl als praktischen Theils der Religionslehre enthalten konnten, und diese c) nur sinnlich vortragen, oder vielmehr in Bildern und Gebräuchen vormalen musten, und daher d) diese Religion mit einer großen Menge von Ceremonien weislich belastet, auch e) bloß für ein einzelnes Volk eingerichtet, und mit dessen ganz besonderer politischen Verfassung unzertrennlich

verwebt

verwebt war; Eph. 2, 14. wonach die durchgängig sichtbare **Nationalbestimmung** der Bücher des A. T. zu beurtheilen ist; da ferner f) dieser Geist der Mosaischen Religion, im Ganzen genommen, derselbe blieb, als seit Davids Zeiten die Propheten einen etwas vollkommenern Unterricht von Gott und dessen geistiger Verehrung ertheilten; da endlich g) Christus und seine Apostel mit ausdrücklichen Worten und mit der That bezeugen, die ganze mosaische Religionsverfassung sey **aufgehoben**, Joh. 4, 20—24. und daher h) die Menschen zu einer neuen und allgemeinen Religion verpflichtet Matth. 28, 19. welche i) in allen Rücksichten vollkommner ist, Matth. 11, 9. 11. Joh. 1, 17. 4, 22. 23. Röm. 8, 3. 4. 2 Cor. 3, 6 — 18. Gal. 3, 23 — 26. 4, 3. 4. 5. Hebr. 2, 2. 3. 7, 18. 19. 22. 8, 6. folgg. 9, 9. 10. 12, 25. folgg. und k) ihre eigenthümliche Erkenntnißquelle hat: (§. 17.) **so sollen Christen sich vornehmlich an den neutestamentlichen Religionsunterricht halten** und daraus ihre Kenntnisse herleiten. Weil aber doch das A. T. die unveränderlichen Grundsätze der natürlichen Religion so rein als jene Menschen sie nur fassen konnten, (§. 26. d) und unter göttlicher Autorität (§. 27.) vorträgt, und das N. T. diese vorausgesetzt: (§. 27. h.) so **verdient das A. T. selbst bey dem Religionsunterricht der Christen**, vornehmlich solcher, welche von den

Wahr-

Wahrheiten der natürlichen Religion nicht durch eignes Nachdenken sich überzeugen können, und überall einer Autorität zur Stütze ihres Beyfalls bedürfen, verglichen zu werden. S. Röm. 15, 4. 2 Tim. 3, 15. *)

---

29. Der Zweck der Bibel in Absicht auf uns (welcher mit dem unmittelbaren oder nächstens und lokalen Zweck der einzelnen Bücher (§. 19.) nicht ganz einerley ist,) a) ist, durch einen mit göttlicher Autorität versehenen Unterricht in der

*) In dieser Rücksicht, und weil manche Sätze, welche die christliche Religion mit der natürlichen gemein hat, öfter und deutlicher im A. als im N. T. stehen, sind im folgenden unter den Beweiß- und Erläuterungsstellen auch Sprüche des A. T. mit angeführt worden. Und da die Bücher des A. T. einmal in den Händen des Volks sind, und von diesem der Historien wegen gerne gelesen zu werden pflegen, so kann es nützlich seyn, wenn der Lehrer die Aufmerksamkeit lieber auf solche Stellen dieser Bücher, welche wichtige Religionswahrheiten enthalten, geschickt hinlenkt; wenn gleich der eigentliche Beweiß christlicher Lehrsätze billig aus dem N. T. zu nehmen ist, und von Ungelehrten das A. T. viel häufiger mißverstanden wird als das Neue, weswegen freilich mit zweckmäßigen und wohlüberlegten Auszügen dem Volk am besten gerathen wäre.

der geoffenbarten Religion die Menschen wahrhaftig weise, tugendhaft und glücklich zu machen. b) Zwar ist nicht die ganze Bibel geradehin Religionsunterricht, (Wort Gottes, Offenbarung,) sondern sie faßt ihn nur neben andern Dingen in sich, und flicht ihn großentheils (sehr weislich!) in die Geschichte der geoffenbarten Religion ein. c) Jedoch hat alles in der Bibel eine nähere oder entferntere Beziehung auf die Religion und ihre Geschichte, oder doch auf die Geschichte ihrer vornehmsten Lehrer und Verehrer.

30. Die Bibel ist eine zu ihrer Absicht **hinlängliche** Erkenntnißquelle der Religion für die Christen, und darf ihr keine menschliche Autorität an die Seite gesetzt werden. Ueberlieferungen älterer Lehrer, wenn sie auch einstimmig wären, Aussprüche der Kirche u. d. gl. können nicht als zur christlichen Religion gehörig den Christen aufgedrungen, sondern nur in so fern für richtig anerkannt werden, als ihre Uebereinstimmung mit der Bibel erweislich ist, oder ihre Wahrheit aus innern Gründen dargethan werden kann.

31. Seiner **Vernunft** a) soll und darf der Christ keinesweges entsagen, vielmehr fordert die Bibel selbst die Menschen zum Gebrauch derselben auf, 1 Cor. 10, 15. Matth. 6, 26 — 30. und befördert ihn auf mannichfaltige Weise.

ft *). b) Vernunft muß bey der Prüfung der Wahrheit einer Offenbarung, bey der Auslegung der Bibel, bey der Bildung, Entwickelung und Bestimmung der biblischen Begriffe, bey der Gegeneinanderhaltung und systematischen Anordnung der biblischen Sätze, bey Führung und Prüfung der Beweise, Herleitung der Folgerungen, Vergleichungen der Lehren des Christenthums mit den Wahrheiten der natürlichen Religion, Beurtheilung ihrer Zweckmäßigkeit u. s. w. nothwendig gebraucht werden, damit der Glaube der Christen nicht Leichtgläubigkeit sey, noch auf Vorurtheil beruhe, noch von der List und dem Betruge herrschsüchtiger und eigennütziger, oder den Einfällen schwärmerischer Menschen abhänge, noch in Aberglauben ausarte, und damit nichts sich selbst

*) So wird auch der Volkslehrer mehr, als durch deklamatorische Lobpreißungen der Vernunft, bey dem großen Haufen ausrichten, und der Schwärmerey, dem Aberglauben, und der blinden Anhänglichkeit an menschliche Autorität den festesten Damm entgegen setzen, wenn er alle seine Religionsvorträge vor der Jugend und vor Erwachsenen so einrichtet, daß dadurch die Vernunft geweckt, ihr Gebrauch befördert, und ihre Anwendung durch häufige Uebung zur Fertigkeit wird. Besonders ist auch dem Misbrauch, der von einigen falschverstandenen Stellen der deutschen Bibelübersetzung z. E. 2 Cor. 10, 5. oft gemacht wird, durch richtigere Erklärung derselben abzuhelfen.

selbst oder andern unleugbaren Wahrheiten widersprechendes behauptet, vielmehr durch geschickte Verknüpfung mehrerer christlicher Begriffe und Sätze untereinander jeder derselben lichtvoller, wirksamer und brauchbarer gemacht, kurz, das Christenthum bey seiner ursprünglichen Reinigkeit und Vortrefflichkeit erhalten werde. Allein) bis dahin dehnet die Vernunft selbst ihre Rechte nicht aus, daß man Lehren, deren biblischen Grund man nicht ohne gewaltsame Verdrehung des Sinnes der heiligen Schrift leugnen kann, und die keinen evidenten Widerspruch enthalten, bloß deswegen, weil man sie nicht begreift, (§. 9.) verwerfen wollte. Denn bey den Schranken des menschlichen Verstandes, und der Unerforschlichkeit des Wesens und der Rathschlüße Gottes, ist nichts vernünftiger, als den göttlichen Belehrungen ohne Vernünfteley **glauben**, sobald die prüfende Vernunft zugeben muß, daß hinlänglicher Grund da ist, das, was uns als eine göttliche Belehrung vorgelegt wird, wahrhaftig für eine solche zu halten.

32. Die **Vernunftwahrheiten** d. h. diejenigen, welche wir durch richtige Anwendung der Vernunft erkennen, a) dienen dem Christen zur Beförderung der Vollständigkeit, Reinigkeit und Genauigkeit seiner Religionskenntnisse, und zur Bestätigung der geoffenbarten Wahrheiten. Sie b) harmoniren auf das schönste mit der Bi-

bel,

bel, obgleich letztere mehrere Religionssätze enthält als die ersten, und nicht alle biblische Sätze aus jenen hergeleitet werden können. Wo zwischen beiden ein Streit zu seyn scheint, da wird entweder die Bibel unrichtig verstanden und angewendet, oder ein Irrthum für eine Vernunftwahrheit ausgegeben, oder es ist kein wahrer Streit.

33. **Jeder Christ** a) **hat das** höchstschätzbare **Recht die Bibel selbst zu lesen und sie**, so weit das gewissenhafte Bewustseyn der darzu nöthigen Geschicklichkeit es ihm erlaubt, für sich selbst, ohne auf menschliche Autoritäten zu sehen, **auszulegen**. Dem stehet b) die ohne mancherley gelehrte Hülfsmittel nicht zu hebende Dunkelheit vieler Stellen für heutige Leser, nicht im Wege. Denn c) billig wählt sich ein jeder vorzüglich solche Bücher und Stücke der Bibel, welche er verstehen und nutzen kann, zu seinem Gebrauch, und das, was zum nothwendigen Unterricht in den wesentlichen Stücken der Religion gehört, ist doch an einem oder dem andern Ort dem gemeinen Menschenverstande faßlich genug in ihr vorgetragen, so daß jeder, so viel ihm zu wissen unentbehrlich ist, bey gehörigem Nachdenken und fleißigem Gebrauche der Bibel, verstehen kann; zumal da die Lehrer und Prediger verbunden sind, dem gemeinen Christen das Bibellesen zu erleichtern, welches auf manichfaltige Art geschehen kann.

34. Um manchen bey dem Gebrauche dieses Rechts, den Religionsbegriff nach eignen Einsichten unmittelbar aus der Bibel selbst herzuleiten, möglichen Verwirrungen und Inkonvenienzen vorzubeugen, haben diejenigen, denen die Aufsicht über die äusere Religionsübung zukommt, gewisse **Lehrvorschriften** ertheilt *), welche die Grundlinien vorzeichnen, nach welchen in der Gottesdienstlichen Gesellschaft, zu welcher wir uns zählen, die aus der Bibel allein geschöpfte Religionstheorie, zumal in Absicht gewisser Dogmen, über deren Vorstellungsart Streit entstanden war, dem Sinne dieser Gesellschaft gemäs, öffentlich vorgetragen werden soll; — alles, wie sich von selbst verstehet, den unveräusserlichen Privatrechten des Gewissens und der Autorität der Bibel, als des alleinigen Glaubensgrun-

*) Da so viel über die symbolischen Bücher und deren Werth oder Unwerth geredet und geschrieben worden ist, so schien es nicht unzweckmäßig zu seyn, dem Volkslehrer einen Wink zu geben, wie er nachfragenden Laien es begreiflich machen könne, daß protestantische Gemeinden, welche keine menschliche und folglich auch keine kirchliche Autorität gelten zu lassen versichern, dennoch dergleichen Lehrvorschriften einführen und bis, jetzt beibehalten konnten. Ist der Lehrer Kenner der Geschichte, so wird er auch diese hiebey zu benutzen wissen.

grundes, unbeschadet. (Vergl. §. 20.) Und daß die Meinung protestantischer kirchlicher Gesellschaften nicht sey, solche Vorschriften, der grossen Fortschritte in der Bibelauslegung ungeachtet, als ewige durchaus unveränderliche Gesetze aufzustellen, und dadurch jede Berichtigung des öffentlichen Lehrbegriffs auf immer auszuschließen, oder gar das eigene freie Nachdenken und weitere Forschen zu verbieten, erhellet schon daraus, daß die Gesellschaft stillschweigend aber deutlich genug, ohne bedeutenden Widerspruch, es genehmiget hat, wenn die angesehensten und gelehrtesten, und allmälich selbst die meisten oder alle Lehrer öffentlich in Vorträgen und Schriften den spätern bessern Einsichten folgten. Nur leichtsinnigen Veränderungen des öffentlichen Lehrbegriffs durch einzelne, voreilige und Neuerungssüchtige Lehrer, und unvorbereiteten, gewaltsamen, Zerrüttung anrichtenden, kirchlichen Revolutionen, die oft den Staat selbst erschüttert haben, soll und kann durch jene Vorschriften, so lang es nöthig ist, vorgebeuget werden.

G o t t *).

35. Urheber und Beherrscher der Welt, ist der biblische **Grundbegriff** von Gott. Jes. 40,

*) Bey dem Vortrage der Lehre von den göttlichen Ei-

40, 22 — 26. 42, 5. 8. 45, 18. Jer. 10, 10 — 16. Ps. 96, 4. 5. Act. 14, 15 — 17.

Eigenschaften muß der Volkslehrer a) **der Bibel nachahmen;** also allemal in Beziehung auf uns Menschen von ihnen reden, vornehmlich von den sogenannten moralischen und wirksamen handeln, ihre Betrachtung mit der Betrachtung derjenigen göttlichen Werke, aus welchen sie am deutlichsten erkannt werden können, verbinden, und tiefsinnige Spekulationen, wozu die natürliche Theologie so vielen Stoff anbietet, die aber hier ohne Nutzen seyn würden, weglassen. b) Und weil der größte, und daher gewiß sehr wichtige und respektable, Theil der Menschen nicht fähig ist, sich zu den transscendentalen Begriffen, die der Philosoph und Theolog von Gottes höchster Vollkommenheit sich machen, zu erheben, so ist es Pflicht für dem Volkslehrer **sich herabzulassen.** Wollte er aus übertriebenem Bestreben alles **anthropopathische** zu vermeiden, unterlassen, von Gottes Gerechtigkeit, Gnade, Barmherzigkeit, Langmuth, von dem Wohlgefallen Gottes an den Tugendhaften u. s. f. zu reden, weil doch allen diesen Begriffen etwas menschliches anklebt; und wollte er statt dieser populären Vorstellungsarten immer nur die mehr geläuterten, welche in den Schulen der Philosophen vorgetragen werden, brauchen: so würden die meisten Zuhörer ganz ohne wirkliche Begriffe bleiben, und auch bey den wenigen, die den Lehrer vielleicht fassen möchten, dürfte größtentheils mehr Erstaunen über die Größe des Unendlichen, als sol-

17, 24. Daß ein Gott sey, kann jeder Mensch, der auf einer gewissen Stufe der Kultur

che Empfindungen, Gesinnungen, Entschließungen ꝛc. erregt werden, deren Hervorbringung die Absicht des Unterrichts von Gott ist. c) Gleichwohl muß der Volkslehrer auch mit jenen philosophischeren Begriffen bekannt seyn, theils um die Grenzlinie genau abzustecken, über welche bey dem Herablassen zu der Schwäche der Unfähigern nicht hinausgegangen werden kann, ohne Gefahr, schädliche Vorurtheile und Irrthümer zu erzeugen, oder zu nähren; theils um doch auch Fähigere befriedigen und zeigen zu können, wie die populären biblischen Vorstellungsarten sich auf die philosophischeren zurückführen lassen, und im Grunde eben das sagen. d) Da sehr würdige und scharfsinnige Philosophen über einige Sätze der natürlichen Theologie und manche Beweisarten nicht einig sind, so muß der Lehrer der Religion nicht so unvorsichtig seyn, mit dem, was gerade das Neueste ist, in seinen öffentlichen Vorträgen glänzen zu wollen. Denn überhaupt sollte man nichts in den gemeinen Religionsunterricht des Volks aufnehmen, was nicht durch mehrjährige kaltblütige Prüfung bewährt gefunden worden ist, damit es nicht zu bald abermaliger Abänderungen bedürfe. Denn das Volk hat die Gewandheit des Geistes nicht, mit welcher der geübte Denker sich leicht in ganz verschiedene Systeme findet. Ein langsamer aber bedächtiger und fester Schritt bringt sicherlich am weitesten. e) Doch wird sich der gewissenhafte

Volks

tur des Verstandes steht, aus solchen Beweisen erkennen, die wir, wie auch die Bibel thut, Ps. 14, 1. Hebr. 11, 6. aus der natürlichen Theologie hier voraussetzen; bey deren Auswahl aber der Volkslehrer zweckmäsig verfahren muß. Act. 14, 15. 16. 17. 17, 22 — 28. Röm. 1, 19. 20. Ps. 19, 2 — 7.

56. **Was Gott sey**, lehrt eben sowohl die Natur durch die **Vernunft**, zu deren Gebrauch das Volk anzuleiten ist, (§. 31.) als die Bibel. Nämlich a) an uns selbst und an allen Dingen, deren unermeßlichen Inbegriff wir die Welt nennen, bemerken wir allenthalben solche Einrichtungen, so harmonische Verbindungen und so regelmäßige Veränderungen, daß uns bey fortgesetzter aufmerksamer und ruhiger Ueberlegung immer deutlicher wird, dieß alles ziele auf einen großen Zweck, und zwar auf Vollkommenheit des Ganzen. Da nun eine solche absichtsvolle Einrichtung und Ordnung weder vom Ungefähr herrühren, noch aus einer blinden Nothwendigkeit hergeleitet werden kann, sondern ihren Grund in Gott, dem Urheber der Welt, haben muß, so

 sind

Volkslehrer auch in Acht nehmen, daß er nicht, aus Anhänglichkeit am Alten, der Verbreitung wahrer Berichtigungen unsrer Kenntniße von Gott Hinderniße in den Weg lege, sondern wird vielmehr suchen, seine Lehrlinge mit Klugheit zu Annehmung gründlicherer Einsichten vorzubereiten.

sind wir berechtiget zu schließen, daß dieser ein Geist von unbegränztem Verstande, höchster Güte des Willens und unumschränkter Macht sey. Und da ferner b) wir selbst und alle Theile der Welt, die sich nur von uns bemerken lassen, Glieder einer Reihe von Ursachen und Wirkungen und so beschaffen sind, daß man ihnen weder einzeln noch zusammengenommen ein unabhängiges, unbedingtes, nothwendiges Daseyn zugestehen kann, so leitet uns dies darauf, daß dasjenige Wesen, welches der letzte Grund der Dinge ausser ihm ist, unabhängig, nothwendig, ewig und unendlich seyn müße. Und dieser verständige, allgütige und allmächtige Urheber der Welt, dieses nothwendige unendliche Wesen ist eben der Gott, den auch die Bibel als den Schöpfer der Welt prediget.

37. Wenn wir diese Begriffe weiter entwickeln *), und bey der Betrachtung der Geschöpfe

*) Deutet gleich die Bibel nur selten und kurz die Begriffe von einem nothwendigen ꝛc. Wesen an, so würde doch bey dem Grade der Kultur, den unter Christen selbst ein großer Theil der Nichttheologen jetzt hat, die Kenntniß von Gott allzumangelhaft seyn, und leichtvermeidlichen irrigen Vorstellungen zu wenig vorgebeuget werden, wenn jene Begriffe bey dem Unterricht ganz übergangen würden. Doch ist dies der nächstvorhergegangenen Anmerkungen unbeschadet zu verstehen.

pfe von den an den Wirkungen bemerkten Realitäten auf die Kräfte ihrer letzten wirkenden Ursache so schließen, und demnach Gott alle Vollkommenheiten, auf die uns die aufmerksame Betrachtung des Ursprungs und der Einrichtung der Welt leitet, so beylegen, daß wir jede Vollkommenheit in Gott uns als unendlich und nothwendig denken, mit Absonderung aller aus der Natur endlicher abhängiger Dinge entspringenden Einschränkungen: so lernen wir die **Eigenschaften** Gottes kennen, d. i. diejenigen Vollkommenheiten, welche dem unendlichen Wesen nothwendig zukommen, und die wir uns, um deutliche Begriffe uns zu erleichtern oder sie praktischer zu machen, einzeln denken und von einander in Gedanken unterscheiden, ob es gleich nur eine höchste Vollkommenheit des Unendlichen ist.

38. Bey den mancherley Schwierigkeiten und Zweifeln, welche bey diesen Untersuchungen selbst dem geübten Denker aufstoßen, und nothwendig noch mehr den an tiefsinnige Untersuchung minder gewöhnten Freund der Wahrheit beunruhigen müssen, kommt uns die Bibel mit ihrem Unterricht, durch welchen unsre Erkenntniß von Gott bestätigt und erweitert wird, sehr erwünscht. Doch b) auch selbst die **Bibel** kann mit Menschen nicht anders als menschlich von Gott reden, und von ihm und seinen Eigenschaften nicht anders uns belehren, als durch nothwendig sehr **unvoll-**

 kom-

kommene **Vergleichungen** des Unendlichen mit uns bekannten endlichen Dingen, deren Vollkommenheiten nicht etwa nur dem Grade sondern selbst der Art nach von den göttlichen verschieden sind. Es können sogar manche Vollkommenheiten in Gott seyn, von welchen wir vielleicht durchaus keinen Begriff noch irgend einige Ahndung haben können, weil es seyn kann, daß unter allen uns bekannten endlichen Dingen keines ist, das einige Aenlichkeit mit jenen Vollkommenheiten an sich trüge. Zudem darf nicht vergessen werden, für was für Zeiten und Menschen der Unterricht, den das A. T. giebt, zunächst bestimmt war, daß in ihm oft der begeisterte Dichter, dem es um Darstellung und Versinnlichung der Begriffe zu thun war, redet, daß die Bibel bey ihren Lesern Begriffe von Gott mehr voraussetzt als erst erwecken will, und daß ihre Hauptabsicht dahin gehet, diese Begriffe rein zu erhalten und sie theils gewisser theils faßlicher theils praktischer zu machen. Indessen c) ist das, was uns Vernunft und Schrift von Gott sagen, **hinlänglich und gewiß genug**, um der Religion zur Grundlage zu dienen.

39. Die Bibel legt Gott **alle wahre Vollkommenheiten**, die sich in dem Unendlichen nur denken lassen, im höchsten Grade bey, und beschreibt ihn als das majestätischte, anbetungswürdigste (oder in der Sprache der Bibel, das hei-

Heiligste Jes. 6, 3. vergl. 29, 23. Ezech. 38, 23. Ps. 99, 5.) Wesen, dem die höchste Herrlichkeit zukomme, das alle unsere Begriffe übersteige, und in Absicht der Menge und Größe seiner Vollkommenheiten mit nichts verglichen werden könne. 2 Mos. 15, 11. Ps. 86, 8 — 10. 99, 1 — 5. 104, 1. folgg. 113, 1 — 5. 145, 3. folgg. 147, 5. 148, 13. Jes. 40, 12 — 28. Röm. 11, 33 — 36. 1 Tim. 6, 15. 16.

40. Gott ist ein **Geist**, Joh. 4, 24. an dem sich nichts körperliches befindet, und kann er daher weder mit den Sinnen empfunden, Röm. 1, 20. 1 Tim. 1, 17. 6, 16. noch unter irgend einer Gestalt oder einem Bilde vorgestellet werden, 2 Mos. 20, 4. Jes. 40, 18 — 25. wenn gleich die Bibel oft bildliche Redensarten von menschlichen Gliedern entlehnt, um Gottes Eigenschaften zu schreiben. Daraus folgt, daß Gott anders nicht, als auf geistige Weise verehrt werden könne.

41. Sein Daseyn a) hat weder einen Anfang noch ein Ende; Jes. 41, 4. 1 Tim. 6, 16. er ist **ewig**, im strengsten Verstande, Ps. 90, 1 — 4. und bleibt b) ohne alle innere Veränderung Ps. 102, 25 — 28. Jac. 1, 17. Mal. 3, 6. Röm. 1, 23. So unmöglich es ist, daß Gott nicht sey, eben so unmöglich ist es, daß er anders sey, als er ist. Ebendas. Und dies ist eine wichtige Stütze unsers Vertrauens auf

ihn, und ein starker Antrieb seinen unabänderlichen Willen zu vollbringen! c) Er hängt von nichts auser ihm ab, Jes. 46, 10. 11. und ist sich selbst genug, ohne zu seiner höchsten Seligkeit unsrer oder unsers Dienstes zu bedurfen. Act. 17, 24. 25.

42. Als der unendliche Geist, besitzt Gott den vollkommensten, unendlichen, Verstand. Er ist **allwissend**, und kann nicht nur alles erkennen, sondern kennet wirklich a) alles, das vergangene, gegenwärtige und zukünftige, Jes. 41, 26. 27. 42, 9. Ps. 139, 2. 16. Act. 15, 18. das nothwendige und zufällige, auch die freien Entschließungen der Menschen und die davon abhängenden Dinge, 1 Sam. 23, 11. 12. Jer. 11, 18. 19. (ohne daß durch Gottes Vorherwissen freie Handlungen nothwendig würden,) das gröste und das kleinste, Ps. 147, 4. Matth. 10, 29. 30. alle Dinge und alle ihre Veränderungen und Schicksale, Hebr. 4, 13. Ps. 56, 9. Matth. 6, 32. nebst allen ihren möglichen und wirklichen Verbindungen, und dem Maase der Kräfte eines jeden Dings, insbesondere auch alle, selbst die geheimsten, ja dem Menschen selbst zuweilen unbemerkte, Gedanken, Begierden und Handlungen, nebst ihren Triebfedern. Ps. 10, 14. 17. 38, 10. 139, 1 — 16. Jes. 29, 15. Jer. 11, 18. 19. 20. 17, 9. 10. Luc. 16, 15. Act 1, 24. Röm. 8, 27. Hebr. 4, 12. 13.

1 Joh.

1 Joh. 3, 20. Das alles b) erkennet Gott auf das untrüglichst gewisseste, deutlichste, anschauendste und ohne Bilder oder Zeichen benöthigt zu seyn, alles auf einmal, ohne Abstraktion, Schlüsse u. dergl. und ohne daß in seiner Erkenntniß irgend eine Veränderung, ein Vergessen, Erinnern u. d. gl. statt hätte, und in ewig gleichem Grade der höchsten Deutlichkeit, Gewißheit u. s. f.

43. Als der vollkommenste Geist hat Gott den vollkommensten **Willen**, von dessen Daseyn in Gott auch seine Werke zeugen. Ps. 33, 6. 115, 3. 135, 6. Eph. 1, 11. und den wir uns nicht als ein bloßes Vermögen, sondern als einen ewigen ununterbrochnen Aktus denken müssen. Da seine Erkenntniß die vollkommenste ist, und sein Wille aufs vollständigste in dieser gegründet ist, weswegen in ihm keine Affekten statt haben, so geht seine Neigung nur auf das wahre Gute, und seine Abneigung (von welchem Begriff aber alle Nebenideen von Verdruß u. d. gl. abzusondern sind) nur auf das wahre Böse. Das Gute, das er will, will er stets, und auf einmal, und unveränderlich. 1 Sam. 15, 29 Röm. 11, 29.

44. Gott a) kann nichts anders wollen, als nur das Beste. Dies ist aber dasjenige, was in dem besten Zusammenhange das Vollkommenste, also für das Wohl des Ganzen das Zuträglichste, ist. Nur dieses also beschließt Gott. (§. 66.)

66.) b) Was aber nur in einem andern als dem besten d. i. wirklichwerdenden Zusammenhange wahrhaftig gut seyn würde, oder was nur unter gewissen Bedingungen möglich ist, Marc. 16, 16. Ezech. 18, 21. deren Erfüllung Gott nicht beschließen kann, weil sonst der beste Zusammenhang, das wahre Wohl des Ganzen, gestöret (z. B. die Freiheit der vernünftigen Geschöpfe ganz aufgehoben) werden würde; was also nicht wirklich wird, weil es in der That das Beste nicht ist: das will auch Gott, eigentlich zu reden, nicht *). Scheint die Bibel zuweilen das Gegentheil zu sagen, so sind es entweder anthropopathische Redensarten, wie Jes. 38, 1. 5. Jon. 3, 10. welche nur zu erkennen geben, daß gegen alles Erwarten etwas nicht geschehen sey, welches geschehen seyn würde, wenn nicht Gott weise Ursachen gehabt hätte, es nicht zur Wirklichkeit kommen zu lassen; oder es wird dabey voraus gesetzt, daß die Leser die anderwärts her bekannten Bedingungen hinzudenken, unter welchen Gott etwas wolle und beschlossen habe,

1 Tim.

*) Die gewöhnlichen Eintheilungen des göttlichen Willens sind dem Christen, wenn sie auch ganz richtig und genau wären, entbehrlich. Aber Erläuterungen über einige in der Bibel vorkommende, und daher in den gemeinen Sprachgebrauch der Christen übergegangene Redensarten scheinen nöthig zu seyn, um Mißverständige und der Gottheit unwürdige Vorstellungen zu verhüten.

1 Tim. 2, 4; oder es wird dadurch nur angedeutet, daß der Grund, warum etwas nicht geschehen sey, nicht in einem unbedingten Rathschluße Gottes, sondern in dem Verhalten der Menschen zu suchen sey. Math. 23, 37. c) Dünkt es aber uns, die wir den Zusammenhang nicht übersehen, daß Gott etwas geschehen lasse, und also wolle, das an sich betrachtet nichts Gutes ist, so drücken wir unser Urtheil darüber dadurch aus, daß wir sagen, Gott **lasse es zu.**

45. Kann gleich Gott das Böse oder das minder Gute so wenig wollen als der unendliche Verstand etwas widersprechendes denken oder die Allmacht das unmögliche wirklich machen kann; (§. 44.) und bestimmt sich gleich Gottes Wille allemal nothwendig nach den von dem unendlichen Verstande vollkommenst erkannten Bewegungsgründen, nicht aber nach einer bloßen Willkühr: (§. 43.) so kann man den göttlichen Willen dennoch **frey** nennen, in sofern Gott a) frey ist vom äusern Zwange, innerem blinden Instinkte, und Affekten, und nichts ihn hindern kann, immer das, was sein unendlicher Verstand für das Beste erkennet, zu wollen und zu beschließen, Röm. 9, 16. 19. 20. 21. oder auch das Beschlossene auszuführen; Eph. 1, 11. Jes. 43, 12. 13. Ps. 33, 9. 115, 3. Luc. 1, 57. vergl §. 51. daß also Gott seinen Willen nicht einrichten, oder gar ändern, muß nach den Umständen, sondern

alle

alle Umstände einrichtet nach seinem Willen, und die freien Handlungen seiner Geschöpfe nur so weit zuläßet, als sie mit seiner Endabsicht bestehen können, Röm. 9, 19. Ps. 2, 2. 3. 4. 33, 10. 11. 15. Prov. 21, 1. 19, 21. denn nichts geschiehet ohne seinen Willen; Matth. 10, 29. b) weil Gott unter seine Geschöpfe Wohlthaten unverdient und ohne sie ihnen schuldig zu seyn nach seinem Wohlgefallen austheilt. Röm. 9, 11 — 21. Ezech. 1, 5. 6. 9. 11. vergl. §. 67. und 128. 129.

46. Gott ist **allweise**. Röm. 16, 27. a) Er will nicht nur nichts ohne Zweck, und hat jederzeit die besten Zwecke, (§. 43.) sondern kennet auch alle mögliche Mittel, wodurch sie erreicht werden können, (§. 42.) übersieht von Ewigkeit her alle Verhältnisse der Dinge gegen einander und alle mögliche Reihen untergeordneter Zwecke, wendet zu seinen Absichten untrüglich die hinreichendsten und kürzesten Mittel an, verknüpft sie auf das vollkommenste unter einander, und verfehlet seinen Zweck nie *). b) Seine Weisheit

*) Man stelle sich nur kein Berathschlagen, kein Aufsuchen und Abwägen der Mittel, keine eigentliche Wahl vor, sondern erinnere sich, daß Gott Zweck und Mittel gleich ewig und auf einmal kennt und unabänderlich will, so werden diese Beschreibungen der höchsten Weisheit nicht verwerflich seyn, sondern mit unläugbarem Nutzen gebraucht werden können.

heit zeigt sich theils in der Schöpfung, Erhaltung und Regierung der Welt, Ps. 104, 24. Sprüchw. 3, 19. 20. Jer. 51, 15. theils in dem Werke der Erlösung. 1 Cor. 2, 6 — 12. Eph. 3, 10. Col. 2, 3. c) Sie ist allen Kreaturen unergründlich, Jes. 40, 28. Röm. 11, 33 — 36. und läßt sich daher von Menschen nicht bestimmen, wie Gott nach seiner Weisheit handeln werde und müsse.

47. Gott ist der allerheiligste*). (vergl. §. 39.) 1 Joh. 3, 3. 1 Petr. 1, 15. 16. Jac. 1, 13. 1 Joh. 1, 5. Das moralische Gute will und befördert er, das moralisch Böse hingegen kann er nie wollen, sondern hindert es ernstlich. 5. Mos. 32, 4. Jac. 1, 13. Eben so will er daß die Neigungen aller seiner freihandelnden Geschöpfe seyn sollen. An den Tugendhaften hat er sein Wohlgefallen, und an den Lasterhaften seine Mißfallen. Ps. 1, 6. 5, 5 — 7. Mal. 3, 18. 1 Petr. 3, 12. Hebr. 12, 14.

48. Gott ist allgütig. Ps. 103, 1 — 18. 118, 1 — 4. 136, 1. folg. a) Er hat wie an

*) Heiligkeit, Güte, Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit, sind freilich nichts anders oder mehreres, als die höchste Vollkommenheit des göttlichen Willens. Aber diese in der Anwendung auf verschiedene Arten der Objekte zu betrachten, und zu diesem Behufe verschiedene Namen ihr zu geben, ist so wenig irrig als unnütz.

an allem Guten, (§. 43.) so auch an den Vollkommenheiten und dem Glück seiner Geschöpfe, sein Wohlgefallen, Luc. 15, 7. liebet sie, 1 Joh. 4, 8. 16. Joh. 3, 16. und will allen den höchsten Grad von Glückseligkeit, der nach eines jeden Empfänglichkeit und nach seiner Weisheit möglich ist, gewähren. Jac. 1, 17. b) Seine Güte ist höchst vollkommen in Absicht der Erweisung, z. E. Ps. 103, 13. Jes. 49, 15. Ebr. 12, 9. — Math. 5, 45. 48. Röm. 2, 11 — Jac. 1, 5. und unermeßlich, Ps. 103, 11. theils in Absicht ihrer Gegenstände, Ps. 33, 5. 57, 11. Ps. 145, 9. 147, 9. Röm. 10, 12. zu welchen besonders auch die Menschen gehören, Tit. 3, 4. 5 Mos. 33, 3. Ps. 36, 7 — 10. 8, 5. folg. vorzüglich die Frommen, welche mehr als andre der Erweisungen der göttlichen Güte fähig sind, Ps. 31, 20. folg. 34, 1. folg. 86, 5. Luc. 15, 7. Röm. 8, 31 — 39. theils in Absicht der vielen und mancherley Güter und Wohlthaten. Jac. 1, 17. Math. 6, 32. 33. Act. 14, 17. 17, 25. c) Man erkennet sie aus der Schöpfung und ursprünglichen Einrichtung der Welt, aus der täglichen Erfarung, und besonders aus der durch Christum geschehenen Erlösung. Joh. 3, 16. Röm. 5, 8 — 11. d) Gottes Güte, sofern sie sich an uns erweiset, ohne, ja gegen unser Verdienst, also höchst frey, (§. 45.) und ohne daß wir ein Recht dazu gehabt hätten, heißt **Gnade**: Röm. 11, 6. Eph. 2, 7 — 9. sofern

sie

sie von Uebeln uns befreiet, und besonders verdiente Strafen uns erläßt, **Barmherzigkeit**; Ps. 103, 8 — 14. 51, 3. Hos. 11, 8. 9. Joel 2, 12. 13. so fern sie mit Vollstreckung der Strafen nicht eilet, sondern dem Sünder Zeit zur Besserung läßt, **Langmuth** und **Geduld** Röm. 2, 4. und so fern sie die gedroheten Strafen mildert, **Gelindigkeit**. Ps. 89, 31 — 34. S. die Anm. b. zu §. 35.

49. Gott ist **wahrhaft**, Joh. 3, 33. 1 Theß. 5, 24. kann sich nicht verstellen, noch trügen, 4 Mos. 23, 19. Tit. 1, 2. noch seine gegebene Zusagen und Versicherungen brechen; Röm. 3, 3. 4. 2 Tim. 2, 13. daher man sich vollkommen auf seine Verheisungen verlassen und ihm vertrauen kann. Röm. 4, 20 — 22. Hebr. 6, 17. 18. 10, 23.

50. Ist Gott der allerheiligste und allweise, so a) kann er seinen vernünftigen Geschöpfen nicht mehr Gutes erweisen, als jene Eigenschaften gestatten; aber auch weniger nicht. Um bey ihnen das moralische Gute zu befördern, und das moralische Böse zu hindern, (§. 47.) und sie dadurch zu den Erweisungen seiner Güte fähiger zu machen, (§. 48.) wendet er nach seiner Weisheit die wirksamsten Mittel an. (§. 46.) Dahin gehören b) seine Gesetze, Mich. 6, 3. Jac. 4, 12. Röm. 2, 14. 15. Vergl. §. 97 — 99. die er mit den kräftigsten Bewegungsgründen zu ihrer Beobach-

tung verknüpft, 2 Mos. 20, 5. 6. Vergl. §. 99. und c) in Absicht des Verhaltens seiner freihandelnden Kreaturen gegen die Gesetze, sich seinen sämmtlichen Eigenschaften gemäs, d. i. als den **Allgerechten**, beweist. Ps. 7, 9. 12. 2 Thess. 1, 5—9. Jer. 17, 10. 2 Cor. 5, 10. Act. 17, 31. Gal. 6, 7. Denn er belohnt die Beobachtung seiner Gesetze, Röm. 2, 6. 7. 10. Hebr. 6, 10. 11, 6. und bestraft ihre Uebertretung; Röm. 2, 2. 5. 6. 8. 9. Ps. 7, 12—14. Hebr. 10, 30. 31. 12, 29. Die göttlichen Belohnungen und Bestrafungen aber erstrecken sich über alle freie Handlungen ohne Ausnahme, Röm. 2, 2. 3. 6. 16. 1 Cor. 4, 5. Hebr. 4, 12. 13. Matth. 12, 36. 25, 31—46. sind denselben vollkommen proportionirt, 1 Mos. 18, 25. Röm. 2, 12. 2 Cor. 9, 6. und unpartheiisch. Röm. 2, 11. Col. 3, 25. Vergl. §. 90—111.

51. Gott ist **allmächtig** Eph. 1, 11. 19. a) Er hat nicht nur alles was wirklich ist, diese ganze uns undenkbar große Welt, mit allen ihren Theilen, zur Wirklichkeit gebracht, 1 Mos. 1, 1. folg. Jes. 44, 24. Jer. 27, 5. 32, 17. Röm. 4, 17. und auf das weiseste nach seinen liebevollen Absichten eingerichtet, (§. 68—70.) sondern er erhält und regiert sie auch durch seine alles vermögende Kraft. (§. 72—79.) Daß er aber nicht noch mehreres geschaffen, oder dem Geschaffenen eine andere Einrichtung gegeben hat,

rühret

rühret nicht von einem Mangel seiner Macht her; denn was er will, geschieht, Ps. 115, 3. 135, 6. und ihm ist nichts zu schwehr, noch eins schwehrer als das andere; Luc. 1, 37. Jer. 32, 27. Zachar. 8, 6. sondern der Grund liegt darin, daß es seiner Weisheit und Güte so am gemäsesten, d. h. am besten war, und daß er daher es so und nicht anders wollte. b) Nicht nur das ist ein Werk seiner Allmacht, was er durch bloßes Wollen Ps. 33, 9. und ohne Anwendung einer hievon verschiedenen Kraft, unmittelbar, unwiderstehlich und in einem Augenblick wirklich macht. 1 Mos. 1, 3. Hebr. 11, 3. Ps. 33, 6. sondern auch alles das ist es, was er durch Mittelursachen, welche ihr Daseyn und ihre Kräfte von seiner Allmacht haben, und nach dem von ihm eingerichteten ordentlichen Laufe der Natur wirklich werden, hervorbringt. (§. 83. 84.)

52. Gott ist **allgegenwärtig**. Ps. 139, 7 — 10. 1 Kön. 8, 27. Jes. 66, 1. Act. 17, 24. Er weiß, was überall geschieht, Jer. 23, 23. 24. Matth. 6, 4. 6. 18, 20. und kann, was er will, überall zugleich unmittelbar wirken. Ps. 115, 2. 3. 135, 6. Matth. 28, 20.

53. Es ist nur **ein einiger Gott** 5 Mos. 4, 35. 6, 4. 5. Marc. 12, 29. Jes. 45, 5. 21. 22. Ps. 86, 8. 10. 1 Cor. 8, 4 — 6. Eph. 4, 6. Alle bisher beschriebene Eigenschaften kommen nur diesem Einzigen, und auser ihm Nieman-

den, zu; es giebt also keinen der ihm gleich sey; so wie auch Niemand die Welt geschaffen hat, als er allein. §. 35.

---

54. *) Wenn die heiligen Schriftsteller von **Jesu Christo** reden, den sie durchweg als ei-

*) Von dem, was die theologischen Lehrbücher von der Gottheit Christi und des heil. Geistes und von der Dreyeinigkeit enthalten, a) gehört in den populären Religionsunterricht sehr wenig, nämlich nur so viel, als nöthig ist, damit nicht ein großer Theil unsrer übrigen Religionstheorie ganz unverständlich sey, und damit man viele wichtige Stellen der Bibel verstehen, und an der gemeinschaftlichen Gottesverehrung in den Versammlungen unsrer Brüder aufrichtigen und herzlichen Antheil nehmen könne. Zu diesen Zwecken kann die Lehre von der göttlichen Würde unsers Erlösers nicht gemisset werden. Will man aber das Volk hievon so unterrichten, daß es nicht gedankenlos an den Worten hängen bleibt, sondern wirklich etwas, nicht ganz und gar unbestimmtes, dabey denkt, so wird es unvermeidlich seyn, ihm auch darüber etwas zu sagen, wie man den Satz: es ist nur ein einziger Gott, mit den Sätzen: der Vater unsers Herrn Jesu Christi ist Gott, und: Christus ist Gott, vereinigen könne. Und in so fern scheint einige Kenntnis der Dreyeinigkeitslehre unentbehrlich zu seyn. b) Eine zusammenhängende Beleh-

nen wahren Menschen, dergleichen wir sind, beschreiben, Hebr. 2, 14. 16. 17. 4, 15. so bedienen sie sich a) zuweilen solcher Redensarten, die deutlich anzeigen, daß er auch noch in einer andern Rücksicht betrachtet werden könne, als in der, da er Mensch, von Maria gebohren, und ein Nachkömmling Davids ist; Röm. 1, 3. 4. 9, 5. Matth. 22, 45. ein Umstand, der sonst bei keiner andern Person in der Bibel vorkommt, durch welchen wir darauf geführt werden, daß der Mensch Jesus Christus **nicht ein bloßer Mensch**, wie wir, seyn, sondern daß mit diesem von David abstammenden Menschen **ein Wesen andrer**

rung von diesen Materien ist in dem Unterricht der erwachsenen Katechumenen zu ertheilen, und auf diesen wird in den Vorträgen vor dem Volk gelegentlich gebauet. c) Dabey nimmt der Volkslehrer immer Rücksicht auf die durch Christum geschehene Erlösung, auf die ihm beigelegte Oberherrschaft über alles, und auf die ihm gebührende Verehrung, und d) vermeidet unbiblische Kunstwörter, auffallende Antithesen, vermeinte Erläuterungen und Vergleichungen, untaugliche und kritisch oder exegetisch unsichere Beweise, zumal aus dem A. T., Polemik gegen die anders Denkenden und unbedachtsame Klagen oder Declamationen gegen sie, und unverständige Uebertreibung der in den vorhin bemerkten Rücksichten freilich nicht zu leugnenden Wichtigkeit dieser Lehren. e) Zur leichtern Ueberzeugung von der Gottheit Christi, trägt eine zweckmäßige Stellung des Beweises nicht wenig bey.

Natur, das nicht von David abstammete, auf eine ganz besondre Weise, **verbunden** gewesen seyn müsse. Dies bestätigt sich sehr dadurch, daß das N. T. b) häufig versichert, er **sey eher, als er von Maria gebohren worden, schon da gewesen**, und zwar im Himmel, bey Gott; welches die Bibel von keinem andern Menschen so saget. Joh. 1, 30. 3, 13. 31. 32. 6, 38. 42. 46. 8, 58. Ja er wird, als der erste, über die Schöpfung der Welt und den Anfang aller Kreaturen hinausgesezt. Joh. 1, 1. 2. 3. 17, 5. Col. 1, 15. 17. Dieses präexistirende übermenschliche Wesen c) benennet die Bibel mit dem erhabnen Namen des **Sohnes Gottes**, (welcher Name zwar meistens, aber doch nicht immer mit der Benennung Christus oder Messias (§. 132.) gleichbedeutend ist) Röm. 1, 4. und zwar nennet sie ihn den eingebohrnen oder einzigen Sohn, Joh. 1, 14. 18. 3, 16. 18. 1 Joh. 4, 9. ingleichen den Logos Joh. 1, 1. 14. worunter man nach erweislichem damaligen Sprachgebrauch, den erhabensten Geist nächst Gott verstand.

55. Unleugbar geschiehet es in Rücksicht auf diesen erhabnen, vor dem Entstehen des Menschen Jesu schon da gewesenen, in Jesu befindlichen erhabenen Geist, daß das N. T. a) Jesu eine **Würde und Majestät** beilegt, die alle menschliche weit übersteigt, Phil. 2, 6. und daß es ihn hoch über alle Engel hinaussetzt, Hebr.

1, 4 — 14. Eph. 1, 21. Col. 2, 10. und Beschreibungen von ihm macht, die für jeden noch so vollkommenen Menschen und Engel viel zu groß sind; Hebr. 1, 3. Col. 1, 15. b) daß es befiehlt, ihm eine **Verehrung** zu erweisen, 1 Cor. 1, 2. dergleichen nur dem einzigen wahren Gott zukommt; auf ihn sich eben so, wie auf Gott, taufen zu lassen, Matth. 28, 19. ihn anzubeten, Hebr. 1, 6. und an ihn sein Gebet zu richten; Act. 7, 59. vergl. (von der Erhörung) Joh. 14, 13. 14. welches zusammengenommen mehr ist, als Ehrfurcht und Dank bloß für die unaussprechlichen Verdienste, die er um das menschliche Geschlecht hat; Phil. 2, 7 — 11. und ist dieß um so mehr zu verwundern, da die heil. Schrift sonst über die dem einzigen wahren Gott allein gebührende Verehrung und Anbetung mit unbeschreiblicher Eifersucht hält. Jes. 45, 22. 23. Röm. 14, 11. vergl. Phil. 2, 10. Jes. 42, 8. Wir sind daher verpflichtet, sorgfältigst nach weiterm Unterricht über die wahre Beschaffenheit dieser so auserordentlichen Person uns umzusehen.

56. Diesen giebt uns das N. T. indem es a) Christum als den **Oberherrn und Regenten** der Menschen Röm. 14, 9. Phil. 2, 11. und der übrigen Geschöpfe, Matth. 28, 18. 20. 1 Cor. 15, 27. Eph. 1, 21. 22. Hebr. 1, 2. als den Mitregenten auf dem Throne der Gottheit, vorstellt. Hebr. 1, 3. Eph. 1, 20. Matth.

22, 44. 45. Oberherrschaft aber über die Welt und Regierung derselben ist ein Prädikat, welches die Bibel ausschließungsweise dem einzigen wahren Gott allein giebt, und es aus der Schöpfung herleitet, (vergl. Hebr. 1, 3.) und welches Allwissenheit, Allmacht und Allgegenwart voraus setzt; b) Jesu **Werke** beilegt, die nur Gott zukommen, und ohne göttliche Eigenschaften, welche an ein endliches Wesen nicht mitgetheilt werden können, ganz undenkbar sind, z. B. das künftige allgemeine Weltgericht, Joh. 5, 25 — 29. vergl. Hebr. 12, 23. welches ohne Allwissenheit unmöglich ist; 1 Cor. 4, 5. vornehmlich aber c) die **Schöpfung der Welt**, Joh. 1, 3. 10. Col. 1, 16. Hebr. 1, 2. 3. 10. und die Erhaltung derselben Col. 1, 17. Hebr. 1, 3. ihm zuschreibt; ungeachtet Weltschöpfer, und der einzige wahre Gott, in der Bibel einerley Begriffe sind; endlich auch d) **Eigenschaften** ihm ausdrücklich beilegt, deren kein endliches, sondern nur das unendliche Wesen fähig ist, als Ewigkeit und Unveränderlichkeit, Hebr. 1, 11. 12. vergl. Joh. 1, 1. und 17, 5. Allmacht Phil. 3, 21. Hebr. 1, 3. vergl. 11, 3.

57. Dem allem, zusammengenommen, zu Folge, halten wir uns für verpflichtet ganz eigentlich es zu verstehen, wenn das N. T. diesen erhabnen, mit dem Menschen Jesu verbundenen Geist, oder den Logos, **Gott nennt**, wie es wirklich thut

thut Joh. 1, 1. (Röm. 9, 5. Tit. 2, 13. Hebr. 1, 8. 1 Joh. 5, 20.) Und haben wir also nicht Grund genug in der Bibel, zu lehren, er sey **in gleichem Verstande Gott, als der Vater unsers Herrn Jesu Christi?**

58. Denjenigen, welchen der eingebohrne Sohn seinen **Vater** nennt, **unterscheidet** die Bibel deutlich **von diesem Eingebohrnen** oder Logos, der auch eigentlicher wahrer Gott ist. Joh. 1, 1. 2. 14. 18. 17, 5. Col. 1, 15. Hebr. 1, 2. 3.

---

59. Das N. T. nennt neben dem Vater und dem Sohne einigemal den **heiligen Geist**, und stellt ihn jenen dergestalt an die Seite, Matth. 28, 19. 2 Cor. 13, 13. 1 Cor. 12, 4. 5. 6. (1 Petr. 1, 2.) daß sich daraus schließen läßt, er stehe gegen beide in einem Verhältnisse, das demjenigen, in welchem jene beide gegen einander stehen, nicht ganz unänlich sey. — Es ist auch gewiß, daß das vieldeutige Wort Geist in dem damaligen Sprachgebrauche unter andern zur Bezeichnung wirklicher **Personen**, also nicht bloß abstrakter Dinge oder Kräfte und Wirkungen, sondern auch ihre eigene Subsistenz habender und freihandelnder Subjekte, gebraucht worden sey, z. E. Apocal. 4, 5. 5, 6. Und in eben

dieser Bedeutung wird es, nach unsrer Einsicht, in einigen Stellen des N. T. genommen, welche von dem heiligen Geist so reden, daß man weder an Wirkungen oder Gaben Gottes, noch an eine bloße Prosopopöie denken kann; 1 Cor. 12, 11. Vergl. V. 4. 6. 8. 9. 1 Cor. 2, 10. 11. vergl. Joh. 1, 18. Joh. 14, 16. 17. 26. 15, 26. 16, 7. 8. 13. 14. 15. vergl. 12, 50. wozu man noch Matth. 28, 19. (Eph. 4, 30.) fügen kann.

60. Daß der heilige Geist, wenn er überhaupt eine Person ist, eine **göttliche** sey, ist schon aus der Zusammensetzung mit dem Vater und Sohne sehr wahrscheinlich, nachdem die Gottheit des Sohnes nun schon erwiesen ist; zumal da wir auf ihn eben so wie auf Vater und Sohn getauft werden sollen. Es wird aber gewiß, wenn man dazu nimmt, daß ihm Allwissenheit beigelegt wird, 1 Cor. 2, 10. 11. und Allmacht, indem die Schrift ihn als den Urheber der Wunder und Wundergaben häufig beschreibt, z. E. 1 Cor. 12, 11. wozu man allenfalls noch setzen kann, daß seine Wohnung ein Tempel genannt wird. 1 Cor. 3, 16. 6, 19. vergl. 2 Cor. 6, 16. Ob das N. T. ihn ausdrücklich Gott nenne, (Act. 5, 3. 4. 1 Cor. 3, 16.) läßt sich zwar kaum mit völliger Gewißheit entscheiden, ist aber auch kein unentbehrliches Stück des Beweises für die **wahre wesentliche Gottheit des heil. Geistes.**

61. Der heil. Geist ist vom Vater sowol als vom Sohne unterschieden. Matth. 28, 19. Joh. 14, 16. 26. 15, 26.

62. Der ganze Inbegriff aller unendlichen Vollkommenheiten, welcher nur allein in dem einzigen nothwendigen Wesen, dem Schöpfer der Welt, möglich ist, oder die wahre wesentliche Gottheit, kommt unwidersprechlich dem Vater unsers Herrn Jesu Christi zu; aber nicht minder kommt sie auch dem ewigen Sohne des Vaters, dem mit dem Menschen Jesu vereinigten Logos, zu (§. 57.); und eben so dem heil. Geiste (§. 60.) Diese **drey** aber sind wirklich, und nicht blos den Nahmen nach oder in unsrer Vorstellung, **von einander unterschieden**, (§ 58. 61.) als besonders handelnde, und also für sich bestehende — Personen nennt mans, weil man doch irgend ein Wort haben muß, wenn man von der Sache reden, und die in der Bibel vorkommende Sätze untereinander vergleichen und in Eins zusammenfassen soll, und weil von diesen Dreyen im N. T. so geredet wird, wie man sonst unter Menschen von Personen im eigentlichsten Verstand redet; welcher Ausdruck aber eben so bloß analogisch gebraucht wird, wie man bloß analogisch es versteht, wenn man von Gottes Freiheit, Rathschlüssen, Gegenwart u. s. w. redet. Uns ist es genug,

genug, ohne hier in Untersuchungen über die innern Verhältnisse dieser Drey gegen einander uns zu wagen, durch die verschiedene **äusere Verhältnisse** sie zu unterscheiden, in welchen jeder anders als der andre sich uns geoffenbaret hat, indem dem Vater die Fassung des Rathschlusses über unsre Beseeligung, dem Sohne die Ausführung desselben in dem Werke der Erlösung, und dem heil. Geiste die Zubereitung unsrer Gemüther zur wirklichen Theilnehmung an der uns zugedachten und erworbenen Glückseligkeit, zugeschrieben wird; so wie die Schrift auch lehret, der Vater sey es, der den Sohn sende, der Sohn aber sende den heil. Geist vom Vater. Doch auch diese Belehrungen sind ohne Zweifel nach der Schwachheit unsers Fassungsvermögens eingerichtet.

63. Da es ein unumstößlicher Grundsatz der natürlichen und geoffenbarten Religion ist, daß nur **ein einziger Gott** sey, und daß alle göttliche Vollkommenheiten einzig und allein nur diesem Einzigen, und keinem Dinge auser ihm, zukommen (§. 53.); so müssen Vater, Sohn und Geist zusammen dieser einzige Gott seyn, und das göttliche Wesen muß demnach, zwar nur ein einzigmal, aber doch **in diesen Dreyen**, eben so unbegreiflich mit einander vereinigten, als unbegreiflich von einander verschiedenen, ungetheilt vorhanden seyn.

64. Die **Unbegreiflichkeit** dieser Lehre steht ihrer Wahrheit eben so wenig im Wege, als

die

die Unbegreiflichkeit vieler Sätze der natürlichen Theologie für einen Beweis ihrer Falschheit gehalten wird. Genug, daß kein wahrer Widerspruch in ihr erwiesen werden kann, wie man denenjenigen zeigen kann, welche sich in tiefere Spekulationen, dergleichen man in den Schulen der Theologen nach verschiedenen Hypothesen angestellet hat, einlassen wollen. Auser der Schule aber **begnügt** sich ein von der Wahrheit der in der Bibel enthaltnen Offenbarung überzeugter Christ damit, daß, nach dem deutlichen Inhalt des N. T. nur ein einziger Gott sey, und daß zu dem einigen Gott gehören der Vater, der Sohn, und der heil Geist. Hiervon aber hat uns die Bibel unterrichtet, damit wir den Rathschluß Gottes über unsere Seeligkeit richtiger und deutlicher uns vorstellen, die darin sich zeigende Liebe Gotttes demüthiger verehren, von der göttlichen Würde unsers Erlösers und Herrn, Jesu Christi, belehrt werden, und einen desto festeren Grund unsers Vertrauens auf ihn haben möchten.

Werke Gottes*).

65. Alles was auser Gott wirklich ist, ist ein **Werk Gottes**, weil es den Grund seines Da-

*) Um a) eine deutlichere Vorstellung von einigen im-

Daseyns in Gott (§. 36.) und in einer Wirkung seines allmächtigen Willens hat. Wie nun bey der

im folgenden vorkommenden Lehren zu erleichtern, kann es nützlich seyn, einige allgemeine Sätze von dem Rathschlusse Gottes der Abhandlung von der Schöpfung, Erhaltung und Regierung der Welt vorauszuschicken, und dasjenige, was §. 44. 45. von dem Willen Gottes vorgekommen ist, noch etwas mehr zu entwickeln. — b) Je richtiger, genauer und ausgebreiteter die Kenntnis der Menschen von den Werken Gottes ist, desto würdiger werden ihre Begriffe von Gott und dessen Eigenschaften seyn, und desto leichter können in ihnen religiöse Gesinnungen erweckt und unterhalten werden. Es ist also Pflicht für den christlichen Volkslehrer, auf die Werke Gottes aufmerksam zu machen und die Kenntnis derselben zu befördern. c) Doch muß er, wenn er vor dem Volk von dergleichen Gegenständen redet, nicht nur gelehrte Spekulationen und Hypothesen weglassen und sich auf das einschränken, was seinen Zuhörern nicht ganz fremd ist und dem gemeinen Verstande faßlich gemacht werden kann, sondern auch stets eingedenk seyn, daß er in dieser Art von Kenntnissen nicht sowohl um ihrer selbst und ihres anderweiten Nutzen willen, Unterricht geben, als vielmehr zur Beförderung einer vernünftigen Gottesverehrung sie brauchen soll, als Mittel, Gottes Macht, Weisheit und Güte in einem helleren Lichte zu zeigen, die Menschen anzuleiten, Gott überall und stets in der Natur zu sehen, nicht aber bloß in den

der Welt das Entstehen von der Fortdauer unterschieden werden kann, so unterscheidet man auch zwey äusere, d. i. auf Dinge auser Gott sich beziehende Handlungen oder Wirkungen Gottes, die Schöpfung und die Vorsehung, unter welcher letztern man in weitläuftigerem Sinne die Erhaltung und die Regierung der Welt begreift.

66. Soll etwas wirklich werden, so muß es von Gott für das Beste in dem besten Zusammenhange erkannt werden (§. 44.). Diese Vorstellung des unendlichen Verstandes ist unzertrennlich mit einer Handlung des beschliessenden Willens verbunden, welche die unausbleibliche Folge hat, daß in der bestimmten Stelle des Zusammenhangs das Ding wirklich wird. Eine solche Handlung des beschließenden Willens, wodurch die Wirklichkeit eines Dinges festgesetzt wird, heißt ein **Rathschluß** Gottes.

67. Der Rathschluß Gottes a) ist ewig, 1 Cor. 2, 7. Eph. 1, 4. 3, 9. 11. 2 Tim. 1, 9.

den Stunden gewisser Andachtsübungen an ihn zu denken, sie von ihrer Abhängigkeit vnn Gott stärker zu überzeugen, sie zufriedner mit der Welt und mit ihren Schicksalen zu machen, ihnen ein festeres Vertrauen auf Gott einzuflößen u. s. f. d) So kann und soll auch Geschichte, zumal Geschichte der Religion, zu änlichen Zwecken benutzt werden. e) Muster beiderley Art kommen selbst in der Bibel, in manchen Psalmen und sonst, vor.

9. unveränderlich, Ps. 33, 11. frey, (§. 45.) heilig, gütig, Röm. 11, 11. 12. 30 — 32. weise und unerforschlich. Röm. 11, 33. b) Sein Gegenstand sind alle äußere Werke Gottes; also das Entstehen, die Fortdauer und alle Veränderungen der moralischen sowohl als physischen Welt. So wie nun die Welt Ein Ganzes ist, und Gott alles, was er erkennet und will, auf einmal erkennet und will, so ist auch eigentlich der Rathschluß Gottes nur ein einziger, der alles was jemals wirklich ist umfasset, obgleich wir Menschen, aus Mangel eines eben so umfassenden Blicks, so viele Rathschlüsse uns denken, als Dinge wirklich werden. c) So fern sie die Schicksale einzelner Menschen bestimmen, beziehen sie sich entweder auf die zeitliche und irdische Glückseligkeit derselben, oder auf die moralische und ewige. Jene richten sich nicht immer nach dem freien Verhalten der Menschen Röm. 9, 11 — 21. 1 Cor. 15, 19. 2 Tim. 3, 12. ob sie gleich die natürlichen Folgen guter und böser Handlungen nicht aufheben oder ändern, allemal weise Ursachen haben, und auf Erhaltung der möglichsten Vollkommenheit des Ganzen abzwecken. Diese sind jederzeit dem von Ewigkeit vorhergesehenen freien Verhalten der Menschen genau angemessen, Röm. 9, 30 — 10, 4. 10 — 21. 11, 20. und können, so fern sie dieses von Ewigkeit untrüglich vorhergesehene Verhalten voraussetzen, in einem richtigen Sinne bedingt genennt werden. —

Von

Von den Rathschlüssen Gottes über die Wiederherstellung des gefallenen Menschengeschlechts, unten §. 128 — 131.

---

68. Gott (§. 35. 56. c) ist der **Schöpfer** Himmels und der Erde, 1 Mos. 1, 1. 2, 1. Ps. 121, 2. 146, 6. Act. 14, 15. oder, welches einerley ist, der Urheber, die verständige wirkende Ursache, **der Welt in ihrem ganzen Umfange**. Jes. 40, 26. Jer. 10, 12 — 16. Ps. 136, 5—9. Joh. 1, 3. 10. Act. 17, 24. Röm. 11, 36. 1 Cor. 8, 6. Col. 1, 16. Hebr. 1, 2. vergl. 10. 11, 3. Von allem, was ist, hat er nicht nur die Materie hervorgebracht, die nach der Lehre der Bibel ihr Daseyn von ihm hat, Hebr. 11, 3. (vergl Röm. 4, 17. und 2 Macc. 7, 28.) sondern auch jedem Dinge seine Form gegeben, seine Kräfte ihm verliehen, Ps. 104. 94, 9. Act. 17, 28. die Gesetze seiner Veränderung ihm vorgeschrieben, 1 Mos. 1, 14 — 16. Ps. 74, 16. 17. 104, 13. 14. 19. Matth. 19, 4 — 6. und jedes in Verbindung mit allen übrigen gesetzt. Er schuf die ganze Körperwelt; nicht nur unsre Erde 1 Mos. 1, 2. folgg. Jer. 27, 5. mit allen ihren mannichfaltigen, zum Theil uns unsichtbar kleinen, Theilen, sondern auch das ganze Weltall, Nehem. 9, 6. Ps. 8, 4. 33, 6. vor dessen, allen menschlichen Begrif übersteigen-

dem, Umfange unserm Blicke schwindlich wird. Er schuf aber auch das weite Reich der an Kräften so verschiedenen Geister, Hebr. 12, 9. Col. 1, 16. und er ists auch, der den Menschen schuf. 1 Mos. 1, 26 — 30. 2, 7. Ps. 119, 73. Jes. 45, 12.

69. Dieß alles schuf Gott im Anfang, (denn diese Welt ist, nach den Vorstellungen der Bibel, nicht gleich ewig mit Gott), 1 Mos. 1, 1. Ps. 90, 2. Joh. 1, 1 — 3. 17, 5. er allein, Jes. 44, 24. nach seinem freien Wohlgefallen, Ps. 115, 3. (§. 45.) durch bloßen Willen, (§. 66.) Hebr. 11, 3. vergl. Apocal. 4, 11. Ps. 33, 6. Jes. 48, 13. also unmittelbar, ohne Mittelursachen, (§. 51.) Ps. 33, 9. Röm. 4, 17. durch seine Allmacht. Jer. 32, 17.

70. a) Alle Geschöpfe, und ihre Beschaffenheit, und ihre Handlungen, und ihre Verbindung mit andern, und die Folgen alles dessen, sahe Gott, als er sie schuf, auf das vollständigste, deutlichste und untrüglichste voraus. Und gleichwohl beschloß er, diese Welt zu schaffen, und sie so zu schaffen, wie sie ist; er, den nichts nöthigen konnte eine Welt zu schaffen, wenn sie seinen Absichten nicht gemäs war, (§. 45.) und der keine andere als die besten Absichten haben, und zu deren Erreichung keine andern als die vollkommensten Mittel anwenden kann, (§. 46.) und den nichts hindern konnte, der Welt eine andere Einrich-

richtung zu geben, wenn eine andere seinen Absichten beßer entsprochen hätte (§. 51.). Es muß also **keine** Einrichtung der **Welt** möglich gewesen seyn, welche zu **Erreichung des göttlichen Endzwecks tauglicher** gewesen wäre, **als** die der Welt, nach allen ihren Theilen zusammen genommen, von Gott wirklich gegebene. 1 Mos. 1, 31. Ps. 104, 24. b) Zu diesem Zweck gehörte unleugbar die höchste mögliche **Glückseligkeit** der empfindenden, zumal der vernünftigen, Geschöpfe. Hierzu aber wird in den letztern moralische Güte erfordert, (§. 2.) welche desto größer seyn wird, je vollkommener die lebendige Erkenntnis Gottes und seiner sämtlichen Eigenschaften bey solchen Geschöpfen ist. (§. 3. und 1). Diese Erkenntnis aber kann und soll durch die Betrachtung der Kreaturen erhalten werden. Röm. 1, 20. Es muß also Gottes unendlicher Verstand erkannt haben, daß durch keine Einrichtung der Welt im Ganzen genommen diese **Erkenntnis Gottes und seiner gesammten Eigenschaften** so sehr befördert werden könne, als durch diese wirkliche. Ps. 19, 1 — 7.

71. Die im poetischhistorischen Stil des frühesten Weltalters vorgetragene **Beschreibung der Schöpfung** der Welt und der Einrichtung unsrer Erde, bey **Mose**, 1 Mos. 1. a) hat zum Zweck, den Satz: es ist nichts, durchaus nichts, großes oder kleines, nahes oder fernes, das nicht

sein Daseyn durch den allmächtigen Willen des Gottes, den die Israeliten verehren, bekommen hat; dem Menschen, selbst dem noch so sinnlichen Menschen, aufs tiefste einzuprägen. Diesen wichtigen Satz lehret jene Beschreibung **deutlich und unwidersprechlich.** b) Aber nicht eben so deutlich und entscheidend beantwortet sie alle **Fragen**, die hiebey einem Forscher einfallen können, als: ob unser Erdball erst vor ungefähr 6000 Jahren (und viel länger scheint er von Menschen nicht bewohnt zu seyn) aus nichts geschaffen, oder ob er damals nur erst ausgebildet, oder auch aufs neue umgebildet worden sey? ob damals der ganze Erdboden zugleich, oder etwan nur die höchsten Gegenden Asiens ihre völlige Ausbildung und jetzige Einrichtung bekommen haben? ob zu eben der Zeit, und also erst vor sechs Jahrtausenden, die übrigen großen Weltkörper hervorgebracht worden, oder ob sie älter seyen? ob die Welt, oder auch die Erde, mit allem was darauf und darinnen ist, in einem Augenblick von Gott hervorgebracht und dargestellet worden, oder ob sie nach und nach, in der von Mose erzählten Ordnung, in sechs Tagen, oder auch in so viel Zeitperioden von unbestimmter Länge, geschaffen sey? Fragen, welche, nebst andern änlichen, jeder nach seiner besten Einsicht gewissenhaft beantworten darf, ohne daß er dadurch dem biblischen Religionsunterricht zu nahe träte.

72. Eben der Gott, der der Welt ihr Daseyn gab, (§. 68. 65.) kann auch ihr und allen ihren Theilen ohne Ausnahme die Fortdauer gewähren; und da die Welt nicht ohne Gott und für sich selbst fortdauern und sich erhalten kann, so muß er es thun, wenn sie dauren soll. Und er thuts, und durch seinen beschließenden Willen (§. 44. 66.) Hebr. 1, 3. Col. 1, 17. Joh. 5, 17. Ps. 148, 5. 6. **erhält er***) **nicht nur** die einfachen Wesen, z. B. die Geister, **und** diejenigen Körper, die seit ihrer Erschaffung, ohne sich fortzupflanzen, da zu seyn nie aufgehört haben, z. E ganze Weltkörper, Ps. 104, 5. 19. 148, 3 — 6. **ingleichem** alle auf eine bestimmte Zeitlang zur Wirklichkeit kommende einzelne Dinge, z. B. Pflanzen und Thiere, welche, vermöge der von Gott in sie gelegten Fruchtbarkeit, 1 Mos. 1, 12. 22. 28. 8, 17. 9, 1. ihres Gleichen hervorbringen können, Ps. 104, 30. und dann aufhören, indem sie in ihre Bestandtheile aufgelöset werden, aus welchen neue Körper sich bilden, Matth. 6, 27. 10, 29 — 31. Ps. 36, 7. 90, 3. 5. 104, 29. 30. Hiob, 10, 8 — 12. **sondern auch** die Gattungen dauren so fort, daß die vor Jahrtausenden von ihnen angegebenen Merkmale noch jetzt an ihnen kennt-

*) Die hier folgende Klassifikation soll dem Lehrer Anlaß geben, eindringlicher zu zeigen, daß Gott es sey, der alles erhält.

kenntlich sind, Ps. 104, 30. 139, 13 — 16. Act. 17, 26. und daß die Individuen jeder Art in Absicht ihrer Menge stets im Ganzen genommen eine zweckmäßige Proportion halten.

73. Gott ist es, der denjenigen Geschöpfen, welche ohne gewisse **Mittel der Erhaltung** nicht fordauern können, zu welchen die Pflanzen und die Thiere, und also die Menschen gehören, diese ihnen nöthigen **Mittel** z. B. die Nahrungsmittel, **verschafft**. Dies geschiehet zwar nach dem Laufe der Natur; aber Gott ist doch der Urheber auch von diesem. 1 Mos. 1, 29. 30. 8, 22. Ps. 104, 10 — 18. 27. 28. 145, 15. 16. 147, 8. 9. 14. Matth. 6, 25 — 31. Act. 14, 17.

74. Die in der Welt in Geistern und an Körpern geschehenden Veränderungen werden durch Anwendung solcher Kräfte gewirkt, welche ihren letzten Grund nicht in den Geschöpfen selbst, sondern in Gott haben. Auch diese **Kräfte eines jeden Geschöpfs** jeder Art, durch welche solche Veränderungen bewirkt werden, erhält Gott durch seinen allmächtigen Willen, und läßt die von ihm festgesetzten Naturgesetze, nach welchen sie wirken, fortdauern, Act. 17, 28. Matth. 5, 45 Ps. 135, 6. 7. 139, 13. 14. 148, 6. 8. Hiob 10, 8. ff.

75. Dadurch, daß Kräfte da sind, welche angewendet werden können, und physische Gesetze,

an

an welche die Art und Weise der Anwendung gebunden ist, ist noch nicht bestimmt, weder wozu sie, noch daß sie wirklich in einzelnen Fällen angewendet werden. Allein a), da der Allweise durch die Anwendung der Kräfte seiner Geschöpfe und durch die daraus entstehenden Veränderungen in der Welt gewisse Absichten erreichen will, (§. 46. 70.) die unmöglich unerfüllt bleiben können, (§. 46.) so stehet auch selbst die **Anwendung aller Kräfte** aller Geschöpfe, nebst allen daraus entstehenden Veränderungen in der Welt, dergestalt unter Gottes **Regierung**, oder Vorsehung in engerem Verstande, daß beide nicht anders erfolgen, als es zu Erreichung der Absichten, wozu sie von Gott bestimmt sind, also zur Vermehrung der Vollkommenheit und Glückseligkeit des Ganzen, erforderlich ist. Eben hierdurch übt Gott die ihm als Schöpfer zustehende Oberherrschaft über die Welt aus, Act. 17, 24. 1 Cor. 10, 26. Ps. 50, 10 — 12. 104, 24. und eben daher kann er auch Begebenheiten untrüglich voraussagen, die erst lange nachher aus bloß natürlichen zufälligen Ursachen sich entwickeln; z. E. Matth. 24. Act. 11, 28. es wäre auch sonst das Gebet um göttliche Hülfe und Beistand Röm. 15, 30 — 32. Eph. 6, 18. 19. Phil. 4, 6. sinnlos, und das Vertrauen auf Gott, wozu die Bibel so oft ermuntert, vergeblich. b) Gleichwie aber alle durch die angewandten Kräfte der Geschöpfe hervorzubringenden Veränderungen in

der Welt Gegenstände der göttlichen Vorhersehung sind, welche auch selbst die Entschließungen freihandelnder Kreaturen umfasset, (§. 42.) so gehören sie auch sämmtlich mit zu dem freien Rathschlusse Gottes über die Welt, (§. 67.) und haben ihren Grund in der jedesmaligen Verbindung der Dinge und in den vorhergehenden Umständen, welche zuletzt von der ursprünglichen göttlichen Einrichtung der Dinge abhängen; wie denn auch alle Veränderungen in der Welt, wenn sie zur Wirklichkeit kommen sollen, die göttliche Erhaltung der Geschöpfe und ihrer Kräfte voraussetzen. Hieraus ergiebt sich, theils, daß die Regierung der Welt nichts anders ist, als die Ausführung des ewigen Rathschlusses Gottes über die Veränderungen, welche in der Welt zur Wirklichkeit kommen sollen, daß sie durch bloßes Wollen geschehet, und daß es ein kindischer Gedanke wäre, wenn man sich sie als eine Art einer Bemühung oder als ein stetes Eingreifen in die Maschine und urplötzlich, nach Beschaffenheit der Umstände, beschlossenes Nachhelfen derselben vorstellen wollte, theils, daß nichts geschehen kann ohne Gottes Willen.

76. Nichts ist so klein, das nicht unter Gottes Regierung stünde, und zu einem der, in einer unübersehbaren Reihe zusammengeketteten, Zwecke Gottes gehörte *). Er sorgt nicht nur für

*) Siehe die Anmerk. zu §. 72.

für die Gattungen, sondern auch für die Individuen, und ordnet auch selbst ihre kleinsten Umstände. Matth. 10, 29. 30. Auch sind alle Veränderungen der **leblosen** Dinge, des Erdbodens, der Himmelskörper, der Luft, des Wassers, der Pflanzen, u. s. f. der Vorsehung Gottes unterworfen, Hiob 38, 22 — 38. z. B. der Lauf der Gestirne, Ps. 104, 19. 20. die Witterung, 1 Mos. 8, 22. Ps. 147, 8. 16 — 18. 148, 8. Jer. 5. 24. Amos 4, 7. Act. 14, 17. Ueberfluß und Mangel an Lebensmitteln, Ps. 104, 13. ff. 27, 28. 5 Mos. 28, 11. 23. 24. 11, 17. Amos 4, 6. Donnerwetter, Ps. 29. Erdbeben, Ps. 104, 32. welches alles die Bibel als von Gott kommend vorstellet, und zwar nicht bloß in der Kindersprache der ältesten Welt, sondern weil wirklich die natürlichen Ursachen dieser Dinge von seiner Regierung abhängen. Die leblosen Geschöpfe aber und ihre Veränderungen zielen alle mittelbar oder unmittelbar zum Nutzen der Lebenden ab: und unter den Lebenden sind die Unvernünftigen bestimmt den Vernünftigen Vortheile zu schaffen. Jedem **empfindenden** Geschöpfe soll es möglichst wohl gehen, Ps. 36, 6 — 9. 145, 9. und jedes muß zum Besten des Ganzen das Seinige beitragen. Und damit dies statt haben möge, wird jedes Geschöpf in eine solche Verbindung mit andern gesetzt, durch welche dieser doppelte Zweck erreicht werden kann. Ps. 104, 10 — 18.

77. Nicht weniger stehen die Veränderungen, so wie der **vernünftigen Kreaturen** überhaupt, also auch der **Menschen**, Matth 6, 26 30. 10, 31. Ps. 33, 13. unter Gottes Regierung, welches zumal für die **Frommen** höchst tröstlich ist. Ps. 1, 6. 33, 18. Jes. 40, 31. Röm 8, 28. Bey **einzelnen Menschen** zeigt sie sich a) bey der Geburt, in Absicht auf Zeit, Ps. 113, 9. Hiob 38, 21. Ort, Geschlecht, Beschaffenheit und Umstände der Eltern; b) in dem Maaße der Leibes- und Seelenkräfte, und dem Temperamente; c) in der Beschaffenheit der Erziehung, und den Gelegenheiten seine Kräfte zu entwickeln, und seinen Charakter zu bilden; d) bey der Wahl der Lebensart, in der Bestimmung des Kreises, in welchem man wirken soll, und in der Anweisung des Zirkels von Menschen, mit denen man in nähern Zusammenhang kommt, es sey nun in Absicht der häuslichen, bürgerlichen und kirchlichen Gesellschaft, oder der freundschaftlichen und andern Verbindungen; e) in der Anordnung unserer gesammten Schicksale, Sprüchw. 20, 24. 5 Mos. 28. der frölichen sowohl, Ps. 113, 7. 8. 127, 1. 2. 1 Sam. 2, 5. 7. 8. als der traurigen, Jes. 45, 7. z. E. des Mangels oder Ueberflusses an den Nothwendigkeiten oder Bequemlichkeiten des Lebens, Ps. 33, 19. Sprüchw. 10, 22. der Krankheiten und Wiedergenesung, Joh. 9, 3. 11, 4. Phil. 2, 27. der Rettung aus Gefahren; Ps. 34, 8. Ps. 91. Jac. 5, 11.

5, 11. f) in Absicht der freien Handlungen, Jac. 4, 13—16. 1 Cor. 16, 7. Röm. 1, 10. indem theils die Umstände, in welche die Vorsehung uns sezt, Bestimmungsgründe zur Fassung oder Abänderung unsrer Entschließungen, uns an die Hand geben; Sprüchw. 21, 1. theils die Ausführung unsrer Entschlüsse bald erleichtert, Sprüchw. 5, 51. bald erschwehrt, bald verhindert wird; Ps. 37, 12. 13. Jes. 8, 10. theils andre als die abgezweckten Folgen daraus entstehen; 1 Mos. 50, 20. Jerem. 10, 23. Ps. 33, 10. 11. 37, 14. 15. g) in der Bestimmung der Zeit, Art und übrigen Umstände des Todes, Matth. 6, 27. 10, 28—31. Ps. 90, 3. 5—10. 91, 3—7. 139, 16. welche Dinge jedoch, von keinem unbedingten Rathschlusse abhängen, daher der Mensch dasjenige natürliche Lebensziel, welches er sonst wohl erreichen könnte, auch abkürzen Ps. 55, 24. Sprüchw. 3, 1. 2. 4, 10. 10, 27. ingleichem die Verkürzungen desselben, welche äusere Umstände oder andere Menschen befürchten lassen, oft verhüten kann.

78. In Rücksicht auf das **ganze menschliche Geschlecht** oder größere Theile desselben, zeigt Gottes Regierung sich a) in Bestimmung der Zahl der Gebohrnen und Sterbenden, und in Erhaltung der Proportion zwischen beiden Geschlechtern; Ps. 104, 30. b) in Beförderung nützlicher Kenntnisse, indem die Zeit und die Umstän-

stände der Erfindung nützlicher Künste, die Revolutionen in den Wissenschaften, die Wanderungen derselben von einem Volk zum andern ꝛc. unter Gottes Regierung stehen; c) in Beförderung der sittlichen Güte, z. E. durch Verknüpfung natürlicher Belohnungen oder Strafen mit guten oder bösen Handlungen, durch Erweckung weiser Männer und treflicher Gesetzgeber, durch Erleichterung der Religionskenntnisse, durch mancherley Anstalten, von welchen die Bibel Nachricht giebt, durch eine solche Anordnung der Schicksale und Umstände einzelner Menschen, die sie auf ihren moralischen Zustand aufmerksam machen, Rührungen und gute Vorsätze in ihnen hervorbringen, ihrer Tugend zur Uebung dienen u. s. w. d) in Festsetzung des Ursprungs, der Grenzen, der Revolutionen, und der Dauer der Staaten und Völkerschaften; Act. 17, 26. Jes. 45, 7. 5 Amos 3, 6. e) in Absicht des Entstehens, der Ausbreitung, der Schicksale, und der Dauer Gottesdienstlicher Gesellschaften.

79. Daß die göttliche Regierung, theils höchst weise, aber eben daher oft uns unbegreiflich, Jes 55, 8. 9. theils höchst gütig, Ps. 145, 17. Act. 14, 17. Röm. 8, 28. theils so eingerichtet sey, daß das moralische Gute dadurch befördert werde, Act. 17, 27. Joh. 11, 4. Amos 4, 6 — 11. lehrt nicht nur die Bibel, sondern auch die Erfarung, zumal wenn man sich gewöhnt,

auf

auf die kleinscheinenden Umstände und auf die großen oft unerwarteten Folgen ihres zufälligen Zusammentreffens Acht zu geben. Aus dieser ganzen Lehre aber ergiebt sich, daß es in der Welt weder einen blinden Zufall, Sprüchw. 16, 33. noch ein unwidertreibliches Schicksal gebe.

---

80. Durch die mannichfaltigen **Uebel**, die in der Welt sind *), darf weder unsere Ueberzeugung von der Gewißheit einer göttlichen Vorsehung und von deren Weisheit und Güte, noch unsere Zufriedenheit mit den Werken Gottes und den Anordnungen seiner Vorsehung, gestört, noch unser Vertrauen und unsre Liebe und Dankbarkeit gegen Gott geschwächt werden. Denn was das mora-

*) Gründliche Belehrungen, wie vermeinte oder wahre Uebel zu schätzen seyen, aus welchen Quellen sie herfließen, und wie viel überwiegendes Gute sie theils voraussetzen, theils zu Folgen haben, sind für die praktische Religion von grosser Wichtigkeit. Der Lehrer wird seinen Zweck am leichtesten erreichen, wenn er jede schickliche Gelegenheit ergreift, die Wahrheit der Grundsätze und allgemeinen Bemerkungen, auf welche wir uns hier einschränken müssen, an auffallenden Beispielen zu zeigen. Hierdurch werden die Christen nicht nur von der Wahrheit und Brauchbarkeit dieser Grundsätze lebhaft überzeugt, sondern auch angewöhnt werden, sie selbst bey jeder Gelegenheit richtig anzuwenden.

moralische Böse betrift, so ist gewiß, a) daß Gott, der es allerdings vorhergesehen und zuzulassen (§. 44.) beschlossen hat, Ps. 81, 12. 13. Act. 14, 16. Röm. 1, 24. dennoch, so fern es böse ist, weder Urheber noch Beförderer desselben seyn könne. (§. 47.) sondern daß es aus andern, unten (§. 119 — 126.) näher aufzusuchenden Quellen, entsprungen seyn müsse; Jac. 1, 13 — 17. b) daß eine solche Einrichtung vernünftiger Geschöpfe, vermöge welcher ihnen das moralische Böse unmöglich gemacht würde, der Weisheit Gottes nicht angemessen gewesen wäre; indem selbst die nützlichsten Kräfte, womit unsre Natur begabt ist, wenn sie nicht alle zugleich in der richtigsten Proportion gehörig geübt und ausgebildet, oder wenn sie auf unrechte Gegenstände oder übermäßig angewendet werden, das Böse erzeugen, und doch gewiß, ohne weit größere Unvollkommenheit unsrer Natur, weder ganz mangeln, noch merklich schwächer und unwirksamer seyn könnten; so wie auch die physischen Gesetze, an welche ihre Wirksamkeit gebunden ist, manche (moralisch betrachtet) verkehrte, einseitige, zu heftige Wirkung mit sich bringen, und dennoch höchst nothwendig waren, wenn unsre Natur erhalten, unser Geist veredelt und vervollkommet, und wir glücklich seyn und es immer mehr werden sollten; c) daß eben so wenig jede unrechte Anwendung unsrer an sich guten Kräfte durch die Allmacht oder durch eine von der jetzigen ganz verschiedene Anordnung

des

des Zusammenhangs der Dinge gehindert werden durfte, wenn der Mensch sich zur Tugend bilden und diese einen Werth haben sollte; welches beides nicht statt fände, wenn der Mensch, vom Anfang seines Daseyns an, ohne eigne Anstrengung jede ihm nützliche Wahrheit erkennete, jedesmal zur rechten Zeit an dieselbe in dem nöthigen Grade der Deutlichkeit und Lebhaftigkeit erinnert würde, ihm nie etwas anders als nur das wahre Beste zu wollen verstattet wäre, jeder Reitz, der stark genug seyn möchte um seiner Unschuld gefährlich zu werden, von ihm entfernt bliebe, Einwirkungen von aussen ihn stets unwiderstehlich zum Guten hintrieben u. d. gl. d) daß Gott die ernstlichen Anstalten zur Verminderung des moralischen Bösen gemacht habe; e) daß dieses Böse die Absichten Gottes so wenig vereiteln könne, Ps. 33, 10. 11. daß es vielmehr zu Erreichung derselben mitwirken, und das Gute, nämlich wahre Vollkommenheit und Glückseligkeit, im Ganzen genommen, mit befördern müsse, 1 Mos. 50, 20. Act. 4, 27. 28. Röm. 11, 32. und also von dem Heiligsten zugelassen werden konnte.

81. Das **physische Uebel** aber ist zum Theil eine natürliche und nothwendige Folge des moralischen, und dient in dieser Verbindung, als ein Mittel größerem Uebel vorzubeugen, zu Erreichung der wohlthätigsten Zwecke; zum Theil

war

war ein gewisser Grad von Eingeschränktheit und Unvollkommenheiten, die uns empfindlich fallen und wenigstens zu mancherley physischen Uebeln die Gelegenheit sind, nothwendig, wenn jedes Geschöpf das seyn sollte, was es ist, und, nach dem gewiß allgütigen und allweisen Plane Gottes, in der Stufenleiter der (ohnehin eingeschränkten) Geschöpfe seyn mußte; zum Theil war das Uebel unvermeidlich, wenn jedes Geschöpf in demjenigen Verhältnisse gegen die übrigen stehen sollte, welches der unendliche Verstand Gott es für das dem Ganzen vortheilhafteste untrüglich erkannt hat; zum Theil entspringt auch das physische Uebel, so wie das moralische, aus der höchst wohlthätigen Wirksamkeit der in die Natur jedes Dinges von dem Allgütigen gelegten Kräfte, wenn diese zufolge eines, gleichwohl zum besten Zusammenhang der Dinge gehörigen, Zusammenflusses von Umständen auf einen unrechten Gegenstand oder mit Uebermaaß angewendet werden. Es entdecken auch die Menschen bey dem Fortschritte ihrer Kenntnisse immer mehr, daß Dinge, die für schädlich, wenigstens für unnütz und zwecklos, gehalten wurden, nicht schlechtweg unnütz, noch allein schädlich sind, sondern wirklich einen Nutzen stiften, und mit überwiegenden Vortheilen verknüpft sind, welche zugleich mit jenen Uebeln wegfallen würden. Und eben das gilt von vielen Begebenheiten, die anfangs dem Wohl einzelner Menschen oder ganzer Gesellschaf-

ten

ten nachtheilig zu seyn schienen; wie jeder Nachdenkende aus der Erfarung und der Geschichte wissen kann. Insbesondere dienet ein großer Theil der physischen Uebel nicht nur zur schnellern und größern Entwickelung unsrer Kräfte, sondern auch zur Beförderung der Tugend und der religiösen Gesinnungen unter den Menschen. Hebr. 12, 4 — 11.

82. Auserdem muß noch wohl erwogen werden, 1) daß kein Mensch ein Recht hat, eine reine ungetrübte Glückseligkeit, oder einen bestimmten Grad derselben, z. B. eben denselben, welchen ein andrer genießt, als eine Schuldigkeit von Gott zu födern; Röm. 9, 20. 21. 2) daß wir und andere empfindende Geschöpfe doch unläugbar unsäglich viel Gutes stets genießen; 3) daß die Menschen viele Uebel leicht vermeiden oder doch vermindern könnten; 4) daß sie bey jedem noch so kleinen Uebel sehr empfindlich, hingegen bey unzähligen Gütern fühllos zu seyn, und diese eher als jene zu vergessen, auch das Uebel bloß von der bösen Seite zu betrachten, die damit verbundenen Vortheile aber zu übersehen pflegen; 5) daß die Welt nicht um der Menschen willen allein, wenn gleich die Erde vorzüglich für sie, da ist; 6) daß wir nur den kleinsten Theil der Welt, und auch den nur sehr unvollkommen kennen, und die Verbindungen, Absichten und ins unendliche fortlaufenden Folgen der Dinge

höchst unvollständig einsehen, und daher das wahre Verhältniß des Nutzens zum Schaden, und der Summe des Guten zur Summe des Bösen zu überschauen nicht im Stande sind; 7) daß wir jetzt noch in der ersten Epoche unsers Daseyns uns befinden, und 8) daß die Ewigkeit vieles, was uns hier dunkel bleibt, aufklären wird. 9) Was insbesondere die **Leiden der Frommen** betrifft, so ist zu merken, a) daß die Frommen von dem gemeinen Loose der Menschen keine Ausnahme verlangen können; b) daß dasjenige Glück, welches der Tugendhafte ausschließungsweise genießt, am wenigsten in die Augen fällt, und daher leicht übersehen, oder doch nicht genug in Anschlag gebracht wird; c) daß es größtentheils Vorurtheil ist, wenn man glaubt, der Tugendhafte habe mehr zu leiden, als der Lasterhafte (Matth 16, 24. Act 14, 22. 2 Tim. 3, 12.) d) daß Fromme (der Frömmler nicht einmal zu gedenken,) an manchen Widerwärtigkeiten, die sie treffen, selbst Schuld sind; 1 Petr. 2, 18 — 20. 4, 15. e) daß alle Dinge ihnen doch zum Besten gereichen; Röm. 8, 28. 5, 3. Jac. 1, 2. Matth. 5, 10. Hebr. 13, 11. f) daß sie unter dem Leiden durch mehrere und grössere Trostgründe unterstützt werden 2 Cor. 1, 5. Ps. 34, 20. Röm. 8, 26. ff. g) daß desto größere Belohnungen in einer andern Welt ihnen bevorstehen. Röm. 8, 17. ff. 1 Petr. 4, 12 — 14. 2 Cor. 4, 17. 18.

83. Die Veränderungen in der Welt geschehen unter Gottes Regierung a) ordentlicher Weise nach dem Laufe der Natur, indem sie durch die von Gott in die Geschöpfe gelegten Kräfte bewirkt werden, und den jedem Dinge vorgeschriebenen Veränderungsgesetzen gemäs erfolgen. b) Was in der Körper oder der Geister Welt nicht so geschiehet, es sey nun daß die Wirkung an sich, oder nur den besondern Umständen nach, entweder die Kräfte der Natur überhaupt, oder doch die Kräfte desjenigen, der eine von ihm nicht vorherzusehende Veränderung ankündigt oder bewirkt, übersteige; oder von den einmal festgesezten Veränderungsgesetzen abweiche; das nennt man ein **Wunder.** Weil wir aber c) die Kräfte der gesammten Natur nicht zu bestimmen wagen dürfen, mithin nicht entscheiden können, ob jemals ein Wunder der ersten Art geschehen sey, so schränken wir uns darauf ein, ein Wunder da anzunehmen, wenn ein auserordentlicher, und dabey verständiger und unbezweifelt redlicher Mann, bey dem man vernünftiger Weise nicht vermuthen kann, daß er an Kenntnis der vielleicht verborgenen Kräfte der Natur seinen Zeitgenossen, und wohl gar allen Zeitaltern überlegen sey, zu einem wichtigen Zweck unter der Versicherung, daß Gott ein wirkliches Wunder durch ihn verrichte, auserordentlich Wirkungen, die in keinem Verhältniß gegen die natürlichen Kräfte des Wunderthäters stehen, und deren Ab-

weichung von dem Laufe und den Gesetzen der Natur gezeigt werden kann, hervorbingt oder untrüglich ankündigt. Da nun c) die natürlichen Kräfte der Dinge nur vom Schöpfer vermehret, und die natürlichen Veränderungsgesetze von keinem Geschöpf willkührlich aufgehoben werden können; weder von demjenigen, welches selbst an diese Gesetze gebunden ist, noch auch, ohne Gottes Willen, von einem andern höherer Natur, so groß auch immer seine Kraft seyn mag: so kann nur durch Gottes beschließenden Willen ein Wunder wirklich werden, Ps. 72, 18. 86, 10. obgleich e) Gott dabey oft gewisser Mittelspersonen sich bedienet, die aber die Wirkung hervorzubringen, oder auch nur untrüglich und bestimmt vorauszusagen, in sich selbst keine hinreichende Kräfte haben. f) Die Möglichkeit solcher Wunder kann aus vernünftigen Gründen nicht widerlegt werden; (§. 10.) und daß dergleichen g) wirklich geschehen sind, bezeugen die biblischen Skribenten glaubwürdig. (§. 14 c. 15. f. 27. h.) Sie beweisen h) keine Unvollkommenheit des ersten Plans Gottes, sondern waren vielmehr von Anfang an als Theile mit in demselben enthalten, und gehörten mit zu dem ewigen Rathschlusse Gottes über die Welt und ihre Veränderungen, (§. 67.) in welchem er festgesezt hat, daß in der Reihe der übrigen Begebenheiten bestimmten Orten und Zeiten Wunder geschehen sollen, weil er vorhersahe, daß ei-

ne

ne oder die andre seiner Absichten in dem abgezweckten Grade oder auf die für die beste erkannte Weise nicht könne nach dem ordentlichen Laufe der Natur erreicht werden, ohne diesem eine solche Einrichtung zu geben, welche andern Absichten Gottes entgegen seyn würde.

84. So oft daher die Absichten Gottes in ihrem ganzen Umfange durch die nach den Naturgesetzen wirkende und unter Gottes Regierung stehende natürlichen Kräfte erhalten werden können, geschehen keine Wunder, sondern Gott bedient sich der zu Erreichung jener Zwecke von ihm hervorgebrachten und weislich eingerichteten natürlichen Kräfte. Wäre es daher gleich kindisch, sich vorzustellen, es sey Gott mühsamer oder schwehrer ein Wunder zu thun, als die natürlichen Veränderungen in der Welt zu bewirken; indem beides nichts weiter als ein Wollen Gottes erfordert; so erkennen wir doch aus vorstehenden Sätzen sowohl als aus der Erfarung, a) daß Wunder nur sehr sparsam geschehen, und daß darum b) sehr glaubwürdige Zeugnisse dazu gehören, uns von der Wirklichkeit eines Wunders zu versichern. Wo aber diese vorhanden sind, das Faktum, oder die bestimmte Vorausverkündigung desselben, auf keine Weise natürlich erklärt werden kann, eine große und der Güte und Weisheit Gottes würdige Absicht des Wunders sich erkennen läßt, und derjenige, welcher Wun-

der zu verrichten versichert, ein verständiger, gesezter und rechtschaffener Mann ist, auf den kein billiger Verdacht der Schwärmerey und des Selbstbetrugs oder irgend einer Art der Betrügerey fallen kann, da verdienen sie allen Glauben. An eben diesen Merkmalen erkennet man auch die vielen erdichteten oder fälschlich geglaubten Wunder alter und neuer Zeit. Zwar c) in den frühern Zeiten der Welt, und bei Einführung neuer Religionseinrichtungen durch auserordentliche Bevollmächtigte Gottes, waren sie, aus leicht einzusehenden Gründen, häufiger. Aber d) jezt noch Wunder zu erwarten, berechtigt uns weder Schrift noch Erfarung, und ist eine höchstgefährliche, auf Abwege nur allzuleicht verleitende Sache; ob es gleich jederzeit der göttlichen Allmacht möglich bleibt, Wunder zu wirken.

---

85. Je genauer der Mensch die sämmtlichen Geschöpfe kennen lernt, desto vortheilhafter ist es für seine Religion; (§. 70.) aber innerhalb der Grenzen der Dogmatik liegt doch nur die Betrachtung der **Engel** *) und der Menschen. Von dem,

*) Die Lehre von den Engeln ist für die praktische Religion von geringer Wichtigkeit, und könnte in der populären Dogmatik ganz übergangen werden, wenn nicht eines Theils die Bibel dieser Geister oft

dem, was in der Bibel von den ersten vorkommt, ist es zu unserm Zwecke genug, zu bemerken, a) daß sie endliche Geister sind, Matth. 24, 36. die mit höhern Geisteskräften als die Menschen begabet, aber mit keinem dem unsrigen änlichen Körper verbunden sind; Col. 1, 16, und daß es dergleichen wirklich gebe; Act. 23, 8. Hebr. 1, 4 — 14. Matth. 22, 30. Luc. 20, 36. 1 Petr. 1, 12. obgleich im biblischen, zumal poetischen, Sprachgebrauche alle Mittel und Werkzeuge, deren sich Gott zu Vollziehung seines Willens bedient, häufig Engel uneigentlich genannt werden, 2 Sam. 24, 15. ff. 1 Chron. 22, 14. ff. Ps. 78, 49. vergl. 2 Mos. 12, 12. 13. Ps. 104, 4. Act. 12, 23. und durch Erwähnung der Engel oft nur bildliche Beschreibungen von göttlicher Hülfe, zumal wenn sie unerwartet und von ungewöhnlicher Art gewesen, oder von andern durch Gottes Regierung bewirkten Vorfällen, deren Ursachen man nicht genau kannte, u. d. gl. gegeben werden; 2 Kön. 19, 35.

oft gelegentlich erwähnte und so häufig in dergleichen Stellen misverstanden würde, andern Theils so viele abergläubische und schädliche Volksmeinungen, zumal von bösen Geistern, weit verbreitet wären, welche durch bessern Unterricht nach Möglichkeit berichtiget werden müssen. Dieß sind denn auch die Rücksichten, welche der Religionslehrer, wenn er von Engeln reden will, nie aus den Augen verliehren darf.

Ps. 34, 8. 91, 11. 12. Luc. 16, 22. wobey jedoch immer die uralte Idee, daß es solche geistige Werkzeuge der Vorsehung, die zum Besten der Menschen gebraucht würden, Hebr. 1, 14. gebe, ingleichen die sinnliche Vorstellung, daß Gott auf seinem Throne, gleich dem mächtigsten Monarchen, mit Schaaren von Engeln, als seinen vornehmsten Dienern, umringt sey, 1 Kön. 22, 19. Jes. 6, 2. Dan. 7, 10. Matth. 18, 10. Luc. 1, 19. zum Grunde liegt. b) Daß die guten Engel einen hohen Grad moralischer Vollkommenheit besitzen, z. E. Luc. 15, 10. und einer großen Glückseligkeit genießen. Luc. 20, 36. c) Daß sie, die ohnehin gewiß nicht unthätig seyn können, auf eine von uns nicht zu bestimmende Weise, von Gott bey der Regierung der Welt als Diener gebraucht werden, Hebr. 1, 14. Luc. 1, 19. welches jedoch eben nicht für ihr einziges oder beständiges Geschäft gehalten werden muß; daß sie bey diesen Verrichtungen zuweilen, jedoch nur in den ältesten Zeiten vor Samuel, (wo aber auf die Beschaffenheit der damaligen Sprache mit Rücksicht zu nehmen ist), und zu Christi und der Apostel Zeiten, gesehen worden sind; Hebr. 13, 2. Luc. 1, 11. 26. 2, 9. ff. Matth. 28, 2. ff. Act. 1, 10. 12, 7. ff. wenn man nicht etwa manche dieser Erscheinungen lieber für bloße Visionen halten will; und daß sie auch in den Stellen vom künftigen allgemeinen Gericht, als Begleiter des Richters,

viel-

vielleicht um dessen Erhabenheit und Majestät lebhafter den damaligen Menschen zu schildern, genennet werden. Matth. 25, 31. 13, 39. 41. 2 Theß. 1, 7. d) Gegenwärtig aber Erscheinungen der Engel oder ungewöhnliche Wirkungen von denselben zu erwarten, ist weder in der Bibel, noch in den Vernunftwahrheiten, noch in der Erfarung einiger Grund vorhanden. Sich nach dergleichen sehnen, ist Schwachheit und Schwärmerey. Solche Dinge aber vorgeben, ist entweder Einfalt und Leichtgläubigkeit, oder absichtliche Täuschung und Betrügerey; wie sich noch immer bey angestellter genauer Untersuchung gefunden hat.

86. Zufolge dem Inhalt der Bibel giebt es auch **böse Geister**. a) Sie sind ohne allen Zweifel von Gott gut erschaffen, und müssen also durch eigne Verschuldung in ihren jetzigen Zustand gerathen seyn. Joh. 8, 44. 1 Joh. 3, 8. (vergl. 2 Petr. 2, 4. Jud. 6.) Insbesondere redet die Bibel von einem Teufel, Joh. 8, 44. Matth. 25, 41. (vergl. Apoc. 12, 9.) den sie, in Vergleichung mit den Menschen, als einen mächtigen Eph. 6, 12. und arglistigen Geist, 2 Cor. 11, 14. Eph. 6, 11. als das Ideal der höchsten Bosheit und Schadenfreude schildern. Jedoch müssen die bösen Geister die höchste Oberherrschaft Gottes anerkennen, Jac. 2, 19. und wir können versichert seyn, daß sie unmöglich

ohne Gottes Zulassung etwas thun oder jemand schaden dürfen. Auch sind sie schon einer schwehren Strafe unterworfen, welche dereinst, wie es scheint, noch vermehrt werden soll. Matth. 25, 41. (2 Petr. 2, 4.) b) Es ist aber bey biblischen Stellen, die des Teufels oder Satans erwähnen, der **morgenländische Sprachgebrauch** nicht aus der Acht zu lassen, vermöge welches der Teufel oft ein Symbol von göttlichen Strafen (von welchen man in der alten Zeit glaubte, daß Gott sie nicht unmittelbar, sondern durch Mittelspersonen vollziehe) und von allem dem ist, was Menschen in Schaden und Unglück bringt; z. E. 1 Chron. 22, 1. vergl. 2 Sam. 24, 1. so wie er auch in einigen Stellen zur poetischen Fiktion gehöret. Hiob 1, 6. ff. 1 Kön. 22, 19. ff. Zachar. 3, 1. 2. c) Man muß sich auch vorsehen, daß man aus gewissen Namen und Beschreibungen, die aus dem gemeinen Sprachgebrauche in der Bibel beibehalten werden, z. E. Eph 2, 2. nicht übereilt auf die eigentliche Beschaffenheit der bösen Geister Schlüsse mache.

87. Der Hauptbegriff von bösen Geistern, welcher in der Bibel herrscht, ist der, daß sie **Urheber und Beförderer des Bösen** unter den Menschen seyen; welche Idee in der ältesten Welt mit der damals gemeinen Vorstellung zusammenhieng, daß man alle etwas ungewöhnlichere,

chere, böse sowohl als gute, Ereignisse der unmittelbaren Wirkung unsichtbarer Wesen, zu allererst Gottes selbst, hernach auch andrer Geister zuschrieb; in den spätern biblischen Büchern aber (Weish. 2, 24.) näher dahin bestimmt wurde, daß der Teufel in so fern als Urheber des Bösen beschrieben wird, als er das erste Beispiel von Versündigung gegeben, Joh. 8, 38 — 41. 1 Joh. 3, 8. 9. 10. 12. an Sünden sein Gefallen hat, Joh. 8, 44 Eph. 2, 2. 2 Tim. 2, 26. und den Fall der ersten Menschen, (nach einer damals schon gewöhnlichen Erklärungsart der mosaischen Beschreibung, Weish. 2, 24. von welcher auch im N. T. Spuren vorzukommen scheinen, Joh. 8, 44 Apoc. 12, 9.) befördert hat. Da nun in der Bibel die Versündigung Adams als die erste entfernte Quelle aller übrigen Sünden, Röm 5, 12 19 unter welchen Abgötterey und Götzendienst oben an stehen, angesehen wird, ingleichem als die erste Ursache der Krankheiten (Joh. 5, 14. 9. 2.) und besonders des Todes: Röm. 5, 12. 15. 17. 21. 6, 23. 1 Cor. 15, 56. so begreift man hieraus, warum und in wie fern nach Neutestamentlichen Sprachgebrauch alle diese Folgen des Falles als Wirkungen des Teufels vorgestellt zu werden pflegen, und in welchem Sinn es mithin zu verstehen sey, wenn die Verführung der Menschen zu allerley Sünden, Eph. 2, 2. Joh. 13, 2. 27. Act. 5, 3. Luc. 22, 31. 1 Joh. 3, 8. die Verhinderung

alles Gute, Luc. 8, 12. 2 Cor. 4, 4. Eph. 6, 11. 12. und die Verfolgung desselben Röm. 16, 20. 1 Petr. 5, 8. 9. dem Teufel beigelegt, ihm eine Herrschaft über die heidnische abgöttische Welt zugeschrieben, Act. 26, 18. Col. 1, 13. Eph. 2, 2. vergl. 3. und er als Urheber der Krankheiten Luc. 13, 16. Act. 10, 38. 2 Cor. 12, 7. und als der Gewalthaber des Todes (den doch über jeden Menschen gewiß Gott selbst verhängt), Hebr. 2, 14. Joh. 8, 44. geschildert, und auch das ihm beigelegt wird, was offenbar nicht unmittelbar von ihm, sondern von ruchlosen ihm änlichen Menschen geschieht. Z. B. Röm. 16, 20. 1 Thess. 2, 18. 1 Petr. 5, 8. 9. Wir werden also nicht irren, wenn wir, wo nicht alle, doch die meisten Stellen dieser Art von bloß **mittelbaren** Wirkungen des Satans verstehen.

88. Ob der Teufel a) **ehemals** auf menschliche Seelen, z. E. bey den Orakeln, falschen Propheten u. s. w. und auf die Körperwelt, z. E. bey einigen Dämonischen, Matth. 8, 28. ff. unmittelbar gewirkt habe, ist eine historische und exegetische Frage, deren Verneinung auf Religionssätze keinen Einfluß hat. b) Wenigstens **jezt** noch dergleichen unmittelbare Wirkungen anzunehmen, befiehlt weder die Bibel, noch die Erfarung, noch die durch die Offenbarung erleuchtete Vernunft; welche uns vielmehr einstimmig auffordern, den wahren natürlichen Ursachen der-

derjenigen Erscheinungen und Begebenheiten, deren Urheber der Teufel oder andre Geister seyn sollen, nachzuspühren, und uns verpflichten, wenigstens das allermeiste, was man ehemals theils aus Leichtgläubigkeit und Unwissenheit, theils aus Bosheit für noch fortdaurende unmittelbare satanische Wirkungen hielt, z. E. Zauberey, Hexerey u. d. gl. für ganz unchristlichen Aberglauben zu erklären, die in uns aufsteigende böse Gedanken und Begierden aber aus der unreinen Quelle unsers eignen Herzens Matth. 15, 19. Gal. 5, 16. — 21. Röm. 7, 5. 8. 11. 17 — 20. 23. Jac. 1, 14. 15. herzuleiten. Und dies ist desto sicherer, da wir ohnehin gegen die Versuchungen des Satans keine andere Waffen brauchen könnten, als eben dieselben, mit welchen wir die in unserm Herzen selbst aufsteigenden unordentlichen Begierden bestreiten müssen.

Bestimmung und moralische Natur des Menschen.

89. Unter allen Geschöpfen auf dem Erdboden ist der **Mensch** das edelste und Gott änlichste, Act. 17, 28. und hat unter allen die erhabenste **Bestimmung** *). Schon in diesem

*) Bey dem Belehrungen über die **Bestimmung** und **Würde**

diesem Leben auf Erden kann man a) ihm mit Grunde eine Herrschaft über die übrigen Kreaturen beilegen, 1 Mos. 1, 26. so fern allein er ein Recht, und die zu Ausübung desselben nöthige Geschicklichkeit hat, alle und jede ihm vorkommende Geschöpfe (vergl. §. 76.) zu seinem wahren Nutzen zu gebrauchen. b) Er allein kann und soll Ordnung und Glück rings um sich her unter seinen Mitgeschöpfen und besonders unter seinen Brüdern, den Menschen, mit Bewustseyn verbreiten, und dadurch die Absichten Gottes befördern; c) insbesondere derjenigen Gesellschaft, deren Glied er ist, nach seinem von der Vorsehung bestimmten Verhältnisse gegen dieselbe, (§. 77. d.) sich nüzlich machen; d) die ihm mitgetheilte Kräfte durch immer fortdauernde Entwickelung und stete Uebung erhöhen und vermehren; e) unzähliges Gute, dessen

Würde des Menschen, muß dahin gesehen werden, daß dem Menschen Achtung gegen sich selbst, gegen jeden, auch den geringsten, seiner Mitmenschen, und gegen die Menschheit überhaupt eingeprägt, daß manchen gangbaren aber schädlichen Vorurtheilen über unsre Bestimmung entgegen gearbeitet, daß der Ungrund des Vorwurfs, als bilde die christliche Religion nur Menschen für den Himmel und nicht für die Erde, einleuchtend gemacht, und daß das Verhältniß dieses Lebens zum künftigen ins Licht gesezt werde.

dessen kein andres Geschöpf auf Erden in gleichem Umfange fähig ist, vornemlich aber f) jene höhere Glückseligkeit, die auf Erkenntnis der Wahrheit und sittliche Güte, und vorzüglich auf Religion sich gründet, (§. 1. 2. 3.) genießen, und daher g) unablässig nach mehrerer Erkenntnis und moralischer Aenlichkeit mit Gott streben.

90. Doch ist die große **Bestimmung des Menschen nicht bloß auf dieses irrdische Leben eingeschränkt**, sondern reicht bis in die Ewigkeit hinaus. 2 Cor. 4, 18. 1 Joh. 3, 2. Zwar a) ist der Mensch nicht bloß um der Zukunft willen da, und er lebt seiner Bestimmung entgegen, wenn er über dem Himmel der Erde vergißt, oder sich zu jenem auf eine solche Art geschickt machen will, daß er darüber auf dieser unbrauchbar wird. Das gegenwärtige Leben ist nicht bloß Mittel, sondern auch Zweck; und daher soll der Mensch nicht alle seine Gedanken lediglich nur darauf richten, um dereinst glücklich erst zu **werden**, eben als wenn nicht itzt schon seine Bestimmung wäre, es zu **seyn**; sondern er soll vielmehr jeden gegenwärtigen Augenblick schon genießen, und in jeder Periode seines Daseyns möglichst glücklich seyn; wie denn auch das jetzige Leben, wenn nur die Menschen ihre jetzige Bestimmung zu erreichen sich mehr angelegen seyn ließen, schon

schon für sich, und ohne Rücksicht auf das, was jenseits des Grabes unser wartet, des Daseyns immer werth wäre. Allein b) noch unendlich höhere, und alle **Ewigkeiten** hindurch steigende Seligkeiten sind von Gott uns nach dem Tode zugedacht, wenn wir das gegenwärtige Leben unsrer jetzigen Bestimmung gemäs anwenden; Phil. 3, 20. Col. 3, 1 — 4. und es ist die weiseste und wohlthätigste Einrichtung Gottes, daß rechter Genuß dieses Lebens zugleich die beste Vorbereitung zur Glückseligkeit des künftigen ist, und daß umgekehrt das rechte Bestreben dereinst glücklich zu werden, ein wirksames Mittel ist, es itzt schon zu seyn.

91. a) Im **Tode** *) stirbt nur unser Leib, Röm. 8, 10. dessen aufgelösete Theile jedoch

*) Hier, wo wir eben von der Bestimmung des Menschen in diesem und jenem Leben geredet haben, und nun im Begriff stehen, zur Betrachtung der moralischen Natur des Menschen überzugehen und dabey die Lehre von Belohnungen und Strafen vor und nach dem Tode abzuhandeln, scheint der bequemste Ort zu seyn, das, was von dem Leben nach dem Tode zu wissen nöthig ist, einzuschalten. Hiebey ist aber das, was die Bibel deutlich lehret, sorgfältig von bloßen Vermuthungen und Hypothesen abzusondern. Die letztern überläßt man gern ihren Liebhabern, aber dem Volk müssen

jedoch nicht umkommen, sondern nur in andere Körper übergehen (§. 72.). b) Unsre Seele aber ist, wie wir nach Gründen der Vernunft schon hoffen dürfen, und aus der Bibel gewiß wissen, **unsterblich**. Matth. 10, 28. Joh. 11, 24 — 26. 2 Tim. 1, 10. 1 Thess. 4, 13. ff. Luc. 20, 27. 37. Mein Ich dauert ununterbrochen fort, Luc. 20, 37. 38. 2 Cor. 5, 1. Hebr. 9, 27. und behält das Bewußtseyn seiner selbst, und die deutliche Erinnerung an die vorhergegangenen Zustände, und an das, was ich hier empfunden, gedacht und gethan habe. Luc. 16, 23. ff. Ja unsre Seele wird, von diesem groben Körper getrennt, ihre Thätigkeit desto freier äusern, und ihren Wirkungskreis desto mehr erweitern können; 1 Cor. 13, 9 — 12. 1 Joh. 3, 2. so wie wir auch, durch die Scheidung

sen sie nicht als Religionslehren vorgetragen werden. Und selbst bey den Erläuterungen des bedächtlich kurzen und meist bildlichen Unterrichts der Bibel muß man sich an richtige und feste Erklärungsregeln binden, damit das Volk bey den Bildern, die freilich nicht wohl ganz vermieden werden und sogar bey dem sinnlichen Haufen eine gute Wirkung thun können, Etwas, und etwas Wahres, denken lerne, und von kindischen und schwärmerischen Erwartungen zurückgehalten werde. Vergl. die Anmerk. zu §. 89.

dung von diesem Leibe, von unzähligen dringenden Bedürfnissen, körperlichen Schmerzen, und manchen Reizungen zur Sünde befreiet werden. Röm. 8, 23. 7, 5. 18. 23. 24. c) Es ist daher der Tod, an sich betrachtet, nichts schreckliches, vielmehr wäre ein immerwährendes, wenn gleich noch so glückliches, Leben auf Erden doch immer für uns Verlust einer höhern Glückseligkeit, zu der wir Fähigkeit haben. Der Tod hingegen ist der stärkste Schritt, den der Mensch thun kann, sich der Erreichung seiner großen Bestimmung zu nähern, ein Uebergang zu einem vollkommnern Leben, und also wahrer Gewinn; 2 Cor. 5, 6 — 8. Phil. 1, 21. 23. gleichwie auch der Verlust des Genusses irrdischer Güter durch die Fähigkeit zu weit edlerem Genusse reichlich ersetzt wird. Doch ist eine längere Fristung unsers irrdischen Lebens, so fern wir dadurch Gelegenheit bekommen, schon hier eine höhere Stufe moralischer Vollkommenheit zu erreichen und mehr Gutes zu wirken, gleichfalls eine schätzbare Wohlthat von Gott. Phil. 1, 22. 24. Der Christ wünschet sich den Tod zwar nicht, um nur zeitlichen Leiden, die er als Mittel zu seiner Vervollkommung betrachtet, zu entgehen; aber heiter und getrost sieht er ihm entgegen. Allein nur dem kann der Tod wahrhaftig erfreulich seyn, der hier auf dieser Welt schon seiner jetzigen Bestimmung gemäs gelebt hat, und mit Gesinnungen, welche den göttlichen ähnlich sind, stirbt.

Joh. 5, 29. 1 Cor. 9, 24. 25. 2 Cor. 5, 9. 10. Hebr. 11, 35. 1 Petr. 1, 4. 5. 1 Joh. 3, 2. 3.

92. Denn a) das **Leben nach dem Tode** ist nichts anders als eine unmittelbare und eigentliche **Fortsetzung des jetzigen**; wir nehmen unsere Denkungsart, Gesinnungen und Fertigkeiten in jene Welt mit, und dort dauern alle Folgen unsrer jetzigen Gesinnungen und Handlungen fort. Röm. 2, 5 — 12. 16. 1 Cor. 15, 58. 2 Cor. 4, 17. 5, 10. Gal. 6, 7 — 10. Eph. 6, 8. 1 Tim. 6, 18. 19. b) Es wird daher sogleich nach dem Tode Luc. 20, 37. 38. 23, 43. 16, 22. 27. Phil. 1, 23 der Tugendhafte glücklich, und der Lasterhafte unglücklich, jeder genau nach der Proportion seines Verhaltens, seyn. Luc. 16, 23 — 25. Und c) in diesem Zustande werden beide bleiben, bis es dereinst, zu einer Zeit, welche kein Mensch vorher wissen kann, 1 Tess. 5, 1. 2. (2 Petr. 3, 10.) Gott gefallen wird, die jetzige Einrichtung desjenigen Theils der Welt, den wir bewohnen, aufzuheben und zu zerstören, und dessen letzten oder **jüngsten Tag** kommen zu lassen. (2 Petr. 3, 7 — 13.)

93. An diesem letzten Tage unsrer Welt a) werden alle Menschen, welche seit der Schöpfung verstorben sind, mit ihren aus dem Gra-

be **wieder erweckten Leibern**, 1 Cor. 15, 12. ff. 35. ff. 52. 2 Cor. 4, 14. 1 Theff. 4, 16. die alsdann Lebenden aber mit verwandelten oder umgebildeten Körpern, 1 Cor. 15, 51. 52. 1 Theff. 4, 17. wieder dargestellt werden. Joh. 5, 25. 28. 29. Act. 24, 15. b) Diese neuen Körper 1 Cor. 15, 36 — 42. 50. 53. werden der Vergänglichkeit und Zerstörung nicht unterworfen seyn, 1 Cor. 15, 26. 54. Luc. 20, 36. mithin die jetzigen an Vollkommenheiten übertreffen, 1 Cor. 15, 42 — 50. 2 Cor. 5, 1. ff. Phil. 3, 21. und ohne Zweifel zu höherer Vervollkommung der Seelen, zum Genusse reinerer Freuden, und zu einer ausgebreitetern Wirksamkeit, wie es unsre Bestimmung alsdann erfordern wird, geschickt eingerichtet seyn. Auch giebt die Schrift zu erkennen, daß in jenem Leben manche körperliche Handlungen, welche zu unsrer irrdischen Bestimmung und zur Erhaltung und Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts mitgehören, aufhören sollen. Luc. 20, 35. 36. 1 Cor. 6, 13. Mehr aber können wir hiervon nicht wissen, und brauchen es auch nicht.

94. a) An eben diesem letzten Tage unsrer Welt wird Jesus Christus das **allgemeine Gericht** über die Menschen halten, Matth. 25, 31. ff. Joh. 5, 22. 27. Act. 17, 31. 2 Cor. 5, 10. da dann alle ihre Handlungen, auch die geheimsten oder unrecht beurtheilten, die verkann-

te

te Tugend und das glänzende Laster, in ihrem wahren Lichte erscheinen, Röm. 2, 12. 16. 1 Cor. 4, 5. Matth. 25, 35. 40. 42. 45. 7, 21 — 23. Marc. 9, 41. 42. und nebst dem Schicksale, das jeder durch seine Handlungen sich zugezogen hat, offenbar werden sollen. Matth. 25, 34. 41. Und b) dann erst wird, wie es scheint, (denn die Bibel unterscheidet nicht immer genau, was gleich nach dem Tode, und was erst am Ende der Welt geschehen wird), ein jeder das ganze volle Maas der (positiven §. 102. c. 109. b.) **Belohnungen und Strafen**, (vergl. §. 99. ff.), seinem Verhalten in dem gegenwärtigen Leben gemäs, zugetheilt bekommen. Matth. 25, 46. Die Frommen werden zum Ziele der erhabnen Bestimmung des Menschen, zum gemeinschaftlichen und ewig daurenden Genusse unaussprechlicher Seligkeiten gelangen; 2 Cor. 4, 17. 1 Thess. 4, 17. 2 Tim. 4, 8. Hebr. 12, 22. 23. die Lasterhaften aber alle Ewigkeiten hindurch (§. 111.) es empfinden müssen, daß man sich äusserst elend mache, wenn man die wohlthätigen Gesetze Gottes übertritt, und seiner erkannten Bestimmung entgegen handelt. Matth. 25, 46. Marc. 9, 47. 48.

95. *) Gott hat den Menschen mit den Mitteln seine hohe Bestimmung zu erreichen,

*) Den Menschen a) mit seiner moralischen Natur näher bekannt zu machen, ist allerdings Pflicht des Religionslehrers, weil gänzliche Unwissenheit hierin leicht Irrthümer, die der Religiosität und Moralität nachtheilig sind, und Unterlassung wichtiger Pflichten erzeuget. Wie weit er aber hierin zu gehen habe, muß die Fähigkeit und das Bedürfniß der Lehrlinge entscheiden. Schon erwachsenen Jünglingen, zumal aus den kultivirteren Ständen, wird inzwischen der Inhalt dieses ganzen Abschnittes von einem geschickten Lehrer verständlich gemacht werden können; und es scheint dies um so nöthiger, da von diesen Materien durch mancherley Bücher Sätze in Umlauf kommen, die in ihrer Anwendung leicht schädlich werden. b) Und da selbst achtungswerthe Philosophen über einige Punkte, z. B. über die Lehre von der Freiheit, in einem Streit befangen sind, welcher sobald wohl nicht entschieden werden möchte, und wenigstens beweiset, daß es hier noch Dunkelheiten gebe und keine völlige Evidenz da sey, so wird man die Billigkeit haben, es dem Religionslehrer nicht für Schwäche oder blinde Anhänglichkeit an irgend ein System anzurechnen, wenn er bey der Wahl unter den streitigen Vorstellungsarten mit darauf Rücksicht nimmt, welche sich, seiner Einsicht nach, am besten mit den ihm deutlichen Lehren der Bibel, die er als einen von Gott kommenden Unterricht verehret, vereinigen lassen,

reichen, hinlänglich versehen. a) Selbst das Vorstellungs- und Begehrungs-Vermögen ist an solche **physische Gesetze** gebunden, welche den Menschen allmälich zu vervollkommen geschickt sind, und die er nicht überschreiten kann. Weil aber eine durch bloße unwillkührliche Befolgung der physischen Gesetze allein erlangte Vollkommenheit, dem Menschen noch keinen moralischen Werth geben könnte, welcher ohne b) **Freiheit** sich nicht denken läßt; so ist das Begehrungsvermögen durch diese Gesetze nicht dergestalt bestimmt, daß alle vernünftige Willkühr dabey wegfiele. Denn α) die Begierden des Menschen sind nicht von blinden, oder (wie bey den Thieren dies der Fall ist) auf gewisse Gegenstände und auf ein bestimmtes Maas eingeschränkten Trieben abhängig, sondern gehen auf alles, was

sen, und zugleich mit den wenigsten Bedenklichkeiten dem Volk vorgetragen werden könne. Uebrigens ist die Sache des Religionslehrers nicht sowohl, die menschliche Freiheit zu erklären, als vielmehr so davon zu handeln, daß die Menschen einsehen, was sie thun und lassen müssen, um immer freier zu werden, und daß sie sich überzeugen, daß dies möglich sey. c) Den bildlichen Ausdruck: **Ebenbild Gottes**, zu einem ganzen Artikel auszuspinnen, scheint nicht rathsam. Was man dahin zu rechnen pflegte und Grund hat, kann füglich in diesem und dem folgenden Abschnitte gelegentlich mitgenommen werden.

gut und zur Erweiterung seiner Kräfte fördersam ist. Und diesen in seiner Natur liegenden, an sich unbestimmten, stets regen Trieb nach Glückseligkeit kann er durch die Vernunft regieren. β) Ist auch zuweilen ein blinder Trieb ohne Willkühr des Menschen wirksam, so geschieht dies doch bey solchen, die die Kultur ihres Geistes nicht vernachlässigt haben, selten, und auch dann hat die grössere oder kleinere Gewalt solcher Triebe großentheils in dem vorhergegangenen willkührlichen Verhalten des Menschen ihren Grund. Ferner γ) hängen zwar die Begierden zum Theil, wie bey den Thieren, von sinnlichen Empfindungen ab; aber der Mensch kann theils solchen Empfindungen, die ihn zu unrechtmäßigem Verhalten reizen möchten, häufig ausweichen, theils kann er, wenn er will, den Eindruck äusserer Dinge schwächen oder verstärken, theils sind die Empfindungen nicht die einzige Triebfeder der Begierden, sondern δ) der Mensch kann sich, weil er Vernunft hat, auch nach Vorstellungen, die nicht zunächst vom Körper abhängen, ja durch Vorstellungen künftiger niemals empfundener Dinge, durch den Gedanken an Gott, an das Gesetz, an die Schicklichkeit oder Unschicklichkeit, Gemeinnützigkeit oder Schädlichkeit einer Handlung, an noch so entfernte Folgen derselben u. s. w. bestimmen. c) Der auf sich selbst aufmerksame Mensch ist sich daher sehr oft innigst bewußt, nicht nur, daß er anders handeln sollte,

sondern auch, daß er anders handeln könnte, als er handelt, und daß, wenn er diesmal nicht anders konnte, es seine eigne Schuld war. d) Und deshalb kann es ihm zur Pflicht gemacht werden, so zu handeln, wie er selbst gesteht nicht nur handeln zu sollen, sondern auch, wenn er es nur darnach anfängt, zu können. Und wenn er es nicht thut, kann es ihm zugerechnet und er dafür bestraft werden, so wie im entgegengesetzten Fall ihm ein moralischer Werth und Belohnung zuerkannt werden kann. e) Und hierin besteht seine **moralische Natur**, durch welche er zu Erreichung seiner erhabenen Bestimmung geschickt und moralischer Glückseligkeit fähig ist.

96. Freilich a) ist der Mensch nicht so frey, daß er auch etwas anders wollen könnte, als **was er sich in dem Augenblick, da er wählen soll, als gut vorstellt.** Und b) diese gegenwärtige Vorstellung, von welcher sein Wollen oder Nichtwollen abhängt, wird theils entweder unmittelbar durch eine Empfindung erweckt, oder ist ein Glied einer vielleicht weit rückwärts reichenden Ideenkette, welche sich itzt nicht mehr abändern läßt und zuletzt in einer Empfindung sich verliehrt; theils hat jene Vorstellung, nach welcher der Wille sich bestimmt, ihren Grund in der individuellen Fähigkeit, Richtung und Uebung des Verstandes, der Einbildungskraft, des Gedächtnisses ꝛc. des Menschen,

in der Beschaffenheit seiner gesammten Kenntnisse, in den äusern Umständen, unter welchen er sich entschließen und wählen soll, in seiner jetzigen Gemüthsstimmung, in der Erziehung, (die darum so äusserst wichtig ist,) in der Gewohnheit u. s. w. Allein) der Mensch hat doch eine **gewisse Gewalt über seine eigene Ideen;** er kann, α) vermöge der eigenthümlichen Thätigkeit seiner Seele, die durch die Empfindung erlangten Vorstellungen verschiedentlich bearbeiten, den vorräthigen Stoff zu Ideen auf mannichfaltige Weise verbinden, trennen, und abändern; neue Beziehungen derselben auf einander entdecken, und solchergestalt der Form nach neue Ideen in sich hervorbringen, und die Reihe seiner Vorstellungen selbst anordnen. Auch kann er sich die Fertigkeit erwerben, den ersten Eindrücken von dem, was ihm als gut oder böse erscheint, zu widerstehen, und seine Entschliessungen zurückzuhalten, bis er die Gründe derselben vernünftig abgewogen hat. Hierzu kommt noch die Fähigkeit zu wissen, warum er einen Gegenstand sich so vorstelle, daß gewisse Entschließungen daraus erfolgen, und das Vermögen, durch eigne Thätigkeit in eine andere Lage des Körpers und des Gemüths sich zu setzen, in welcher seine Denkkraft eine andere Richtung bekommt. Und was β) die übrigen Punkte betrift, welche auf die jedesmalige Entschließung einen Einfluß haben, so ist es nur allzuoft eigne

Schuld

Schuld des Menschen, daß seine Seelenkräfte, besonders sein Verstand, so wenig kultivirt, seine Einbildungskraft verwildert und mit Bildern, die seiner Tugend nachmals gefährlich werden, angefüllt ist ꝛc. daß seine Kenntnisse so klein oder schlecht oder tod sind, daß er in Umständen, welche es ihm erschwehren das wahre Gute zu wählen, sich itzt befindet, daß sein Gemüth für das Gute verstimmt ist, von allzuheftigen Leidenschaften bestürmt wird ꝛc. daß böse Gewohnheiten überhand genommen haben, daß ferner das Gewissen übertäubt ist, das Andenken an Gott und Pflicht so selten und unvollkommen erwacht, solche Ideen, die bey der Wahl ihn richtig leiten könnten, ihm nicht geläufig sind u. s. w. Seine Lage würde itzt im kritischen Augenblick anders seyn, wenn er vormals in Zeitpunkten, da die Umstände nicht so dringend waren, böse Gewohnheiten noch nicht so tiefe Wurzel geschlagen hatten, die Leidenschaften nicht brauseten, und die Stimme des Gewissens sich lauter hören ließ, auf diese geachtet, den sich ihm anbietenden Unterricht mit weniger Leichtsinn angenommen und benutzt, über seine Pflicht und den wahren Werth der Dinge nachgedacht, alles von mehrern Seiten anzusehen sich gewöhnt, gute Vorsätze oft erneuert, in richtigen Grundsätzen sich befestigt, schlimme Gewohnheiten geschwächt, in Mäßigung seiner Begierden und Enthaltsamkeit und Selbstbeherrschung sich geübt,

auf künftige Gefahren sich bereitet hätte u. d. gl. Denn durch diese und änliche Mittel kann der Mensch seine moralische Freiheit nicht nur erhalten, sondern auch immer weiter ausdehnen. Sind also gleich d) Menschen in dem Augenblick der Wahl oft wirklich unvermögend, dasjenige, was sie selbst in ruhigen Stunden deutlich und mit Ueberzeugung für das Beste erkennen, zu wählen, und ist also ihre Freiheit oft sehr eingeschränkt, so ist dies doch meistens mehr Fehler der Menschen, als der Einrichtung der menschlichen Natur. Vergl. jedoch §. 115 — 117.

97. Es hat auch Gott an mannichfaltigen **Mitteln** es nicht fehlen lassen, die Menschen von dem, was ihnen gut ist, zu unterrichten, und ihren Willen zu Befolgung desselben **moralisch zu lenken.** Als der Schöpfer, Erhalter und größte Wohlthäter der Menschen, der alle ihre Schicksale in seiner Gewalt hat, vermöge seines Wesens nichts anders als ihr untrüglich eingesehenes Beste wollen, und daher nie als Tirann, sondern nur als Vater sie behandeln kann, ist er ihr höchster unumschränkter **Oberherr,** dem sie unbedingten Gehorsam, nicht nur ihrer Abhängigkeit sondern auch ihrer eignen Glückseligkeit wegen, zu leisten verbunden sind, weil sein Wille mit der ewigen höchsten Regel des Besten nothwendig einerley ist. Daher er ihr freies Verhalten durch **Gesetze** bestimmt,

stimmt, (§. 50.) welche die untrüglichste Erkenntnisquelle von dem, was wahrhaft gut ist, sind, Ps. 19, 8 — 12. wegen der Allgenugsamkeit Gottes (§. 41.) auf nichts anders als das Beste der Menschen selbst und der Welt abzwecken können, Röm. 12, 2. Jes. 48, 17. 18. und schon deswegen nicht ohne unausbleiblichen Nachtheil übertreten werden können.

98. Sie sind entweder natürliche oder positive. **Natürliche** heißen diejenige, welche in der Natur des Menschen, in seiner wesentlichen Abhängigkeit von Gott, und in der allgemeinen Verbindung, in welche jeder Mensch mit andern Geschöpfen gesetzt ist, ihren Grund haben: die daher durch Aufmerksamkeit auf diese Stücke, ohne nähere Bekanntmachung (obgleich auch diese dazu kommen kann) erkannt werden können, und allgemein und unveränderlich sind. **Positive** hingegen (§. 9.) sind diejenige, welche der Gesetzgeber um besondre Zwecke, welche nicht aus der Natur der Dinge selbst bekannt sind, zu erreichen, oder auch um die Art und Weise, wie einem natürlichen Gesetz Genüge geleistet werden soll, nach seinem freien aber weisen Willen, näher zu bestimmen, gegeben hat, und welche eben darum weder nothwendig allgemein, noch unveränderlich sind, und von Menschen nicht sicher ohne vorgängige Bekanntmachung erkannt werden können, mithin aber auch niemanden ver-

pflich-

pflichten, dem sie ohne seine Schuld unbekannt bleiben. Sofern sie einen objectiven Grund haben, und nicht anders als nach der Regel der höchsten Weisheit und Güte abgefasset seyn können, (§. 45.) sind sie nicht ganz willkührlich, noch so beschaffen, daß sie eben so gut anders seyn könnten; ob es gleich kurzsichtigen Menschen bisweilen so scheinet, und sie von Gottes freiem Willen allerdings abhängen. Daß Gott dergleichen Gesetze geben könne, kann nicht geleugnet werden; und daß er wirklich solche gegeben habe, lehrt die Bibel A. und N. T. Allemal aber haben sie, eben so wie die natürlichen, den Vortheil dessen, der sie befolgt, zur Absicht, Act. 17, 25. sollte es auch nur seyn, den Menschen Gelegenheit zu geben, ihre Religiosität auf eine nicht gefährliche Art zu beweisen, und durch Uebung ihre frommen Gesinnungen und ihre Fertigkeit in frommen Handlungen zu stärken. Gewöhnlich aber entdeckt sich dem forschenden Blick, wenigstens durch die Folgen, auch ihre anderweitige Zweckmäßigkeit und Wohlthätigkeit (§. 9.).

99. Zum Gehorsam gegen die göttlichen Gesetze könnten uns schon die Schönheit, Schicklichkeit und Gemeinnützigkeit der von dem Heiligsten, Allgütigen und Allweisen vorgeschriebenen Handlungen, die Hoffnung einer durch sie zu erlangenden größern Aenlichkeit mit dem Allervollkommensten, die Ehrfurcht vor dem Unendli-

endlichen, und die Liebe gegen unsern größten Wohlthäter, auch ohne Rücksicht auf unsern eignen Nutzen, bewegen. Um aber diese **Motive**, welche auf den sinnlichen Menschen nicht stark genug wirken, noch mehr zu verstärken, und solchergestalt desto kräftiger uns anzutreiben an unsrer eignen Vervollkommung und an dem Wohl des Ganzen zu arbeiten, hat Gott mit den durch die Gesetze bestimmten Handlungen **Belohnungen und Strafen** *) verknüpft, welche

*) Genaue Untersuchungen über **göttliche Gesetze, Belohnungen** und **Bestrafungen** sind nicht nur an sich nützlich, da krasse Vorstellungen z. B. von Himmel und Hölle, einen höchst schädlichen Einfluß auf Religion und Moralität haben, sondern in unsern Zeiten haben sie auch dadurch noch mehr Wichtigkeit bekommen, daß in Schriften, welche von Jedermann gelesen werden, viel darüber gesagt und zum Theil eine Theorie davon aufgestellt worden ist, welche mit dem Unterricht, den die Bibel davon giebt, und mit der erweislichen Schriftlehre von der Erlösung Christi u. s. w. schwerlich zu vereinigen seyn möchte. Es ist daher nöthig, diese Materien, besonders die von **positiven Strafen**, so abzuhandeln, daß den sehr häufigen Misverständnissen und den eben hieraus vornehmlich entstehenden Einwürfen vorgebeugt werde, und hingegen in die Augen falle, daß unsre Lehre, wenn sie richtig gefaßt wird, nichts Vernunftwidriges oder Gott unanständiges enthalte. Diesen Zweck

che auf die den sämmtlichen moralischen Eigenschaften Gottes gemäseste Art eingerichtet sind (§. 50.)

100. Der **Zweck der Belohnungen** ist, **theils** des physischen Guten und der Glückseligkeit unter den vernünftigen Geschöpfen mehr zu machen, und also Gottes Güte desto preiswürdiger darzustellen; **theils** hierdurch unsre Liebe und Dankbarkeit gegen Gott, und mithin auch unser Bestreben ihm zu gefallen, anzufeuern; **theils** von der Heiligkeit Gottes, dem alles Gute,

Zweck leichter zu erreichen, machen wir den Anfang von den Untersuchungen über die Belohnungen, bey welchen man gemeiniglich weniger Schwierigkeiten zu finden glaubt, auch nicht so ängstliche Blicke auf das übrige System wirft, als bey der Lehre von positiven Strafen. Hat man, was von den Belohnungen gesagt wird, richtig gefaßt, so wird es leicht seyn, eben das auch auf die Strafen anzuwenden, und sich hierdurch von den leztern richtigere Begriffe zu bilden. Was aber die **natürlichen guten und schlimmen Folgen** der Handlungen anlangt, so hat der Religionslehrer gute Ursachen, sie aus dem Gesichtspunkt der Belohnungen und Strafen zu betrachten. Der Philosoph mag sie, wenn er will, aus einem andern ansehen; ein wahrer Widerspruch scheint doch nicht statt zu haben. Es gilt gewissermaaßen auch hier, was in der Anmerk. zu §. 35. gesagt worden ist.

Gute, aber auch nur das Gute gefällt, und von der untadelhaften Beschaffenheit seiner Regierung uns zu überzeugen: **theils** das physische und das moralische Gute so genau mit einander zu verknüpfen, daß dieses ein Mittel zu jenem seyn, und daß folglich, vermittelst des in unsre Natur gelegten Verlangens nach dem ersten, unsere Selbstliebe für das letztere interessirt werden möchte, und uns also die Ausübung unsrer Pflichten erleichtert würde. Denn es kann und soll jede verheisene Belohnung uns zum Streben nach moralischer Güte anreizen; jede wirklich erhaltene aber, nicht nur bey dem, welcher sie empfängt, dieses Bestreben erhalten und verstärken, sondern auch andere zur Nacheiferung antreiben.

101. Auf gute Handlungen folgen theils natürliche, theils positive **Belohnungen**. Die **natürlichen** sind solche gute und erfreuliche Folgen moralisch guter Handlungen, welche aus der Natur der letztern, verglichen mit der Natur des Menschen und derjenigen Dinge, welche eine natürliche Beziehung auf ihn haben, von selbst und unausbleiblich entspringen. Und wenn gleich keine besondere Veranstaltung des Gesetzgebers und Richters nöthig ist, um sie in jedem einzelnen Falle hervorzubringen, so können wir sie doch, da Gott es ist, der der Natur diese Einrichtung, nach welcher solche Handlungen solche

Folgen erzeugen, gegeben hat, mit Recht als von ihm kommende Belohnungen unsers pflichtmäsigen Verhaltens ansehen. Sie fangen schon **in diesem Leben** an, (§. 2.) und erstrecken sich **theils** auf unsere Lage in dem gesellschaftlichen Leben, auf die äuseren Glücksumstände, auf die Konstitution des Körpers, und auf den ungestörteren Genuß unschädlicher sinnlicher Vergnügungen; **theils** und vornemlich auf unsern Geist, indem nicht nur die Fähigkeiten und Kräfte desselben durch gute Handlungen erhöhet, das Vermögen moralisch frey zu handeln gestärkt, (§. 98. c.) und gute Fertigkeiten vergrößert werden, sondern auch Gemüthsruhe und Zufriedenheit, nebst andern sehr mannichfaltigen höchst angenehmen Empfindungen, durch das Bewußtseyn, recht, unsrer Bestimmung gemäs, und Gott wohlgefällig gehandelt zu haben, erzeuget, erhalten, und vermehret werden. Die natürlichen Belohnungen der zweiten Art dauern **in dem künftigen Leben** und in alle Ewigkeit fort, und ziehen selbst wieder neue glückliche Folgen nach sich.

102. **Positive Belohnungen** a) nennen wir diejenige, welche nicht von selbst aus der Natur der guten Handlungen, verglichen mit der Natur des Menschen und andrer Dinge in der Welt, fließen, sondern nach dem freien Willen des Gesezgebers erfolgen. Röm. 4, 4.

Ob

Ob dergleichen von Gott b) schon **in diesem Leben** ertheilt werden, läßt sich so leicht nicht entscheiden. Denn die Vernunft und die Erfarung lehrten hierüber nichts sicheres, und die Schrifstellen, welche diese Frage zu bejahen scheinen, können entweder ganz füglich auf die natürlichen guten Folgen der Tugend und Frömmigkeit gedeutet werden, 1 Tim. 4, 8. (Kap. 6, 6.) Marc. 10, 29. 30. Sprüchw. 3, 2. ff. oder beziehen sich auf die in ihrer Art einzige Anordnung der Schicksale des jüdischen Volks. 5 Mos. 28. 5, 29. (im Hebr. 26.) Jes. 1, 19. 2 Mos. 10, 22. Eph. 6, 2. Daß aber c) **in jener Welt** zu den natürlichen Belohnungen noch positive hinzukommen werden, geben die in der Bibel von dem künftigen Leben vorkommenden Beschreibungen deutlich zu erkennen. Ihre eigentliche Beschaffenheit aber näher anzugeben, sind wir auser Stande. Nur so viel kann man mit einiger Zuverlässigkeit behaupten: α) durch die Umbildung unsers jetzigen groben Körpers in einen vollkommenern, (§. 93. b.) welche man für keine natürliche Folge unsrer Gesinnungen und Handlungen halten kann, fällt die Ursache unzähligen physischen Uebels weg, und entsteht eine Empfänglichkeit zu mehrerem physischen Guten, und zu reinerem Genusse der natürlichen guten Folgen guter Handlungen. Ein Vortheil, von dem zwar auch der Lasterhafte nicht ganz ausgeschlossen seyn wird, der aber ihn, aus an-

dern Ursachen, wenig oder nichts glücklicher machen kann. β) Da wir doch in jenem Leben in irgend eine Verbindung mit andern Dingen unstreitig wieder versetzt werden, die sich zur Beschaffenheit unsrer Gesinnungen und Handlungen nicht wie eine Wirkung zu ihrer Ursache verhält, sondern von dem freien Willen des Gottes abhängt, der schon hier unsre Schicksale anordnete, und auch dort sie mit weiser Güte bestimmen wird: so wird der Fromme, wann die Zeit der Vergeltung (§. 94. b.) gekommen seyn wird, von Gott ohne Zweifel in eine solche, uns übrigens unbekannte, Verbindung der Dinge gesetzt werden, in welcher theils die auser seinem Wesen befindlichen Hindernisse, seine sämmtlichen Kräfte zu erweitern, an Erkenntnis und moralischer Güte zuzunehmen, und die natürlich daraus entspringende neue Glückseligkeit möglichst rein zu genießen, wegfallen, theils nie versiegende Quellen ihm zuströmen werden, aus denen er ununterbrochen schöpfen, und dadurch alle seine Kräfte ohne Ende erhöhen, Gott an Kenntnissen und Gesinnungen immer änlicher werden, und daher in einem immer fortdauernden Gefühle des unaufhörlichen Zuwachses der möglichst reinen Seeligkeit stehen wird. d) Dies, mit den natürlichen Belohnungen in jener Welt zusammengenommen, ist es, was die Bibel ewiges Leben, Joh. 3, 16. 36. Matth. 25, 46. Röm. 6, 23. 1 Tim. 6, 19. Seligkeit, 1 Petr. 1, 9.

1, 9. Hebr. 2, 10. Herrlichkeit, 2 Cor. 4, 17. 2 Tim. 2, 10. 1 Petr. 5, 4. Himmelreich, 2 Tim. 4, 1. 18. u. s. w. nennet, und unter mancherley reizenden Bildern beschreibt, die aber nothwendig der Fassungskraft der damaligen Menschen gemäs gewählt werden musten, und an denen man also auch nicht hangen bleiben darf, z. E. Matth. 8, 11. Luc. 16, 22. 23, 43. 2 Tim. 4, 8. 1 Petr. 1, 4. u. s. w.

103. Daß die Belohnungen in jenem Leben dem Grade unsrer moralischen Güte genau **proportionirt** seyn werden, ist gewiß. (§. 50.) Ob aber das Mehrere oder Wenigere durch ein verschiedenes Maas der positiven Belohnungen, oder allein durch den verschiedenen Grad der natürlichen, werde bewirkt werden, wissen wir nicht gewiß, obgleich bey der §. 102. gegebenen Vorstellung von dem Positiven in den Belohnungen, das letztere glaublicher scheinen könnte. Aber das ist wohl sicher, daß auch bey den Seligen, da doch kein Mensch ganz gut ist, ein Theil (§. 106.) der natürlichen Folgen ihrer nicht gesetzmäsigen Handlungen (indem die durch Christum geschehene Erlösung auf die natürlichen Folgen sich nicht geradehin beziehet §. 143.) fortdauern, und ihre Glückseligkeit, nach der gerechtesten Proportion, vermindert werde.

103. b. Da menschliche Regenten ihr Strafrecht aus Gründen herleiten, die auf Gott nicht

angewendet werden können, und da menschlichen Strafen mannichfaltige Mängel ankleben, die theils von der Unvollkommenheit aller menschlichen Dinge und Verfassungen, theils von Lokalumständen, theils von den persönlichen Eigenschaften des Regenten und Richters herrühren: so kann die **Beschaffenheit menschlicher Strafen** bey der Beurtheilung der göttlichen um so weniger zum Maasstabe sicher angenommen werden, je nachtheiliger eine verkehrte Vorstellung davon den religiösen Gesinnungen ist.

104. Daß Gott bey seinen **Strafen** A) so viele **Zwecke** sich wirklich vorsetze, als nur dadurch zugleich erhalten werden können, dafür ist uns seine Weisheit Bürge; so wie die höchste Güte seines Willens, dafür, daß er Strafen nicht um ihrer selbst willen, noch um seinen entbrannten Zorn gleichsam abzukühlen, noch nach blinder Willkühr, (§. 44.) beschließe, sondern sie allemal als Mittel zu Abwendung eines grössern Uebels und zu Erlangung eines größern Guts verhänge; also zur Vermehrung der Glückseligkeit in dem Reiche der vernünftigen Geister, durch Beförderung ihrer moralischen Güte und des Gehorsams gegen die göttlichen Gesetze, durch Aufrechthaltung des Ansehens dieser bloß wohlthätigen Gesetze, Ps. 50, 21. und durch Offenbarung der sämmtlichen moralischen Eigenschaf-

chaften Gottes, seiner weisen heiligen Güte, Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit, welche jederzeit aus seinen Strafen hervorleuchten. B) **Bey den Bürgern des Staats Gottes** 1 Cor. 10, 11. sollen die an einem ihrer Mitbürger, der gesündigt hat, vollzogene Strafen, bewirken a) eine lebhafte Vorstellung von dem höchsten Misfallen Gottes an allem moralischen Bösen; Röm. 1, 18. mithin tiefe Verehrung des Heiligsten, und Liebe gegen das allervollkommenste Wesen; wodurch dann weiter der Eifer, ihm sich wohlgefällig zu machen, vermehrt wird. b) Eine lebendige Ueberzeugung von der untadelhaften Regierung Gottes, der, ohne eignen Nachtheil des Thäters, seine auf das Wohl des Ganzen abzielende Gesetze nie übertreten, noch irgend einer seiner Kreaturen einen Schaden zufügen läßt; (und jede Sünde ist, wenigstens mittelbar mit Schaden für unsre Mitgeschöpfe verbunden). Dies aber soll uns zum Dank für die väterliche Fürsorge Gottes für unser ungestörtes Wohl ermuntern. c) Eine auf Induktion sich gründende Ueberzeugung, daß das moralische Böse jederzeit physisches Uebel zur Folge habe, und daß Sünde immer den Sünder unglücklich mache; durch welche Ueberzeugung die so mächtige Selbstliebe erregt werden soll, dem moralischen Bösen als ein starker Damm sich entgegen zu setzen. Strafexempel sollen den der Sünde noch ergebenen schrecken, den auf der Rückkehr zum

Guten begriffenen in seinem Vorsatze stärken, den wirklich gebesserten standhaft machen, und ganz schuldlose Geister warnen. — Bey allem dem aber muß vorausgesetzt werden, daß die Strafe als eine solche, und als von Gott verhänget, erkannt werde. C) **Der Gestrafte selbst** soll von dem höchsten Misfallen Gottes an der Sünde nachdrücklich überführet, von fernern Versündigungen zurückgehalten, und wo möglich gebessert werden.

105. Ob aber durch Strafen die zuletzt erwähnte **Absicht allemal** und ohne Ausnahme wirklich **erreicht** werde, (welches ohne eine den Christen entbehrliche *) Spekulation ist), ent-

*) Sie wird hier nur deswegen erwähnt, weil solche, die ewigdauernde Strafen, nach den Ausdrücken der Bibel, behaupten zu müssen glauben, leicht durch die Frage: ob denn die Gestraften sich bessern werden, oder nicht? entweder in ihrem Glauben an die Bibel, welche nach ihrer Einsicht ewige Strafen lehret, oder an den göttlichen Eigenschaften, denen es zu widersprechen scheint, daß Gott ewig, ohne doch seinen Zweck zu erreichen, strafe, irre gemacht werden können. Bekommt der Religionslehrer mit solchen Personen zu thun, so kann er die im Paragraph enthaltenen Bemerkungen nützen. Der ganzen Schwierigkeit aber entgehen diejenigen, welche entweder keine ewigdauern-

entscheidet die Bibel nicht deutlich; und wenn man auch eine endlose Dauer der Strafen (§. 111.) annimmt, so kann doch auch daraus auf die verfehlte Absicht derselben und auf unterbliebene Besserung des Gestraften nicht ganz zuverlässig geschlossen werden. Es scheint daher der Vermuthung, daß die Gestraften sich wirklich bessern werden, nichts sonderlich im Wege zu stehen. **Gesetzt** aber **die Strafe bessere nicht** allemal, so würde es doch übereilt seyn, davon α) einen Einwurf gegen die göttliche Weisheit in Anordnung der Strafen herzunehmen. Denn so oft wegen des freien Verhaltens der Geschöpfe die nächste Absicht Gottes nicht erfüllt zu werden scheint, sind wir berechtiget zu schließen, daß Gott, der dies vorhergesehen und zugelassen hat, selbst hierdurch andere höhere Zwecke zu erreichen beschlossen habe. Und überdies ist die Besserung des Gestraften wenigstens nicht der einzige nächste Zweck der Strafe, und können also, im Falle unterbleibender Besserung, noch auser jenen höheren Zwecken mehrere andere nähere und nächste durch die Strafe erreicht werden. Eben so würde es für schwache Sterbliche zu kühn seyn, aus dem angenommenen Falle β) einen Einwurf gegen die göttliche Gü-

dauernde positive Strafen annehmen, oder sich dieselben so, wie §. 109. und 111. gelehret werden wird, vorstellen.

te zu machen, als wenn diese nicht damit bestehen könne, daß Gott ein vernünftiges Geschöpf zu einer Strafe verdammet, die nicht für dieses Geschöpf selbst, sondern nur für andere einen Nutzen hat. Nur dann wäre dieser Einwurf gegründet, wenn die Strafe (welches aber unmöglich ist) unverdient und unproportionirt wäre; oder wenn Gott den Sünder zu bessern keine andre Mittel anwendete, als nur Strafen, welche ihres Zwecks verfehlen; oder wenn die von Gott verhängten Strafen, statt die Besserung zu befördern, sie verhinderten und unmöglich machten, welches aber bey göttlichen Strafen nicht angenommen, sondern gewiß behauptet werden kann, daß die Schuld der unterbliebenen Besserung auf den Gestraften selbst zurückfalle. Ueberdies kann doch der Schuldige deswegen, weil er sich durch Strafe nicht bessern lassen will, von dieser nicht freigesprochen werden; und endlich wäre es, unter den vorausgesetzten Umständen, wenn sie ja statt finden, der göttlichen Güte gemäß, das durch die Fortdauer der Strafe zu erhaltende Wohl des Ganzen, dem Wohl des einzelnen durch seine eigene Schuld unverbesserlichen Geschöpfs vorzuziehen. Wollte man aber sagen, daß Gott einem solchen Elenden, der sich nie bessert und also ewig gestraft werden muß, das Daseyn nicht hätte geben sollen, so nimmt man ohne allen Beweis an, daß neben der Empfindung ewigdauernder Strafen (deren eigent-

eigentliche Beschaffenheit man ohnehin nicht weiß, nicht zugleich auch der Genuß so vieles andern Guten statt haben könne, daß die Existenz für einen solchen Unglücklichen doch noch eine Wohlthat sey.

106. **Natürliche Strafen** a) nennt man (vergl. §. 101) solche physische Uebel, welche ohne weitere Veranstaltung des Gesetzgebers, aus der Natur jeder bösen Handlung, verglichen mit der Natur des Menschen und derer Dinge, die natürlich eine Beziehung auf ihn haben, von selbst und unausbleiblich für den Thäter entspringen. b) Schon **in diesem Leben** äusern sie sich, **theils** in Absicht unsrer Lage in dem gesellschaftlichen Leben, der äusern Glücksumstände, des Körpers, und des Genusses sinnlicher Vergnügungen; **theils** und vornemlich in Absicht auf unsern Geist. Denn, nicht zu gedenken, daß sündliche Handlungen nicht selten die physische Verstärkung unsrer Geisteskräfte hindern, so vermehren sie die Gewalt unordentlicher sinnlicher Triebe und Neigungen, vermindern unsre moralische Freiheit (§. 96. c. β.) verstärken böse Fertigkeiten, berauben uns der Gemüthsruhe und Zufriedenheit, stören selbst unsre intellektuelle Vergnügungen, und verursachen, erhalten und vermehren durch das Bewußtseyn unrecht, unserer Bestimmung entgegen, und Gott unserm Schöpfer, Wohlthäter und Oberherrn mis-

misfällig gehandelt zu haben, sehr mannichfaltige höchst unangenehme Empfindungen, z. B. der Schaam, der Furcht u. s. w. c) Die natürlichen Strafen der zweiten Art dauern in dem künftigen Leben **in alle Ewigkeit**, sogar in gewissen Maaße auch nach erfolgter Besserung, fort, und haben selbst wieder, wenn nichts dazwischen kommt, neue traurige Folgen für den Menschen.

107. **Positive Strafen** a) sind (vergl. §. 102.) solche physische Uebel, welche nicht anders als durch eine besondere, von der freien Entschließung des Gesetzgebers und Richters abhängende Veranstaltung zu den natürlichen bösen Folgen einer unrechtmäßigen Handlung hinzukommen, und daher, weil sie nicht in der Natur der Dinge selbst gegründet sind, nach Befinden erlaßen werden können. b) Wenn dergleichen von Gott verhängt werden, so sind sie gewiß allemal nach den Regeln der höchsten Weisheit und Güte, nicht nach einer blinden Willkühr bestimmt, und haben alle Vollkommenheiten göttlicher Strafen überhaupt (§. 99. 104.) an sich; c) können aber entweder nach dem unter Gottes Regierung stehenden natürlichen Laufe der Dinge bewirkt werden: in welchem Falle jedoch eine vorgängige oder mit der Vollziehung verbundene Erklärung geschehen muß, daß es wirkliche Strafen seyn; oder sie erfolgen durch irgend eine unmittelbare Wirkung Gottes.

108. Daß es a) überhaupt **positive Strafen gebe**, wird theils durch mancherley Betrachtungen über die Natur und geringe Wirksamkeit der andern Art von Strafen, und durch den Umstand, daß der Sünder die natürlichen Strafen desto weniger, als solche, empfindet, je ruchloser, abgehärteter und Gottesvergessener er ist, wahrscheinlich; theils durch manche in der Bibel erzählte Beispiele bestätiget; 1 Mos. 6, 13. 2 Sam. 12, 10. 11. 14. Act. 5, 5. 9. 1 Cor. 5, 3. 4. 5. theils durch die Lehre der Schrift, daß das Leben nach dem Tode ein Stand der Vergeltung seyn solle, noch glaublicher gemacht, indem der natürlichen Strafen dort sogar weniger seyn werden, als hier; theils durch die so oft wiederhohlte und deutliche Versicherung der Bibel gewiß, daß Gott Sünden vergebe, welches nicht bloß von Verwandlung der natürlichen Strafen in heilsame Züchtigungen, oder von Aufhebung einiger natürlichen, aber zugleich moralisch bösen Folgen der Sünde, (der sogenannten geistlichen Strafen) z. B. der Furcht vor Gott 2c. sondern hauptsächlich von Erlassung positiver Strafen, als welche eigentlich allein erlassen werden können, verstanden werden muß; wozu man noch die biblischen Stellen setzen kann, in welchen es heißt, die Leiden, welche Christus, der Unschuldigste, erduldet habe, seyen als eine Strafe, die er für unsre Sünde erlidten, anzusehen. Daß aber b) schon **in diesem Leben**

auf

auf Sünden positive Strafen folgen, α) kann man mit nicht mehrerer Gewißheit, und nur unter änlichen Einschränkungen bejahen, als bey den Belohnungen, (§. 102.) und das aus eben denselben Gründen. β) Sehr übereilt aber ist es, wofern keine besondere göttliche Erklärung darüber da ist, gewisse Unglücksfälle **sogenannte Strafgerichte**, welche aus natürlichen Ursachen einzelne Personen oder ganze Gegenden und Länder treffen, für solche Strafen auszugeben; ob sie gleich unter Gottes Regierung allerdings zu Vermehrung des moralisch Guten und Verminderung des moralisch Bösen mitwirken können und sollen. γ) Besonders muß man sich hiebey, wenn man nicht den Begriff von Strafen ganz verwirren und die ungegründete Meinung von Strafgerichten unterhalten will, hüten, die übeln Folgen des Physischen (Materiellen) einer unrechtmäsigen Handlung, welche bald natürlich, bald auch bloß zufällig sind, und daher wohl oft für positiv gehalten werden, mit den Folgen des Moralischen (Formellen) derselben zu verwechseln. Nur die letzten können als Strafen betrachtet werden; die ersten nicht, wenn sie gleich noch so auffallend und ungewöhnlich seyn, und daher von vielen für göttliche Strafen angesehen werden sollten. Denn nur moralische Handlungen, und zwar so ferne sie moralisch sind, können bestraft oder belohnt werden.

109.

109. Von der eigentlichen Beschaffenheit der positiven Strafen **in jenem Leben**, hat uns Gott, nach seiner Weisheit, nur einiges wenige Allgemeine wissen lassen (vergl. §. 102. c) Wir haben nämlich A) guten Grund zu glauben, a) daß durch den Tod und die mit dem Körper durch Gottes Veranstaltung vorgehende große Veränderung, dem Lasterhaften die Quelle entzogen wird, aus welcher er in diesem Leben fast alle seine angenehmen Empfindungen schöpfte, wodurch er sich gegen die Gewissensbisse, und gegen andre aus der Sünde entspringende böse Folgen, fühllos machte. b) Die Verdammten, welche gewiß in jenem Leben eben so wie in diesem mit tausenderley Dingen umgeben seyn werden, die auf sie wirken, werden in eine solche, uns übrigens unbekannte, Verbindung der Dinge durch Gottes Veranstaltung gesetzt werden, (§. 102. c. β.) welche verursachet, daß sie sowohl die Grausen erregende Abscheulichkeit ihrer den wohlthätigsten Gesetzen Gottes, ihres höchsten Oberherrn und größten Wohlthäters, zuwiderlaufenden Handlungen, auf das lebhafteste sich vorstellen und empfinden, als auch die höchst unangenehmen natürlichen Folgen, die sie sich dadurch, theils negativ theils positiv, zugezogen haben, in ihrem ganzen Umfange fühlen müssen. c) Das Bewustseyn alle diese leicht vermeidlichen und durch jene positiven Veranstaltungen a) und b) erst recht fühlbar gewordenen Uebel sich

selbst

selbst zugezogen zu haben, aller dagegen in Händen gehabten Mittel ungeachtet, wird sie höchst unglücklich machen; gewiß unendlich unglücklicher, als in diesem Leben der heftigste bloß körperliche Schmerz jemand machen kann *). Ob aber B) zu allem diesem noch etwas mehreres, z. B. der Natur ihrer Leiber angemessene körperliche Schmerzen ꝛc. hinzukommen werden, darüber läßt sich nichts sagen. Doch hat man auf alle Fälle keine unendliche Intension der peinigenden Empfindungen anzunehmen, welche vielmehr in ihrem Grade nach dem Grade der Moralität der begangenen Sünden sich genau richten wird. Luc. 12, 47. 48. Vergl. §. 103. Auch ist kein Grund da zu leugnen, daß die natürlichen guten Folgen guter Handlungen, (weil doch kein Mensch ganz böse ist) auch selbst bey den Verdammten fortdauern werden.

110. Den gesammten unglückseligen Zustand der Bestraften in jenem Leben, fasset die Bibel zusammen, wenn sie von der **Hölle** (γεεννα nicht ᾅδης) Matth. 10, 28. 18, 9. 23, 33. Marc. 9, 47 48. der ewigen Strafe, Matth. 25, 46. dem ewigen Verderben, 2 Theff. 1, 9. und

*) Sollten nicht bey dieser Vorstellungsart von positiven Strafen, welcher die Bibel keineswegs entgegen ist, die Schwierigkeiten, die man sonst bey der Sache findet, so ziemlich von selbst wegfallen?

und der Quaal oder Pein, Luc. 16, 23. 24. 25. redet, und unter dem Bilde eines ewigen Feuers, Matth. 18, 8. Marc. 9, 48. Luc. 16, 24. Matth. 13, 42. und andern ånlichen, Entsetzen erregenden, Bildern (die also auch für nichts anders als Bilder zu nehmen sind) ihn beschreibet. Marc. 9, 48. Apocal. 21, 8.

111. Die Strafen der Verdammten werden endlos seyn, oder **ewig dauern**. Matth. 25, 41. 46. 2 Theß. 1, 9. Marc. 9, 48. Denn so viel ist doch a) ganz unleugbar, und muß dem Volke fleißig eingeschärfet werden, daß ein großer Theil der **natürlichen** Strafen so beschaffen ist, daß weder der Tod, noch Besserung, noch irgend etwas anders, auser der Vernichtung des Sünders, oder einer unmittelbaren Wirkung der Allmacht, ihnen ein Ende machen kann. Eben so kenn man auch nicht füglich anders denken, als daß, selbst in dem nicht unwahrscheinlichen (§ 105.) Falle der Besserung, der Zustand des Gebesserten, vergleichungsweise, zu dem Zustande des sogleich zur Seligkeit gelangten immer fort ungefähr eben so sich verhalten werde, wie sich Anfangs bey ihrem Eintritte in die Ewigkeit jener gegen diesen verhielt. b) Ob aber, und in wiefern, auch das **Positive** der göttlichen Strafen von unendlicher Dauer seyn werde, kann man wohl unentschieden lassen, ohne den angeführten Schriftstellen, oder irgend ei-

ner Religionswahrheit zu nahe zu treten. Doch würde es zu kühn seyn, wenn man behaupten wollte *), daß endlose positive Strafen durchaus den göttlichen Eigenschaften widersprächen (§. 105.). Denn α) wir kennen die Natur und eigentliche Beschaffenheit der künftigen positiven Strafen viel zu wenig, um hierüber sicher urtheilen zu können, und nach der §. 109. gegebenen Vorstellung von denselben, ist ihre ewige Fortdauer gar nichts widersprechendes oder unwahrscheinliches; β) gesetzt, daß im Falle der Besserung die positiven Strafen aufhören sollten, so folgt doch noch nicht, daß die in jener Welt erst Gebesserten an denjenigen positiven Belohnungen Antheil bekommen werden, die denen verheisen sind, welche noch in diesem Leben sich bessern; die Ausschließung aber von positiven Belohnungen kann als eine fortdauernde positive Strafe angesehen werden; γ) vorausgesetzt, daß der Gestrafte sich bessere, so führt seine Besserung unausbleiblich ihre natürliche Belohnung mit

*) Inzwischen thun es doch viele; vermuthlich, weil sie sich von diesen Strafen andere Begriffe machen, als wir. Weil nun vielen gutgesinnten Christen dergleichen Behauptungen bedenklich und anstößig scheinen, so muß der Volkslehrer im Stande seyn, solchen Personen allenfalls Belehrung darüber zu ertheilen. Auserdem aber gehören dergleichen Untersuchungen für die Schule, und nicht in die Kirche.

mit sich, und schon hierdurch wird eine gerechte Proportion erhalten; δ) sollte er aber sich nicht bessern, so widerspricht die Fortdauer der Strafe den Eigenschaften Gottes dennoch nicht; (§. 105.) und überhaupt ε) wenn Gott wirklich ewige Strafen verhängt, so dürfen wir versichert seyn, daß sie auf eine seiner höchsten Güte und Weisheit gemäse Art eingerichtet seyn werden.

Zustand des Menschen

vor und nach seinem Verfalle *).

112. **Als die ersten Menschen** von Gott erschaffen waren, befanden sie sich **anfänglich**

*) Der Religionslehrer hat a) **sich zu hüten**, daß er nicht seine Hypothesen über die Auslegung der mosaischen Nachrichten von der ursprünglichen Beschaffenheit der Menschen und von dem Falle, für wesentliche Theile der Religion ausgebe und jemand aufdringe, daß er weder die anfängliche Vollkommenheit, noch jetzige Verdorbenheit der Menschen übertreibe, und daß er die fürtreflichen Anlagen zum Guten, welche sich noch itzt in der menschlichen Natur finden, nicht übersehe oder bey seinem Unterricht mit Stillschweigen übergehe, ohne jedoch auf eine der Selbsterkenntniß nachtheilige und den Stolz und falsches Selbstvertrauen nähren-

lich in einem Zustande, der bey keinem einzigen ihrer Nachkommen jemals wieder angetroffen

nährende Weise das wirkliche Verderben zu verkleinern. Er folge dem Beispiel der Bibel, welche bey ihren Schilderungen von der Verderbtheit der Menschen, Erwachsene vor Augen zu haben pflegt, und das angebohrne von dem nachher hinzugekommenen nicht mit ängstlicher Genauigkeit unterscheidet; welches auch wenig praktischen Nutzen haben kann. b) Findet er sich inzwischen veranlasset, über die **angebohrne Verdorbenheit** insbesondere sich näher zu erklären, wozu er zuweilen durch mancherley Umstände genöthiget seyn kann, so gehe er mit möglichster Vorsicht und Bescheidenheit zu Werk; er folge nicht blindlings alten willkührlichen Auslegungen einzelner biblischer Stellen, oder hergebrachten Meinungen dieser und jener theologischen Schule; er trage keine Bestimmung, die nicht deutlich in der Schrift enthalten, sondern bloß Hypothese ist, entscheidend vor; er vergesse nicht, daß die biblischen, zumal die alttestamentlichen Bücher zunächst für damalige Menschen bestimmt waren, und zu deren Vorstellungsart und Sprache sich bequemen mußten; er ziehe endlich das, was gründliche Psychologie an die Hand giebt, fleißig zu Rath. c) Sein **Hauptaugenmerk** aber muß immer seyn, die wahre Beschaffenheit und die mannichfaltigen Ursachen des Verderbens so zu zeigen, daß der Mensch und der Erzieher (und das soll jeder Vater, jede Mutter seyn,) daraus lernen könne, woran

treffen werden kann. Sie traten a) als Erwachsene, mit ausgebildetem Körper und mit

woran der Fehler eigentlich liege, und welche Mittel angewendet werden müssen, um theils zu verhüten, daß er nicht tiefere Wurzel schlage und weiter um sich greife, theils ihn zu verbessern. d) Und nur aus diesem Gesichtspunkte kann man den sonst dem Christen freilich **entbehrlichen Betrachtungen** über die ursprüngliche Beschaffenheit der Menschen vor dem Falle, (§. 113.) und über die nächsten und entfernteren Folgen der ersten Versündigung, (§. 122 — 124.) einen **gewissen Grad von Nützlichkeit** zu gestehen, **sofern** sie nämlich angewendet werden, die jetzige Beschaffenheit des Menschen und ihre Ursachen zu dem angezeigten Zweck in ein etwas helleres Licht zu setzen. Geht doch auch der Philosoph bey gewissen Untersuchungen von seinem Naturmenschen, und seinem Stande der Natur, und wohl gar der Wildheit, aus. Und wenn anders der Mensch einst unmittelbar aus den Händen des Allgütigen kam, das edelste Geschöpf auf dieser Erde seyn sollte, und eine so erhabene Bestimmung hatte, als gezeigt worden ist; und wenn die älteste Geschichte, oder falls man lieber will, die Sagen der Urwelt einige Aufmerksamkeit verdienen: so, sollt' ich meinen, ists doch wohl so wenig unphilosophisch als unhistorisch, wenn der Theolog von einem Stande der Unschuld ausgehet; vorausgesetzt, daß er die so eben vorgezeichneten Grenzen nicht überschreitet, und die empfohlnen Kautelen beobachtet.

dem Gebrauche aller ihrer Kräfte, und doch b) vollkommen unschuldig, in die Welt, und so wie sie aus der Hand des Schöpfers kamen und noch ganz unverderbt waren, stunden c) ihre sämmtlichen Kräfte in demjenigen Verhältnisse gegen einander, welches d) zur Erreichung ihrer damaligen nächsten Bestimmung, in ihrer äuserst einfachen Lage, erforderlich war. Bey ihren Nachkommen hingegen, die als Kinder auf die Welt kommen, α) fängt der Gebrauch der edelsten Geisteskräfte erst nach mehreren Jahren an, zu einer Zeit, da β) schwehrlich ein einziger derselben mehr ganz unverdorben an Leib und Seele ist; und selbst die allmäliche langsame Entwickelung einer Kraft nach der andern, bringt γ) eine Disproportion zwischen den Kräften hervor, so wie auch δ) die mannichfaltigen und verwickelten Verhältnisse im gesellschaftlichen Leben, es sehr schwehr machen, unsrer Bestimmung und Pflicht in ihrem ganzen Umfange volles Genüge zu thun.

113. Zwar waren a) ihre **Verstandeskräfte** in dem ersten Moment ihres Daseyns noch nicht geübt, und daher unstreitig klein; aber die Kräfte selbst waren doch in dem ihnen vorerst nöthigen Maaße da, nebst der Fähigkeit sie so-

*) Von dem göttlichen **Ebenbilde** s. die Anmerk. *, zu §. 95.

sogleich anzuwenden; und Gott ließ es auch an Veranlassungen hierzu nicht fehlen. b) Gleich vom Anfang ihres Daseyns an strömten von allen Seiten her **Kenntnisse** in ihre offnen Seelen, die noch nicht durch die Gewohnheit des Eindrucks, den die um sie her befindlichen Dinge auf sie machten, abgestumpft waren. So sehr eingeschränkt und unvollkommen diese Kenntnisse gewesen seyn mögen, in Vergleichung mit den Kenntnissen der folgenden Zeiten, so waren sie doch hinreichend für sie, und würden sich bey Abwesenheit so vieler Hindernisse, bald vermehrt haben; zumal da Gott selbst sie anfänglich einer ihren Bedürfnissen angemessenen Unterweisung würdigte, und dasjenige, was sonst Erziehung bey dem Menschen thun muß, auf andre Weise *) ersetzte. c) Ihre **Begriffe** waren frei-

*) Daß diese Belehrungen nicht durch Sprache und Worte gegeben worden seyen, begreift man leicht; wie sie aber den Menschen zu Theil geworden seyn mögen, ob durch unmittelbare Einwirkungen auf die Seele, oder durch besonders von Gott veranstaltete lehrreiche Begebenheiten und Vorfälle, oder wie sonst, bekennen wir gern, bey dem Mangel genauer Nachrichten, nicht zu wissen. Daß aber irgend etwas auserordentliches hier geschehen sey, wird man schwehrlich unwahrscheinlich, finden, wenn man die hohe Bestimmung der für die Ewigkeit geschaffenen Menschen erwegt, und zu-

lich noch sehr sinnlich; aber anderer bedurften sie in ihrer anfänglichen Lage nicht; und die Fähigkeit zu den wenigen ihnen etwa brauchbaren allgemeinen Begriffen lag doch gleich Anfangs in ihnen, und wartete nur auf Veranlassungen zur Entwickelung. d) Auch **von Gott**, der von seinem Daseyn, seiner Güte und Macht, seiner Fürsorge für sie, ihrer Abhängigkeit von ihm, und ihrer Bestimmung, sie auf eine solche Art, wie es ihrem Zustande gemäs war, belehrt hatte, (§. 7.) machten sie sich sinnliche Vorstellungen; aber diese waren hinlänglich, sie in dem Gefühl ihrer Abhängigkeit von ihm zu erhalten, und ihr Herz mit religiösen Empfindungen der Ehrfurcht, der Dankbarkeit, des Vertrauens, der Liebe und des Gehorsams zu erfüllen. e) Ihre **Begierden** waren ihren Bedürfnissen, und diese der Natur angemessen, und daher

zugleich bedenkt, was unvermeidlich aus ihnen hätte werden müssen, und was sie aller Vermuthung nach Jahrtausende durch, bey allen ihren treflichen Anlagen, würden geblieben seyn, wenn sie im Anfang, ohne alle Erfarung und Unterweisung, sich selbst ganz überlassen worden wären. Läßt es sich wohl von der Weisheit und Güte Gottes, der nach der Lehre der Bibel so vieles für den Menschen hernach gethan hat, glauben, daß er ihn bey seinem Eintritt in die Welt, da er noch ganz unerzogen war und der Hülfe am allermeisten bedurfte, ohne alle Hülfe gelassen habe?

daher regelmäßig, ohne zu unerlaubten Gegenständen hingerissen, oder von wilden Leidenschaften erhitzt zu werden, und schuldlos. f) Ihr **Körper** war unverdorben, kraftvoll, gesund, und daher von solcher Dauer, daß er, ob er gleich an sich zerstörbar war, dennoch, bey Abwendung äuserer Gefahren, einem solchen Tode, wie der unsrige jetzt ist, nicht nothwendig unterworfen gewesen wäre; wie sich aus Pauli Argumentationen Röm. 5, 12. ff. schließen läßt *). g) Auch ihre **äussern Umstände** waren höchst angenehm, indem sie unter dem mildesten Klima lebten, und bey leichter mäßiger Arbeit einen Ueberfluß an dem, was ihnen Bedürfniß war, hatten. — Dies ist die Beschreibung **), welche wir aus dem, was wir von ihnen bey Mose lesen, zusammensetzen können, 1 Mos. 1, 26. ff. 2, 2. ff. 3, 1. ff. und welche der unpartheiische Forscher wohl nicht unwahrscheinlich finden wird. Und hätten sie diese ihre **ursprüngliche Unschuld**

*) Da inzwischen die Stammeltern eben sowohl als ihre Nachkommen für ein besseres als dieses irrdische Leben bestimmt waren, so würde auch bey ihnen nothwendig ein Uebergang aus diesem in jenes statt gefunden haben, nur, wie es scheint, nicht unter so schreckhaften Umständen, als jetzt.

**) Sie stehet vornehmlich zu dem Zweck hier, um allerley noch immer gangbare sehr überspannte Vorstellungen von der Vollkommenheit der Stammeltern herabzüstimmen.

schuld nicht verscherzt, so würden sie mit jedem Tage an moralischen, wie an intellektuellen, Vollkommenheiten schneller, als nun geschehen ist, zugenommen und es bald zu einer großen Fertigkeit darin gebracht haben.

114. a) **Sehr verschieden** von diesem anfänglichen Zustande der ersten Menschen, ist der Zustand aller **Menschen, die jetzt leben**, oder die uns die Geschichte aller Zeiten kennen lehrt. Indessen ist es doch auch nützlich und nöthig, b) die mannichfaltigen **guten Anlagen**, welche noch jetzt in der Natur des Menschen angetroffen werden, zu kennen, um nicht undankbar gegen den Schöpfer zu seyn, und um die Aufmerksamkeit darauf, wie diese Anlagen kultiviret werden können, zu lenken. Dahin gehöret die unsrer Natur unauslöschlich eingedruckte Selbstliebe, nebst den Trieben zur Selbsterhaltung und zur Vervollkommung unsrer selbst; die Sympathie, mit der Geselligkeit; das natürliche Wohlgefallen an Wahrheit, an Zweckmäßigkeit, und an Gesinnungen und Handlungen, die recht, gemeinnützig, und edel sind, nebst dem Misfallen an den entgegen gesetzten, auch ohne nähere Rücksicht auf die daraus für uns entspringende Nachtheile oder zu hoffende Vortheile; die Schaam, wenn wir unrecht, niederträchtig, treulos, undankbar rc. gehandelt haben; der Trieb zur Thätigkeit, u. s. w. Selbst der Ehrtrieb,

der

der Nachahmungstrieb ꝛc. sind gute Anlagen, wenn sie in gehöriger Verbindung mit den übrigen Trieben genommen und zweckmäßig gelenkt werden. c) Es kann daher auch der Mensch immer noch viele Ausbrüche der Sünden hindern, und mancherley **gute und nützliche Handlungen** nach vernünftigen Gründen vornehmen, Röm. 2, 14. 26. 27. und es ist kein Mensch, welcher den wirklichen Gebrauch seiner Vernunft hat, der nicht dergleichen, und zum Theil in nicht geringer Anzahl, verrichte. Auch kann der verderbte Mensch die Nothwendigkeit einer Besserung einsehen, Röm. 1, 32. 2, 15. und die von Gott dazu veranstalteten und ihm dargebotenen Mittel gebrauchen. Röm. 1, 19. 20. Der Trieb zur Dankbarkeit und das natürliche Wohlgefallen an Vollkommenheit können sogar als entfernte Anlagen zur Liebe gegen Gott angesehen werden, wenn ein zweckmäßiger Unterricht von ihm, als dem vollkommensten Wesen und dem gütigsten Wohlthäter, hinzukommt. Ja es kann durch solchen Unterricht ein Mensch, in welchem übrigens lasterhafte Gesinnungen herrschend sind, dahin gebracht werden, daß er zu manchen einzelnen guten Handlungen die Bewegungsgründe von Gott hernehme.

115. Dem allen ungeachtet a) bestätigt selbst die Erfahrung dasjenige, was die Bibel von der unter den Menschen herrschenden **moralischen**

Ver-

Verdorbenheit sagt, sowohl in Absicht der Allgemeinheit, 1 Joh. 1, 8. 10. Röm. 3, 9. ff. 23. 5, 12. 14. 19. 11, 32. Sprüchw. 20, 9. Pred. 7, 21. und des Anfangs derselben mit der frühesten Jugend, Ps. 51, 7. 1 Mos. 8, 21. als auch in Absicht der Größe derselben, Ps. 19, 13. Röm. 7, 8. 11. 13. 8, 7. und der daher entstehenden großen Schwierigkeit der Besserung, Röm. 7, 11. 13. 14. 15. 18. 21. 23. 24. ja der Unmöglichkeit, in diesem Leben eine vollkommene Tugend zu erreichen. b) **Nämlich** die Menschen wenden die besten von Gott gemachten Einrichtungen ihrer Natur unrecht an, und befriedigen einzelne Naturtriebe, ohne gebührende Rücksicht auf die übrigen. Ihre Kräfte stehen in einer solchen Disproportion gegen einander, daß die moralische Freiheit dadurch ungemein eingeschränkt wird. Diese Zerrüttung und Unordnung in ihren Kräften c) **zeigt sich** insbesondere **darin, daß** alles was den Sinnen angenehm ist, einen so mächtigen und schnellen Eindruck auf die Menschen macht, daß sie unzählich oft Scheingüter, oder kleinere und vergängliche, zumal wenn sie gegenwärtig sind, den wahren, größern und bleibenden Gütern, vornehmlich den unsichtbaren und zukünftigen, vorziehen, und also den Reizungen der sinnlichen Lust unterliegen; Jac. 1, 14. 15. **daß** ganz zügellose Begierden und unbändige Leidenschaften zuweilen erwachen; Röm. 1, 26. **daß** die Sinnlich-

lichkeit die Vernunft entweder gar nicht zur Rede kommen läßt, oder doch auf ihren Widerspruch nicht achtet, Röm. 7, 8. ff. und **daß** der Wille ein Sklave sinnlicher Begierden wird; Röm. 7, 19 – 23. Gal. 5, 17. Joh. 8, 34. **daß** die Vernunft selbst schwehr zu einer lebendigen Erkenntnis solcher Wahrheiten zu bringen ist, welche die Sinnlichkeit, (die noch überdies durch gewisse habituelle Bewegungen und Beschaffenheiten des Körpers unterstützt wird, Röm. 6, 11. 12. 7, 23. 8, 13. 23.) im Zaume zu halten im Stande wären; Röm. 1, 18. **daß** sich ihr im Gegentheil Irrthümer und Zweifel und Vorurtheile, die der Sinnlichkeit schmeicheln, eher und tiefer einprägen; Eph. 4, 18. und **daß** daher böse Fertigkeiten viel geschwinder und leichter erlangt, hingegen auch weit schwehrer abgelegt werden, als gute.

116. Insbesondere ist der Mensch zu nichts schwehrer zu bringen, als zu einer habituellen **Liebe** und einem **Vertrauen gegen Gott**, welche rechter Art wären, und zu Erfüllung seiner gesammten Pflichten aus freudigem kindlichem **Gehorsam** gegen Gott und aus Verlangen ihm wohlzugefallen. Und dies gilt selbst von denen, welchen Gott in den Wahrheiten der geoffenbarten Religion die kräftigsten Mittel zu ihrer Besserung anbietet. (Denn in Untersuchungen über die Beschaffenheit solcher Menschen, welchen der

Gebrauch dieser Mittel versagt ist, nämlich der Nichtchristen, haben wir nicht nöthig uns hier einzulassen: obgleich in so fern auf sie Rücksicht zu nehmen ist, daß man dem Menschen überhaupt nicht schlechterdings etwas abspreche, was man doch bey vernünftigen Heiden, auch ohne die höhere Hülfe einer geoffenbarten Religion, antrift. Röm. 2, 14.

117. Die moralische Verderbtheit findet sich zwar bey allen Menschen; jedoch mit einem Unterschiede. Betrachtet man **den Menschen überhaupt**, so ist jenes moralische Uebel noch nicht näher bestimmt, sondern bestehet nur überhaupt in der unordentlichen Gewalt der Sinnlichkeit, und in dem Unvermögen der Vernunft, die Herrschaft über sie zu behaupten. Der Mensch liebt sich selbst auf eine so verkehrte Art, daß er das, was den Sinnen angenehm ist, für sein höchstes Gut zu halten, und daher die uneingeschränkte Befriedigung seiner sinnlichen Begierden zum Hauptzwecke seines Thuns und Lassens zu machen geneigt ist, Eph. 2, 3. woraus ein Hang entstehet zum Sündigen überhaupt, d. i. zu Handlungen, welche dem göttlichen Willen und der Bestimmung des Menschen zuwider laufen. Bey **einzelnen Menschen** aber erhält dieses moralische Uebel seine besondere Bestimmung und Richtung, theils durch die individuelle Beschaffenheit ihrer Seelen und ihrer Körper, theils

durch

durch äusere Umstände; daher jeder Mensch zu gewissen Arten des Bösen geneigter ist, als zu den übrigen; Jac. 2, 11. so wie auch diese Neigung bey einem heftiger ist, als bey dem andern. Vergl. §. 152.

118. Aus der beschriebenen verderbten Beschaffenheit des Menschen, (welche in der Bibel Fleisch, Röm. 8, 4. ff. Gal. 5, 16. ff. die in uns wohnende Sünde, Röm. 7, 8. 17. 20. 6, 12. der alte Mensch, Eph. 4, 22. Col. 3, 9. und die böse Lust Jac. 1, 14. genennet wird,) und aus den in einzelnen Menschen herrschenden lasterhaften Gesinnungen, (die unter der Benennung des alten Menschen, und drr bösen Lust 1 Petr. 1, 14. mit begriffen werden,) entspringen die einzelnen den göttlichen Gesetzen zuwider laufende Handlungen, 1 Joh. 3, 4. welche, wenn sie von solchen, die das Gesetz kennen oder kennen könnten, mit Freiheit begangen werden, **wirkliche Sünden** sind. Diese theilen sich *) in Begehungs und Unterlassungs Sünden, Matth. 25, 42. ff. Luc. 12, 47. Jac. 4, 17. in innere und äusere, Matth. 5, 22. 28. 2 Cor. 7, 1. in solche, bey welchen bloß das formelle, und solche, bey denen auch das materielle der Handlung

*) Diese Eintheilungen haben die Absicht, Menschen auf solche Versündigungen aufmerksam zu machen, welche sie sonst ganz zu übersehen geneigt sind z. B. Unterlassungs Sünden.

lung sündlich ist, Matth. 6, 1. 2. 5. 16. 1 Cor. 13, 3. in wissentliche, vorsätzliche, vielleicht gar Bosheitssünden, welche gegen besser Wissen und Gewissen begangen werden, und in solche, die aus nicht unverschuldeter Unwissenheit, 1 Tim. 1, 13. oder aus Uebereilung Gal. 6, 1. oder aus Schwachheit geschehen; Matth. 26, 41. in anerkannte und unerkannte, Ps. 19, 13. 90, 8. ingleichen in selbstbegangene und in fremde, 1 Tim. 5, 22. da man zwar die strafbare That nicht selbst verübt, aber doch durch Veranlassung derselben, durch verschafte Gelegenheit, dargebotene Bewegungsgründe, unterlassene Verhinderung ꝛc. oder auch durch gegebenen Beifall Röm. 1, 32. selbst sündiget und gleichsam an jener That strafbaren Antheil nimmt. Auch in Absicht des Grades der Strafbarkeit sind die Sünden verschieden, Joh. 19, 11. Luc. 12, 47. 48. und richtet sich dieser nach dem Grade der Moralität und Freiheit, womit man handelt. Die Sünde aber wider den heiligen Geist, Matth. 12, 31. 32. findet gegenwärtig nicht mehr statt, wenn man darunter boshafte Lästerung selbsterfarner göttlicher Wunder verstehet; in einem andern Sinne aber könnte diese Sünde nicht im eigentlichen Verstande unverzeihlich genennt werden.

119. Die **Ursachen dieses moralischen Verderbens** sind mannichfaltig, und braucht man nicht bey dem entferntesten Grunde stehen

zu bleiben, daß jedes eingeschränktes Geschöpf fehlen könne. Es ist vielmehr dem Lehrer nützlich und nöthig, alle mitwirkende Ursachen kennen zu lernen. Die Vernunft und das Nachdenken über unsre tägliche Erfarung geben uns folgende Dinge als Quellen derjenigen Zerrüttung an, welche wir bey allen Menschen in natürlichen Zustande antreffen: a) Unsere Empfindungen haben eine viel größere Stärke, als unsre übrige Vorstellungen, zumal als die Vorhersehungen der Folgen einer Sache oder Handlung. b) Der Hang zu allem, was uns angenehme Empfindungen gewähret, wird um so viel stärker, da wir im Anfange unsers Lebens, ehe noch die Vernunft erwacht, keine andere Regel, was wir begehren oder verabscheuen sollen, haben, als die Empfindungen. Daher gewöhnen wir uns, immer das zu begehren, was uns angenehme Empfindungen gewähret, die uns schon bekannt sind, und die uns die Einbildungskraft lebhaft vormahlet; dagegen fassen wir einen allgemeinen Widerwillen gegen alles, was diese stöhret oder einschränkt. c) Am frühesten aber wird der Mensch mit derjenigen Art angenehmer Empfindungen bekannt, welche aus Befriedigung sinnlicher Begierden, und aus dem Genusse der kleineren und vergänglichen Güter dieses Lebens entspringen. Von diesen erlangt er natürlich und ungesucht eine anschauende Erkenntnis. Erst später lernt er diejenigen angenehmen Empfindungen

kennen, deren Quelle die Tugend ist. Und daß die Tugend allemal und ohne Ausnahme wahrhaftig glücklich mache, davon würden, ohne fremde Beihülfe, die mehresten Menschen nie, und die übrigen erst spät überzeugt werden; dahingegen jeder bald und ganz von selbst gewahr wird, daß die Gesetze der Tugend ihm nicht selten den Genuß mancher gewohnten angenehmen Empfindungen untersagen, oder ihn wenigstens, zusammt dem natürlichen Freiheitstriebe, einschränken. d) Die unregelmäßigen Ausbrüche allerley Begierden und Neigungen, die man schon an Kindern bemerkt, sind meistens im Grunde nichts, als Folgen wirklich guter Anlagen unserer Natur und Aeusserungen an sich unschuldiger Triebe und Kräfte, denen es aber, wegen Unerfarenheit des Kindes oder Nachläßigkeit seiner Erzieher, an der gehörigen Richtung und Mäßigung fehlt. e) Daß aber der Mensch, wenn nun auch seine Vernunft erwacht ist, dennoch einen Hang hat, nach bloß sinnlicher Erkenntnis zu handeln, ohne die Vernunft zu fragen oder zu hören, wird begreiflich, wenn man bedenkt, theils, daß wir im Anfang unsers Lebens weder eine andre als bloß sinnliche Erkenntnis haben, noch die Folgen unsrer Handlungen zu übersehen vermögen, und uns daher frühzeitig gewöhnen, geradehin jener Erkenntnis und den ersten Eindrücken, welche die Dinge auf uns machen, zu folgen; theils, daß noch nach erlangten Gebrauche der Vernunft,

stete

stete Aufmerksamkeit auf uns selbst und sehr viele Uebung nöthig ist, um die Fertigkeit in uns hervorzubringen, jedesmal, ehe wir uns nach den schneller und von selbst entstehenden sinnlichen Begierden entschließen, vorher vernünftig zu überlegen, ob es auch gut und recht gethan seyn würde. ( ) Daß der Unterricht von Gott, und die Bewegungsgründe ihn zu lieben, und aus Liebe gegen ihn gut zu handeln, so wenig über den Menschen vermögen, könnte man daraus erklären, theils, daß es dem Menschen schwehr wird, seine Gedanken und Neigungen mehr auf unsichtbare, als auf sichtbare Gegenstände zu richten, 1 Joh. 4, 20. theils, daß er mit jenen erst zu einer Zeit bekannt gemacht werden kann, da er schon zu einer Fertigkeit gelangt ist, nach bloß sinnlichen Trieben sich zu bestimmen; theils, daß die Reize der Sinnlichkeit und böse Gewohnheiten nicht ohne Anstrengung und Mühe, welche der Mensch, so wie überhaupt die Anstrengung der höhern Seelenkräfte, scheuet, besieget werden können; theils, daß dem Unterrichte, man müsse gleichwohl nach dem Siege ringen, allerley praktische Vorurtheile entgegen gesetzt werden.

120. **Hierzu kommt noch** g) daß nach Gottes Absicht der Mensch erst durch Unterricht und Erziehung zum Guten gebildet werden soll, daß aber der Unterricht von Gott bey den mehresten Menschen, zumal in ihrer Jugend, so be-

schaffen ist, daß Liebe zu Gott nicht leicht dadurch erweckt werden kann. Er ist den Fähigkeiten nicht genug angemessen, beschäftigt meist bloß das Gedächtnis, wird oft zwangsweise mitgetheilet, zeigt zu wenig die Liebenswürdigkeit Gottes und der Tugend auf eine faßliche und eindringliche Art, nimmt die den Kindern begreiflichen natürlichen guten Folgen der Frömmigkeit zu wenig zu Hülfe, giebt der Gottesfurcht wohl gar ein mürrisches Ansehen, kommt aus einem kalten Herzen, wird zu früh abgebrochen, u. s. w. h) Die sittliche Erziehung ist fast durchgehends sehr mangelhaft. Ist sie nicht ganz verkehrt, wie sie es bey vielen, zumal solchen, die zur feinern Welt gerechnet werden wollen, nur allzuoft ist, so wird doch wenigstens nicht Sorgfalt genug auf sie gewendet; man glaubt es sey genug, Tugend und Frömmigkeit zu predigen, und vergißt die so nöthige Gewöhnung zur wirklichen Ausübung derselben; ja es scheinet unmöglich, die Sorgfalt so weit zu erstrecken, daß dem ersten Anfange des Verderbens hinlänglich vorgebeugt werde. i) Böse Exempel vermehren das Uebel unaussprechlich. Die meisten Menschen werden früher mit dem Laster als mit der Tugend bekannt, und saugen, durch den Umgang mit andern, schon in der frühesten Jugend verderbliche Grundsätze ein. k) Durch das gesellschaftliche Leben wird die Zahl der Bedürfniße unendlich vermehrt, und diese sind grossentheils der Natur

nicht

nicht mehr angemessen. Hierdurch werden die Reize der sinnlichen Begierden vervielfältiget, die Begierden bekommen mehr Nahrung und werden immer mehr von unsichtbaren und künftigen Gegenständen abgezogen, und die Leidenschaften werden heftiger erhitzt. Und dieses Uebel nimmt zu, und wird gefährlicher mit der steigenden Kultur und Verfeinerung der Lebensart und der Künste, wofern ihm nicht die kräftigsten Mittel entgegen gesetzt werden, welche aber zum Theil die zunehmende Kultur selbst dem Menschen anbietet.

121. a) Diese Ursachen — die zu unsrer Natur gehörige Stärke der Empfindungen, die Art, wie sich die Seelenkräfte natürlich jetzt entwickeln, und die Umstände, unter welchen dieses geschiehet — könnten zur Erklärung des traurigen Phänomens, daß gegenwärtig das moralische Böse in allen Menschen von Kindheit an angetroffen wird, hinlänglich scheinen. Aber b) über die historische Frage: **wann und wie dieses Verderben**, welches sich bey Adam ursprünglich nicht fand, **zuerst angefangen habe?** blieben wir in Unwissenheit, wenn uns nicht die Bibel über diese Thatsache einigen Unterricht gäbe. Sie leitet nämlich den Anfang und ersten Ursprung jener Verdorbenheit schon von den ersten **Stammeltern** des menschlichen Geschlechts und von dem freien **Verhalten** derselben her. Sie waren zwar unschuldig erschaf-

sen. (112. 113.) Aber da sie an moralischer Vollkommenheit wachsen sollten, gab ihnen Gott, um dieses Wachsthum durch Uebung so schnell als möglich zu befördern, ein positives Gesetz, (welches vermuthlich sie zugleich für einer ihnen schädlichen Sache warnte.) Allein verführt durch Reize von ausen, (vergl. §. 87.) welche der sinnlichen Lust das Uebergewicht gaben, übertraten sie das Gesetz; sie sündigten also, verscherzten ihre ursprüngliche Unschuld, machten sich unglücklich und wurden straffällig. Dies lehret die 1 Mos. 3. vorkommende Erzälung deutlich, man mag sie übrigens erklären wie man will: denn auch bey der allegorischen Erklärungsart, ja selbst, wenn man einen Mythus hier annimmt, bleibt in der Hauptsache alles eben so, nur das positive Gesetz ausgenommen. Und eben das bestätigen auch andre Schriftstellen, Röm. 5, 12. ff 1 Tim. 2, 14. welche uns überdies belehren, daß seit jener Sünde der Stammeltern alle natürlich erzeugte Menschen, welche ein Alter, worin man sündigen kann, erreichen, wirklich sündigen, und daher strafwürdig werden. Eph. 2, 3. (Siehe §. 125.) c) Dieses zusammengenommen mit den in der Bibel so häufig vorkommenden nachdrücklichen Beschreibungen von der Beschaffenheit, Größe und Allgemeinheit der menschlichen Verderbtheit, (115 — 117.) und mit den mannichfaltigen uns begreiflichen Ursachen dieses Uebels bey Kindern sowohl als solchen, die

zum

zum Gebrauch ihrer Vernunft gekommen sind, (§. 119. 120.) **reicht zum Unterricht des Christen hin.** Denn er wird dadurch hinlänglich belehrt, theils, daß Gott nicht Urheber der Sünde sey; (vergl. §. 95 — 107. und §. 114. und 126.) theils, wie nöthig eine gründliche Besserung und ein unausgesetztes ernstliches Ringen nach moralischer Vollkommenheit sey, um bey so vielen Hindernissen die hohe Bestimmung eines Menschen und Christen dennoch zu erreichen; theils, was zu dieser Absicht der Christ zu thun, und was er zu vermeiden habe, was zu seiner Besserung erfordert werde, und welche Quellen des Verderbens er bey sich und andern ihm Anvertrauten zu verstopfen bemühet seyn müsse. Daher auch d) die Bibel, welcher der Volkslehrer hierin nachahmen sollte, keine ausführliche Belehrung gegeben hat, **wie und auf was Art die moralische Verdorbenheit,** welche allgemein bey den Menschen angetroffen wird, **mit der Versündigung der Stammeltern zusammenhänge** und in dieser gegründet sey. Will man inzwischen im Nachdenken über die Folgen der Sünde Adams noch etwas weiter gehen, so kann es etwa auf folgende Weise, (§. 122 — 124. vergl. Anmerk. d. zu §. 112.) mit Rücksicht auf die in der Bibel vorkommenden Winke, zumal bey der Voraussetzung, daß Moses ein wirkliches Faktum erzähle, geschehen.

122. Die **Folgen** der ersten Versündigung trafen zunächst **unsere Stammeltern selbst.** Regellose Begierden waren nun einmal erweckt und hatten den Weg zu ihrer Befriedigung gefunden. Die sinnlichen Triebe wurden unordentlich heftig, und erregten, von unregelmäßigen Bewegungen im Körper verstärkt, (welche vielleicht zum Theil aus den Wirkungen der Frucht, die nicht für sie zum Genusse bestimmt war, herrührten,) einen Tumult der Leidenschaften. 1 Mos. 3, 7. Das ihrer Lage angemessene Gleichgewicht war aufgehoben. Heiterkeit des Gemüths und Ruhe des Gewissens waren verlohren, und dafür Bewußtseyn der Schuld gekommen. In die Stelle der kindlichen Liebe gegen Gott trat knechtische Furcht, mit ihrer Wirkung, der Verstellung. V. 8. — 13. Und von diesem allen mußten sich unausbleiblich die übeln Folgen durch den ganzen Rest des Lebens der Stammeltern zeigen Auch der Körper fühlte die Folgen der Versündigung und der nun rege gewordenen unordentlichen Begierden und stürmenden Leidenschaften; er ward zerrüttet und geschwächt, und ganz unvermeidlich d m Tode, so wie itzt jeder Mensch ihn erfaren muß, unterworfen. V. 19. 22. Und aus weiser Güte Gottes gieng auch in den äussern glücklichen Umständen der Menschen eine Veränderung vor, die ihnen nicht anders als höchstempfindlich seyn konnte, so wohlthätig sie auch war. V. 16. 17. 23. 24. So folgte schon

schon bey den Stammeltern unsers Geschlechts physisches Uebel dem moralischen auf dem Fuße nach.

123. Von ihnen **verbreiteten sich** nun die schlimmen Folgen jener Sünde weiter **über ihre ganze Nachkommenschaft.** Denn es wird nunmehr a) vermittelst der natürlichen Zeugung eine nicht nur nothwendig dem **Tod** unterworfene, Röm. 5, 12. 15. 17. 1 Cor. 15, 22. Röm. 6, 23. sondern auch zerrüttete Natur auf alle Menschen fortgepflanzt. Diese **Zerrüttung** (welche von derjenigen Verderbtheit, die aus unsrer oder andrer Menschen Nachläßigkeit und Schuld entstehet, eben so wohl als von den wesentlichen Schranken unsrer Natur und von der nothwendig zu derselben gehörigen Sinnlichkeit und deren unvermeidlichen Folgen unterschieden ist), **bestehet** nun zwar b) **nicht,** wie einige gewähnt haben, in einem angebohrnen Haß gegen alles Gute und Gott selbst; oder in angebohrnen sündlichen Fertigkeiten, oder darin, daß der Mensch unwissend und ohne Fertigkeit im Guten auf die Welt kommt. Es läßt sich **auch nicht** behaupten, daß, falls unsre Stamm- und übrige Voreltern sämtlich ihre Unschuld bewahret hätten, die Empfindungen schwächer als andre Vorstellungen auf uns gewirkt, oder die Seelenkräfte auf eine völlig andre Art, als itzt geschieht, sich entwickelt haben würden: **obgleich** c) gewiß ist, theils,

 daß

daß im angenommenen Fall die Entwickelung unsrer Kräfte unter ganz andern Umständen vorgegangen seyn, mithin einen andern Gang genommen haben, und vermuthlich geschwinder erfolgt seyn würde; theils, daß statt aller §. 120. angezeigten Beförderungsmittel der Verdorbenheit, eben so viele Beförderungsmittel der sittlichen Vollkommenheit würden statt gefunden haben; daher dann, so natürlich es itzt ist, daß die Vernunft in die Sklaverey der Sinnlichkeit geräth, es eben so natürlich gewesen seyn würde, daß erstere die über letztere ihr gebührende Herrschaft behauptet hätte. **Sondern** d) jene Zerrüttung bestehet in gewissen angebohrnen und von unsern Voreltern ererbten verkehrten Beschaffenheiten oder **Dispositionen** unsrer Natur. Diese würden die Menschen, wenn ihre Voreltern nicht gesündigt hätten, nicht mit auf die Welt gebracht haben, und sie würden, so lange sie gleichfalls schuldlos geblieben wären, zwar immer fehlbar gewesen seyn, aber doch in einem andern Zustand als itzt, den wir aber genauer zu beschreiben unvermögend sind, sich befunden haben.

124. Diese **fehlerhafte angeerbte Disposition** mag wohl a) **zunächst im Körper** zu suchen seyn, und **vielleicht** in einer Schwäche und allzugrossen Reizbarkeit der Nerven und in der Leichtigkeit, mit welcher das Blut bey sinnlichen Reizen allerley Art in allzuheftige

Wal-

Wallung geräth, bestehen, wodurch dann auch die sinnlichen Triebe mehr Schnelligkeit und Heftigkeit bekommen, als daß die Vernunft sie leicht im Zaume halten könnte, und als sie vermuthlich in einem fortdauernden Stande der Unschuld gehabt haben würden. Es läßt sich wenigstens begreifen, daß Zerrüttung der Seele bey den Stammeltern nicht habe seyn können, ohne Zerrütung ihrer Körper; (der muthmaslichen Wirkung der genossenen Frucht nicht zu gedenken); daß zerrüttete Körper natürlich keine andere als gleichfalls zerrüttete erzeugen können; und daß die Zerrüttung des Körpers der Kinder sich unausbleiblich ihrer Seele mittheile. Ob aber auch eine verkehrte Disposition b) **unmittelbar in die Seele** der Kinder von den Voreltern übergehe, ist weder nöthig noch auch wohl möglich zu entscheiden, indem die Bibel hierüber keine deutliche und bestimmte Belehrungen giebt. Inzwischen, obgleich lasterhafte Neigungen der Eltern nicht immer auf die Kinder forterben, so scheint es doch **nicht unmöglich**, daß eine verkehrte Disposition, welche in der ganzen langen Reihe der Voreltern ohne Ausnahme, wenn schon mit tausenderley Modifikationen, angetroffen wird, auf die Disposition der Seele der Kinder einen Einfluß habe. Die eigentliche Beschaffenheit aber dieser angeerbten Disposition der Seele, falls man eine solche annimmt, läßt sich anders nicht, als durch ihre Folgen beschreiben,

welche

welche darin gesetzt werden müßten, daß die Vernunft so sehr leicht von der Sinnlichkeit überwältiget wird; daß wir, ohne ausserordentliche Reize und Verführungen und bey einer nicht sorglosen Erziehung doch viel leichter bös werden, als bey aller möglichen angewandten Mühe gut u. s. f.

125. Diese verkehrte Disposition, mit welcher itzt alle natürlich erzeugte Menschen geboren werden, wo sie auch immer ihren eigentlichen Sitz haben und worin sie bestehen mag, verursachet, daß es keinen solchen Menschen, welcher zum Gebrauch seiner Vernunft gelangt ist, giebt, welcher nicht Gottes Gesetz mannichfaltig überträte, und daher vor Gott **strafwürdig** wäre. Eph 2, 3. Doch ist gewiß, a) daß **allein** um des angebohrnen Verderbens willen **niemand verdammt** werde; vergl. Röm. 5, 15. 18. daher wir wegen des künftigen Schicksals der Kinder, welche vor erlangtem Gebrauche der Vernunft versterben, (auch der ungetauften) unbekümmert seyn dürfen; b) daß die Zerrüttung der Natur des Menschen die Moralität seiner freien Handlungen **keineswegs** aufhebe, noch deren Strafbarkeit, wenn sie böse sind, wegnehme, oder dem Menschen zur **Entschuldigung** diene. Röm. 1, 20. Denn hat gleich der Mensch natürlich einen Hang zum sündigen, und reizt ihn gleich seine eigene Lust zur Sünde, Jak. 1, 14. so muß er doch nicht sündigen, und am wenigsten

sten ist er gezwungen gerade diese oder jene Sünde zu begehen, sondern er kann durch seine Vernunft Gott erkennen, Röm. 1, 20. hat ein Gesetz von Gott ins Herz geschrieben, Röm. 2, 15. ist mit sehr mannichfaltigen natürlichen Anlagen, das was dieses Gesetz fordert, zu thun, versehen, (§. 114.) kann daher Gutes thun und Böses meiden, (Ebendas.) und Gott verschafft jedem Menschen so viele Hülfen, als nöthig sind, die unordentliche Sinnlichkeit zu bändigen, und urtheilt über jeden nach dem Gebrauche, den er von den ihm dargebotenen Mitteln gemacht hat. Röm. 2, 12.

126. Man muß sich **nicht** einbilden, daß durch Adams Sünde **der von Gott gemachte Plan zernichtet** worden sey. Vielmehr hat der Allwissende jene Sünde mit allen ihren Folgen vorhergesehen, (§. 42.) und der Allweise und Allgütige Vater der Menschen hat **von Ewigkeit her beschlossen dies alles zuzulassen.** (§. 66. 44. c.) Es muß also der unendliche Verstand des Allerheiligsten erkannt haben, daß durch diese wirklich gewordene Reihe von Veränderungen, am Ende und im Ganzen genommen, die größte mögliche Summe des Guten für das menschliche Geschlecht und das Geisterreich erhalten werden würde, daß hingegen dies nicht zu erreichen gewesen wäre, wenn Gott die ersten Menschen noch vollkommener erschaffen,

sen, oder alle Gelegenheit zu fehlen von ihnen entfernt, oder ein anderes menschliches Individuum an Adams Stelle gesetzt, oder diesen in jenem kritischen Zeitpunkte durch übernatürliche Einwirkungen vor dem Sündigen gesichert, oder die Folgen seines Falles auf seine Nachkommen übernatürlicher Weise gehindert hätte. Ja, es ist so schwehr nicht einzusehen, wie es zugehe, daß selbst **die Sünde zur Vermehrung des Guten** und zur Veredlung des Menschen **mitwirken** müsse, und daß der Mensch ohne Fehlbarkeit unfähig seyn würde, alle ihm mögliche Stufen der Vollkommenheit durchzulaufen, und eben hierdurch von einer Stufe der Glückseligkeit zur andern, auf eine moralische Art, sich hinaufzuschwingen. Und so ist bey dem Menschen, so wie in der ganzen Welt, alles in steter successiver Entwickelung, und stetem Emporstreben nach höherer Vollkommenheit. Und Gott weiß das Böse (das ihm immer misfällig, und das an sich immer strafbar bleibt), zu grösserem Guten anzuwenden. — So kannte dann auch Gott schon von Ewigkeit her die Mittel, wodurch die Wiederherstellung des Menschengeschlechts bewirkt werden würde, übersahe den ganzen Erfolg derselben, und beschloß, mit der Zulassung des Falles, zugleich auch ihre wirkliche Anwendung.

127. Sollte dem so sehr in Verfall gerathenen Menschengeschlecht **geholfen werden**, so mußten **Mittel** geschafft werden, **die hinreichten** a) den Verstand der Menschen über ihre Bestimmung und Pflichten aufzuklären; b) sie von der Liebe Gottes, und von dessen Fürsorge für sie und ihre ewige Wohlfarth, zu versichern, und einen festen Grund zu legen, auf welchen sich ihre Zuversicht stützen könnte, daß die verdienten Strafen ihnen erlassen werden, und sie des göttlichen Wohlgefallens wieder fähig seyn; c) zur Liebe und Vertrauen zu Gott sie kräftig zu reizen; d) die unregelmäßige Gewalt der unordentlichen Begierden so zu vermindern, daß die Vernunft wieder die Herrschaft über sie führen könnte; e) sie dahin zu bringen, daß eine Fertigkeit in einem aus Liebe und Gehorsam gegen Gott entspringenden Bestreben nach allgemeiner moralischer Vollkommenheit in ihnen entstünde.

128. a) Die hiezu dienlichen **Mittel** hat der allweise Gott nach einem ganz **freien Rathschlusse** (§. 67.) festgesetzt, 1 Cor. 1, 21. 23. Col. 1, 19. 20. Act. 4, 27. 28. und **aus** unendlicher **Liebe** und Erbarmung gegen das gefallene Menschengeschlecht **veranstaltet**. Joh. 3, 16. Röm. 5, 8. Eph. 1. 7. 2, 4. Tit. 3, 4 — 7. 1 Joh. 4, 9. 10. 19. b) Der Mittelpunkt aber der auf die Wiederherstellung der Menschen abzielenden Anstalten, ist **die durch**

Christum geschehene Erlösung derselben 1 Cor. 1, 17. 18. 23. 24. 2, 2. 1 Tim. 1, 15. Hebr. 5, 9. Durch sie wird alles vollständig bewirkt, was nur (nach §. 127.) dazu gehört, die in Verfall gerathenen Menschen zu Erreichung ihrer grossen Bestimmung wieder geschickt zu machen, 1 Cor. 1, 23. 24. 30. indem durch sie die Menschen theils von Strafübeln und der Furcht dafür befreiet, theils der höchsten Beweise der Gnade Gottes empfänglich gemacht werden. Joh. 3, 16. Eph. 1, 7. 25, 14. 15. 19 — 6, 1. Röm. 8, 3. 4. Tit. 2, 14. c) Und auf diese Erlösung hatten schon die **frühern Anstalten** Gottes ihre Beziehung; vornehmlich die in der Familie und unter den Nachkommen Abrahams gemachten, jedoch zum Theil auch die unter andern Völkern getroffenen. Sie waren Vorbereitungen, welche die Weisheit Gottes für nöthig fand, Gal. 3, 9. 23. — 4, 5. auf die d) von Gott **bestimmte Zeit**, Gal. 4, 4. Eph. 1, 10. in welcher der ewige Rathschluß Gottes Eph. 1, 4. 1 Petr. 1, 20. **ausgeführt werden** sollen.

129. a) Gleichwie die **Liebe Gottes über alle Menschen** sich erstreckt, Joh. 3, 16. Röm. 2, 11. 10, 12. 11, 32. 1 Tim. 2, 4. 5. Tit. 3, 4. so verordnete er auch Christum zum **Erlöser aller** Menschen. Joh. 3, 16. Röm. 5, 15. 18. 2 Cor. 5, 14. 15.

1 Tim.

1 Tim. 2, 6. Tit 2, 11. b) Weil aber die Natur der Sache mit sich bringet, daß zur wirklichen Theilnehmung an den Früchten der Erlösung die freie Einwilligung der Menschen und die Befolgung einer ihnen vorgeschriebenen Ordnung erfordert werde; Marc. 16, 16. Joh. 3, 15—18. Röm. 1, 16. 1 Cor. 1, 18. welches ohne Kenntnis von derselben nicht möglich war; Joh. 17, 3. so war nöthig, daß Gott die geschehene Erlösung, und die Bedingungen, unter welchen man an ihr Antheil bekommt, **bekannt machte.** Röm. 10, 13—17. c) Allein Geschichte und Erfahrung bezeugen, daß diese Bekanntmachung nicht unter allen Völkern aller Zeiten und bey allen Menschen geschehen sey; (§. 7. nr. 6.) und die Bibel lehret, daß dieser Unterschied auf einem **freien Rathschlusse Gottes**, welcher sich auf das untrüglich eingesehene Beste des Ganzen gründet, Röm. 1, 12—32. eben so beruhe in Absicht der Personen und der Zeit, Röm. 8, 30. 9, 6—31. 11, 5. 6. Eph. 1, 4—6. 9. 11. 2, 8 9. Col. 1, 26. 27. 2 Tim. 1, 9. 1 Cor. 1, 30. Röm. 16, 25. 26 1 Cor. 2, 7. Eph. 3, 10. 11. wie ehemals die den Nachkommen Abrahams vor andern Völkern verliehenen Vorzüge Röm. 3, 1. 2. 9, 4. 5. 11, 1. 2. 28. Eph. 2, 11. 12. gleichfalls einen freien Rathschluß Gottes, nicht aber ein vorhergegangenes vorzügliches Verdienst, zum Grunde hatten. Röm. 9, 11. 12.

130. a) Durch was für Mittel nun Gott diejenigen Menschen zu ihrer grossen Bestimmung führe, welchen die Kenntnis der geschehenen Erlösung und der Ordnung, in welcher man an ihr theilnimmt, mangelt, darüber können wir unbekümmert seyn, ob wir uns gleich bey einigem Nachdenken von der Wahrheit überzeugen können, daß Gott auch an ihnen sich nicht unbezeugt gelassen habe. Act. 14, 16 17. b) Genug, daß es der unendlichen Weisheit nicht an Mitteln hiezu fehlen kann; daß auch sie vernünftige, und mit Fähigkeiten und Anlagen zu höherer Glückseligkeit begabte Geschöpfe Gottes sind; daß er der allgütige Vater aller Menschen ohne Unterschied ist, (§. 129. a.) der aller Menschen wahres Wohl ernstlich will, Röm. 11, 32. 1 Tim. 2, 4. 2 Petr. 3, 9. Ezech. 33, 11. Matth. 23, 37. und von niemand mehr fordert, als ihm zu leisten möglich ist; und daß Christus zum Besten aller Menschen (§. 129. a.) gestorben ist. c) Uns kommt nur zu, diejenige Anweisung zur Seligkeit zu wissen und zu befolgen, welche uns Christen in der Bibel gegeben ist; nicht aber andere zu richten und zu verdammen.

131. *) a) Von Ewigkeit her ist es der unveränderliche Wille Gottes, daß alle Menschen so

*) Was dem Christen von der so genannten Prädestination allenfalls zu wissen nützlich seyn könnte, läßt

so vieler Glückseligkeit theilhaftig werden sollen, als nur ihre Empfänglichkeit verstattet; (§. 48. 43.) folglich ist es auch sein Wille, daß **alle Menschen zur Seeligkeit** des künftigen Lebens **gelangen sollen**, die nicht durch unterlassenen Gebrauch der ihnen möglichen Mittel, und durch Widerspenstigkeit gegen die von Gott festgesetzte und ihnen bekannt gemachte Ordnung, sich selbst von derselben ausschliessen. Marc. 16, 16. b.) Da nun Gott das freie Verhalten eines jeden einzelnen Menschen in Absicht auf die Ordnung, welche er befolgen muß um selig werden zu können, von Ewigkeit **vorhergesehen** hat; so weiß er auch von jedem einzelnen Menschen untrüglich voraus, ob auch er werde selig werden, oder nicht. c) Und da der Rathschluß Gottes über die Welt, alle Dinge und alle Veränderungen derselben, die jemals wirklich werden, umfasset; (§. 67.) so sind auch **die Schicksale jedes Menschen** unmittelbar nach seinem Tode, in diesem ewigen **Rathschlusse Gottes** mit begriffen. d) Es wird daher auch dieser Theil des göttlichen Rathschlusses eben so gewiß vollzogen, und ist eben so unveränderlich, als

läßt sich sehr kurz, wie hier geschehen ist, zusammenfassen. Ohnehin fällt der Anlaß zu manchen Mißverständnissen von selbst weg, wenn der Lehrer die §. 129. c. angeführte und andre diesen ähnliche Stellen der Bibel bey Gelegenheit richtig erklärt.

als alle andere Theile desselben, weil er auf einer untrüglichen Vorhersehung beruhet, und die einem jeden Menschen vorgeschriebene Ordnung eben so unveränderlich ist, als es der Wille Gottes ist, jedem der sie befolgt, aber auch nur diesen, selig zu machen.

Christus der Wiederhersteller des Menschen-Geschlechts.

132. *) Die Israelitischen Propheten hatten **eine Person angekündigt**, (§. 14. d.) welche nicht nur, um die Menschen von Sünden und den unglücklichen Folgen derselben zu befreien, unschuldig die größten Leiden und selbst den Tod erdulden, Luc. 24, 44 — 46. 1 Cor. 15, 3. 1 Petr. 1, 10. 11. 2, 22 — 25. Act. 8, 32 — 35. Luc. 22, 37. Jes. 53. sondern auch eine allgemeine geistige Religion stiften, Hebr. 8, 6 — 13. 10, 1 — 9. Ps. 40, 7 — 9. und in dieser den vollkommensten Unterricht ertheilen, Ps. 40, 10. 11. vergl. Joh. 1, 17. 18. und wahre Ver-

*) Für die jetzigen Christen ist nicht eben nöthig, die Wahrheit, daß Jesus der Meßias sey, sehr umständlich durch gehäufte Stellen des A. T. zu erweisen, ob sie gleich nicht ganz mit Stillschweigen übergangen werden kann.

Verehrung Gottes unter allen Völkerschaften verbreitet werde. Röm. 15, 9 — 12. Jes. 11, 10. Ps 22, 28 — 32. Und weil sie diese Person, welche aus den Nachkommen Abrahams und aus der Familie Davids abstammen sollte, Matth. 22, 42. Jes. 11, 1. 10. vergl. 1 Mos. 22, 18. 2 Sam. 7, 13. 16. am häufigsten unter dem Bilde eines grossen Königs vorstelleten, Marc. 11, 10. Luc. 19, 38. 1, 32. 33. Matth. 22, 43 — 46. Ps. 110. Jes. 11, 1 — 5. 10. der sein moralisches Reich, Joh. 18, 36. 37. Jes. 9, 7. das Reich Gottes, Matth. 3, 2. Marc. 1, 15. über die ganze Welt ausbreiten werde; Röm. 10, 20. Jes. 65, 1. 66, 18 — 21. 53, 10 — 12. so nennte man diesen erwarteten Sohn Davids den **Gesalbten** des Herrn, oder **Meßias**, Joh. 4, 25. vergl. 1 Sam. 24, 7. und den **Sohn Gottes**. Matth. 16, 16. vergl. §. 54. c.

133. Als man zur Zeit der Kaiser Augustus und Tiberius diese Person begierigst erwartete, Luc. 2, 25. 3, 15. Joh. 1, 19. ff 45. 4, 25. Matth. 11, 3. und alles zu ihrem Empfang in der Welt hinlänglich vorbereitet war, auch Johannes der Täufer auf göttlichen Befehl Luc. 3, 2. Joh. 1, 6. Matth. 21, 25. die Aufmerksamkeit des jüdischen Volks aufs neue rege gemacht hatte; trat endlich **Jesus** auf, und erklärte auf die glaubwürdigste Art, (§. 14.) er

sey der versprochene **Meßias** oder **Christus**; Matth. 16, 16. 17. 20. 26, 63. 64. Joh. 4, 25. 26. vergl. Luc. 2, 11. welche Versicherung auch seine Apostel wiederhohlten. Joh. 20, 31. 1 Joh 2, 22. 23. Act. 2, 36. Und an ihm findet man nicht nur jene Hauptkennzeichen des Meßias, sondern Gott hat auch die Vorfälle seines Lebens so eingerichtet, daß eine grosse Menge anderer Umstände bey ihm eintraf, welche die Propheten von ihm vorausgesagt hatten, oder welche wenigstens, nach damals gewöhnlicher Auslegungsart, an dem Meßias erwartet wurden. Ps. 22, u. s. w. Vergl. §. 14. e.

134. *) Jesus war a) ein **wahrer Mensch**, 1 Tim. 2, 5. Hebr. 2, 6. 7. 9. 11. 17. Phil. 2, 7.

*) So weitläuftig in der Dogmatik die Abschnitte von den **Naturen** Christi und deren Vereinigung zu Einer **Person** durch die von jeher darüber geführten Streitigkeiten geworden sind, so kann und soll doch der Volkslehrer, der zum Inhalt seiner Belehrungen nur das gemeinnützige und gemeinverständliche auszuwählen hat, sich kurz darüber fassen; und auch das wenige, was er davon sagt, muß immer genutzt werden, um Ehrfurcht für unsern Herrn und Erlöser einzuprägen, das Vertrauen auf ihn zu stärken, und uns zur Nachahmung des vollkommensten unter den Menschen anzutreiben; in welcher letzten Rücksicht auch der Satz, daß Jesus ein wahrer Mensch, wie wir, gewesen ist, in seiner wahren Wichtigkeit erscheint.

2, 7. von Maria, einer Jungfrau, ohne Zuthun eines Mannes, durch eine wunderthätige Wirkung Gottes, Matth. 1, 18. 20. Luc. 1, 31. 34. 35. empfangen, und gebohren; Gal. 4, 4. Röm. 1, 3. Röm. 9, 5. Luc. 2, 5. 6. 7. jedoch ohne diejenige verkehrte Disposition, mit welcher alle übrige Menschen (§. 123. 124.) auf die Welt kommen. 1 Joh. 3, 5. Hebr. 4, 15. 7, 26. 2 Cor. 5, 21. Uebrigens aber hatte er eben so wohl eine wahre menschliche Seele, Luc. 2, 40. 52. Marc. 13, 32. Joh. 11, 33 — 35. Luc. 19. 41. 12, 50. Matth. 26, 37. 38. 39. als einen wahrhaftig menschlichen Leib. Hebr. 2, 14. Aber Christus war nicht ein gemeiner oder bloßer Mensch, sondern b) jener erhabenste Geist, welcher **wahrer wesentlicher Gott**, obgleich vom Vater verschieden (§. 54 — 58.) ist, c) vereinigte sich mit dem Menschen Jesu von dessen erstem Entstehen an auf die innigste, unzertrennlichste und in ihrer Art einzige Weise, Joh. 1, 14. Hebr. 2, 14. dergestalt, daß dieser erhabenste Geist mit dem Menschen Jesu nur **Einen Christus** ausmacht, (1 Cor. 8, 6. 1 Tim. 2, 5.) Hebr. 1, 3. 1 Tim. 3, 16. in welchem die Gottheit mit der Menschheit, ohne daß der wesentliche Unterschied zwischen beiden aufgehoben wäre, auf das genaueste vereiniget ist; daher sowohl die Handlungen, wozu diese beide das Ihrige beitragen, Gal. 3, 13. 1 Joh. 3, 8. Hebr. 1, 3. als auch

das, was entweder der Gottheit oder der Menschheit eigen ist, dem ganzen Christus mit Recht beigelegt wird. (Röm. 9, 5.) 1 Petr. 3, 18. 1 Joh 1, 7. d) Zufolge dieser innigsten Vereinigung wirket die Gottheit in und durch den Menschen Jesus stets, wann und wie es die Bestimmung des Erlösers und Oberherrn der Menschen erfordert; und eben dieser Vereinigung ist es zuzuschreiben, daß der Mensch Jesus theils an der göttlichen Würde, Majestät und Verehrung, theils an der Regierung der Welt Theil nehmen und wahrhaft göttliche Werke verrichten kann; (§. 55. 56.) Hebr. 1, 2. 3. Phil. 2, 9. 10. 11. Eph. 1, 20 — 22. Matth. 28, 18. Joh. 5, 19. 21 — 23. 25 — 28. dessen allen er nicht fähig wäre, wenn er ein bloßer, obgleich noch so vollkommner Mensch wäre, oder wenn die Gottheit in ihm und durch ihn anders nicht wirkte, als sie in und durch andere Menschen, welche sie zu ihren Werkzeugen gebrauchet, z. B. die Apostel, wirket.

135. Die Wirkungen dieser Vereinigung sah man jedoch während **des irdischen Lebens Jesu** noch nicht (§. 147. i.) ununterbrochen und in ihrer ganzen Grösse, sondern nur da und in so fern, als es zu Ausführung des Geschäfts, welches der Vater ihm auf Erden auszurichten aufgetragen hatte, nothwendig war. Joh. 1, 14. Jener erhabenste Geist stieg zwar nicht, wie man

sich

sich zuweilen unschicklich ausgedrückt hat, von dem Throne der Gottheit herab, sondern blieb, auch während des Erdenlebens Jesu, unverändert bey dem Gebrauche aller ihm eigenthümlichen göttlichen Eigenschaften, und der göttlichen Macht, kraft welcher er mit dem Vater die Welt erhält und regiert, und in dem vollen Besitze und Genusse der unendlichen Herrlichkeit und Seligkeit. Aber der mit ihm vereinigte Mensch Jesus, erschien auf Erden nicht, wie er zufolge dieser Vereinigung wohl hätte thun können, mit göttlicher Macht und im Glanze göttlicher Herrlichkeit, wie er dereinst bey seiner Wiederkunft erscheinen wird, Matth. 25, 31. sondern so, wie es der Zweck seines irrdischen Lebens mit sich brachte, als ein schwacher Mensch. Phil. 2, 6. 7. Er bewies sich nicht als den Herrn über alles, sondern als einen Diener der Gottheit, Phil. 2, 7. und wollte in allen Stücken, die Sünde ausgenommen, seinen Brüdern gleich seyn. Hebr. 2, 17. Ja er wählte sogar ein Leben unter solchen Umständen, welche selbst unter Menschen für **niedrig** und armselig gehalten werden, Matth. 8, 20, 2 Cor. 8, 9 und endigte es durch die schmählichste Todesart. Phil. 2, 8. Hebr. 12, 2.

136. Jesus a) leistete den von Gott den Menschen vorgeschriebenen **Gesetzen den allervollkommensten Gehorsam** z.B. Matth. 4, 4. 7. 10. Luc. 2, 51. so daß er sich nie ei-

ner Uebertretung derselben schuldig machte, 1 Joh. 3, 5. sondern ganz unsträflich war, und die Tugend eben so vollkommen ausübte, als er sie lehrte. Nicht weniger b) **erfüllte er in dem ihm aufgetragenen Geschäfte*) den Willen seines Vaters** der ihn gesandt hatte, Joh. 4, 34. 8, 28. 29. 17, 4. Phil. 2, 8. erkannte diesen für die Richtschnur seines Verhaltens, Joh. 5, 30. 6, 38. ergab sich in denselben willig, Luc. 22, 42. Hebr. 5, 7. 8. und bewies dies besonders durch einen freudigen, alle Tugenden in sich schliessenden, Gehorsam in Uebernehmung theils der grossen Leiden, die er für die Menschen zu erdulden hatte, Phil. 2, 8. 1 Petr. 2, 21. 22. 23. theils aller übrigen, mühevollen und unangenehmen, Umstände während seines ganzen Lebens, ohne welche die Absicht seiner Sendung nicht würde haben erreicht wer-

*) Von den eben so mannichfaltigen als großen Verdiensten Jesu um das menschliche Geschlecht müssen die Christen ausführlich und genau unterrichtet werden, und zwar nicht nur von denen, die er um uns durch sein Leiden und Sterben hat, sondern auch von denen, welche er durch sein ganzes Leben und durch die Führung seines Lehramts sich um uns erwarb. Durchgehends ist er als unser großer Wohlthäter, als der Gegenstand unsrer innigsten Liebe, Dankbarkeit und Verehrung, und, mit gehörigen Einschränkungen, als Muster der Nachahmung vorzustellen.

werden können; wozu auch die Unterwerfung unter die positiven mosaischen Gesetze gehörte, Gal. 4, 4. Luc. 2, 21. weil jene Absicht es mit sich brachte, daß er als ein Jude gebohren ward und lebte. c) **Hierdurch** gab er nicht nur das erhabenste Beispiel der vollständigsten menschlichen Tugend, Röm. 13, 14. Phil. 2, 5. welches diejenige, welche an den Früchten seiner Erlösung Antheil haben wollen, zur Nachahmung verpflichtet, 2 Cor. 5, 15, 1 Petr 2, 24 vergl. 21, 22. 1 Joh. 2, 6. sondern diese vollkommene Heiligkeit war auch nöthig, wenn durch seine Erduldung der Leiden die Erlösung der Menschen bewirkt werden sollte. Hebr. 7, 26. 27. Und in sofern ist der Gehorsam Christi uns sehr tröstlich. Röm. 5, 18. 19.

137. Als Jesus a) unter entfernteren **Vorbereitungen** das Alter erreicht hatte, in welchem er schicklich einen Lehrer vorstellen konnte, Luc. 3, 23. und nachdem noch einige nähere Zubereitungen theils unter dem Volke, Joh. 1, 6. 7. 19 — 34. Matth. 3, 1 — 12. theils mit Jesu selbst, Matth. 3, 13 — 17. 4, 1 — 11. vorhergegangen waren, und er mit Lehr- und Wunder-Gaben, mehr als irgend ein göttlicher Gesandter vor ihm, ja ohne Maas, ausgerüstet, und dadurch zu seinem Amte gleichsam eingeweihet worden war; Act 10, 38. Joh. 3, 34. 35. Luc. 3, 22. 4, 1. 14. Matth. 12, 28. trat

er b) sein **öffentliches Lehramt** an. Matth. 4, 17. Marc. 1, 14. 15. Er behauptete von sich selbst, daß er ein ausserordentlicher göttlicher Lehrer, (Prophet) und unter diesen der größte, sey. (§. 13.) Seine Zeitgenossen erkannten auch seine Vorzüge vor andern Lehrern, Matth. 7, 28 29. Luc. 4, 22. 7, 16. Joh. 6, 14. 7, 31. 46. 3, 2. Matth. 9, 8. Marc. 1, 27. Joh. 9, 32. 33. 11, 47. 48. und seine Apostel setzten sie nachher noch mehr auseinander. Joh. 1, 9. 17. 18. vergl. 3, 31. ff. Hebr. 1, 1. 2, 1 — 4. Die Wahrheit seiner Aussage von seiner göttlichen Sendung bestätigte er c) durch eine Reihe von **Wundern** (§. 14. e.) welche die Aufmerksamkeit des Volks wecken, und seinen Versicherungen Glauben verschaffen konnten. Nie verrichtete er sie bloß zur Schau, noch brauchte er seine Wunderkraft um sich selbst Vortheile, Bequemlichkeit und Sicherheit zu verschaffen. Matth. 4, 3. 6. 12, 38. 39. 16, 1 — 5. Joh. 6, 30 — 32. 8, 59. Und obgleich seine Wunder fast alle von der Art waren, daß sie zur Verminderung des menschlichen Elendes unter seinen Zeitgenossen gereichten, so war doch ihre eigentliche Absicht, die Bestätigung seiner göttlichen Sendung.

138. Sein **Unterricht**, der sich bloß auf Religionsleheen einschränkte, war theils ein öffentlicher, theils ein vertrauter. **Oeffentlich**

Joh.

Joh. 18, 20. trug er dem Volk seine Lehre so vor, wie es dessen geringer Fassungskraft, und damaligen nächsten Bedürfnissen am angemessensten war; also nicht nur in hohem Grade populär, durchaus praktisch, mit größter Autorität, ohne Menschenfurcht oder Menschengefälligkeit, mit einer die Herzen einnehmenden natürlichen Beredsamkeit, mit Benutzung der schicklichsten Gelegenheiten; sondern auch sinnlich und meist in Bildern, mit weiser Herablassung zu der schwachen Denkungsart seiner Palästinischen Zuhörer, und zu den ihnen geläufigen Beweisarten 2c. in der den Juden gewöhnlichen Religionssprache, und mit liebreicher Schonung solcher Vorurtheile, die entweder nicht mit einemmale weggeräumet werden konnten, oder nicht nothwendig schädliche praktische Folgen hatten.

139. Er unterwies aber seine Zuhörer vornehmlich in den **Lehren** a) von Gott und dessen allgemeinen Menschenliebe, von der Vorsehung, von dem Zustande der Vergeltung nach dem Tode, und b) noch ausführlicher von den Pflichten ächter Gottesverehrer, besonders der Menschenliebe, von den Bewegungsgründen zur Ausübung dieser Pflichten, von seiner Meßianischen Würde, von der durch ihn zu veranstaltenden Religionsverfassung, (dem Reiche Gottes), von der Absicht seiner Sendung, und von der Nothwendigkeit ihm zu glauben, ihn für den von

Gott verheissenen Erretter zu erkennen, und ein festes Vertrauen in ihn zu setzen; womit er die Widerlegung der unter dem Volk herrschenden praktischen Vorurtheile verband. Ausserdem e) gab er auch, so weit es die Fähigkeit der Zuhörer erlaubte, einen vorläufigen Unterricht von der himmlischen Würde seiner Person, von den grossen Absichten und Wirkungen seines bevorstehenden gewaltsamen Todes, und von der Abschaffung des mosaischen Gesetzes, und der zu erwartenden Einführung einer allgemeinen geistigen Religion; von welchen Dingen jedoch eine ganz richtige und vollständige Vorstellung nicht wohl vor seinem Tode und seiner Auferstehung möglich war, daher es seinen Aposteln vorbehalten blieb, hierüber, ja überhaupt über die gesammte Religionslehre, genauere und ausführlichere Belehrungen zu ertheilen. Inzwischen arbeitete Jesus, während seines Lehramtes, ihnen vor.

140. Seinen **vertrauteren Freunden**, die er in seiner Schule zu künftigen allgemeinen Religionslehrern für die Welt bildete, gab er über die erwähnten Wahrheiten noch näheren Unterricht, erklärte ihnen was sie bey dem öffentlichen Vortrage nicht recht gefaßt hatten, Marc. 4, 10. 11, 34. entdeckte ihnen ihre künftige Bestimmung, versicherte sie, daß er ihnen noch nicht alles, was sie zu wissen hätten, jetzt vortragen könne, versprach ihnen aber dabey den heili-

Heiligen Geist zum Beistande (§. 15. d. e.) der sie nicht nur an alles Gehörte erinnern, sondern auch in dem ganzen Umfange der Religionswahrheiten weiter unterrichten solle. Joh. 14, 26. 16, 12. 13. 14.

141. a) Christus selbst und seine Apostel versichern, und lernbegierige Aufmerksamkeit auf die weisen Absichten Gottes bey der Anordnung des ganzen Lebens und der Schicksale Jesu leitet uns gleichfalls darauf, daß der Zweck seiner Sendung in die Welt nicht einzig und allein gewesen sey, seine fürtrefliche Lehre vorzutragen, zu empfehlen und zu bestätigen. Die letzte Periode seines niedrigen Lebens auf Erden, welche sein **Leiden und Sterben** begreift *), ist noch

*) Die Absicht und die **Früchte der Leiden und des Todes Jesu** sind weder einzig und allein auf die Vergebung der Sünden einzuschränken, aber noch weniger ist dieser wichtige Nutzen derselben den Christen aus den Augen zu rücken. Nur muß bey der Betrachtung dieses Zwecks des Leidens und Sterbens Jesu theils unterschieden werden, nicht nur die simple Lehre der Bibel von dem, was spekulirende Theologen wohlmeinend hinzugesetzt haben, sondern auch, was die Bibel ganz deutlich und oft lehrt von dem, was nicht alle Wahrheitsuchende Verehrer derselben mit gleicher Klarheit in ihr sehen: durch welche Unterscheidung

noch in andern Rücksichten höchst merkwürdig und eröfnet uns neue Aussichten. b) Sie fieng sich mit einer ausserordentlich heftigen Angst an, welche, wenn alle Umstände zusammen genommen werden, und wenn man die sonstige Seelengrösse und Edelmuth Jesu bedenkt, kaum aus solchen Ursachen befriedigend hergeleitet werden kann, die auch bey jedem andern frommen Leidenden unter änlichen Umständen statt haben könnten; Matth 26, 37 — 44. Luc. 22, 41 — 44. vergl. Hebr. 5, 7. wodurch wenigstens unsere Wißbegierde, ob die Bibel über die eigentliche Beschaffenheit und die Absicht der Leiden Jesu keine weitere Aufschlüße gebe, vorläufig gereizt und unsere Aufmerksamkeit gespannt werden muß. Nach vielen ausgestandenen Leiden endigte er zuletzt sein Leben durch einen gewaltsamen und schmälichen Tod am Kreuze: worauf er bis zum dritten Tage tod im Grabe blieb. Diese seine Leiden und seinen Tod übernahm er unschuldig, (§. 136.) Luc. 23, 14. 15. Matth. 27,

24.

dung die Ueberzeugung, indem man stufenweis vom deutlichen zum schwehrern fortschreitet, z. B. §. 142. 143. 144. erleichtert, und zugleich verhütet wird, daß kein Schriftbeweis weiter als seine Beweiskraft reicht, ausgedehnet werde; theils muß diese ganze Lehre so behandelt werden, daß der Christ nicht weniger Antriebe zur christlichen Tugend und Frömmigkeit, als Gründe zur Beruhigung in ihr finde.

24. 4. 2 Cor. 5, 21. 1 Petr. 2, 21. 22. 3, 18. ganz freiwillig, Matth. 16, 21 — 24. Joh. 13, 1. 21 — 33. 14, 31. 18, 1 — 8. nach dem ewigen Rathschlusse Gottes, (§. 128.) aus großmüthiger Liebe zu uns. Joh. 15, 12. 31. Denn c) sie **zweckten ab** zu unserm Besten, und wurden für uns erduldet, Luc. 22, 19. 20. Joh. 10, 15. Röm. 5, 6 — 8. 2 Cor. 5, 14. 15. Tit. 2, 14. Hebr. 2, 9. und waren gleichsam das Lösegeld für uns, das ist dasjenige, wodurch wir von dem größten Unglücke befreiet, und erlöset wurden; Matth. 20, 28. 1 Tim. 2, 6. Hebr. 9, 12. daher die Bibel unsre Erlösung ganz bestimmt dem gewaltsamen Tode Jesu zuschreibt. Röm. 5, 8. 9. 10. Ebr. 9, 12. 1 Petr. 1, 18. 19.

142. Es war aber der Zweck seines Todes A) **nicht nur** daß er a) das erhabenste Beispiel der Standhaftigkeit und Geduld uns gäbe, (§. 136.) b) daß er, aus eigner Empfindung des größten Kummers und der äussersten Leiden, lernte, wie es seinen leidenden Brüdern zu Muthe sey, und daß er also zu Führung seines himmlischen Geschäfts, der Besorgung der Seligkeit der Menschen, (§. 148.) vorbereitet, Hebr. 2, 17. 18. 4, 15. und zu demselben gleichsam eingeweihet würde. Hebr 2, 10. 5, 9. c) Daß er seine ganze Lehre mit seinem Blute versiegelte, 1 Tim. 6, 13. und besonders d) die göttliche

Zusage, daß alle, welche in die von Jesu vorgeschriebene Ordnung sich begeben, Vergebung der Sünden und die ewige Seligkeit erhalten sollen, bestätigte, und gleichsam durch Darbringung eines Bundesopfers (vergl 1 Mos. 15, 8 — 18. 2 Mos. 24, 3 — 8.) unwiderruflich machte, Hebr. 9, 15 — 20. 23. und uns solchergestalt ein Recht, Vergebung der Sünde und die Seligkeit ganz zuversichtlich von Gott zu erwarten, erwürbe; zugleich aber auch uns zur Erfüllung unsrer Pflicht aufs kräftigste verbände; e) daß er allen fernern Opferdienst (und mithin auch die ganze jüdische Religionsverfassung Hebr. 7, 11. 10, 8.) für unnütz und abgeschaft erklärte, Hebr. 8, 6 — 13. 9, 12. 10, 1 — 18. 7, 15 — 19. und die Menschen, die damals allgemein an Opfer gewöhnt waren und durch diese die Gottheit zu versöhnen hoffeten, von denselben abzöge, und statt des Opferdienstes eine geistige Religion gründete, vergl. Röm. 12, 1. 2. Hebr. 13, 13. 16. Joh. 4, 22 — 24. folglich auch f) den bisherigen Unterschied zwischen Juden und Heiden aufhöbe; Eph. 2, 13 — 19. Col. 1, 20. g) daß wir den allerstärksten Beweis dadurch bekämen, sowohl von der unendlichen Liebe Gottes gegen uns, der seines eingebohrnen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn zu unserm Besten, zu Erreichung der erwähnten Zwecke, solche Leiden und den Tod erdulden lassen, Joh. 3, 16. Röm. 5, 8. 1 Joh. 4, 10.

als auch von der unaussprechlichen Liebe Christi, Röm. 5, 6. 7. Joh. 15, 12. 13. der um unsertwillen dieses alles freiwillig übernommen; welches uns theils zur dankbarsten Gegenliebe, zum willigen Gehorsam, und zum unablässigen Eifer in der Nachahmung Christi antreiben, Joh. 15, 12 — 14. 1 Cor. 6, 20. 7, 23. Eph. 4, 32. 5, 1. 2. Col. 1, 21. 22. Tit. 2, 14. Hebr. 9, 14. 1 Petr. 1, 15 — 19. 2, 24. theils das festeste Vertrauen auf Gott, und eine unerschütterliche Hofnung der höchsten für uns möglichen Glückseligkeit gründen soll. Röm. 5, 9. 10. 8, 31 — 39. — — **Sondern** B) wir können uns **auch** über dies alles noch aus der Bibel gewissenhaft überzeugen, daß der strafwürdige, aber sich bessernde, Sünder nicht nur die Gewißheit der Begnadigung, sondern auch die **Begnadigung** selbst dem Leiden und Tode Christi zu verdanken habe.

143. **Nämlich**, a) aus weiser Güte (§. 50. 104.) wollte Gott, daß auf Sünden unausbleiblich Strafen, und zwar nicht nur natürliche, (§. 106.) sondern auch in jener Welt positive, (§. 108. 109.) folgen sollten, durch welche der Sünder zugleich von den positiven Belohnungen jenes Lebens, (§. 102.) die er etwa für die von ihm doch auch zuweilen verrichteten guten Handlungen hätte hoffen mögen, ausgeschlossen seyn, und selbst im Genusse der natür-

lichen guten Folgen seiner etwa vollbrachten guten Handlungen gestört werden mußte. b) Wäre nun Christus nicht für uns gestorben, so würde der Sünder, hätte er auch gleich seine Vergehungen bereuet, sich gebessert, den gestifteten Schaden möglichst gut gemacht, und die Vorschriften der Religion Jesu nach seinem besten Vermögen künftig zu befolgen sich bestrebt, dennoch nicht von allen den Strafen vorherbegangener Sünden, von welchen wir nun durch Christum befreiet worden sind, haben frei ausgehen, mithin auch nicht diejenige ganze Glückseligkeit, die wir nunmehr hoffen dürfen, haben erlangen können. c) **Zwar** ist *α)* wahr, daß ein Theil der natürlichen Strafen, der Natur der Sache nach, unabänderlich ist, und also auch selbst durch Christi Erlösung nicht hat aufgehoben werden können, (§. 103. 106. 111.) z. B. das kränkende Bewußtseyn einmal unrecht und seiner Pflicht und Bestimmung entgegen gehandelt zu haben, die durch Sündigen verursachte Versäumniß in dem Geschäfte unsrer Vervollkommung, das Bewußtseyn, daß man auf einer höheren Stufe der Vollkommenheit jetzt stehen würde, wenn man nicht gesündiget hätte, u. s. w. Auch *β)* muß man gestehen, daß die Aufhebung oder Milderung eines andern Theils der natürlichen Strafen, als eine natürliche Folge der Besserung, und der durch Christum erlangten höchsten Gewißheit der unermeßlichen Liebe und Gnade Gottes gegen

die

die sich bessernden Sünder, betrachtet werden könne. Dahin rechnen wir nicht nur, daß z. B. die ängstigende Furcht vor Strafen und vor dem Richter aufhört, sondern auch, daß die schmerzhafte Empfindung derjenigen (keinesweges aufgehobenen) natürlichen Strafen, welche sich auf den äussern Zustand des Menschen in diesem Leben beziehen, (§. 106.) ungemein dadurch gemildert wird, daß der Gebesserte, der durch Christum Gott als seinen liebevollen Vater kennen gelernt hat, innigst überzeugt ist, sie seyn nicht Beweise des fortdauernden Misfallens eines erzürnten furchtbaren Richters an ihm und seinen vormaligen Gesinnungen und Handlungen, sondern vielmehr für ihn und andere wohlthätige (§. 104. 105.) Einrichtungen. **Allein** d) die nur gedachte Befreiung von aller Furcht und die an deren Stelle tretende Beruhigung, selbst unter schmerzhaften Empfindungen gewisser Folgen der Sünde, wird doch vollständiger, wenn der Mensch sich überzeuget hat, daß Gott insonderheit um Christi willen denenjenigen, welche in der vorgeschriebenen Ordnung an der Erlösung theilnehmen, alle Strafen, die nur, ihrer Natur nach, erlaßen werden können, und **vornehmlich** e) die angedroheten positiven Strafen jenes Lebens erläßt, und **folglich**, (§. 48. a.) vermöge seiner höchsten Güte, sie auch f) an den durch positive Veranstaltung zu bewirkenden Freuden jenes Lebens, (§. 102.) wovon sie durch die Nothwen-

digkeit positive Strafen zu erdulden sonst ausgeschloßen geblieben wären, (oben a.) Antheil nehmen läßt, **wodurch** g) selbst der Genuß der natürlichen guten Folgen der guten Handlungen des Gebesserten erhöhet wird. — — Daß wir dieses alles Christo und seinem bis zum Tode am Kreuze dem Vater geleisteten Gehorsam zu verdanken haben, lehren die Stellen der Bibel, in welchen es heißt, Christus sey um unsrer Sünde willen gestorben, Röm. 4, 25. 1 Cor. 15, 3. 1 Petr. 3, 18. Jes. 53, 5. er habe sein Blut vergossen zur Vergebung der Sünden, Matth. 26, 28. Eph. 1, 7. vergl. Marc. 3, 29. oder, um uns von Sünden zu reinigen, Hebr. 1, 3. vergl. Ps. 51, 4. 2 Petr. 1, 9. er habe die Sünden der Menschen versöhnt und dafür gebüßet, Röm 3, 25. Hebr. 2, 17. 1 Joh. 2, 2. 4, 10. vergl. Kap. 1, 7. durch ihn seyn die Menschen gerechtfertiget d. i. begnadiget, Röm. 3, 24. 5, 9. 2 Cor. 5, 21. (§. 163.) und mit Gott versöhnt, welcher ihre Sünden ihnen nicht zurechne, d. i. vergl Röm. 4, 7. 8. sie um derselben willen nicht strafe, 2 Cor. 5, 18. 19. Röm. 5, 10. 11. er sey für uns gestorben, damit wir nicht verlohren gehen, sondern ewig glücklich werden möchten. Joh. 3, 15. 16. Hierdurch erhält nun auch der Sinn der oben §. 141. angezogenen Stellen seine nähere Bestimmung.

144. Die **Art und Weise**, **wie** der Tod Jesu die Begnadigung der Sünder bewirkt habe,

zu

zu wissen, ist zwar dem Christen nicht schlechterdings unentbehrlich. Da aber jeder noch nähere Unterricht, welchen die Bibel über einen so wichtigen Gegenstand ertheilet, dem lernbegierigen und nach bestimmten Begriffen sich sehnenden Christen nicht anders als höchst angenehm seyn, und ihm sowohl zu einem festeren Grund seiner Beruhigung, als auch zum neuen Antrieb, Gott aus Dankbarkeit nach den Vorschriften Christi wohlgefällig zu leben, dienen kann, so kann man das bisher Gesagte nach Anleitung verschiedener biblischen Stellen noch näher dahin bestimmen, daß die verdienten Strafen uns deswegen erlassen werden, weil die von Christo unschuldig und großmüthigst, aus Gehorsam gegen den Willen des Vaters und aus Liebe zu den Menschen erduldete Leiden die Stelle der Strafen, die wir hätten übernehmen müssen, vertraten, und von eben der Wirkung sind, als hätten wir die verschuldeten Strafen selbst erlidten. Darum heißt es: er sey um unsertwillen als ein Sünder von Gott behandelt worden, 2 Cor. 5, 21. Gal. 3, 13. er habe unsre Sünden auf sich genommen, und die Strafen für dieselben erduldet, Jes. 53, 4—6. Joh. 1, 29. (vergl. 3 Mos. 16, 21. 22. und Ezech 18, 20.) Hebr. 9, 28. 1 Petr. 2, 24. sein Tod sey so anzusehen, als hätten wir alle den Tod, die verdienten Strafen, erlidten. 2 Cor. 5, 14. vergl. Vers 18. 19. Hierzu kann man noch viele andre Redensarten nehmen,

in welchen der Tod Christi mit den Opfern und den Priesterverrichtungen des A. T. verglichen wird, und die Sellen, welche sagen, durch jenen sey alles das noch weit vollkommener ein für allemal bewirkt worden, was fromme Israeliten durch diese zu erhalten hoften. Eph. 5, 2. Röm. 3, 25. Hebr. 9, 7. 11 — 14. 25 — 28. 10, 1 — 14. 18. 13, 11. 12. u. a. m. Mit dieser Vorstellung der Art und Weise, wie Christus uns die Begnadigung verschaft habe, streitet nicht, daß es in einigen Stellen heisset, es sey dies geschehen durch seinen Gehorsam, Röm 5, 19. (vergl. §. 136. c.) oder durch seine Auferstehung, Röm. 4, 25. (vergl. §. 147. a.) oder durch seine Fürbitte im Himmel; Röm. 8, 34. (vergl. §. 148.) denn auch dieses alles stehet in der genauesten Beziehung auf seinen für uns erduldeten Tod.

145. Die **simple Vorstellung der Bibel** von dieser bewundernswürdigen Anstalt zur Wiederherstellung des menschlichen Geschlechts, kann und muß von den in guter Absicht erfundenen **Hypothesen** über diese Lehre abgesondert werden; z. B. daß Christus unendliche Strafen, ja selbst die Höllenstrafen, für uns erduldet, und genau eben so viel und gerade eben das gelidten habe, was alle einzelne Sünder zusammengenommen würden haben leiden müssen; daß durch jedes einzelne Stück der Leiden Jesu besondere Arten von Sünden gebüßet worden seyn; daß

das Blut Christi mittelst einer physischen Kraft wirke; daß Gott eher nicht zum Erbarmen habe bewogen werden können, als bis er Blut fließen sehen; daß eine vollständige Genugthuung für alle Sünden schlechterdings nothwendig, und die stellvertretenden Leiden Christi das einzige mögliche Mittel zu unsrer Rettung gewesen seyn; ob der Grund dieser Nothwendigkeit einer Genugthuung allein in Gott und dessen Strafgerechtigkeit, oder vielmehr in dem für uns daraus entstehenden grössern und sicheren Vortheil gesucht werden müsse? u. d. gl.

146. Daß die rein biblische Vorstellung (§. 144.) unserer Kirche von dieser Lehre keinesweges Gott unwürdig, noch seinen Eigenschaften zuwider sey, läßt sich unter andern durch folgende Betrachtungen begreiflicher machen: 1) wenn man behauptet, daß Christus durch seinen Tod auf die §. 144. angezeigte Weise Vergebung und Begnadigung uns verschafft habe, so schliessen wir damit die übrigen Zwecke des Leidens und Sterbens Jesu (§. 142. A.) nicht aus, und finden daher desto weniger Schwierigkeit darin, daß den göttlichen Weisheit gerade dieses Mittel, unsre Begnadigung zu begründen, gefallen hat, da durch dasselbe so viele andere wichtige Zwecke zugleich erreicht wurden. 2) Unsre Lehre müßte ganz unrichtig vorgetragen oder völlig verkehrt verstanden werden, wenn durch sie irgend je-

mand entweder den Satz, daß jeder nach seinen eignen Gesinnungen und Handlungen belohnt und bestraft werde, zu bezweifeln verleitet, oder auf den irrigen und höchstschädlichen Wahn gebracht würde, man könne durch fremdes Verdienst ohne eigene Rechtschaffenheit selig werden. 3) Leiden eines Unschuldigen, welche die Stelle der von den Schuldigen verwirkten Strafen vertreten, sind weder nothwendig ungerecht, noch auch immer zur Besserung der Schuldigen oder zur Warnung Anderer unwirksam, sondern können, wenn nur die nöthigen Erklärungen von Seiten des Richters hinzukommen, eben die Wirkungen, welche sonst Strafexempel haben, hervorbringen, und in dieser Rücksicht sowohl als in mehrern andern von grossem und ausgebreitetem Nutzen seyn. Unrecht widerfuhr dem zwar unschuldig aber freiwillig, (§. 141.) aus edler Liebe zu den Menschen, und mit der gewissesten Ueberzeugung von dem dadurch zu bewirkenden unaussprechlich grossen und ewig bleibenden Nutzen, leidenden Jesu gewiß auf keine Weise. (vergl. §. 147.) Und sein Tod, den er, um uns von Strafen, die sonst an uns wären vollzogen worden, zu befreien erduldete, giebt uns die kräftigsten und edelsten Bewegungsgründe zum eifrigsten Streben nach allgemeiner moralischer Vollkommenheit. Denn a) bewirkt eine solche rührende, selbst die Einbildungskraft beschäftigende Begebenheit, wenn wir sie, als die Stelle der von uns verwirkten Stra-

Strafen vertretend, betrachten, (§. 144.) eine eben so starke als vernünftige Ueberzeugung von der Abscheulichkeit und Schädlichkeit der Sünde, und von dem äussersten Missfallen Gottes an derselben, der Sünden nicht vergiebt, ohne thätige Beweise dieses Missfallens gegeben zu haben. b) Die Grösse der Liebe Gottes gegen die Menschen ward durch diese Anstalt auf das deutlichste bewiesen. Denn da einestheils der Sünder nicht ungestraft bleiben konnte, (§. 50. 143. a.) und Gott doch anderntheils zu gnädig gegen uns war, alle Sünder, d. i. alle Menschen zu strafen, zumal da sie ohne ihr Verschulden mit verkehrten von den Voreltern ererbten Dispositionen auf die Welt kommen: (§. 123.) so bewog ihn seine Liebe zu den Menschen, ein Mittel anzuwenden, durch welches beide Zwecke zugleich erreicht würden. c) Dem hartnäckigen Sünder wird die täuschende Hoffnung ganz abgeschnitten, daß Gott anders als nach der strengsten Gerechtigkeit mit ihm verfahren werde, wenn er durch den mit der höchsten Güte verbundenen Ernst Gottes, welcher aus dieser ganzen Veranstaltung hervorleuchtet, sich nicht zur Besserung bringen lasse. d) Es ward auf diese Weise ein unerschütterlicher Grund gelegt zu einem festen Zutrauen zu Gott, zu dem jeder sich bessernde Sünder sich nun um so viel gewisser alles Guten versehen und alle knechtische Furcht, welche sich mit einem kindlichen Gehorsam nicht verträgt, fahren lassen und

wegen seines künftigen Schicksals gänzlich beruhigt seyn kann. Und unser Vertrauen muß um so viel mehr wachsen, da die Besorgung des ganzen Geschäfts unsrer Seligmachung demjenigen übergeben ist, der um unsertwillen schon so viel gethan und gelidten hat. — In diesen Betrachtungen liegen Bewegungsgründe, welche gewiß nicht nur sicherer, sondern auch eine weit edlere Besserung wirken, als von der eignen Empfindung der Strafen erwartet werden kann. Sie erfüllen das Herz mit dem aufrichtigsten Abscheu für der Sünde, mit Ehrfurcht, Liebe und Dank gegen Gott und gegen Jesum, unsern großmüthigen Retter, und mit Eifer, diese Gesinnungen dadurch thätig zu beweisen, daß wir alle unsre Handlungen dem Willen Gottes und den Vorschriften Jesu gemäs einrichten. Joh. 14, 21. 2 Cor. 5, 14. 15. 1 Joh. 2, 5. 15. 16. 3, 16. 4, 10. 11. 16. 20. 21.

147. a) Am dritten Tage nach seinem Begräbnisse gieng Jesus, wie er es oft vorhergesagt hatte, zum Beweise, daß der Vater alles was er gelehrt und für die Menschen gethan hatte, vollkommen genehmige, wieder lebendig aus dem Grabe hervor, Act. 2, 24 — 32. 17, 31. Röm. 1, 4. 4, 25. 1 Cor. 15, 3 — 23. und b) nachdem er noch 40 Tage unter seinen Jüngern zugebracht hatte, um sie von der Wahrheit seiner Auferstehung völliger zu überzeugen und sie

zu

zu ihrem bevorstehenden Lehramte tüchtiger zu machen, c) ward seine Menschheit sichtbar dieser Erde entrückt, und in die Wohnungen der Seligen versetzt Act. 1, 9 — 11. 3, 21. Hebr. 4, 14. 8, 1. 9, 24. 1 Petr. 3, 22. d) wo er als ein wahrer Mensch, Act. 1, 11. 17, 31. obgleich e) mit einem verklärten Körper, Phil. 3, 21. vergl. 1 Cor. 5, 42 — 53. f) für das, was er auf Erden für die Menschen gethan und gelitten hat, durch ewigdaurende unaussprechliche Seligkeit und überschwengliche Herrlichkeit, belohnt wird. Phil. 2, 9 — 11. Luc. 24, 26. Hebr. 2, 9. 01. 12, 2. Joh. 17, 5. Denn in diesem seinem erhöheten Zustande g) hat alle Niedrigkeit, welche er während seines Lebens auf Erden übernommen hatte, gänzlich aufgehört; Röm. 6, 9. 10. Hebr. 7, 16. 25. 10, 12 — 14. h) er stehet als Mensch in dem vollen und ununterbrochenen Gebrauche der ihm, wegen der innigsten und fortdauernden Vereinigung mit dem Logos, zukommenden göttlichen Macht und in dem vollständigsten Genusse aller eben daher rührenden Vorzüge, (§. 134. 135.) i) genießt von allen vernünftigen seligen Geschöpfen göttliche Verehrung, Phil. 2, 10. 11. 1 Cor. 15, 25 — 27. k) nimmt Theil an der Regierung der Welt, Hebr. 1, 3. 12, 2. Eph. 1, 20. 22. Col. 3, 1. 1 Petr. 3, 22. vergl. 1 Cor. 15, 25. l) und ist besonders der allgemeine Oberherr und Regent der Menschen; Eph. 1, 10. Phil. 2, 11. Röm. 14, 9.

9. m.) daher er das ganze Geschäft ihrer wirklichen Seligmachung (§ sq.) bis ans Ende der Welt besorget, Joh. 17, 2. Hebr. 7, 24. 25. 9, 24. und n) dereinst auch alle Toden erwecken, Joh. 5, 25 — 29. 1 Cor. 15, 21 — 23. 2 Cor. 4, 14. 1 Thess. 4, 16. Phil. 3, 20. 21. und o) als der allgemeine Richter das ewige Schicksal eines jeden Menschen bestimmen, und jedem dasselbe wirklich anweisen wird; Matth. 25, 31. ff. Joh. 5, 22. 27. Act. 10, 42. 17, 31. 2 Cor. 5, 10. 2 Thess. 1, 7. p) womit sich seine auf die Beseligung der Menschen abzielende Geschäfte endigen werden. 1 Cor. 15, 24. ff.

148. Die **himmlischen Geschäfte** unsers erhöheten Erlösers *), **welche sich auf die Beseligung der Menschen beziehen** (§. 147. m.) die noch in dieser Welt leben, bestehen in seinen Wirkungen zur Stiftung, Ausbreitung, Erhaltung und Regierung seiner Kirche, deren Oberhaupt er ist, Eph. 1, 22. 23. 4, 15. 16. 5, 23. 24. Col. 1, 18. und zur Beförderung der Seligkeit einzelner Menschen. Diese seine Verrichtungen werden im N. T. unter

*) Der Unterricht von dem, was Christus zu unserm Besten gethan hat, muß nicht mit seinem Tode oder seiner Auferstehung abgebrochen, sondern es muß auch gezeigt werden, wie viele Wohlthaten Jesus, auch nach seiner Erhöhung, den Menschen erwiesen hat und noch erweiset.

eer verschiedenen Bildern beschrieben. So z. B. wird er geschildert a) bald als unser **König**, (vergl. §. 132.) Luc. 1, 32. 33. 1 Cor. 15, 24. 25. Hebr. 1, 8. 9. welcher, nachdem er während seines Lehramts auf Erden den Grund zu seinem moralischen Reiche gelegt, Joh. 18, 36. 37. (vergl. Kap. 6, 15. Röm. 14, 17. 18.) Luc. 17, 20. 21. Matth. 11, 12. und durch seinen Tod theils das Eigenthumsrecht über seine Unterthanen sich erworben, Act. 20, 28. Tit. 2, 14. Eph. 5, 25 — 27. 2 Petr. 2, 1. theils von der tirannischen Herrschaft seiner Feinde sie befreiet hatte, Col. 1, 13. vergl. Joh. 8, 32 — 36. Röm. 6, 18. Gal. 5, 1. 1 Petr. 1, 18. nunmehr im Himmel für ihr Bestes Sorge trägt, Eph. 1, 23. 5, 29. Joh. 17, 2. ihre Bitten erfüllet, Joh. 14, 13. 14. und ihnen unter mancherley Gefahren Schutz und Beistand angedeihen läßt, Joh. 16, 33. 1 Joh. 4, 4. 1 Cor. 15, 25. 26. 57. bis er sie in sein himmlisches Reich versetzen wird; 2 Tim. 4, 18. Bald b) wird er, mit Rücksicht auf die Lieblingsideen gebohrner Juden, unter dem Bilde unsers himmlischen **Hohenpriesters** Hebr. 4, 14. ff. 5, 5. ff. 7, 24. 25. ff. 8, 1. ff. und Vertreters bey Gott Röm. 8, 34. 1 Joh. 2, 1. vorgestellt, welcher dadurch, daß er für uns starb (daß er sich zum Opfer für uns brachte, und vor Gott mit seinem Blute im Himmel, gleichsam im Allerheiligsten, erschien) die stetsbleibende Ursache geworden

den ist, daß bis ans Ende der Welt alle sich bessernde Sünder Vergebung erlangen, und welcher, nachdem er für seine freiwillig um der Menschen willen übernommene Leiden die Oberherrschaft und die Fürsorge für die Menschen von Gott aufgetragen bekommen, (durch die Darbringung seines Opfers zu einem ewigen Hohenpriester selbst eingeweihet worden) nunmehr die ihnen erworbenen moralischen Güter allen denen, die seinen Wirkungen zu ihrer Besserung Raum lassen, mittheilt, (den freien Zutritt zu Gott ihnen verschaft, und sie selbst zu geweihten Priestern macht) und der immerwährende Grund aller geistlicher Güter ist, die sie in Zeit und Ewigkeit geniessen. (bey Gott sie vertritt, für sie bittet, sie segnet u. s. w.

148. b. Zur 1) **Stiftung seiner Kirche** gehörte a) die Bevollmächtigung seiner Apostel, allen Menschen seine Lehre zu verkündigen, und allenthalben ihm Gemeinden zu sammlen. Matth. 28, 18 — 20. Luc. 24, 47. Joh. 20, 21 — 23. Act. 1, 8. 26, 16 — 18 b) Die Ertheilung des heil Geistes an die Apostel, Joh. 16, 7. Luc 24, 49. Act. 2, 1 — 4 33. zur Gründung der Kirche, c) die Verordnung und Ausrüstung anderer ausserordentlichen Lehrer, 1 Cor. 12, 5. Eph. 4, 7. 11. d) die Sammlung der neuen gottesdienstlichen Gesellschaft aus Juden und Heiden, welche durch die, zu der mit der Lehre selbst verbundenen Kraft hinzukommenden, ausser-

ausserordentlichen Wirkungen zu Stande gebracht, 1 Cor. 1, 17. 18. 2, 1 — 5. Gal. 2, 8. Marc. 16, 20. und durch weise Regierung der darauf eine Beziehung habenden Umstände der Welt überhaupt, Matth. 28, 20. und der Apostel insbesondere z. E. Act. 16, 6 — 10. 18, 9. 10. 23, 11. befördert ward. e) Die durch die Apostel geschehene Anordnung eines beständigen Lehramtes Eph. 4, 12 — 16. 2 Tim. 2, 2. eines gemeinschaftlichen Gottesdienstes, und solcher Anstalten, welcher der christlichen Gesellschaft Festigkeit und Dauer geben konnten z. B. 1 Cor. 10, 16. 17. f) Die veranstaltete Abfassung der heiligen Bücher der Christen, unter dem Beistande des den Verfassern ertheilten heil. Geistes. (§. 15 — 18.). g) Die völlige Aufhebung der jüdischen Religionsverfassung. 2) **Die Ausbreitung, Erhaltung und Regierung der gesammten Kirche** bewirket Christus vermittelst der ihm übergebenen Regierung der Welt und aller ihrer Veränderungen. Matth. 28, 20. Röm. 15, 18. Eph. 1, 22. 23. 2, 20. 21. 5, 29. Col. 2, 19. Was aber 3) die **Besorgung der Seligkeit einzelner Glieder der Kirche** betrift, so geschiehet sie vermittelst der christlichen Lehre, welche die Menschen bessert und zur Seligkeit zubereitet, wie auch durch die andern von Christo dazu verordneten Mittel, (S. unten) durch die Regierung der Schicksale einzelner Menschen, und durch die §. 147. o. n.

schon erwähnte Verrichtungen. vergl. Eph. 5, 25 — 27.

---

149. *) Die **christliche Kirche** a) ist der Inbegriff derjenigen Menschen, welche darin übereinkommen, daß sie Gott nach der Lehre Jesu Christi verehren. b) Sofern diese Menschen in ihrem Gemüthe übereinstimmen, Gott auf diese Art zu verehren, sind sie, bey allem übrigen Unterschiede, Brüder und machen eine einige allgemeine, Röm. 12, 5. 1 Cor. 10, 17. 12, 13. Eph.

*) Die Lehre von der Kirche a) scheint hier am schicklichsten eingeschaltet werden zu können. Sie muß aber b) so behandelt werden, daß daraus die Ueberzeugung entstehe, es sey ein Glück, ein Glied einer christlichen Kirche zu seyn; daß eine unpartheiische Schätzung des Werths derjenigen Kirche, zu welcher wir uns bekennen, befördert und der Grund zu pflichtmäßigen Gesinnungen gegen die Glieder andrer Religionspartheien gelegt werde: daß die Absicht und der Werth kirchlicher Cerimonien und die Wohlthätigkeit des von Christo gestifteten ordentlichen Lehramts erhelle; und daß, so weit es für diejenige welche belehret werden sollen nützlich seyn kann, richtige Begriffe von den wahren und vermeinten Rechten der Lehrer und von dem Verhältnisse der Kirche zum Staat festgesetzt werden. — c) Mit der Lehre von der Kirche verbinden wir gleich die von der Taufe.

Eph. 4, 4 — 6. aber nur durch unsichtbare Bande verbundene Kirche, die Christenheit, aus. Eph. 1, 22. 23. Sofern sie aber zu Ausübung dieser Art der Gottesverehrung auch in eine äussere Verbindung getreten sind und diese unterhalten, theilen sie sich, nicht nur nach Ort und Zeit, sondern auch nach mancherley Unterschieden in einzelnen Lehrsätzen und Gebräuchen, in mehrere gottesdienstliche Gesellschaften oder **Partikularkirchen**, welche aber c) in Rücksicht theils auf die Schriftmäßigkeit und Vernunftmäßigkeit der Lehre, theils auf die Zweckmäßigkeit der äussern Einrichtung und der gottesdienstlichen Gebräuche, **von ungleichem Werthe** sind; daher es nicht ganz gleichgültig seyn kann, zu welcher derselben man sich halte, obgleich keine im ausschliessenden Besitze der Wahrheit und untrüglich ist, noch sich für die alleinseligmachende ausgeben darf, so wie es auch keine christliche Kirche giebt, die nicht sehr viele wichtige und nützliche Wahrheiten, wenn schon mit mehr oder weniger Irrthum vermischt, bekennete. Im Ganzen genommen (denn eine beurtheilende Vergleichung aller einzelnen Lehrsätze ist nicht jedermanns Sache), muß man einer Kirche einen so viel grössern Werth zugestehen, je mehr es Grundsatz in ihr ist, mit Beiseitsetzung menschlichen Ansehens, bloß der Bibel und der Vernunft zu folgen, und eigne Untersuchung der Wahrheit, und dadurch wahre Ueberzeugung von derselben, und immer grössere

Fortschritte in Erkenntnissen zu befördern; je entfernter sie von allen Arten des Gewissenszwanges, und von Anmaaßungen einer Autorität in Glaubenssachen ist; je weniger es sich mit ihren Grundsätzen verträgt, durch andere Mittel, als durch aufrichtige Belehrung, sich zu erhalten oder auszubreiten; je geschickter das ganze System ihrer Lehren ist, ihre Bekenner zu thätigen Christen, und damit zugleich zu guten Menschen und guten Bürgern, zu bilden; je weniger es Aberglauben, Schwärmerey, gehäßige Gesinnungen gegen Andersdenkende und Intoleranz u. d. gl. begünstiget; je angemessener die kirchlichen Gebräuche und Einrichtungen dem Geiste der Religion Jesu sind u. s. f. d) Alle verschiedene Kirchen mit einander **vereinigen** wollen, wäre nicht nur ein vergebliches und unnützes, sondern selbst ein schädliches Unternehmen. Es kann auch mit der Verschiedenheit in Meinungen, Gebräuchen und Einrichtungen gar wohl gegenseitige Liebe und Verträglichkeit bestehen. Aber eben deswegen, und weil selbst zur gemeinschaftlichen Uebung in der Gottesverehrung gänzliche Uebereinstimmung in allen und jeden Meinungen nicht unentbehrlich ist, e) wäre es auch unrecht und dem Sinne der Religion Jesu entgegen, wenn man leichtsinnig, aus Rechthaberey und Stolz, oder aus Neuerungssucht u. d. gl. zu **Spaltungen** und gewaltsamen, Zerrüttung verursachenden, Revolutionen in der Kirche Gelegenheit geben wollte. Nur dann

dann kann es rechtmäßig seyn, von einer Kirche, deren Glied man ist, sich förmlich abzusondern, wenn diese so ausgeartet ist, daß sie auf Grundsätzen beharret, welche dem Geist des Christenthums widersprechen, die Religiosität und Moralität ihrer Natur nach hindern, und die Rechte des Gewissens oder der Menschheit oder des Staats kränken *). f) Die Aufnahme in die christliche Kirche verpflichtet zwar jedes Glied zur Heiligkeit und Unsträflichkeit, Gal. 5, 13. Ephes. 4, 1. 1 Thess. 2, 12. 4, 7. 2 Thess. 2, 13. 14. 1 Petr. 1, 15. 2, 21. 3, 9. und von Seiten Gottes ist alles geschehen, wodurch der Zweck, die Glieder der Kirche zu heiligen und unsträflichen Menschen zu machen, befördert werden konnte. Eph. 5, 23 — 27. Tit. 2, 14. Dem ungeachtet aber waren alle Partikularkirchen jederzeit **gemischte Haufen**, Matth. 13, 3. ff. 47. ff. und die einzelnen Glieder derselben an moralischer Güte sehr ungleich. g) Wollte aber jemand hierdurch oder durch andere Gründe sich bewegen lassen, aller Gemeinschaft mit solchen Kirchen zu entsagen, und **von allen getrennt** allein für sich Gott zu verehren, so würde er sich mannichfaltiger Beförderungsmittel zur christlichen d. i. edelsten Tugend selbst berauben; des Schadens nicht zu gedenken, den Personen von An-

*) Hierin liegen die Hauptgründe zur Apologie der Reformation.

Ansehen durch ein solches Beispiel bey andern stiften würden. Denn unter dem grossen Haufen der Menschen wenigstens würde die so wohlthätige christliche Religion ohne gemeinschaftliche Uebung derselben und ohne darauf abzweckende Anstalten sich nicht erhalten können, wenigstens bald gänzlich ausarten.

150. a) Der **Zweck der Kirche** ist die Erhaltung und Fortpflanzung der Lehre Jesu und die Beförderung ihrer Ausübung durch gemeinschaftliche Anstalten und Uebungen. Dieser Zweck erfordert, b) daß ein **ordentliches Lehramt** in der Kirche sey, welches daher schon die Apostel angeordnet haben, (§. 148. b.) 1 Tim. 3, 1. 2 Tim. 2, 2. Tit. 1, 5. Act. 14, 23. 20, 28. und zu welchem man durch feierliche Bestellung von der Kirche, oder von denen, welchen die Kirche die Verwaltung dieses Rechts aufgetragen hat, gelanget; daher sich zu Vermeidung schädlicher Unordnungen niemand eigenmächtig zu einem öffentlichen Lehrer aufwerfen soll; obgleich auch jeder Christ das Recht und die Pflicht hat, zur Erhaltung und Vermehrung religiöser Kenntnisse und Gesinnungen bey andern, zumal bey denen, die seiner nähern Fürsorge anvertrauet sind, nach Vermögen das seinige beizutragen. Röm. 15, 14. Gal. 6, 1. Eph. 5, 19. Col. 3, 16. 1 Thess. 5, 14. Eph. 6, 4. c) Der **Lehrer** darf keiner Herrschaft über die Gewissen sich an-

maaß-

maassen, und, als Lehrer bloß betrachtet, kann er kein anderes **Recht** über den seiner Sorgfalt anvertraueten Theil der Kirche (seine Gemeinde) haben, als sie zu unterrichten und zu ermahnen, Act. 20, 28. 1 Petr 5, 2. die öffentlichen gottesdienstlichen Handlungen zu verrichten, und dafür seinen Unterhalt von ihr zu erwarten. 1 Cor. 9, 6 — 14. vergl. 1 Petr. 5, 3. Doch kann sowohl die Kirche als auch die Obrigkeit einem Lehrer noch anderweite Rechte, Befugnisse und Verrichtungen auftragen, ingleichem mehrere Freiheiten ihm zugestehen. d) **Aeussere Gottesdienstliche Handlungen** hat Christus, ausser dem ohnehin zum Zwecke der Kirche wesentlich gehörenden öffentlichen Lehren und Ermahnen, dem gemeinschaftlichen Gebet ꝛc. keine andere vorgeschrieben, als die Taufe und das Abendmahl. (§. 151. 165.) Alle andere hat er dem Gutbefinden der Kirche selbst überlassen. Doch können zur Erhaltung der Gottesdienstlichen Gesellschaft und zu Erreichung ihres Zwecks noch einige andere nützlich seyn, welche jede Kirche nach Befinden der Umstände anordnen und abändern kann. e) Die Verbindungen der Menschen zu einer kirchlichen Gesellschaft ändert nichts in ihren **bürgerlichen** oder **häuslichen Verhältnissen**, 1 Cor. 7, 20. 24. und dispensiret kein Glied einer solchen Gesellschaft von der Erfüllung der ihm sonst obliegenden Pflichten. Auch ist die Kirche keineswegs eine dem Staat entgegenge-

setzte, oder dessen Rechte schmälernde Gesellschaft, sondern befördert vielmehr alle rechtmäßige Absichten der bürgerlichen Gesellschaft, und sind insbesondere die Glieder der Kirche zum genauesten Gehorsam gegen die Obrigkeiten angewiesen. Röm. 13, 1. ff. 1 Petr. 2, 13 — 17. Luc. 20, 25. Aber auch der Staat kann über die Kirche keine andere Rechte haben, als in sofern die Religion äusserlich ausgeübt wird, und zum Nachtheil des Staats ausarten können. Wenn daher das letztere zu besorgen kein Grund da ist, so hat der Staat eben so wenig Befugniß neue Meinungen und deren bescheidene Bekanntmachung, bloß deswegen weil er sie für irrig hält, zu verbieten und die Kirche zu pünktlicher Beibehaltung ihres alten Systems wider ihren Willen zu zwingen, als wenig es ihm zukommt, neue Lehren der Kirche aufzudringen. Hingegen ist es Pflicht des Staats, dafür zu sorgen, daß es seinen Bürgern, und zumal denen, die zu einem kirchlichen Lehramt bestimmt sind, nicht an Gelegenheit ihre Begriffe von Religionswahrheiten immer mehr zu berichtigen, fehle, übrigens aber jede Kirche bey ihren erweislichen Rechten und gegen alle Zudringlichkeiten andrer Kirchen sowohl als auch solcher Lehrer, welche ihre Privatüberzeugungen den Gemeinden wider ihren Willen aufdringen wollen, zu schützen. Die innere Ausübung der Religion aber muß von Rechtswegen jede, zumal christliche, Obrigkeit gänzlich freylassen. Jede Art von

Ge-

Gewissenszwang ist Verletzung der Rechte der Menschheit und dem Geist der Religion Jesu völlig entgegen.

---

151. a) Die Aufnahme der Menschen in die Kirche Christi geschiehet, nach der Einsetzung Jesu, durch die **Taufe**, (vergl. § 170.) Matth. 28, 19. Marc. 16, 15. 16. Joh. 3, 5. welche durch Eintauchung in Wasser Act. 8, 38. 10, 47. Eph. 5, 26. oder durch Besprengung mit demselben, dergestalt verrichtet wird, daß der Mensch dabey zu derjenigen Religion, welche uns den Vater, den Sohn, und den heiligen Geist verehren lehrt, Matth. 28, 19. oder welches einerley ist, die Christus gestiftet und gelehret hat, Act. 2, 38. 8, 16. 10, 48. Röm. 6, 3. verpflichtet wird. vergl. 1 Cor. 1, 13. 15. 10, 2. Die Verrichtung dieser Handlung ist durch Verordnung der Kirche den Lehrern aufgetragen, welches auch ganz schicklich ist, wenn gleich in besondern Fällen auch jeder andere Christ taufen kann. Es soll aber jeder Mensch, der ein Christ seyn will, ohne Ausnahme getauft werden, ohnerachtet man nicht behauptet, daß die Taufe allen Menschen zur Seligkeit schlechterdings nothwendig sey. b) Bey dem allerersten Anfang der Stiftung der Kirche wurden hauptsächlich **Erwachsene** getauft, nachdem ihnen vorher so viel Unterricht ertheilet worden war, als

zur Ueberzeugung von der Göttlichkeit der christlichen Religion nöthig war. Act. 2, 41. 8, 36. 38. 9, 17. 18. Ein solcher Mensch verpflichtete sich dadurch feierlichst zur Religion Jesu, und zur Befolgung aller ihrer Vorschriften, 1 Petr. 3, 21. ward ein Glied der Kirche, Act. 2, 41. übernahm die Verbindlichkeit, als ein solches sich zu betragen, Eph. 4, 3 — 5. ward aller Rechte eines solchen theilhaftig, und (vorausgesetzt, daß er die Taufe mit aufrichtigem Herzen begehre 1 Petr. 3, 21.) erhielt er die göttliche Versicherung, daß seine Sünden ihm vergeben seyn, Act. 2, 38. daß Gott um Christi willen ihm gnädig sey, Gal. 3, 27. und daß er bey redlichem Bestreben, der übernommenen Verpflichtung nachzukommen, die ewige Seligkeit hoffen dürfe. Marc. 16, 16. Hiernächst ist auch die Taufhandlung ungemein geschickt, die innere Besserung eines solchen Menschen nicht nur abzubilden, Röm. 6, 2 — 4. Col. 2, 12. sondern auch auf eine moralische Art, in sofern sie ein sinnlicher symbolischer Unterricht in sehr wichtigen Religionswahrheiten ist, zu bewirken. Eph. 5, 26. c) Für die **Kindertaufe** haben wir, ausser andern Gründen, die vom Nutzen derselben hergenommen sind, das Exempel des größten Theils der ältesten Kirche vor uns, welches sich höchstwahrscheinlich auf apostolische Beispiele selbst gründet. Durch sie wird das Kind theils zur künftigen Prüfung, Annahme und Befolgung der

Reli-

Religion Jesu vorläufig verpflichtet, theils zum Glied der Kirche wirklich aufgenommen, theils aller Rechte eines Christen und aller Verheisungen, die Gott den Verehrern Jesu gegeben hat, theilhaftig. vergl. Marc. 10, 14. Die Eltern aber, die ihr Kind zur Taufe bringen, werden nicht nur von dem allem feierlich versichert, sondern auch zur christlichen Erziehung des Kindes verpflichtet, damit die ihm zu Theil gewordenen Rechte ihm erhalten, und es dermaleinst zum wirklichen Genusse und zur Ausübung derselben gelangen möge.

Wie wird der Christ durch seine Religion zu seiner grossen Bestimmung geführt *)?

152. Die Erfarung lehrt, daß die mehresten Glieder der Kirche, oder **getaufte Christen**, welche zum Gebrauch ihrer Vernunft gelanget sind, **nicht diejenige moralische Beschaffenheit** an sich haben, welche nach der Vorschrift der göttlichen Gesetze und zu Erreichung ihrer erhabenen Bestimmung (§. 90. 94.) erfor-der-

*) Bey diesem Abschnitte ist wohl zu merken, daß hier nur von **Christen**, nicht aber davon die Rede sey, welche Mittel Gott den **Nichtchristen** zur Erlangung der Seligkeit darreiche. Vergl. §. 130.

derlich ist, und ohne welche sie der durch Christum erworbenen Begnadigung (§. 142. B. 143.) nicht theilhaftig werden können. (§. 129.) **Einige** leben in offenbaren Sünden und Lastern; Röm. 6, 12. 16. 17. 1, 29 — 32. 1 Cor. 6, 9. 10. Gal. 5, 19 — 21. 1 Tim. 1, 9. 10. andere unterdrücken die äusseren Ausbrüche des Lasters und nehmen wohl gar einen heuchlerischen Schein der Tugend an, Matth. 6, 2. 5. 16. 23, 13. folg. 27. 28. da doch die Liebe zum Laster in ihnen herrschend ist; andere thun zwar manches Gute und haben einen Abscheu für dem Laster und einige Liebe zur Tugend, aber nicht im ganzen Umfange derselben, oder doch nicht aus den gehörigen Bewegungsgründen, nicht aus freudigem Gehorsam gegen unserm durch Christum versöhnten Vater. (§. 127. f. 116.) **Einige** betrügen sich selbst und halten sich für besser als sie sind; Matth. 19, 20. Luc. 18, 11. 12. andere ängstiget von Zeit zu Zeit das Bewußtseyn ihres schlechten moralischen Zustandes, ohne daß sie es zu einer gründlichen und dauerhaften Besserung kommen lassen; Röm. 7, 15. ff. noch andre leben ganz sorgenlos, ohne auf den Zustand ihres Gemüths aufmerksam zu seyn, oder die Gefahr desselben ernstlich zu erwägen; Ps. 50, 21. ja einige scheinen durch lange Gewohnheit im Sündigen und durch stete Leichtsinnigkeit bey dem Gebrauche der Besserungsmittel so fühllos geworden zu seyn, daß kaum noch irgend etwas einen

Eindruck auf ihr Gemüth machen kann. Matth. 13, 15.

153. Alle diese Christen a) **bedürfen einer Besserung**, Luc. 5, 31. 32. ohne welche sie, nach den klaren Aussprüchen der Bibel, einer ewigen Seligkeit nicht empfänglich sind. Matth. 7, 21. Marc. 16, 16. Joh. 3, 5. 6. 18. Röm. 2, 13. 1 Cor. 6, 9. 10. Gal. 5, 19. 21. Eph. 5, 3 — 6. Jac. 1, 22. 25. indem es nicht auf das äussere Bekenntniß der Religion, Hebr. 4, 2. sondern auf einen durch Liebe thätigen Glauben, Gal. 5, 6. 6, 15. und auf Uebereinstimmung der Gesinnungen und Handlungen mit den göttlichen Vorschriften Joh. 15, 14. ankommt. Diese Besserung b) nennt die heilige Schrift eine **Sinnesänderung** (Busse) Matth. 3, 2. Act. 2, 38. 3, 19. 26. 8, 22. und verbindet mit ihr den Glauben, Marc. 1, 15. Act. 20, 21. begreifet zuweilen aber auch alles, was dazu gehöret, unter dem **Glauben an Christum**: Marc. 16, 16. Joh. 3, 15. 16. 18. Röm. 1, 16. 17. 3, 22. 24. 28. 30. 4, 5. 5, 1. Eph. 2, 8. welcher im weitläuftigern Verstande (vergl. §. 157.) in der Annahme 1 Thess. 2, 13. der ganzen Lehre Christi nach allen ihren Theilen (Lehren, 1 Cor. 15, 3. Verheisungen Hebr. 4, 1. 2. vergl. Röm. 4, 16. 5, 1. und Geboten, 1 Joh. 3, 3. 23. 24.) bestehet. Hebr. 11, 1. ff. Und da dieser Glaube, wenn er rechter Art ist, nicht ein todes Wissen oder ein

kalter Beifall, sondern eine lebendige Ueberzeugund und herzliche Annahme der gesammten Lehre Christi ist, so setzt er allerdings alles, was zur vollständigen Besserung des Menschen gehöret, theils voraus, theils schließt er es in sich, theils hat er es zur unausbleiblichen Folge. Eben diese Sinnesänderung c) beschreibt die Bibel auch häufig mit **uneigentlichen Ausdrücken**, als eine Bekehrung des Menschen zu Gott, (Jer. 31, 18. 19.) Joel 2, 12. 13. Matth. 13, 15. Act. 3, 19. 26, 20. eine neue Geburt oder Geburt aus Gott, Joh. 3, 3. 1 Joh. 3, 9. 5, 1. 1 Petr. 1, 22. Schaffung eines neuen Herzens, Ps. 51, 12. Ezech. 36, 26. neue Schöpfung nach dem Bilde Gottes, Eph. 4, 22. 24. Col. 3, 9. 10. Ablegung des alten und Anlegung des neuen Menschen, Eph. 4, 22. 24. Col. 5, 9. 10. Anziehen Christi, Röm. 13, 14. u. s. w. Den dadurch hervorgebrachten Zustand aber nennt sie den Geist, oder die göttliche, christliche, heilige Gesinnung, Röm. 8, 1. ff. Gal. 5, 17. 22. 1 Joh. 4, 13. vergl. 3, 9. den neuen Menschen, Eph. 4, 24. eine neue Kreatur, Gal. 6, 15. u. s. f. Doch werden einige dieser Redensarten zuweilen auch vom bloßen Uebergang zum Christenthume gebraucht.

154. **Was zur Sinnesänderung erfordert werde** *), erkennet man leicht, wenn man

*) a) Durch blosse noch so oft wiederhohlte Ermahnungen,

man überlegt, wie ein gebesserter Christ beschaffen seyn solle, und dann (§. 155.) untersucht, was

nungen, sich zu bessern, wird der Religionslehrer bey dem Sünder nichts ausrichten. Er muß vielmehr deutlich und ausführlich zeigen, **wie** der Mensch es anzufangen habe, um besser zu werden, was zur vollständigen christlichen Besserung gehöre, und aus was für Gründen dasjenige, was die Bibel dazu erfordert, nöthig sey. Nur ein Unterricht dieser Art kann bewirken, daß der Mensch das Geschäft seiner Besserung mit Einsicht und Ueberlegung betreibe; daß er erkenne, er müsse Busse thun nicht um Gottes willen oder um die begangenen Sünden gleichsam abzubüssen, sondern um sein selbst und seines eignen wahren Vortheils willen; daß er sich überzeuge, Gott habe nicht nach despotischer Willkühr, sondern nach seiner höchsten Weisheit und Güte den in der Bibel vorgezeichneten Weg zur Besserung vorgeschrieben, weil es wirklich der kürzeste und sicherste ist, gut und glücklich zu werden; und daß der Mensch das Vorurtheil ablege, die Bekehrung sey eine höchst lästige Sache, die man also natürlich so lange als möglich aufschiebe. Um nun einen zu diesen Zwecken eingerichteten vollständigen Unterricht über die wahre Beschaffenheit der christlichen Besserung zu geben, b) kann der Lehrer entweder **von dem Ziele**, zu welchem der Mensch durch die Besserung geführet werden soll, ausgehen, und immer weiter rückwärts bis zum Anfange des Weges, der eingeschlagen werden muß, um dorthin zu gelangen

was in einem Sünder vorgehen müsse, wenn er diese Beschaffenheit erlangen will. Der Christ soll

gen, zurückgehen: (§. 154.) oder er kann seinen Standpunkt bey dem Anfang des Weges nehmen und zeigen, wie dieser Weg sicher zum Ziele führe, (§. 156 – 158.) Beide Methoden haben ihren Nutzen, und können daher beide zu verschiedenen Zeiten und zu verschiedenen Absichten gebraucht werden. c) Ob aber gleich sowohl der Zweck der Besserung bey allen Christen eben derselbe ist, als auch die Mittel dazu einerley sind, und, wenn sie angewendet werden, nach einerley psychologischen Gesetzen wirken: so macht es doch die grosse Verschiedenheit der physischen und moralischen individuellen Beschaffenheit der Besserungsbedürftigen und der Umstände, unter welchen ihre Besserung angefangen und fortgesetzt wird, unmöglich, alle an einerley Methode und Form und an eben dieselbe Folge der zur Sinnesänderung zusammengehörigen Theile genau zu binden, wodurch nur zu liebloser Beurtheilung anderer, zu Heucheley, zu Aengstlichkeit, zum Aufenthalt im Fortschritt in der Besserung ꝛc. Gelegenheit gegeben werden würde. Allein dem ungeachtet d) soll der Lehrer die natürliche und gewöhnlichste Ordnung, in welcher die zur vollständigen Besserung gehörigen Veränderungen in den Menschen zu erfolgen pflegen, nicht nur für sich fleißig durchdenken, sondern auch dem Volke vortragen, um es vor Selbstbetrug zu verwahren und es zu richtigen, deutlichen und bestimmten Begriffen, was christ-

soll nämlich a) nach allgemeiner moralischer Vollkommenheit, so wie Christus und seine Apostel sie gelehrt haben, oder, welches einerley ist, nach der möglichsten Aenlichkeit mit Gott, unablässig streben (§. 127.) b) Dieses Bestreben, wenn es stete seyn, zur Fertigkeit werden, und bis zur Würde einer christlichen Tugend sich erheben soll, muß aus einem willigen und kindlichen Gehorsam fliessen, c) der seinen Grund in Liebe und Vertrauen zu Gott hat. d) Soll aber Liebe und Vertrauen zu Gott in einem Sünder erweckt werden, der nicht durch Selbstbetrug geblendet ist, so muß er gewiß seyn, daß Gott ihm seine Sünden vergebe. e) Da nun Gott uns nur um Christi

christliche Sinnesänderung eigentlich sey und wie sie bewirkt werde, anzuleiten. Dem möglichen Schaden aber, der aus einer solchen methodischen Anweisung sonst entstehen könnte, wird der Lehrer theils durch ausdrückliche Erklärungen, theils dadurch leicht vorbeugen, wenn er die zusammengehörigen Theile nicht immer in einer und ebenderselben Folge und Verbindung vorstellt. e) Besonders ist auch gründliche Belehrung über den **Werth lebhafter Gefühle** bey dem Geschäfte der Besserung nöthig. f) Uebrigens bedient man sich billig, wenn man von der Sinnesänderung reden will, **eigentlicher Redensarten**, erklärt aber doch auch die in der Bibel vorkommenden bildlichen, und zeigt, wie sie alle im Grunde einerley bedeuten.

Christi willen vergiebt, (§. 143.) so muß der Mensch Christum als denjenigen wirklich anerkennen und mit voller Zuversicht annehmen, der durch seinen unschuldig für die Schuldigen erlidtenen Tod (vergl. §. 144.) uns Vergebung der Sünden und folglich auch (§. 143. f) die Seligkeit zu Wege gebracht habe. f) Und damit er geneigt gemacht werde, auch für seine eigene Person Christum als den Grund seiner Hofnungen anzunehmen, und ein ernstliches Verlangen nach der Theilnehmung an den durch Christum erworbenen Gütern in ihm erweckt werden möge, muß g) eine lebendige Ueberzeugung von seiner Strafwürdigkeit in ihm hervorgebracht werden. h) Demnach muß der Mensch nicht nur Gottes Gebote kennen und darnach sich prüfen, sondern es ist auch eine lebendige Erkenntnis und feste Ueberzeugung von der Wahrheit dessen nöthig, was die Bibel von Christo als unserm Erlöser lehret. i) Da auch ein Christ wohl wissen kann und soll, daß der Heiligste und Allgerechte unmöglich Sünden vergeben kann, so lange der Mensch zu sündigen fortfährt und an der Sünde ein Wohlgefallen hat, so muß er theils den ernsten Vorsatz fassen, von allen Sünden ohne Ausnahme abzulassen, den durch sie angerichteten Schaden nach Möglichkeit wieder gut zu machen, und in allen Stücken einer ächten christlichen Tugend sich zu befleißigen; theils k) seine begangenen Sünden aufrichtig verabscheuen und bereuen;

l) wel

l) welches eine richtige Kenntnis und Beurtheilung der Sünde voraussetzt; die also zum Anfang der Besserung erfordert wird.

155. Vergleicht man dies mit dem oben §. 115 — 117. beschriebenen verderbten Zustande eines noch ungebesserten Menschen, so erhellet α) daß sowohl im **Verstande** als im **Willen** eine Besserung vorgehen müsse; obgleich die Wirkungen auf den einen nicht von den Wirkungen auf den andern getrennt werden können, und die Besserung des Willens eben dadurch erhalten wird, wenn dem Verstande die Religionswahrheiten nahe gebracht, und der Erkenntnis derselben hinlängliches Leben oder Wirksamkeit verschafft wird. Hieraus ergiebt sich auch schon, β) daß die Sinnesänderung nicht auf eine physische oder magische, sondern auf eine **moralische**, der vernünftigen freien Natur des Menschen angemessene Art, vorgehe. Und dies bezeuget auch die Bibel, indem sie lehret, a) daß die Besserung des Menschen vermittelst der erkannten Religionswahrheiten geschehe: Luc. 8, 11 — 15. Joh 17, 3. 17. Röm. 10, 14. 1 Theß 2, 13. Jac. 1, 18. 1 Petr. 1, 23. vergl. §. 162. g. Denn es kann weder überhaupt eine religiöse Gesinnung angerichtet werden, ohne Kenntnis von Gott, von seinen Eigenschaften und Werken, von der moralischen Natur und Bestimmung und dem Zustande des Menschen nach dem Tode; Hebr. 11, 6.

noch kann das Gott Mißfällige in unsrer Gesinnung und unsern Handlungen eingesehen und verabscheuet, oder ein Gott wohlgefälliger Gehorsam beschlossen werden, ohne Kenntnis dessen, was die göttlichen Vorschriften von dem Menschen fordern, (des Gesetzes) und was die Bibel von dem gegenwärtigen verderbten moralischen Zustande des Menschen lehret; und eben so wenig kann Liebe und Vertrauen zu Gott erweckt und das aufwachende Gewissen beruhigt werden, ohne Ueberzeugung von dem, was die Schrift von den göttlichen Rathschlüssen über die Beseligung der sündigenden Menschen, von Christo, von den Absichten seiner Sendung in die Welt und den Wirkungen seines Todes, und von den Verheisungen und Zusicherungen, welche er den sich bessernden Sündern gegeben hat, uns saget. (des Evangelii.) Weiter lehrt die Bibel, b) daß das bloße historische Wissen dieser Wahrheiten nicht hinreiche, sondern daß eine lebendige Erkenntnis und eine stete Anwendung derselben auf sich selbst bey dem Menschen, wenn er gebessert werden soll, erfordert werde; Act. 16, 14. 17, 11. Jac. 1, 21. 23 — 25. c) daß der Mensch, auch noch nach angefangener Besserung, um immer tiefere Einsichten in die Religionslehren Gott bitten, Jac. 1, 5. Eph. 1, 16 — 20. 1 Petr. 2, 1. 2. und die Wahrheiten selbst fleißig wiederhohlen und andächtig betrachten müsse; Jac. 1, 25. d) daß er den Eindruck der Lehren auf sein Herz hindern,

und der erkannten Wahrheit widerstreben könne; Matth. 7, 26. Luc. 8, 13. 14. Act. 18, 5. 6. 24, 25. 28, 24 — 27. e) daß er die Gelegenheiten, zur Sünde hingerissen zu werden, sorgfältig vermeiden, hingegen alle Gelegenheiten, die zum Fortgange seiner Besserung beförderlich seyn können, suchen und benutzen, und f) überhaupt bey dem Geschäfte seiner Besserung grossen Ernst und Eifer beweisen müsse. Matth. 7, 13. 14. 1 Cor. 9, 24 — 27. 2 Cor. 7, 1.

156. Im Allgemeinen können (vergl. §. 154. Anm. c. d.) die zusammengehörigen **einzelnen Stücke der Sinnesänderung** in folgender natürlichen Ordnung beschrieben werden. Der Christ, a) bey welchem eine historische Kenntnis derjenigen Religionslehren, durch welche die Besserung bewirkt wird, (§. 155.) vorausgesetzt werden kann, oder der doch sie kennen zu lernen Gelegenheit hat, Röm. 10, 14. 17. muß b) vor allen Dingen zur Aufmerksamkeit und zum Nachdenken über diese Wahrheiten und über seinen eignen moralischen Zustand gebracht werden; Luc. 15, 17. Act. 16, 30. welches die göttliche Regierung auf sehr mannichfaltige Art veranstaltet. c) Verweilet nun der Mensch bey der Betrachtung der Wahrheiten, ohne durch Leichtsinn oder vorsetzliche Ablenkung des Gemüths ihren Eindruck zu hindern, Luc. 8, 12. Act. 13, 46. 24, 25. und denkt er an diese Wahrheiten in

Beziehung auf sich selbst; Act. 2, 37. so wird d) die Erkenntnis derselben in ihm lebendig werden. e) Sein Gewissen sagt ihm, er sey ein Sünder. Ps. 32, 5. 51, 5. Luc. 18, 13. 1 Joh. 1, 8 – 10. Ps 19, 13. Die Vorstellung der Schändlichkeit, Strafbarkeit, und Schädlichkeit seiner bisherigen Gesinnungen und Handlungen, f) bringt in ihm ein Misfallen an sich selbst, nebst den Empfindungen der Schaam, Furcht und Reue hervor, Joel 2, 12. 13. Luc. 15, 17 – 19. vergl. 2 Cor. 7, 9 – 11. von welchen eine oder die andere stärker ist, je nachdem der Mensch Gott als seinen Schöpfer und Wohlthäter, Tit. 2, 11. 12. 1 Petr. 4, 1 – 3. Röm. 2, 4. oder als seinen Richter Matth. 3, 7 – 10. Hebr. 10, 29 – 31. lebhafter sich denkt, oder die Vorstellung von dem sich selbst und andern zugefügten Schaden Luc. 15, 17. die Oberhand hat. Diese Empfindungen werden um so viel stärker oder schwächer, länger oder kürzer anhaltend seyn, je nachdem theils die Empfindsamkeit des Menschen grösser oder geringer ist, theils sein Gemüth zu der Zeit gestimmt ist, theils heterogene Vorstellungen und Empfindungen die Wirkung jener mehr oder weniger unterbrechen, theils die Betrachtung der zu diesem Zwecke dienlichen Religionswahrheiten fleißig fortgesetzt oder unterbrochen wird, theils die Wahrheiten auf eine die Leidenschaften mehr oder weniger erregende Art vorgestellt werden. Es sind

auch

auch diese Empfindungen nicht sowohl um ihrer selbst willen nöthig, sondern es beruhet vielmehr ihr ganzer Werth auf den Wirkungen, die sie hervorbringen. Diese sollen seyn, g) daß der Mensch nicht nur die Sünde nie begangen zu haben wünscht, und sie aufrichtig zu verabscheuen anfängt, Ez. 36, 31. vergl. 2 Cor. 7, 11. sondern daß auch h) die Ueberzeugung, er bedürfe einer Besserung, und der Wunsch, ein frommer und Gott wohlgefälliger Mensch zu werden, in den festen Vorsatz übergeht, nicht mehr zu sündigen, sondern sich zu bessern. Daß dieser Vorsatz ernstlich sey, beweiset er durch den treuen Gebrauch der zur Ausführung desselben dienlichen Mittel. Dahin gehöret die fortgesetzte Betrachtung der Religionswahrheiten, das Gebet um göttlichen Beistand, Ps. 51, 12. 13. die Vermeidung der Gelegenheiten zum Sündigen, die Aufmerksamkeit auf seine Gedanken, Begierden, Reden und Handlungen, der Widerstand gegen die Reize zur Sünde vermittelst der erneuerten Erinnerung an die zur Unterlassung derselben antreibenden Bewegungsgründe, Bereuung der gethanen neuen Fehltritte u. s. w. Weil aber eingewurzelte Neigungen und Gewohnheiten nicht so leicht besieget und in die entgegenstehenden verwandelt werden, auch die unordentliche Stärke der Sinnlichkeit den besten Vorsätzen im Wege stehet, und es dem Menschen noch an Kräften fehlet, das Gute, das er will, zu voll-

bringen, und den göttlichen Gesetzen einen uneingeschränkten und willigen Gehorsam zu leisten; Röm. 7, 15. 18. 19. 21. 23. so bleiben die mehresten eine Zeitlang in diesem Zustande, da sie zwischen Tugend und Laster hin und her wanken. Ja viele führen die guten Vorsätze entweder gar nicht, oder nur zum Theil aus, weil sie ihr aufgewachtes Gewissen wieder einschläfern, es geschehe dies nun durch Vorurtheile, Luc. 3, 8. (z. B. es sey mit der Besserung zu spät, es habe damit noch Zeit, wir seyen so schlimm nicht als andere, man fordere allzuschwehre ja unmögliche Dinge, Gott werde nach seiner Barmherzigkeit und um des Verdienstes Christi willen es nicht so genau mit uns nehmen, sondern den Willen für die That gelten lassen u. d. gl.) oder durch Zerstreuungen und Leichtsinn, Matth. 13, 19. oder durch genährte Vorstellungen von den mit der Sünde verbundenen Vergnügungen und Vortheilen, denen man ungerne entsaget. Matth. 13, 20 — 22. i) Fährt hingegen der Mensch in dem treuen Gebrauche der schon erwähnten Mittel fort, so entstehet, neben der festen Entschliessung, durch eine vollständige Sinnesänderung wahrhaftig gut und christlich fromm zu werden, ein sehnliches Verlangen nach einer gründlichen Beruhigung des Herzens, Ps. 25, 6. 7. 11. 17. 18. 51, 3. 4. 9. 10. 11. 14. welches durch die Lehren von der Allgemeinheit und Grösse der Liebe Gottes, von der durch Christi

Tod

Tod gestifteten Versöhnung, von der Bereitwilligkeit Gottes, allen sich bessernden Sündern ohne Ausnahme um Christi willen zu verzeihen, ihnen die Strafen zu erlassen und die Seligkeit zu schenken, (§. 128. 129. 144.) Joh. 3, 16. Matth. 18, 11. ff. Luc. 19, 10. immer mehr belebet und vergrössert wird. Vergl. Ps. 25, 6 — 18. k) Erkennet nun der Mensch die christlichen Religionslehren, und darunter insbesondere die nur erwähnten, für wahr und gewiß, findet er an sich bey sorgfältiger Prüfung seiner selbst die Merkmale eines sich Bessernden, und wendet er demnach jene Sätze auf sich selbst an, und eignet sich den Inhalt derselben zu; 1 Tim. 1, 15. so entstehet in ihm die Hoffnung, und (oft nach und unter manchen Zweifeln) das feste Vertrauen auf Gottes Zusage, und die gewisse Zuversicht, (der **Glaube** an Christum, in engerer Bedeutung) daß Gott auch ihm, und zwar um Christi willen, seine Sünden vergebe und sein gnädiger Gott sey, zu dem er sich, wofern er seine Gnade nicht wieder muthwillig verscherze, statt der verdienten Strafen, alles Guten in Zeit und Ewigkeit gänzlich versehen könne und dürfe. Röm. 4, 5. 17 — 21. 24. 25. 5, 1. 3, 22. 25. 28. 30. Ebr. 10, 19 — 22.

157. So bald dieses Vertrauen zu Gott in dem Menschen erweckt und also das Gewissen desselben beruhigt ist; bringt die Betrachtung der grossen Liebe Gottes und Christi und der er-

haltenen unverdienten Wohlthat, von deren Grösse der Begnadigte innigst gerühret ist, a) eine aufrichtige **Gegenliebe und Dankbarkeit** hervor. 1 Joh. 4, 19. 2 Cor. 5, 14. Und da diese stets unterhalten und vermehret wird, (wenn gleich die Empfindungen der Regungen derselben eben so wenig an Stärke sich immer gleich bleibet, als die lebhaftere Empfindung der Freude über die erlangte Vergebung) so ist sie die Quelle eines willigen und kindlichen **Gehorsams**, 2 Cor. 5, 15. 1 Cor. 6, 19. 20. Röm. 6, 11. 18. welcher ein neues Principium der moralischen Handlungen des Menschen wird, und in alles sein Thun und Lassen einen Einfluß hat. Eph. 4, 32. Tit. 2, 11 — 14. Nunmehr hat der Mensch b) **Lust, Gottes Gebote zu halten.** Denn er ist von der Vortreflichkeit und Wohlthätigkeit der göttlichen Gesetze innigst und aus eigner Erfarung überzeugt, und weiß, daß er seine dankbare Liebe zu Gott anders nicht als durch Haltung seiner Gebote, und insbesondere durch Liebe und thätiges Wohlwollen gegen seine Nebenmenschen, erweisen könne, 1 Joh. 2, 3 — 6. 4, 20. 5, 3. und daß eben dieselbe Lehre Christi, der er seine Beruhigung und die Gewißheit der wiederhergestellten Gnade Gottes verdankt, auch ausdrücklich und oft bezeuge, daß niemand ohne stetes Streben nach moralischer Unsträflichkeit und ohne fortdauernden Eifer in der Tugend, der Gnade Gottes oder irgend eines

nes durch Christum uns verschaften Guten theilhaftig seyn könne; Matth. 7, 21. 1 Joh. 1, 6. 7. 3, 6 — 10. Röm. 6, 1 — 6. 11 — 14. 18. 19. 1 Cor. 6, 9. 10. 2 Tim. 2, 19. Eph. 2, 10. Tit. 2, 11 — 14. Hebr. 12, 14. 2 Petr. 1, 3 — 11. welcher Theil der Lehre Jesu zugleich mit jenem, der der Grund unserer Beruhigung ist, geglaubt und mit vollem Beifall angenommen werden muß, keinesweges aber von jenem abgesondert werden kann oder darf. Gal. 5, 6. Eph. 4, 19. 20. ff. 1 Theß. 4, 7. Jac. 2, 14 — 16. Der Mensch hat aber auch nunmehr c) **Kräfte zur Erfüllung der göttlichen Vorschriften.** Denn sein Verstand ist aufgeklärt und zur lebendigen erkenntnis der Religionswahrheiten gebracht; Eph. 1, 17 — 19. 5, 8. 9. 2 Tim. 2, 25. er beschäftigt sich gern mit den Lehren der Religion, welche sowohl die Vorschriften selbst als die Bewegungsgründe zu Befolgung derselben ihm vorhält; beide sind ihm, da er sich in Betrachtung derselben immerfort übt, stets gegenwärtig; die Macht der Sinnlichkeit, die den Menschen ehedem beherrschte, (§. 115 — 117.) ist durch die in ihm hervorgebrachte Liebe zu Gott, und durch die erweckte überwiegende Begierde nach höhern moralischen und unsichtbaren, zum Theil schon gekosteten zum Theil aber mit der größten Zuversicht erwarteten Röm. 5, 8. 9. 10. 8, 14 — 16. 31. ff. Gütern dergestalt geschwächt, daß die

Vor=

Vorstellungen von der Bestimmung und den Pflichten des Christen, die unregelmäßigen Begierden und Leidenschaften im Zaum zu halten vermögend sind, und daß dem Menschen der wirkliche Gebrauch seiner Freiheit wieder hergestellt ist, und der Wille der erkannten Wahrheit mit Leichtigkeit folgen kann So gelangt der Mensch d) zur wirklichen **Fertigkeit** in einem aus Liebe und Gehorsam gegen Gott entspringenden Bestreben nach allgemeiner moralischer Vollkommenheit.

158. Und so wäre denn alles bewirkt, was geschehen muste, wann dem so sehr in Verfall gerathenen Menschen geholfen werden sollte, (§. 127.) und er wäre in einen **gänzlich neuen**, von dem vorigen völlig verschiedenen, glücklichen und seiner erhabnen Bestimmung gemäsen, **Zustand** versetzt. Röm. 12, 2. Gal. 2, 20. 6, 15. vergl. 5, 6. (§. 153. c.) Nun ist er **geheiliget** Eph. 4, 24. 1 Theß. 5, 23. Hebr. 12, 14. 1 Petr. 1, 16. und zeigt in seinem ganzen Verhalten würdige Früchte seiner Besserung. Matth. 3, 8. 7, 20. Act. 26, 20. Jede Gelegenheit zu Gottgefälligen Handlungen ergreift er gern, Gal. 5, 25. Phil. 4, 8. und übt sich, um Gottes willen, in dem Kampfe gegen die zuweilen noch aufsteigenden bösen Begierden, 2 Cor. 7, 1. Gal. 5, 16. 17. Col. 3, 5 — 9. Hebr. 12, 1. und in der ununterbroche-

brochenen Erfüllung aller seiner Pflichten. Röm. 12, 1. 2. Col. 1, 10. Hebr. 12, 12. 13. 1 Petr. 1, 14. 15. 2 Petr. 1, 5 — 10.

159. a) Aus jener Fertigkeit in einem aus kindlichem Gehorsam herrührenden Bestreben nach allgemeiner christlicher moralischer Vollkommenheit, (§. 157. d.) entspringen **die einzelnen frommen innern und äussern Handlungen** eines bis zur Heiligung gebesserten Christen, oder die christlichen guten Werke; Matth. 5, 16. Röm. 2, 7. 10. Eph. 2, 10. Col. 1, 10. Tit. 2, 14. welche b) nur dann die im N. T. erforderte Eigenschaften haben, wenn sie nach der Vorschrift des göttlichen Gesetzes Matth. 15, 9. und aus kindlichem Gehorsam Röm. 12, 2. 2 Cor. 5, 15. Phil. 1, 11. verrichtet werden: obgleich dieser weder die einzige Triebfeder solcher Handlungen nothwendig seyn muß, noch auch es möglich ist, sich dieses Bewegungsgrundes jedesmal deutlich bewußt zu seyn. Jedoch kommt es vornehmlich, und eben so sehr als auf das Materielle der Handlung, auf den Gemüthszustand des Menschen und auf die Gesinnung, mit welcher er die That verrichtet, an; Gal. 5, 22. ob nämlich Liebe zu Gott in dem Menschen herrschend sey, und ob es sein unerschütterlicher Grundsatz sey, um Gottes willen und um dessen heilige und liebevolle Absichten, so viel an ihm ist, zu befördern, alles erkannte

Gu-

Gute zu thun, und alles erkannte Böse zu meiden. Denn wo dies nicht ist, da ist die pflichtmäßigste und nützlichste That keine christlich fromme Handlung oder gutes Werk, ob sie gleich übrigens sehr löblich und auch Gott wohlgefällig seyn kann, und nicht unbelohnt bleiben wird. Röm. 2, 14. 26. 27. Act. 10, 4. 34. 35. Vergl. §. 152. Anmerk. — Gute Werke aber c) werden von jedem gebesserten Christen, so fern sie ihm zu thun möglich sind, nothwendig erfordert; (§. 157.) Gal. 5, 25. 1 Joh. 2, 6. 3, 7. und ohnerachtet der Mensch d) dadurch unmöglich etwas bey Gott verdienen kann, Röm. 11, 35. Luc. 17, 9. so hat sie doch e) Gott aus Gnaden zu belohnen verheissen, Röm. 2, 6. 7. 10. 1 Tim. 4, 8. Hebr. 6, 10. Matth. 25, 34. ff. wie sich dann der Grad der Belohnung nach dem Grade des Eifers den wir beweisen, keine Gelegenheit, in guten Werken uns zu üben, vorbeizulassen, richten wird. (§. 50. c. 103.) Matth. 25, 20 — 29. Gal. 6, 7. 2 Cor. 9, 6.

160. Die moralische Güte, zu welcher der Mensch nunmehr gebracht ist, bleibt indessen in diesem Leben immer α) **unvollkommen**, 1 Joh. 1, 8. 2, 1. Phil. 3, 12 — 14. und findet sich bey den Gebesserten in sehr verschiedenen Graden. Daher ist nöthig, daß der Christ nicht nur β) im Guten **beharre** (vergl. §. sq.)

1 Cor.

1 Cor. 10, 12. 15, 58. Hebr. 10, 35. 36. 2 Petr. 1, 10. und die neuen Fehltritte, welche er begehet, ernstlich bereue, 1 Joh. 1, 9. Vergebung derselben bey Gott täglich suche, Ps. 19, 13. und seine guten Vorsätze oft wieder erneure; sondern daß er auch y) im Guten immer zu **wachsen** und **zuzunehmen**, Phil. 3, 12 — 15. Col. 1, 10. 11. 2 Petr. 3, 18. und zu einer Stärke und Festigkeit in der christlichen Tugend zu gelangen suche. Die **Mittel**, welche die Religion Jesu uns hiezu empfiehlt, Eph. 6, 13. 14. 1 Thess. 5, 6 — 8. sind a) Wachsamkeit über sich selbst, 1 Cor. 16, 13. 1 Petr. 4, 7. b) Gebet, Matth. 26, 41. Luc. 21, 36. Eph. 6, 18. c) fleißige Betrachtung der Religionswahrheiten, Eph. 1, 16 — 20. 6, 17. Col. 1, 9. 1 Petr. 2, 2. 2 Petr. 3, 18. und d) Besuchung des öffentlichen Gottesdienstes, Hebr. 10, 25. e) nebst dem Genusse des heil. Abendmahls; (Siehe §. 165.) 1 Cor. 11, 26. f) stete Uebung des Glaubens, Eph. 6, 16. Phil. 3, 8 — 10. Col. 1, 23. Hebr. 6, 11. 12. 1 Joh. 2, 1. g) öftere Erneuerung der Empfindungen der Liebe gegen Gott und Jesum, vermittelst oft wiederhohlter Vorstellung der ausserordentlichen Anstalten zu unsrer Errettung, der grossen uns wiederfahrnen moralischen Wohlthaten, und der unaussprechlichen Seligkeit, die unser wartet; Hebr. 10, 19 — 24. 12, 28. 1 Petr. 1, 17 — 19. h) Uebung in der Ver-

leugnung unsrer selbst u. s. f. Auch i) kommt Gott selbst durch die Regierung der Schicksale der Menschen ihnen öfters zu Hülfe, bald durch erwiesene Wohlthaten, bald durch zugeschickte Leiden und Trübsale; Hebr. 12, 11. Jac. 1, 2. 3. daher der Christ auf diese Führungen Gottes aufmerksam seyn, und sie der Absicht gemäs zu benutzen trachten muß.

161. Diese Uebungen in der Gottseligkeit sind um so viel nothwendiger, da der gebesserte Mensch in seinen ehemaligen verderbten Zustand wieder **zurückfallen** kann; welches geschiehet, wenn er vorsätzlich sündiget, und also den göttlichen Gesetzen den Gehorsam aufkündiget. Ezech. 3, 20. 1 Tim. 1, 19. Doch stehet auch einem solchen, so lange er lebt, der Weg zu einer **abermaligen Besserung** offen. Jes. 65, 2. Luc. 22, 32. Denn die Bibel lehrt nichts von einem Zeitpunkt in dem menschlichen Leben, hinter welchem es unmöglich sey, sich zu bessern und Vergebung seiner Sünden zu erlangen. Hebr. 3, 7. 13. Ez. 18, 21 — 23. Matth. 18, 21. 22. vergl. 6, 12. Allein das ist gewiß, daß die Besserung **immer schwehrer** wird, je länger man sie aufschiebt, und je öfter der auf dem Wege der Besserung schon Begriffene zu seinem vorigen sündlichen Leben wieder zurückkehrt, 2 Petr. 2, 20 — 22. (Hebr. 6, 4 — 9.) so wie es auch sehr unvernünftig ist, eine so wichtige

tige Sache der höchst ungewissen Zukunft zu überlassen.

162. Nach der Lehre der Bibel ist der **Urheber der** bisher beschriebenen **Sinnesänderung** *), Gott, Ps. 51, 12. (Jer. 31, 18.) Ezech. 11, 19. 36, 26. 27. Act. 16, 14. Eph. 2, 10. 3, 16. 20. Phil. (1, 6.) 2, 13. 1 Thess. 5, 23. 2 Thess. 2, 17. Hebr. 13, 20. 21. Jac. 1, 17. 18. 1 Petr. 1, 3 — 5. 5, 10. und insbesondere der heil. Geist, Tit. 3, 5. 1 Cor. 6, 11. Eph. 3, 15. Denn der Mensch hat in seinem ungebesserten Zustande für sich weder Lust noch Kräfte, eine solche vollständige christliche Sinnesänderung in sich hervorzubringen, als oben beschrieben worden ist. Gott muste nicht nur diejenige Religionswahrheiten bekannt machen, Eph. 1, 9. 17. 18. 1 Joh. 2, 20. welche, wegen ihres Inhalts sowohl als wegen ihrer auf göttlicher Autorität beruhenden

*) Mit den Spitzfindigkeiten des Systems und den darauf sich beziehenden Streitigkeiten in der Lehre von der **Gnade** und den **Gnadenwirkungen**, werden Nichttheologen billig verschont. Was davon wirklich praktisch und gemeinnützig ist, läßt sich kurz zusammenfassen.

den Zuverläßigkeit, kräftig und wirksam genug waren, Röm. 1, 16. 1 Cor. 1, 18. Jac. 1, 21. daß durch sie, der Grösse des menschlichen Verderbens ungeachtet, eine solche moralische Veränderung in den Gesinnungen und Neigungen und in der Handlungsart des Menschen bewirkt, fortgesetzt und erhalten werden konnte; sondern Gott muß auch Gelegenheiten verschaffer, theils daß der Mensch diese Wahrheiten erlernen kann, (§. 129.) theils daß sie Eindruck auf sein Gemüth machen können. Die **Art und Weise** aber, **wie** Gott durch die Lehren der Religion auf die Seelen der Menschen wirke, kann der untheologische Christ ununtersucht lassen. Ihm ist es genug zu wissen, a) daß er die geschehene Besserung nicht sich selbst und seinen eignen Kräften beimessen dürfe, b) daß er Gott um seinen Beistand anrufen müsse, c) daß Gott seinen Beistand niemanden versage, d) daß die Besserung auf eine unsrer moralischen Natur völlig angemessene Art geschehe, Luc. 8, 10 – 15. (§. 155.) folglich e) weder unwiderstehlich, Matth. 23, 37. Joh. 7, 17. noch in einem Augenblicke; f) daß der Mensch dabey nicht müßig seyn, sondern die von Gott verschafften Gelegenheiten und angebotenen Mittel fleißig brauchen müsse; g) daß die Besserung eines Christen anders nicht als durch die christliche Religionswahrheiten geschehe. Matth. 13, 22.

23. Eph. 1, 13. 1 Theſſ. 2, 13. 2 Tim. 3, 16. 2 Petr. 1, 3. 4. (§. 155. a.)

---

163. Auf eben dem Wege der Sinnesänderung, auf welchem der Menſch geheiliget wird, (§. 158.) gelangt er auch zur **Begnadigung** und wird **beglückt**, welches man mit einer bibliſchen Redensart die **Rechtfertigung** des Menſchen *) zu nennen pflegt. Röm. 3, 20. 21. (vergl. 1, 17. 18.) 22. 24. 26. 28. 30. 4, 2. 3. 5. 6. 7. 22 — 25. 5, 1. 2 Cor. 3, 9. 5, 18 vergl. Eph. 2, 8. (vergl. Vers 5. 6. und Col. 2, 1. 1, 14.) Das Glück, welches dem Menſchen hierdurch zu Theil wird, α) **beſtehet** darin, daß ihm alle bisher begangene Sünden um Chriſti willen (§. 143. 144.) vergeben werden, 2 Cor. 5, 21. 19, 14. Röm. 4, 5 — 8. 3, 24. 25. Act. 13, 38. 39. ſo daß er von allen denjenigen Stra-

*) Wenn man bey dieſer Lehre nur polemiſche Rückſichten bey Seite ſetzt, die unter den bibliſchen Ausdrücken liegenden Begriffe richtig entwickelt, und das, worin die ſogenannte Rechtfertigung eigentlich beſtehet, von dem, was unmittelbar oder mittelbar aus ihr folgt, unterſcheidet, ſo iſt die ganze Lehre ſimpel und leicht.

sen, von welchen Christus uns erlöset hat, (§. 143.) wirklich befreiet ist. Daher β) darf der Mensch von Gott, als dem Allgütigen, alles Gute, wozu er nur eine Empfänglichkeit hat, eben so zuversichtlich von Gott erwarten, (vergl. §. 48. a. §. 143. d. e. f.) als wenn er bisher nie gesündigt, Gottes Misfallen nie sich zugezogen, noch Strafen verdient hätte; Röm. 8. 32 — 34. ob es gleich gewiß bleibt, daß der Mensch, wenn er ohne zu sündigen von Kindheit an fromm gewesen wäre, oder weniger und minder schwehr gesündigt hätte, eine noch grössere Empfänglichkeit zu einem noch reineren Genusse noch mehreres Guten haben würde. Sonach hat er also auch γ) eine sichere Anwartschaft auf die ewige Seligkeit, und die positiven Belohnungen des künftigen Lebens. (§. 102. 143.) Tit. 3, 7. Daraus δ) folgt dann weiter, Röm. 5, 1. daß der Begnadigte a) von aller ängstigenden Furcht befreiet, Röm. 8, 15. 1 Joh. 3, 19 — 21. und in seinem Gewissen völlig beruhigt ist, Röm. 8, 33. b) daß er Gott als seinen liebevollen Vater, und sich als dessen geliebtes Kind betrachten darf, Röm. 8, 14 — 17. Gal. 4, 5 — 7. und des Wohlgefallens Gottes, so wie dessen steter Fürsorge (§. 77.) sich getrösten kann; und weiß, alles was ihm begegnet, seyn liebreiche Schickungen seines gnädigen Vaters; Röm. 8, 28. 35 — 39.

5, 3. Hebr. 12, 4 — 11. c) daß er mit kindlichem Zutrauen alle seine Anliegen Gott im Gebet vortragen darf; Röm. 5, 2. 8, 15. 26. 27. Hebr. 4, 16. Jac. 1, 5. 6. Matth. 7, 11. d) daß er eine fromme Freude über seinen jetzigen glücklichen Zustand empfindet; 2 Cor. 13, 11. Phil. 3, 1. 4, 4. e) daß er mit getroster Freudigkeit die ewige Seligkeit hoffen, Röm. 5, 2. Tit. 2, 13. Hebr. 9, 28. und daher f) dem Tode muthig entgegen sehen kann. Phil. 1, 21. 23. 2 Cor. 4, 2. 4.

164. Zu dieser Begnadigung a) gelangt der Christ (§. 130.) anders nicht als **durch den Glauben**; Röm. 3, 20. 21. 22. 25. 27. 28. 30. 4, 3. 5. 10. 11. 12. 20. 21. 22. 24. 5, 1. Act. 26, 18. nämlich denjenigen Glauben an Christum, der §. 156. nr. k. beschrieben ward, mehrere Theile der vollständigen christlichen Sinnesänderung voraussetzt. (§. 156. b — h.) und die übrigen, nämlich wahre Liebe zu Gott, willigen Gehorsam, Lust und Kraft die göttliche Vorschriften zu erfüllen, und ein unabläßiges Streben, Gott in allen Gesinnungen und Handlungen immer änlicher zu werden, unausbleiblich hervorbringt, (§. 157.) und sich in guten Werken äussert. (§. 158. 159.) Denn blosser historischer Glaube, oder leichtsinniges Berufen auf Christi Verdienst oder Gottes

Barm-

Barmherzigkeit und Verheisungen, bey einem noch ungebesserten Herzen, kann niemand berechtigen, sich unter die Begnadigten, denen ihre Sünden vergeben sind, zu zählen. b) Hingegen kann man auch die Begnadigung nicht verdienen, Röm. 4, 4. 5. weder durch Bereuung der Sünden, noch durch fromme Handlungen, oder auch christlich gute Werke. (§ 143.) Denn wenn gleich jene vorausgesetzt wird, und diese unausbleiblich erfolgen müssen Eph. 2, 9. 10. und nothwendig sind. (§. 159.) so daß der Begnadigte der erlangten Gnade sich selbst wieder verlustig machen würde, wenn er es am Eifer in der Ausübung guter Werke fehlen lassen wollte; wie dann auch eben dieser fromme Eifer das einzige sichere Merkmal ist, daß unser Glaube rechter Art, und wir also wahrhaftig Begnadigte seyn: Joh. 15, 10. Röm. 8, 9. 14. 16. 1 Joh. 2, 4. 5. 3, 10. 21. so spricht doch Paulus ausdrücklich den Einfluß in die Erlangung der Begnadigung den Werken ab, Röm. 3, 20. 28. 4, 2. 4. 5. Eph. 2, 9. unter welchen er (nach meiner *) Einsicht) nicht bloß die

*) Es kommt alles auf den Zusammenhang des ganzen Raisonnements Pauli Röm. 1 — 4. an Zwar hat der Apostel freilich zur nächsten Absicht, die thörichte Einbildung der Juden und ihr höchstschädliches

die nach den Vorschriften des Mosaischen Gese- tzes, sondern auch die nach dem Natur und Mo-

liches Vertrauen auf ihre Abstammung, ihre Beschneidung, ihre Beobachtung der im Mosaischen Gesetz vorgeschriebenen äusserlichen Handlungen, und auf ihre vermeinte National-Heiligkeit zu bestreiten. Aber um dies nachdrücklicher thun zu können, faßt er wohlbedächtig die Sache mehr im Allgemeinen, und leugnet überhaupt, daß irgend ein Mensch, selbst Abraham nicht ausgenommen, um seiner Werke willen die Begnadigung erlangt habe, oder erlangen könne; ungefähr so, wie es auch Luther machte, als er der Verdienstlichkeit dessen, was zu seiner Zeit für gute Werke galt, und dem Vertrauen auf dergleichen eigne oder fremde Werke widersprechen mußte. Man hat auch nicht Ursach, durch den möglichen Mißbrauch dieser Lehre sich von dem Vortrage derselben abschrecken zu lassen. Denn nicht zu gedenken, daß auch andere sehr wichtige Lehren, z. B. von der unendlichen Güte Gottes, von der Vorsehung u. a. m. wenn sie mißverstanden werden, gröblich mißbraucht werden können; so wird allem Schaden leicht vorgebeugt werden, wenn der Lehrer der Religion nur die wahre Beschaffenheit des Glaubens, den Paulus empfiehlt, sorgfältig und deutlich auseinander setzt, und immer dabey zugleich auf die Stellen des N. T. hinweiset, in welchen die unnachläßliche Nothwendigkeit der christlichen

ralgesetz verrichteten Werke verstanden haben muß, indem er theils im ganzen Zusammenhange von Uebertretungen dieses letztern Gesetzes, deren sich Heiden eben sowohl als Juden schuldig machten, redet, Röm. 1, 21. 24. 28 — 32. 2, 6. 7. 10. 14. 15. 21. 22. 23 26. 27. 3, 10 — 21. theils auch solche Werke, dergleichen Abraham, den das Mosaische Gesetz nichts angieng, Gal 3, 17. 18. thun konnte, ausschliesset Röm. 4, 2 — 5, 13. 20. 21. 22. Dagegen behauptet er, wir würden umsonst und ohne unser Verdienst begnadigt, Röm. 3, 24. 4, 4. 5. um der durch Christum geschehenen Erlösung willen, Röm. 3, 24 4, 25. 5, 9. welche der Mensch durch den Glauben annimmt und auf sich anwendet. c) Daß aber gerade der Glaube dasjenige ist, wodurch der Mensch der Begnadigung wirklich theilhaftig wird, ist nicht nur der Natur der Sache höchst angemessen, und zur Beförderung der christlichen Tugend, die vom ächten Glauben unzertrennlich ist, sehr geschickt, sondern scheint auch vornehmlich um deswillen von Gott so angeordnet zu seyn, weil unerschütterliches Vertrauen auf Gottes Zusage und

Rechtschaffenheit und eines ununterbrochenen redlichen Eifers in Vollbringung Gott wohlgefälliger Werke eingeschärft wird.

und Verheisung unstreitig die ihm wohlgefälligste Verehrung ist. Röm. 4, 20. 21. 22.

165. Zu den Beförderungsmitteln der christlichen Tugend (§. 160. c.) gehöret auch der Genuß des **heiligen Abendmahls**, welche religiöse Handlung Christus kurz vor seinem Leiden und Sterben eingesetzet, Matth. 26, 26 — 28. Marc. 14, 22 — 24. Luc. 22, 19. 20. und als eine solche, welche die Christen aller folgenden Zeiten, zu oft wiederhohlten malen, begehen sollten, verordnet hat. 1 Cor. 10, 16. 17. 21. 11, 20 — 29. Sie bestehet aber darinn, daß wir nicht nur Brod sondern auch Wein, welche (durch eine gottesdienstliche Person) feierlich dazu bestimmt worden, 1 Cor. 10, 16. zur Erneuerung des Andenkens an Christum, seinen Tod, und dessen Folgen, 1 Cor. 11, 24. 26. Luc. 22, 19. (gemeinschaftlich 1 Cor. 10, 17. 11, 20. 21. 22. 33. 34.) essen und trinken.

166. Daß wir, indem wir Brod und Wein bey dem Abendmahle essen und trinken, zugleich des für uns getödteten **Leibes, und** des zur Vergebung unsrer Sünden vergossenen

Blutes **Christi** theilhaftig werden, lehret Christus in den Worten der Einsetzung: dies ist mein Leib, dies ist mein Blut; vergl. 2 Mos. 24, 8. und Paulus, wenn er sagt, daß wir im Abendmahle an dem Leibe und Blute Christi theilnehmen, 1 Cor. 10, 16. und daß man durch unwürdiges Verhalten bey dem Genusse des Abendmahls sich an dem Leibe und Blute des Herrn versündige. 1 Cor. 11, 27. 29. Die Frage aber, **wie** *) wir den Leib und das Blut Christi empfangen, welche zu beklagenswürdigen Spaltungen Anlaß gegeben hat, wird von den **Theologen** der verschiedenen Kirchenparteien nach verschiedenen Hypothesen, die freilich nicht von gleicher Güte sind, beantwortet. Für den **Christen** aber ist die Hauptsache, die Zwecke und den Nutzen dieser heiligen Handlung zu wissen, aus deren Betrachtung sich auch ergiebt, mit welcher Gemüthsfassung man dieselbe vornehmen müsse.

167.

*) Gottlob, daß die ehemalige Streitsucht über diese Frage sich allmählich verlohren hat, und daß man daher desto weniger Bedenken zu haben braucht, bey den deutlichen Worten des N. T. stehen zu bleiben, und die Christen allein auf das hinzuweisen, was ihnen wahrhaft nützlich und tröstlich seyn kann. Als Theolog aber muß der Religionslehrer doch auch die Meinung seiner Kirche mit ihren Gründen kennen.

167. Nämlich das Abendmahl ist a) eine sinnliche und rührende Vorstellung der eigenthümlichen Hauptlehre der christlichen Religion, von der durch den Tod Christi geschehenen Erlösung der Menschen, und b) ein feierliches Bekenntnis dieser grossen Wahrheit. c) Wer nun dieselbe von Herzen glaubt, (§. 156.) dem werden alle durch Christi Tod uns erworbene Güter (Vergebung der Sünden, das Recht auf die künftige Seligkeit ꝛc.) wirklich zugeeignet, und d) er hat davon jedesmal die feierlichste Versicherung im Abendmahle, e) durch welche sein Glaube gestärkt, und also auch seine Liebe zu Gott und sein williger Gehorsam unterhalten und befördert werden. f) Weil aber Christus mit seinem Blute den neuen Bund (die göttliche Zusage, daß alle, welche sich in die vorgeschriebene Ordnung begeben, §. 156 — 159. begnadiget werden, §. 163.) versiegelt hat, so übernimmt derjenige, der im Abendmahle des Leibes und Blutes Christi theilhaftig wird, (§. 166.) die stärkste und feierlichste Verpflichtung, in allen Stücken dieser Ordnung sich gemäs zu verhalten. (§. 142. d.) Hiernächst g) kann auch durch gemeinschaftlichen Genuß dieses Mahles der gemeinschaftliche Antheil an allen Gütern, welche die Religion Jesu gewähret, vorgestellet, und das Band der brüderlichen Liebe unter den Christen enger geknüpft werden. 1 Cor. 10, 17.

168.

168. **Folglich** a) ist es am schicklichsten, (§. 167. b. g.) diese religiöse Handlung, wo möglich, in der öffentlichen Versammlung der Christen vorzunehmen. b) Wer sich nicht zur Religion Jesu bekennet, oder wer zur Betrachtung der im Abendmahle sinnlich vorgestellten Wahrheiten ganz unfähig ist, kann an dieser Handlung nicht theilnehmen. c) Niemand hat den vollen Nutzen von derselben (welcher ganz moralisch ist, und mithin sich nicht auf den Körper bezieht), der sich nicht in der vorhin erwähnten Ordnung befindet, oder sich in sie begiebt. d) Der Kommunikant soll sich lebhaft an die grossen Wahrheiten erinnern, welche das Abendmahl so rührend vorstellt; nämlich an die Lehren von der Liebe Gottes, welche er in Sendung seines Sohnes bewiesen, von der Liebe Christi gegen uns, welche ihn bewog für uns zu leiden und zu sterben, und von den grossen Folgen des für uns übernommenen Todes Jesu. Andächtige Betrachtung dieser Wahrheiten, und die Erwägung der bey würdigem Genusse des Abendmahls geschehenen Zueignung aller Früchte des Todes Christi, soll der Kommunikant seine Hauptbeschäftigung seyn lassen, und e) dadurch die Empfindungen des lebhaftesten Danks in sich nähren, zum Lobe Gottes und zum Preise Christi sich ermuntern, und in den Gesinnungen, welche das Christenthum fordert, besonders auch

in

in den Gesinnungen eines allgemeinen Wohlwollens gegen seine Mitchristen, sich befestigen. f) Dem allem zu Folgen wird er zwar ohne Leichtsinn, der höchst strafbar seyn würde, aber auch ohne abergläubische Furcht, mit Ehrfurcht und inniger religiöser Freude, diese Gedächtnisfeier des für ihn so wohlthätigen Todes Jesu begehen, und eine so erfreuliche und ihm so vortheilhafte Handlung gern und oft wiederhohlen.

169. Zur Beförderung des würdigen Genusses des Abendmahls hat die Kirche vor demselben **die Beichte** verordnet, in welcher denen, die ernstlich bezeugen, daß sie sich in die vorgeschriebene Ordnung begeben, die Vergebung ihrer Sünden und die Gnade Gottes von einem Prediger angekündigt wird. Diese Handlung, ob sie gleich von Christo nicht vorgeschrieben und mancherley Mißbrauch unterworfen ist, kann doch da, wo sie einmal eingeführt ist, dazu genutzt werden, die Aufmerksamkeit der Menschen auf ihren Gemüthszustand zu befördern; ihnen eine Veranlassung zu geben, daß sie manche Anliegen ihres Herzens ihrem Lehrer freier entdecken, und von diesem einen nähern, ihren Umständen angemessenen, Unterricht bekommen können; ihnen die Anwendung der göttlichen Zusagen auf sich selbst zu erleichtern ꝛc.

170. Die Taufe und das Abendmahl belegen die Theologen mit dem gemeinschaftlichen Nahmen der **Sakramente** *), weil diese äussere religiöse Handlungen dies mit einander gemein haben, daß sie nicht nur feierliche Bekenntnisse der christlichen Religion, und sinnliche Vorstellungs- und Erinnerungsmittel der wichtigsten Wahrheiten derselben sind, sondern auch von Gott mit der angehängten Verheisung verordnet sind, daß denenjenigen, welche der Einsetzung gemäs diese Handlungen begehen, gewisse unsichtbare geistliche Güter (§ 151. b. c. und §. 167. c. e.) mitgetheilt werden. — Beide, (und mehrere hat Christus, dessen Religion nicht in äussern Gebräuchen bestehen sollte, nicht befohlen,) empfehlen sich durch die Leichtigkeit, mit der sie allenthalben vorgenommen werden können,

*) Dieser Begrif, den man in den Schulen der Theologen von dem was Taufe und Abendmahl mit einander gemein haben, abstrahiret hat, könnte in der populären Dogmatik ganz entbehret werden. Da aber schon die Katechismen das Wort und die Sache haben, so muß wohl der Religionslehrer einigen Unterricht darüber ertheilen. Nur verspare er denselben, bis er von der Taufe und dem Abendmahle einzeln gehandelt hat. Denn von dem Begrif Sakrament ausgehen, und dann ihn auf Taufe und Abendmahl anwenden, ist gegen die Regeln einer guten Methode und bedenklich.

können, durch ihre Simplicität, und durch ihre Bedeutsamkeit und Schicklichkeit zu ihrem Zwecke, nicht nur in Hinsicht auf die zur Zeit der Anordnung lebende Menschen, sondern auch in Ansehung der Christen aller folgenden Zeiten. Aus ihnen leuchtet die unermeßliche Güte und Weisheit ihres Stifters eben so hervor, als aus allen Lehrsätzen seiner Religion, die niemand, der nicht ganz verwildert ist, richtig kennen kann, ohne sie zu lieben, von ihrer Vortreflichkeit gerührt zu seyn, ihre Göttlichkeit einzugestehen, sie für die größte Wohlthat, die ihm Gott erwiesen hat, anzuerkennen, und täglich Gott für das Glück, ein Christ zu seyn, zu danken. Möchten doch alle, welche den edlen Beruf haben, das Volk in dieser göttlichen Religion zu unterrichten, sie in ihrer wahren, simpeln, ehrwürdigen, einnehmenden Gestalt darstellen, und nicht durch unweises Aufdringen entbehrlicher Spekulationen die Herzen vieler, zum Theil gutmeinender, Menschen von ihr entfernen.

Ende.

Jena
gedruckt mit Stranckmannischen Schriften.

X X.90

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Griesbach, Johann Jacob

D. Johann Jakob Griesbach's, Sachsen Weimar- und Eisenachischen Geheimen Kirchenraths und ersten Lehrers der Theologie zu Jena, Anleitung zum Studium der populären Dogmatik besonders für künftige Religionslehrer

Jena 1789

Dogm. 434
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10398158-2
VD18 11395109